Die Aufklärung nach der Mode,

oder

eine komisch-tragische

Geschichte,

wie sie die Welt aufstellet,

zur

Beherzigung meiner Brüder.

Neustadt an der Aisch, und Leipzig;
zu finden bei Jac. Sam. Fr. Riedel,
Hochfürstl. Commerzien Commissarius
und privil. Buchhändler
1790.

643042 * 6

Univ.-Bibl.
München

G.. den 12. März 1788.

Liebe Freundin!

Soll es wahr seyn, daß es Trost in die Seele des Unglücklichen träufe, wenn ein unglücklicher Bruder neben ihm her wandert, und eine mitleidige Zähre, in seine Thränen hinein weinet; o, Freundin! wie trostreich muß Ihnen nicht meine Geschichte seyn! Nicht nur ihre Thränen, die Ihnen die Bosheit tiergerartiger Menschen auspressen, liegen auf meiner Seele, sondern, ach! ich weine nun auch wegen meinen Kummer. Hören Sie, und — wenn Ihre Augen noch Thränen haben, so weinen Sie nun auch eine Zähre um mich.

Ich kenne keine theilnehmendere Freundin, als Sie, in deren Busen ich meinen Jammer ausweinen könnte. Denn nur der, welcher gelitten hat, oder leidet, hat für die Klagen des Unglücklichen ein empfängliches Herz.

Die Zeit meines letzten Besuch's haben sich meine Umstände bis zum Erstaunen verändert. Etliche Tage darauf, als ich bey Ihnen war, erhielte ich von meiner Tante zu G . . einen Brief, darinnen sie mich ersuchte, zu ihr zu kommen, und da ich nichts Widriges vermuthete, eilte ich zu ihr. Und nun — sitze ich hier, weine und klage, und kein Strahl des Trostes, keine Hofnung einer glücklichern Zukunft, will meine mit Kummer gefüllte Seele lichten. Ich will Ihnen alles sagen, und dann urtheilen Sie, ob ich Ursache zu weinen habe?

Schon seit meinem siebenten Jahre, wurde ich mit einem der liebenswürdigsten Jünglingen bekannt, der schon in der frühesten Jugend die beste Anlage des edelsten Herzens zeigte, welche schon damals meine Seele an ihm fesselte. Hand in Hand und mit an einander geketteten Herzen, durchwandelten wir, unter

unschuldigen Gespielen kindlicher Freuden, die Tage unserer Kindheit. Mit der Zunahme unserer Tage, nahm auch unsere gegenseitige Zuneigung zu, bis sie endlich in höhern Jahren in eine Leidenschaft übergieng, die itzt in meiner Seele wütet, und ach! mich vielleicht ganz zu Grunde richtet. Und nun — kam jener für mich so schauervolle Augenblick, da ich erfuhr, daß mein Karl, (noch nenne ich dich meinen Karl, edler und vortreflicher Jüngling, obgleich das eiserne Schicksal mich von dir schleudert, und vielleicht mich, ach! wie ertrag ich diesen Gedanken! vielleicht auf ewig von dir trennen wird) ich erfuhr, daß mein Karl eine höhere Laufbahn antretten und von mir getrennt werden soll. Schnell fuhr mir der Gedanke durch den Kopf und ängstlicher Schauer durchbebte alle meine Glieder: wer weiß ob du deinen Karl wieder siehest? Ich gieng in den Garten, um mich zu zerstreuen; aber auch da verfolgte mich der Gedanke und drückte meine Seele zur Erde. In dieser traurigen Stellung traf mich mein Karl; er sahe meinen Kummer, so sehr ich ihn auch für seinen Augen zu verbergen suchte. Todesbläße

verbreitete sich auf seinem Gesichte, er umschlang meinen Hals, und fragte in gebrochenen Worten nach meinem Kummer. Aber — statt ihm zu antworten, rang ich mich aus seiner Umarmung, und flohe zum Garten hinaus. Zwey Tage nach dieser traurigen Szene erfuhr ich, Karl sey krank, und ich zitterte am ganzen Leibe, wenn ich bedachte, daß meine Unvorsichtigkeit schuld daran sey. Ich wollte ihn besuchen, aber ich durfte nicht. Den vierten Tag darauf erhielte ich den Brief von meiner Tante, und — mußte fort. Mußte fort ohne meinen Karl zu sehen, ohne ihn zu umarmen und das letzte Lebewohl zu sagen. Stellen Sie sich meinen damaligen Zustand vor, und fühlen nur den tausendsten Theil von dem, was ich fühle, so werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich untröstlich gewesen bin. Aber so, wie sich der Unglückliche, auch in der traurigsten Lage, und wenn es auch nur täuschender Wahn ist, seinen Zustand zu erleichtern sucht, so machte ich mir tausenderley Vorstellungen, um meine verlohrne Ruhe wieder herzustellen. Vielleicht, dachte ich, hintergeht dich doch deine Ahndung; vielleicht kehr'st du

doch bald wieder in die Arme des edelsten Jünglings zurücke? Und diese Vorstellung wiegte mich einigermassen in einen Schlummer, woraus ich aber bald zu meinem noch größerm Jammer erwachte.

Den fünften Tag nach meiner Ankunft in G . . gieng ich frühe auf die Stube meiner Tante, und fand auf dem Tische einen Brief von meinem Vater. Meine Tante gieng hinaus, und ich las — ach, hätte ichs doch nie gelesen! ich las, Karls Vater habe unsere Liebe entdeckt, und — da er nie in unsere Liebe willigen würde, habe er meinen Vater gebeten mich zu entfernen, um durch diese Trennung das Feuer der Liebe zu dämpfen. Schwarz wurde mir vor den Augen, und ohne Bewußtseyn sank ich zur Erde. Wie ich aus meiner Betäubung erwachte, lag ich auf dem Bette, und meine Tante zerfloß fast in Thränen. Ich Unvorsichtige, sprach sie, bin Schuld an diesem traurigen Vorfall. Ich wollte mir die Thränen erspahren, die mir diese Entdeckung kosten würde, und nun beugt Jammer meine Seele. Der Herr von R . . muß doch ein hartherziger Mann seyn. Ha! Unmensch!

menſch! rief ich in äußerſter Bewegung, zerreiß immer die Banden, welche die reinſte Liebe geknüpfet hatte. Aber — — euch, ihr unvorſichtigen Führer meiner Unſchuld! habe ich die ſchrecklichſte meiner Lagen zu danken. Warum ſahet ihr nicht eher in unſere Herzen? warum entdecktet ihr uns nicht eher die Klippe, auf die uns unſer allzufreyer und vertrauter Umgang geführet, und woran wir nun ſcheitern. Ihr ſahet die Geſpiele der Unſchuld, ſahet wie ſich unſere Herzen immermehr näherten, und waret oft Zeugen wie durch unſchuldige Küſſe, wie ihr ſie ſelbſt nanntet, unſere Seelen ſich immer mehr in einander ſchlangen; und keine warnende Stimme, keine unterrichtende Lehre, hielte uns zurücke, da doch eure Augen, durch Erfahrung geſtärkt, weiter ſahen, als unſere. Und nun — da unſere Seele, wie Ringe in einander greiffen, und die zärtlichſte Liebe die tiefſte Wurzel geſchlagen, zerreißt man die Bande, ſcheucht uns wie Käfer auseinander, und gießt in jugendliche Seele, die noch zur Freude geſtimmt ſeyn ſollten, unnennbare Qualen —! Doch, ich will nicht klagen, ich will nicht richten, denn ſie ſind auch

Men-

Menſchen. Will vielmehr meinen Kummer in meinen Buſen verſchließen, und die Tage meiner Jugend, die mir Gott zur Freude ſchuf, hinſeufzen, aber Niemand ſoll dich, mein Karl! aus meiner Seele verdrängen. Ziehe immer hin, edler Jüngling! bleibe aber nur der Tugend getreu, und walle den Pfad, den dein Fuß bisher betrat, muthig fort. Mein Geiſt, ſollte auch mein Andenken aus deinem Herzen verlöſchen, ſoll doch, bis am letzten Hauch meines Lebens um dich ſchweben.

Sehen Sie, beſte Freundin! ſo weit iſt es mit Ihrer Friederika gekommen, ſo weit iſt ſie von der höchſten Stufe des Erdenglückes herabgeſunken. Iſt mein Karl die Zeit nicht bey Ihnen geweſen? Wenn es Ihnen möglich iſt, ſo geben Sie mir, ſo bald es ſeyn kann, einige Nachricht von ihm. Ich darf nicht an ihm ſchreiben, ſo gerne ich's auch thäte. Ach! wenn es nur dem Guten, dem Edlen recht wohl gehe, ſo will ich gerne meine Tage in Jammer verweinen. Schreiben Sie mir ja bald, was mein Karl mache, und wie es Ihnen ergehet. Ich bin

Ihre wahre Freundin

Fr. S..

M .. den 16. März 1788.

So wenig Zeit mir auch meine gegenwärtige verwirrte Lage zum schreiben läßt, so ist es mir doch nicht möglich, den Schmerz länger in meinen Busen zu verschließen, den mir Ihr Brief verursachet hat. O, mit welchem einen unbegreiflichen Gemische, von oft unerwarteten Ereignissen, ist doch das Leben des Erdenwallers durchwebt! Ihre traurige Geschichte, hat den empfindlichsten Eindruck auf mein Herz gemacht; aber meine Augen thränten schon Ihrent wegen, ehe ich Ihren Brief erhielte. Ihr Karl, dessen Herz Ihnen noch mit der wärmsten Liebe entgegen schlägt, war eben bey mir und weinte seinen Jammer in meinen Schoos, als mir Ihre Zuschrift eingehändiget wurde. Alles, was ich Ihnen in der Eile zu Ihrer Beruhigung sagen kann, ist das, was schon so oft den beruhigendsten Trost in meine niedergebeugte Seele geträufet hat, bemühen Sie sich eine recht lebendige Ueberzeugung von dieser großen Wahrheit zu erlangen. Das Allwesen, welches mit einem allmächtigen Arme das Ruder der Welt lenkt, mißt jedem Erden-

denpilger ſeinen Theil von Freuden und Leiden in der Wagſchaale ſeiner Güte und Weisheit zu, und lenket auch die härteſten Schläge des Unglücks zu ſeinem wahren Heile. Freylich, liebe Freundin! hält es ſchwer, ſein Herz mitten unter dem Drucke der Leiden, bis zu einer lebendigen Ueberzeugung hinauf zu ſtimmen. Aber glauben Sie einer Freundin, die aus Erfahrung redet. Oft klagen wir über Härte, da wir doch mit der dankbarſten Seele diejenige Vaterhand küſſen ſollten, die uns ſchlug. Nur am Ziele unſeres Pfades wird es licht um uns. Und dann — wenn der Schleyer von unſern Augen fällt, werden ſich die dunkelſten Führungen der wachen Vorſehung uns dergeſtalt entwicklen, daß wir auch bey den verworrenſten Gängen unſeres Lebens, nichts als Liebe und Weisheit ſehen.

Meine Lage ſcheint auch, wieder meine Erwartung, eine glücklichere Wendung zu nehmen. Die ſchwarze Kabale des Amtmann's T . . iſt entdecket, und augenſcheinlich ſehe ich dabey die unſichtbare Hand des gütigſten Allherſchers, die alle Begegniſſe unſers Lebens lenket. Aber, Friederika! ſo viele Urſachen ich

auch

auch immer, mich zu erfreuen habe, so trüb't sich doch meine Seele aufs neue. T . . ist wegen seinen Intriquen, die nun freylich die Menschheit brandmarken und unter dem Wurme herabwürdigen, von seinem Posten verdränge worden. Wie sehr aber schlägt mich der Gedanke nieder, daß derselbe durch mich unglücklich werden soll. Sie wissen, wie nahe Thränen der Noth meiner Seele treten, die von der Wange eines unglücklichen Bruders fließen. Schon habe ich für ihn gebeten, aber, ach! ich fandte kein Gehör. Jetzt muß ich wieder in die Untersuchung, und — ich werde seine Richter mit Thränen zu erweichen suchen. Sollte er liegen bleiben, o, so wünschte ich, daß seine Ränke nie wären entdeckt worden. Doch, wozu verleitet mich meine Wehmuth! Die Bestrafung des schwarzen Lasters um andere zurück zu schrecken, ist ja auch eine der nothwendigsten Sachen. Ich muß schliessen, weil mich die Glocke ins Gericht ruft. Von Ihrem Karl werden Sie nächstens einen Brief erhalten. Ich bin

Ihre

wahre Freundin.

U . . .

U . . . den 24. März 1788.

Beſte, Edelſte unter den Sterblichen! deine unerwartete Entfernung hat unnennbare Qualen in meine jugendliche Seele gegoſſen. O, was für ſchreckliche Folgen haben nicht verjährte und eingewurzelte Vorurtheile auf das Erdenglück der Menſchen. Soll denn die Geburt, dazu wir doch nichts beytragen, einen ſo erſtaunungswürdigen Unterſchied unter den Menſchen machen; oder hebt denn der Adel alle Verbindungen mit edlen Seelen auf, wenn ſie keine Reihe von Ahnen aufzuweißen haben? Nein, Beſte! dieſer thörichte Wahn, ſoll mein Herz nie vergiften. Der Adel deiner Seele, der dich für Tauſende auszeichnet, die wohl etliche Dutzende Ahnen in einem Odemzuge mit hoher und ſtolzer Miene hererzählen, hat einen unauslöſchlichen Eindruck auf mein Herz gemacht.

Dein Vorwurf, den du den Führern unſerer Jugend gemacht, iſt freilich vollkommen gegründet. Denn unſere Herzen würden ſich nie ſo unauflöslich in einander geſchlungen haben, wenn unſere Ausbildung mit mehrerer

Klug-

Klugheit und Wachſamkeit wäre betrieben worden. Aber hat nicht unſere Erziehung eben deswegen das Gepräge der Neuheit? und iſt nicht alles was neu iſt, für unſerm verwöhnten Gaumen geſchmackvoller, als das Alte und Abgetragene? Sag einmal ſelbſten, Gute! wie viele Freuden hätten wir entbehren müſſen, und welcher läſtige Zwang würde uns die frohen Tage der Jugend vergällt haben, wenn wir nach der alten Art, wo des Wachens, Moraliſierens, Kritiſirens, Tadelns, Predigens u. d. g. kein Ende war, wären erzogen worden. Ich verſichere dich, daß mir die Erziehungsart, welche Herr Weiße, der Edle, gewählet, ſo eine ſchiefe Wendung ſie auch immer genommen, ſehr wohl behagte, ob ſie gleich Herrn Weißen ſehr theuer zu ſtehen kam. Höre, Edle! welche tragiſche Auftritte ſeit deiner Abweſenheit in unſerm Hauße vorgefallen. Am dritten Tage nach deiner Abreiße, da mein Vater von M . . zurücke kam, wohin er von ſeinem gütigem Fürſten war verſchicket worden, um die Streitſache der Frau Pfarrerin H . . . in M . . mit dem Amtmanne T . . zu unterſuchen, trat er mit zornigen Mienen, funkelnden Augen, und kochendem Blute in un-

sere Stube, und redete Herrn Weißen in einem niederschmetterndem Tone an: Dieses, junger Herr! ist Ihre neue und so hochgepriessene Erziehungsform, davon sie immer so viel Rühmens gemacht haben? O, wie wenig entspricht sie den Wünschen eines biderherzigen Vaters, dem das Wohl seines Kindes am Herzen liegt! Ich übergab meinen Liebling Ihrer Leitung, weil mich meine Geschäfte hinderten seine Ausbildung selbst zu besorgen, und Sie haben ihn beynahe zu Grunde gerichtet. Ich warf ihn ganz auf Ihre Seele und forderte mit Recht von Ihnen, daß Sie sichs zur heiligsten Ihrer Pflichten machen sollten, meinen Sohn vor allen zu einem vernünftigen, weißen und thätigen Christen zu bilden, der dann, als ein nützlicher und brauchbarer Bürger des Staats auf die Bühne der Welt treten kann, wenn er in der großen Welt, seine Rolle zu spielen, aufgefodert wird, und nun — habe ich einen Sohn, der zwar durch eine freye und sogenannte feine Lebensart die Augen blenden und die Bewunderung des großen Haufens rege machen kann, aber wohl nie seinen Posten gehörig ausfüllen, und die große Bestimmung des Menschen er-

reichen wird. Besonders tadle ich mit einem stummen Schmerz, der wie ein Wurm an meinem Vaterherze nagt, daß sie in dem Umgange mit dem andern Geschlechte so unvorsichtig gehandelt, und in einen so freyen Umgang gewilliget haben. Ich zittere am ganzen Leibe, wenn ich alle die traurigen Folgen durch denke, die nun nothwendig für Fickchen und meinem Sohne daraus entspringen. Haben Sie aber nicht alle diese schreckliche Folgen auf Ihrer Seele und Verantwortung? und muß ich nicht befürchten, daß die Lage meines Sohnes immer trauriger werde, wenn ich denselben länger unter Ihrer Aufsicht und Leitung ließe? Nein, meine Vaterpflicht, die mir immer sehr heilig ist, legt mir auf meinen Sohn den Händen eines Mannes zu entreissen, der entweder aus Hang zur Neusucht, oder aus andern unlautern Absichten, eine Erziehungsart nach seinem eigenen Gehirne bildete, die in tausend Fällen nicht angewendet werden kann. Von nun an hören Sie also auf der Lehrer und Führer meines Sohnes zu seyn, und können mein Hauß, je eher, je lieber verlassen.

Fickchen! was dieſes für eine traurige Szene war, läßt ſich leichter empfinden, als beſchreiben. Wenn du noch kannſt, ſo weine dieſem Edlen eine Zähre des Mitleids zu. Meine Augen haben faſt keine Thränen mehr, ſo empfindlich rührte mich die traurige Lage dieſes Mannes. Wie ein armer Sünder, über dem das Todesurtheil ſollte gefället werden, ſaß er da, und hatte die Kraft nicht, ein einziges Wort zu ſeiner Vertheidigung heraus zu ſtammeln. Stelle dir meinen Schrecken für, den ich hatte, wie ich hörte, daß Herr Weiße aus dem Hauſe ſollte. Wie betäubt ſprang ich aus dem Bette, ſo ſchwach ich auch noch immer war, und wollte die Knie meines Vaters umſchlingen, um ihn durch meine Thränen umzuſtimmen; wurde aber mit dieſen Worten in mein Bette verwieſen: Beruhige dich, mein Sohn! denn ich ſuche nur dein Beſtes. Die Augen deines Vaters ſehen ſchärfer und tiefer, als die flüchtigen Blicke deiner kurzſichtigen Augen.

Herr Weiße hatte ſich inzwiſchen ein wenig erholet, und ſtotterte in einem ans Herz greiffendem Tone dieſe Worte heraus: Edler

Mann! Ihre Großmuth, mit der Sie immer auf Ihre strauchelnde Brüder mit einem mitleidsvollem Blicke herabsehen, läßt mich hoffen, daß sie mich getäuschten und irregeführten Menschen, nicht ungehört von Ihren Augen verstossen werden. Wie? getäuscht? irregeführt? auf was Weiße? und durch wen? fragte mein Vater hastig. Dieses kann ich Ihnen sagen, sprach Herr Weiße, und wenn Sie es hören mögen, so will ich Ihnen den ganzen Verlauf der Sache ganz getreu und gewissenhaft erzehlen. Gut, sagte mein Vater. Daraus will ich sehen, in wie ferne Sie zu entschuldigen sind.

Herr Weiße machte hierauf folgende Erzehlung, die ich hier Wort für Wort in einer Beylage mit der Bitte überschicke, mir solche, wenn du selbige gelesen hast, wieder einzuhändigen. Jetzt aber bin ich bis in Tode

Dein

treuer

Karl v. N . .

Raum

Kaum hatten Sie mir, würdiger Mann! den Ruf zu diesem Ehrenvollen Posten, den ich bisher begleitete, ertheilet, so schafte ich mir eine Menge Schriften, der sogenannten neuen Jugenderzieher an, um mich zum brauchbarem Jugendlehrer umzuformen. Unter der Menge, die vor mir lagen, und die ich mit der heissesten Wißbegierde durchforschte, fande ich nun freylich viele, die zwar schön lauteten, aber in tausend Fällen nicht angewendet werden konnten. Besonders aber behagte mir, wegen ihrer launigten Schreibart, sowohl, als auch wegen ihres gründlich durchdacht seyn wollenden Inhalts, die Schrift eines gelehrten Jugenderziehers. Nach dieser Schrift entwarf ich mir den Plan, nach welchem ich meinen künftigen Unterricht modeln wollte; fehlte aber hauptsächlich darinnen, daß ich alles, was er sagte, für baares Geld annahme, und es dem Manne aufs Wort glaubte, weil ich vermuthete, sein tief forschender Blick, den er zu verrathen schien, oder doch wenigstens verrathen wollte, müßte nothwendig das vielseitige und vielfaltige Menschenherz bis an seine untersten Tiefen ausgespähet haben,

weil er mit besonderer Dreustigkeit und Freymüthigkeit von der Sache redete. Dieser Mann sagte unter andern vielen Neuen, welches vor ihm noch nie durch einen vernünftigen Menschenkopf gefahren, daß die feine Bildung eines Eleven nichts mehr erleichtere und befördere, als der öftere Umgang mit dem schönen Geschlechte. Denn ein beständiger, freyer und ungezwungener Umgang lehrt nicht nur Anstand und ein feines und einnehmendes Betragen, wodurch schon mancher die Augen geblendet, und sich auf die Höhe des Glücks geschwungen hat, sondern eröfnet auch das Herz gegen alle Eindrücke des Guten. Er verdrängt die Rohheit, und macht sanfte und fühlbar.

Ja, er geh't in seinen Behauptungen so weit, daß er Eltern und Jugendführern den, meistentheils sehr behagenden Vorschlag thut, daß sie ihren Lieblingen beyderley Geschlechtes auch in höhern Jahren einen freyen und ungezwungenen Umgang erlauben sollten. Denn, sagt er, durch das viele Meistern, und durch eine strenge Aufsicht, wo immer Laurer ihr Thun und Lassen bekritisiren, wird nicht nur das Herz immer lüsterner und schmachtender,

sondern selbst das Feuer der Wollust wird durch einen seltenen oder gleichsam verstohlnen Umgange mehr angefachet, als geschwächet; da im Gegentheil ein freyer Umgang das Herz nach und nach so gewöhnet, daß man ein Mädchen sehen, auch wohl mit ihr den vertrautesten Umgang pflegen kann, ohne daß das Herz in Flammen gesetzet werde. Man wiß auch aus der Erfahrung, fährt er fort, daß in einem Staate, wo man noch so bigot denkt, daß man es für eine himmelschreiende Sünde hält, wenn ein Jüngling einem Mädchen, auch aus der reinsten Quelle einen Kuß giebt; oder wo man noch aus Fenster fährt und die Nase rümpft, wenn ein guter Junge in freundschaftlicher Vertraulichkeit sein Mädchen Hand in Hand durch die Gasse führet, weit mehr geschwächte Mädchen finde, als da, wo man in einer freyen Lebensart, und im Genusse jugendlicher Freuden, die Tage seines Lebens verlebet.

Dies edler Mann! war der hingeworfene Plan des Jugenderziehers, nach dem ich die sittliche Bildung Ihres Sohnes formte, und nach dem ich mein Betragen bey dem Um-

gange deſſelben mit Fickchen abwog; welcher aber, leider! eine gar ſchiefe Wendung genommen.

Ja, ja, eine ſehr ſchiefe Wendung! ſprach mein Vater, und Thränen entfielen ſeinen Augen. Es ſey ferne von mir ſo menſchenfeindlich zu denken, daß ich allen, auch den unſchuldvollen Umgang beyderley Geſchlechtes verwerfen wollte. Denn ich weiß, daß der Menſch ein geſelliges Geſchöpf ſey, und daß ſelbſt die ewige Weisheit das ganze Menſchengeſchlecht ſo genau aneinander gekettet, daß es gleichſam nur eine große Familie Gottes ausmache. Ja, ich glaube auch das, was ich ſelbſt aus der Erfahrung abſtrahiret, daß zur feinen Bildung der Umgang mit dem ſchönen Geſchlechte unendlich viel beytrage, aber in einen ſo freyen und vertrauten Umgang, der in unſern Tagen ſo herrſchend iſt, zu willigen, entſpricht meiner Meinung nicht im geringſten. Und ich, ſprach Herr Weiße, ſchaudere zurück, daß ich Thor genug war, alles ſo geradehin zu glauben, und nun ſehen muß, daß ich zwey der beſten Seelen zu Grunde gerichtet habe. Wie gerecht iſt Ihr Vorwurf, der wie ein

viel schneidiger Dolch in das Innerste meines Herzens dringt! Hätte ich die Erfahrung vor der Besteigung meines wichtigen Postens gemacht, die ich bey meiner letzten Reiße nach K . . gemacht habe, so würde ich gewiß nicht nur vorsichtiger zu Werke gegangen seyn, sondern ich könnte auch letzo mit ruhigem und frohem Bewußtseyn, meine hohe Bestimmung erreicht zu haben, in meine verflossenen Tage zurücke blicken.

Hören Sie die Geschichte, erstaunen und weinen mit iedem biderherzigen Manne der so tief gesunkenen Menschheit eine mitleidige Zähre. Bey meiner letzten Reiße nach K . . führte mich der Weg durch die Stadt, wo der edle Mann wohnte, der mich durch seine, von Menschenwitz angefüllte Schrift irregeführet hatte. Ich, der ich immer gewohnt war alles mit forschendem Blicke auszuspähen, um für mich Regeln der Klugheit zu abstrahiren, wornach ich mein Verhalten einrichten könnte; entschloß mich etliche Tage daselbst zu verharren, um auch aus eigener Erfahrung von den Folgen zu überzeugen, welche eine freye und ganz ungezwungene Lebensart für die Mensch-

heit habe. Der Wirth, bey dem ich abtrat, war ein reicher und munterer Mann, der seine Gäste mit den witzigsten Einfällen zu unterhalten wußte. Bey meiner Ankunft Sonnabends ohngefehr Abends um sieben Uhr, traf ich etliche Tischleute an, die sich die Zeit durch ein Spiel zu vertreiben suchten. Das auffallendste dabey war mir, daß nicht nur Bürger, sondern auch viele Vornehme zugegen waren und bunt über eck mitschäckerten. Noch mehr aber riß ich meine Augen auf, da ich etliche bürgerliche Frauen zur Thüre hereintreten sahe, die ihre Männer bey dem Kopf ergriffen und sie aus ganzem Herzen küßten.

Ich sahe dem Ding so eine Weile zu, freute mich herzlich über das Betragen dieser bürgerlichen Eheleute, und war schon im Begriff dieser Lebensart meinen ganzen Beyfall zuzunicken, als sich das Spiel endigte und sich ein zweydeutiges Gespräch anhub, da denn nun freylich manche unschickliche und das Herz vergiftende Rede mit unterlief. Da ich aber niemalen ein Freund von zweydeutigen Scherzen gewesen, auch müde von der Reiße war, so gieng ich auf meine Stube. Im hinaufleuch-

ten

ten ſagte der Wirth: mein Herr! Ihr Herz wird heute nicht viel Nahrung gefunden haben. Die Leutlein liegen ietzo alle in den Gärten, und wir arme Teufel müſſen erſt warten, bis ſich jemand zu uns verirret. Im Winter aber ſollten Sie da ſeyn, da gehts aufgeklärter bey mir zu. Doch, wenn Sie morgen hier bleiben, werde ich ſchon beſſer für Ihr Vergnügen ſorgen. Ich dankte meinem Wirthe, er gieng ab, und ich legte mich ſchlaffen.

Den folgenden Morgen ſtand ich frühe auf, aber gleich wohl ſahe ich mit Verwunderung ſchon ganze Scharen von Menſchen über dem Markte zum Thor hinaus wandern. Der Jüngling mit ſeiner Cloe, der Mann mit ſeiner Gattin ſchländerten Hand in Hand unter jugendlichen Scherzen und vertraulicher Freundſchaft durch die Gaſſen. Frohe und dankvolle Gefühle durchdrangen, bey dem Anblicke ſo vieler froher Brüder und Schweſtern meine ganze Seele, und Thränen der Freude und des Dankes über die unendliche Größe göttlicher Liebe zitterten in meinen Augen, daß ſie für die reinen Freuden der Erde ſo empfängliche Seelen in uns gelegt. Tief gerührt

ſtand ich da und überdachte die Namenloſen Freuden, welche wir Erdenwaller einathmen würden, wenn warme Bruderliebe das große Menſchengeſchlecht gleichſam zu einer Familie aneinander gekettet, als mein Wirth in die Stube trat, und mich zu einem Spaziergange aufforderte. Wie? ſagte ich, es iſt ja heute Sonntag. Ich dächte wir dienten erſt Gott, und — dann giengen wir in die Welt. Ha, ha! lachte er laut auf und ſprach: ſo genau nehmen wirs hier nicht. Herr! es iſt des Jahrs nur einmal Sommer! Der Winter iſt zum beten und Kirchengehen ohnehin lang genug.

Da der Gottesdienſt erſt um neun Uhr ſeinen Anfang nahm, und ich ohnehin in der Abſicht da geblieben war, um das Betragen der hieſigen Einwohner genau zu beobachten, ſo gieng ich mit. Mein Wirth führte mich in einen Garten, der auf einer Anhöhe angelegt war, und darinnen ein nach dem neueſtem Geſchmack erbautes Hauß ſtand, aus dem man die freyeſte und ſchönſte Ausſicht von der Welt hatte. Der Anblick der neu belebten Natur ſowohl, als auch das Mannigfaltige, und Abwechſelnde, welches mein forſchender

Blick

Blick rings um mich her entdeckte, ſetzte meine Seele, in ein heiliges Erſtaunen. Tief gerührt über die unendliche Größe göttlicher Liebe und Weisheit, mit welcher der gütigſte Allvater auf ſeine Erdenpiedler herab ſahe, ſtand ich da, und bewunderte mit einem heiligen Schauer die großen Thaten Gottes in der Natur. Im Herzen dankte ich meinem Führer, daß er mich in eine Gegend geführet, die ſo viel Reitzendes und Anziehendes für mein Herz hatte; Noch mehr aber, daß er mich in eine Geſellſchaft ſo vieler froher Menſchen einführen wollte, die ſich alle am ſo frühen Morgen wo das Menſchenherz am offenſten und zum frohſten Dank des Allgütigen am leichteſten hinauf zu ſtimmen iſt, hier verſammlet hatten, um den Wundern der göttlichen Liebe und Weisheit nachzuſpähen, die in der ſchönen Natur Gottes ſo ſichtbar vor uns liegen.

Edler Menſchenfreund! dachte ich bey mir ſelbſt, wann du auch mit deiner Schrift ſonſten nichts Gutes geſtiftet hätteſt, als daß du das frohe, geſellige Leben befördert haſt, ſo haſt du ſchon unendlich viel Gutes geſtiftet. In dieſen Gedanken kam ich in die Stube, machte

te der Gesellschaft eine ehrwürdige Verbeugung; aber niemand schien mich zu bemerken, als Einige rümpften die Nase. Mein Wirth zog mich auf die Seite und flüsterte mir ins Ohr: „Herr! hier ist jeder für sich. Alles, alles ist „ungenirt. Die Complimenten fallen gar weg.

Auch gut, dachte ich. Wozu der Zwang? Wozu eine nichtsbedeutende Chimäre? Da, nach dem heutigen Modeton, mancher den andern die verbindlichste Verbeugung macht, und — ihn im Herzen in den tiefsten Abgrund der Erde wünscht. Mein neugieriger Blick irrete nun unter den frohen Völkchen umher, um jede ihrer Handlungen zu beobachten. Aber, was sahe ich? Statt am heitern Morgen ihre Augen auf die Wunder zu heften, um immer neue Spuren seiner Güte und Weisheit zu entdecken, sassen sie am Tische, und — spielten mit der Karte. Es kam Kosse, ich stopfte mir eine Pfeifgen, sahe zum Fenster hinaus, und tausenderley Gedanken, über diese unerwartete Szene, durchkreuzten sich in meinem Kopf. Schnell entstand ein Gelächter und weckte mich aus meinen Betrachtungen. Ich sahe mich um, und — eine vornehme Dame,

der noch etliche folgten, giengen in der Reihe herum, packten jeden beym Kopf und — küßten ihn laut auf.

Mir schoß das Blut, ich drehte mich um, und sahe wieder hinaus. Es zupfte mich jemand beym Rock, und ein Frauenzimmer trat an meiner Seite und sprach: mein Herr! wolten Sie nicht auch ein Weibermäulchen? Ich war verlegen. Den Pinsel zu spielen schämte ich mich. Ich faßte sie an und gab ihr einen Kuß. Sie fieng ein Gespräch an, dabey sie sich solcher zweydeutiger Ausdrücke bediente, worüber mir die Röthe ins Gesicht trat. Ich brach ab, und gieng in den Garten, wohin mir auch mein Wirth folgte.

Wir kamen an eine Laube, worinnen sich eine Gesellschaft von frohen Jünglingen, und muntern Mädchen versammlet hatte. Sie luden uns ein, und wir reihten uns ihnen an. Mit unschuldigen Gespielen jugendlicher Freude verkürzten sie sich die Zeit. Ein junger Mann in der Ecke, an der Seite einer Brünette, deren Hals er mit seinem Arm nachläßig umschlungen hatte, und mit den Fingern Miene machte, weiter zu gehen, als es die

jung-

jungfräuliche Scham erlaubte, fiel mir beſonders ins Auge, weil er ſich durch ſeine beſondere Geſichtszüge, und vielverſprechende Mienen beſonders auszeichnete. Ich machte einen Vorwand und gieng hinaus. Im Vorbeygehen aber winkte ich meinen Wirth. Ich fragte, wer der Mann ſey! Herr ſprach er, mit ehrbietiger Miene, ſo jung auch der Mann iſt, ſo alt und tief denkt er. Dieſer Mann ſchrieb ein Buch, ein groſſes, dickes Buch und eben dieſem Buche haben wir all' das ſchöne, geſellige, freye und ungekünſtelte Leben zu verdanken. Denn kaum hatte es die Preſſe verlaſſen und gerieth in unſere Hände, ſo formte und bildete ſich alles nach ihm, bis es endlich zu dem ſchönen Leben gediehen iſt, welches wir nun auf unſerer Erdenwelt haben. Ich fragte: hat er denn eine Frau? Ja, ſprach er, aber er bekümmert ſich nicht viel um ſie, und ſie nicht viel um ihn — —. Thränen traten mir in die Augen, und mein Herz zerſchmelzte in Wehmuth, da mir der ſchauervolle Gedanke durch den Kopf fuhr, daß dieſes der Modeton der heutigen Welt ſey. Ein Glück war es für mich, daß ſich die Geſellſchaft in der

Zeit

Zeit verſchlagen hatte, ſonſt würde ich gewiß bey der trüben Stimmung meiner Seele, eine, für die heutige aufgeklärte Welt, lächerliche Figur geſpiel't haben.

Ich erinnerte meinen Wirth an den Abzug, weil ich mir vorgenommen hatte den hieſigen Gottesdienſt zu beaugenſcheinigen, der ſich aber durchaus nicht dazu bereden laſſen wollte, weil er ſich auch etwas für ſeinen Magen beſtellet hatte, wie's die Folge zeigte. Kaum waren wir unten am Fuße des Berges, ſo eilte ſeine Magd mit ſchnellen Schritten auf uns zu und ſprach im bitter'm Zorne: wie? ich glaube Sie wollen fort? Ha, das wäre mir eben recht! Meynen Sie, daß ich ſo umſonſt herausgegangen ſey? Ich achtete der Rede nicht, gieng meines Weges, und — der Wirth an der Hand ſeiner Phillis wieder in den Garten, um durch Thathandlung zu zeigen, daß er auch ein würdiger Schüler dieſes großen Mannes ſey, der ſein wichtiges Buch mit ſeiner ganzen Aufmerkſamkeit geleſen habe.

Ich kam in die Kirche, die zwar ſehr groß, aber auch deſto leerer war, ohnerachtet, ein Mann predigte, der nach dem heutigen

aufgeklärten Geſchmack vollkommen geformt war. So gering auch immer die Anzahl des verſammelten Volkes war, ſo waren doch darunter die Wenigſten, die in der großen Abſicht gekommen waren, um ihrem Schöpfer zu dienen. Nicht nur die frechſten Mienen und Augen, mit denen ſie nach dem ſahen, wornach ihre lüſterne Seelen ſchmachteten, ſondern auch die kalte Andacht, die ſie bey dem Geſange und Vortrag des göttlichen Wortes zeigten, zeugten laut genug von der innern ſchlechten Verfaſſung ihrer Herzen. Der Prediger erſchien auf der Kanzel. Ein Mann, von beſondern Talenten, der die Gabe hatte, mit Anſtand, und einer hinreiſſenden Suade das Herz des Zuhörers an ſich zu feſſeln. Ein Mann, der unendlich viel Gutes hätte ſtiften können, wenn er auch nach ſeiner moraliſchen Seite der biderherzige Mann geweſen wäre, der auf dieſe Stätte gehöret. Der Inhalt ſeiner Predigt war ſchön und ausgeſucht, und wenn er mit Wärme des Herzens und innerer Ueberzeugung an das Herz des Zuhörers wäre geleget worden, ſo hätte er die geſegneteſten Folgen haben können. Er redete von der erha-

habenen Würde der Tugend und von dem mächtigen Einflusse derselben aufs Menschenglück, aber — wie nachher meine Augen sahen, und meine Ohren hörten, so — wie der Blinde von der Farbe. Seine ganze Rede, so schön lautend sie auch immer war, machte auch nicht den geringsten Eindruck auf meine Seele. Ich nahm daher mein Gesangbuch und schlug den folgenden Gesang auf. Aber — wie stutzte ich, als ich das Lied angeschrieben fand: Erbarm dich mein, o Herre Gott! Wie? dacht' ich, eine Kirchenbusse? In einer Stadt, wo alles so aufgeklärt denkt und handelt? In einer Stadt, wo eine ganz freye und ungezwungene Lebensart allenthalben herrscht! Wo das Herz, sogar eines unmündigen Kindes, an den Umgang mit dem andern Geschlechte gewöhnt, oder die Gleichgültigkeit schon mit der Muttermilch eingesogen wird, und folglich die Triebe zur Wollust gar nicht entstehen können. Nein, keine Kirchenbusse kann es schlechterdings nicht seyn! Der Küster hat sich in der Pagina geirret. Ich fragte daher meinen Nachbar, einen ehrwürdigen Greisen, welcher, nebst noch etlichen alten abgelebten Mannern und Weibern,

bern, wohl die einzigen wahren Gottesverehrer in der Kirche gewesen. Diesen Greißen fragte ich: ob denn dieses der Gesang sey, der nach der Predigt gesungen würde? Ja freylich, antwortete der Ehrwürdige, mit einem tiefen Seufzer und mit einer Thräne im Auge, freylich ist dieses der Gesang, der, leider Gott erbarm's! bey uns ietzo gar oft angestimmt werden muß. Es thun heute schon wieder etliche Paar Kirchenbuße.

Der Alte hatte auch recht. Nicht mehr als drey Paar wurden auf einmal an den geistlichen Pranger gestellt, unter welchen sich ein vornehmes Frauenzimmer, von besonderem Wuchs und Schönheit, besonders auszeichnete. Ich fragte meinen Alten: wer diese sey? und erhielt zur Antwort, sie sey die Tochter eines gewissen geheimen Raths.

Wie? was? Eine geheime Raths Tochter? Kirchenbuße? schrie ich. Nein, bey Gott! das ist zu hart! Ich dachte, diese gehörte nur für den Pöbel, nur für die Armen und Verachteten im Volke? Karl, Karl! sagte mein Vater, wo geräthst du hin? — Sollen denn die Strafen des schwarzen Lasters nur blos den

Ar-

Armen, den Verachteten im Volke treffen? Iſt nicht jede Sünde, Sünde? Iſt nicht jede Sünde, von dem Fürſten der auf dem Throne ſitzt, bis zum Bettler in der Strohhütte, Beleidigung der höchſten Majeſtät?

Karl. Das wohl. Aber ich dachte, die Reichen und Vornehmen würden nur ums Geld geſtraft, und dann — wären ſie wieder ſo brav und ehrlich als zuvor. Und wie mich deucht, ſo ſagen die Leute, dies gehöre mit zur Aufklärung!!

Vater. Ha! eine ſaubere Aufklärung! Leider geſchieht's in unzähligen Staaten unſers lieben Deutſchlandes, daß der Schuldige frey durchgehet, und der Unſchuldige geſtraft wird. Und in dieſem Staate ſollte es anders ſeyn? Wie käme denn dies?

Weiße. Hören Sie nur wie's kam, und was ich weiter geſehen und gehöret habe.

Wie ich meinen Kirchennachbar gefragt habe, ob dies der rechte Geſang ſey? ſo ſagte er mit einem tiefen Herzſeufzer, wie ich Ihnen ſchon vorhin erzählet habe, daß dieſes Lied in unſern Tagen gar häufig angeſtimmt werden müßte. Ich fragte ihn hierauf, wie es denn

käme, daß dieſes Laſter ſeinen ſtinkenden Odem immer giftiger aushauche? Ach, lieber Herr! antwortete mir der Greiß, ſonſt war's bey uns ganz anders. Wenn ich in meine Jugendjahre zurück gedenke, und betrachte, wie da alles ſo ſtille, ſo ehrbar und brav zugienge, und ich ſehe die ietzige Welt an, ſo blutet mir das Herz. Sonſt blieben unſere Mädels zu Hauße bey ihren Müttern, lernten ſpinnen, ſtricken, nähen, kochen und eine geſcheute Haushaltung führen; aber ſeit dem der Aufklärer kam, und ein Buch ausgehecket hat, iſt's gar nicht mehr auszuhalten. Alles, alles, Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Jung und Kind läuft in Aſſembleen, wie ſie's nennen, und da geht's bunt über eck. Ich habe das Buch noch nicht geleſen, ich mag's aber auch nicht leſen. Denn ich will bey meinem ehrlichen, und altdeutſchen Wandel bis an mein Ende verbleiben, und auf meinem einfältigen alten Chriſtus Glauben, darauf die Apoſtel und Altväter ſelig worden ſind, leben und ſterben.

Ich fragte weiter: Ob denn die Kirchenbuße in dieſem Lande alle Stände, ohne Anſehen der Perſon, träfe! Sonſten nicht, antwor-

wortete der Alte. Vor Zeiten hat man in den großen und vornehmen Häußern, darinnen, faſt durchgängig eine gute Bildung und chriſtliche Erziehung herrſchte, von dieſem Laſter ſehr wenig gehöret; aber ietzt, da alles frey denkt und — frey handelt, ſo iſt dieſes ſchwarze Laſter auch dergeſtalt in die großen Häußer eingedrungen, daß es ein Greuel iſt. Dies erfuhr unſer braver Fürſt, und da des Dings kein Ende werden wollte, ſo wurde er ſo toll und böſe, daß er ſagte: wollt ihr wie die Bauren ſündigen, ſo ſollt ihr auch wie die Bauren dulden! Und das, Herr! mit Recht. Wenn Sie gleich auch ein vornehmer Herr ſind, ſo ſag ich's Ihnen doch gerade in's Geſicht, denn ich bin ein alter Deutſcher. Mich trift das nicht, Alter! ſprach ich, und eure altdeutſche Redlichkeit gefällt mir. Da ſich aber der Gottesdienſt geendiget, drückte ich meinem bidern Alten herzlich die Hand, und gieng nach Hauße.

Nach dem Eſſen kam mein Wirth, und ſagte: Nun, Herr! wie ſieht's aus? Geh'n wir in Aſſembleen? Ja, ich gehe mit, ſagte ich. Giebt's aber hier ſonſt keine Veränderungsörter, als jener Garten, wo wir heute waren?

Wirth. Sonſten hats freylich an ſolchen Freudenorten ſehr gefehlet. Aber Dank ſey es der Vorſehung und der Aufklärung! iezt giebt's dergleichen Oerter genug, wo man ſein bisgen Erdenleben recht ſchön vertändeln kann.

Weiße. Aber wie? wenn man nun ſein bisgen Erdenleben vertändelt hat? wie dann?

Wirth. Dafür laß ich Gott und meinen Beichtvater ſorgen. Und nach unſerm Aufklärungsbuche, iſt der Schritt in die Ewigkeit, der ſonſten ſo graus und ſchwer geſchildert worden, ganz leicht gemacht. Ueber dieſes, ſagen Sie mir einmal, welche aufgeklärte Chriſten Seele wird bey einem ſo ſchönen Freudenleben, noch an eine ſo verdrießliche Sache gedenken! Kommt Zeit, kommt Rath! Wenn Sie mitgehen wollen, ſo wollen wir von dieſer Freudenſtöhrenden Sache, daran ich ohnehin, unter dem Schwall von Erdenfreuden, in vielen Jahren nicht gedacht habe, abbrechen. Was Teufel! ich glaube Sie heulen gar?

Weiße. Ja, ia, Nicht aber thränen nur meine Augen, ſondern das Blut kocht in mei-

meinen Adern! Gott! Brüder, welche wankende Knie zu ſtärken, und ſtrauchelnde Füſſe auf den Pfad des Lebens zu leiten beruffen ſind, hauchen tödtenden Gift aus, der den ſchwachen Erdenwaller hinmordet. Und das nennen die Leute Aufklärung!!

Wirth. Ha, ha, Herr! Sie ſind viel zu ſcrupulös. Ein ſo enges Gewiſſen dörfen Sie in unſerer heutigen aufgeklärten Welt nicht haben, wenn Sie ehrlich durchkommen wollen. Die Zeit iſt edel, wenn Sie mit wollen, ſo kommen Sie.

Wir giengen, und mein Wirth führte mich in einen andern Garten, deſſen Lage zwar nicht ſo romantiſch, aber doch zu tauſendfältigen Freuden des Erdenſiedlers gut angelegt war. Es war gerade zu der Zeit, da der Nachmittagsgottesdienſt ſeinen Anfang genommen hatte, aber demohngeachtet war die Zahl froher Menſchen ſchon ziemlich groß, und die Herz erhebenden Ergötzlichkeiten hatten bereits ſchon vor unſerer Ankunft ihren Anfang genommen. Eine Partie divertirte ſich mit Kugeln, eine andere mit einem Kartenſpiel, die dritte würfelte, einige, beſonders die ledigen Mannsper-

sonen giengen mit ihren Mädchen in vertraulicher Freundschaft Hand in Hand im Garten herum, sezten oder legten sich unter dem Schatten einer dickbelaubten Linde oder Obstbaume.

Drey alte und der Freude der Welt abgestorbene Männer mit ihren Weibchen saßen am Ende des Gartens unter einem Baum, und es schien mir, daß sich ihre Herzen durch ein freundschaftliches und erbauliches Gespräch in einander ergössen. Denn ich sahe daß sie ein Buch hatten, und daß besonders der eine bald die Augen, bald die Hände zum Himmel empor hub. Ich wurde gerührt, und entschloß mich in ihre Gesellschaft zu treten. Ich näherte mich ihnen, und hörte, daß sich ihr Gespräch in einen freundschaftlichen Zwist umgestimmt hatte. Ich kam hinzu, und der eine, der das Buch in der Hand hatte, stand eben auf und sprach im bittern Zorne: nun gut!, das will ich dem Herrn Aufklärer sagen, der soll dir schon das Weise im Auge zeigen. Hier wachte mein bisaen Neugierde ganz auf, und ich folgte ihm auf dem Fuße nach. Er gieng ins Haus in eine Seitenstube, die dichte an die stoß, in welcher ich mich und mein Wirth

eingethan hatte. Da ich wußte, daß alles frey war, und keiner dem andern etwas verübelte, so gieng ich gerade mit ihm hinein, setzte mich auf einen Stuhl und rauchte mein Pfeifgen. Aber wie erschrack ich, da ich sahe, daß grosse Augen über mich gemacht wurden, weil diese Stube der Versammlungsort des jungen Völkchen war, und — um die Pfänder spielten. Für Angst wäre ich bald davon gelaufen, aber die Neugierde, das Verbrechen zu hören, worüber eine förmliche Klage angestellt und Hochgericht sollte gehalten werden, hielte mich zurücke. Und nun, da altum silentium in der Gesellschaft geboten war, trat der Alte mit einer heiligen und ehrfurchtsvollen Miene hervor, hielte das Buch hoch in die Höhe, und sprach im rührendsten Tone: Herr Aufklärer hören Sie, und rächen die Bosheit des Entwelhers Ihres vortreflichen Buches! Ich las unten im Garten meiner Gesellschaft einige der witzigsten Stellen daraus für, da sagte Meister Jackel: dies sey ein böses und Menschen verderbliches Buch. Der Mensch, der das Zeuch alles glaubte und thäte, könne nicht einmal seelig werden. Ja, er gieng noch weiter

und ſagte ſogar: Sie, guter, lieber Herr, wären eben Schuld daran, daß es ietzo ſo böſe und zügellos in unſerer lieben Stadt zu gienge.

Das Blut trat mir ans Herz, ſo ſehr war ich über das einfältige Bekenntniß des Alten erſchrocken, denn ich glaubte, es würde nun gewiß Händel geben. Aber ich erſtaunte nicht wenig, da ich ſahe, daß der Herr Aufklärer nicht nur, gar nicht betreten zu ſeyn ſchien, ſondern auch mit kaltem Blute und lächelnder Miene ſprach: Guter Freund! Meiſter Jackel iſt ein Dumkopf, und über ſeine Augen hängt noch die Decke Moſis. Wenn dieſe einmal weg iſt, wird er ſchon weiter ſehen, ergrief ſeine Blontine, und küßte ſie daß es durch die Wipfel der Bäume ſauſte.

Gott bewahre mich und alle Chriſten Seelen für dieſen Aufklärer, dacht' ich, und gieng mit hochklopfendem Herzen zur Thüre hinaus. Nun wußte ich nicht, wo ich mich mehr anrehen ſollte, denn weder dieſe, noch jene Geſellſchaft, wollte meiner, nach reinen Freuden geſtimmten Seele, mehr behagen. Voll Unmuths entſchloß ich mich endlich, mich noch zu den übrigen beyden Alten zu geſellen, wo

denn

denn auch mein Geist noch die beste Nahrung fand, die hier zu haben war.„

Wie die Bäume anfiengen lange Schatten zu werfen, und die schwüle Sonnenhitze sich in eine angenehme Kühle verwandelte, wanderte das junge Völkchen in Garten, und setzte sich in Reihen auf den bunten Rasen. Ich hatte mich eben mit meinen Alten, in deren Busen noch ächte und unverdorbene deutsche Redlichkeit schlug, in ein vertrautes Gespräch eingelassen, als ein lautes Gelächter meine Neugierde regte. Ich schaute auf, und sahe daß die muntere Gesellschaft aufsprang, in Haufen zusammen lief, in die Hände klatschte und laut auflachte. Mit schnellen Schritten eilte ich zum Haufen und — was sahe ich? Mein biderer Herr Pfarrer, in dessen Brust der hohe Werth der Tugend, und ihr gesegneter Einfluß in das Menschenglück, davon er vor etlichen Stunden gepredigt hatte, noch schlug, trat in der Mitte, und rings um ihn junge, frohe und muntere Leutchen. Meine Neugierde wurde nun aufs höchste gespannt. Nach vielen Lachen und witzigen Scherzen, beschloß die Gesellschaft sich ins Grüne zu lagern, und es begann ein Gespräch

ſpräch von gleichgülteigen Sachen. Ich ſchloß mich an, und da ich den Sonderling nicht ſpielen wollte, miſchte ich mich auch drein. Sonderlich reihte ich mich an den Herrn Pfarrer und ſprach: Heute war ich auch ein Jünger von Ihnen. Wie ſo? fragte er haſtig.

Weiße. Ich war heute in Ihrer Predigt.

Herr Pfarrer. So?

Weiße. Der Inhalt Ihrer Predigt war treflich, gut gewählt, und den Bedürfniſſen unſerer Zeiten vollkommen anpaſſend.

Pfr. Wie ſo? Darauf ſahe ich eben nicht. Hi! wenn man auf dem Dingelchen ſtehe, ſo will und muß man doch etwas ſagen. Leben will man auch, ſo muß man halt den Schlendrian ſo mit machen.

Weiße. Wie? Schlendrian? Ums Himmelswillen! Herr Pfarrer! Wie ſagten Sie? Schlendrian? Eine der heiligſten und wichtigſten Sachen, eine Sache, die eine ſo theure Wohlthat des Himmels für das ganze Menſchengeſchlecht iſt, ja, die ſelbſten eine göttliche Ordnung iſt, und die von der unendlichen Größe göttlicher Liebe und Weisheit zeuget, nennen Sie einen Schlendrian!!

Der

Der Zorn bemeiſterte ſich meiner ſonſt ſo ſanften Seele, ich ſprang auf und wollte zum Garten hinaus. Ein munterer Knabe von ohngefehr 6. Jahren, und ein Mädchen vom gleichen Alter, ſchön gebildet, und gut gekleidet, traten mir in den Weg, und zogen meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Schnell ſchoß mir der Gedanke durch den Kopf: Ha! iezt kommen Kinder. Du mußt doch auch ſehen wie aufgeklärte Kinder denken und handeln Ich kehrte um, ſetzte mich wieder in die Reihe, heftete meinen Blick ſtarr auf die Kleinen, und achtete des Achſelzuckens und des ſpöttiſchen Geflüſters der Groſſen nicht. Sie kamen in unſere Mitte, hängten ſich an jedem an, küßten und ſchäckerten die Reihe durch, und dann verkürzten ſie ſich die Zeit mit kindiſchen Geſpielen. Endlich lief der Knabe mit ſeinem Mädchen zu dem Herrn Aufklärer und ſtrich ihm liebkoſend das Kinn. Wie iſts? Michel! Haſt du denn deiner Amaſie ein Mädchen gegeben? fragte Herr Aufklärer den Kleinen. Nein, Papa! noch nicht; ich will es aber gleich thun. Patſch! hatte ſie eines weg. So recht, Michel! und die ganze Geſellſchaft klatſchte ihm

ihren

ihren lauten Beyfall zu. Embraſire doch einmal dein Täschchen! ſagte Herr Aufklärer. Schnell geſchah's. Und nun wurde das Pürſchchen munter, fieng ein ſeinem kleinen Körperchen angemeſſenes Feuer, ergrief ſein Lisgen, tanzte eines mit ihr im Reihen, packte ſie beym Buſen und ſprach — komm her du kleine Kröte, weiß mir doch deinen — — — Pfui! ſchrie ich betreten, pfui, daß iſt ia unartig! Alle fiengen an zu lachen, und der Herr Aufklärer ſtand auf, rümpfte die Naſe und ſprach im bittern und höhniſchen Tone: erlauben Sie, fremder Herr! Sie müſſen gewiß noch nicht viel neue Erziehungsſchriften geleſen haben, weil Sie noch nicht wiſſen, daß man junge Leute frey und ungezwungen erziehen muß. O ia, ſprach ich, eine gröſſere Portion, als meiner moraliſchen Geſundheit zuträglich geweſen iſt. Viele davon waren ſchön, treffend, und der Wichtigkeit der Sache vollkommen entſprechend; aber unter der großen Menge war auch vieles Zeuch und elendes Gewäſche, welches die moraliſche Seite des Zöglings mehr verpeſtet, als ihr durch ſtärkende Mittel empor hilft. Verzeihen Sie, ſind Sie nicht der Herr * * *

Κατ' ἐξοχην der Aufklärer? Ja, ſprach er, mit aufgeblähter Bruſt und einer hohen und ſtolzen Miene, ia der Herr bin ich. Auch Ihr Buch, ſagte ich, habe ich geleſen; aber verzeihen Sie's meiner Liebe zur Wahrheit, und meinem unverſöhnlichen Haße gegen alle niederträchtige Verſtellung und Schmeicheley, auch Ihr Buch hab' ich geleſen, aber ich wünſchte, ich hätte es nie geleſen. Statt heilende und die wankende Menſchheit ſtärkende Arzney, die ich ſuchte, ſog ich tödtenden Gift ein. Hören Sie wie ſehr mich Ihre Erziehungsſchrift irre geführt, und dann urtheilen Sie, welche Zerrüttungen ungeſunder Menſchenwitz in der menſchlichen Geſellſchaft anrichte, und welche traurigen Folgen derſelben auf das ohnehin leicht zu verführende Menſchenherz habe, die aber alle auf Sie zurück fallen, und einſt wie kochender Schwefel auf Ihrer Seele brennen wird.

Blaß, und mit einem auf die Erde geheften Blick ſaß er da, murmelte einige unverſtändliche Worte in ſeinen Buſen, biß ſich in die Lippen, kieſte an den Nägeln, bis endlich ſeine Blontine, an deren Seite er ſaß,

ihn

ihn aus seiner Verlegenheit riß, ihn anpackte, und ihn mit einem zornigen und das Herz durchschneidenden Blick hinweg führte. Mir wurde bange und ich bereute meine Unvorsichtigkeit, daß ich mich von einem übertriebenen Eifer für Tugend und Religion so weit hatte hinreißen lassen. Ich fürchtete alles. Denn ich glaubte die gereizten Schönen und ihre erbitterten Anbeter würden die ganze Schale ihres Grimmes über mich ausgießen. Aber die ganze Gesellschaft war stille, sah sich bisweilen wie verstohlen an, und nur einige Schönen warfen einige zornige Seitenblicke auf mich. Der Herr Aufklärer wanderte an der Hand seiner Phillis mit nachläßigen Schritten, den Kopf zur Erde gesenkt im Garten herum, und schien in ein tiefes Nachdenken verwickelt zu seyn.

Der Herr Pfarrer, der auch bisher mit finsterer Miene und gerunzelter Stirne starr zur Erde sah, brach das Stillschweigen, und redete mich an: Mein Herr! sind Sie ein Theolog?

Weiße. Jà, Ihro Hochehrwürden!

Pfr. Hm, hm!

Weiße. Zweifeln Sie etwa daran?

Pfr. Das nicht, vielmehr hab' ich's vermuthet. Wo haben Sie ſtudieret?

Weiße. Zu Erlang.

Pfr. Zu Erlang? Haben Sie bey den Herrn * * * Collegia gehöret?

W. Nein. Meine Hauptmänner waren im theologiſchen Fache hauptſächlich, Seiler, Pfeiffer, Roſenmüller.

Pfr. Das dacht ich wohl!

W. Warum? Finden Sie was an dieſen Männern zu tadeln?

Pfr. Hm! Weiter nichts, als daß ſie zu orthodox, und zu ſehr vom alten Schrot und Korn ſind.

W. Zu orthodox? Ihro Hochehrwürden! was nennen Sie denn zu orthodox?

Pfr. Der noch all' das alte Zeuch glaubt, was ſchon ein Abraham, Iſaac und Jakob geglaubt, und was Jeſus und ſeine Apoſtel beynahe ſchon vor achtzehnhundert Jahren gelehret und geprediget haben.

W. Nach meinem und nach den Begriff aller wahrhaft aufgeklärter Männer, heiß Orthodoxie der Vortrag eines richtigen, nach

den Reguln gesunder Vernunft, aus der Bibel gezogenen Religionssystems, und wer es glaubt und lehrt, ist orthodox; im Gegentheil ist der Vortrag unrichtiger und widerbiblischer Lehren, Heterodoxie. Und Spott über Orthodoxie ist nichts anders, als — Spott über gesunde Vernunft und Bibel, und über das Wohl der Welt! Glauben Sie denn das nicht auch, was die Altväter, was Jesus und seine Apostel gelehret haben?

Pfr. Wenigstens nicht alles. Ich will's Ihnen sagen, wie ich's mache? Denn Offenherzigkeit ist meine Sache. Und zu dem wünsche ich und alle meine übrigen neuaufgeklärten Herren Kollegen, daß unser neues und wohlbehagendes Religionssystem das herrschende in der Welt werden möchte Sehn Sie, ich betrachte und behandele die Bibel wie jedes andere menschliche Buch.

W. Mit ihrer Erlaubniß! In so fern laß ich mir's gefallen, weil es Menschen, die selbst dachten, geschrieben haben. Aber ist es denn nicht auch sogleich ein übernatürlich eingegebenes, in allen seinen Theilen untrügliches

Buch?

Buch? Und fodert es denn nicht eben aus diesem Grunde ein ganz unumschränktes Vertrauen, und ehrfurchtvolle Unterwerfung? Warum wollen wir denn der Bibel, die doch eine so große Wohlthat für das ganze Menschengeschlecht ist, und der wir so vieles zu verdanken haben, nicht wenigstens die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die wir doch andern menschlichen Büchern erzeigen? Welch vernünftiger Leser ist wohl so unbescheiden, der in einer solchen Schrift, alles geradezu verwerfen sollte, was er nicht gleich mit seiner Vernunft reimen kann, die von einem gründlich und tiefsehenden Gelehrten, geschrieben worden. Von einem Gelehrten, von dem man überzeugt ist, daß nicht nur ein redliches Herz in seinen Busen schlägt, sondern der auch nach seiner richtigen Erkenntniß die Sache vollkommen verstehen muß. Sagen Sie mir einmal bloß wie unphilosophisch würde ein Mann denken und handeln, wenn er alle, obgleich mögliche und gar nicht unwahrscheinliche Wunder aus dem N. T. aus dem Grunde wegerklären, oder als Aberglaube verwerfen wollte, weil es

ſolche mit ſeinem engen Erkenntnißkreiß nicht begreifen kann. Wer iſt noch unter den alten und neuern Zweiflern auf die Bühne der Welt getreten, ſo hochſinnig er ſich auch immer brüſtete, der wahre Irrthümer im N. T. gezeigt und bewieſen hätte, es ſey denn er habe ſie erſt ſelbſten vorhero hinein erkläret. Alles, alles, ohne Ausnahme, iſt darinnen vernunftmäſſig, groß, erhaben und göttlich. Wie viele Klugheit erfordert nicht alſo die Regel, davon man in unſern Tagen ſo viel Rühmens macht: Man müſſe das N. T. gerade wie jedes andere Buch des Alterthums auslegen. Gut; aber nur muß nicht die ſchwarze Abſicht die Grundlage ſeyn, um deſto füglicher alle Wunder weg zu interpretiren, und nur blos das darinnen abnehmen zu können, was — uns gefällt.

Pfr. Herr! Sie denken noch ſehr alt; und wie es ſcheint, ſo haben Sie groſſe Urſache mit der chriſtlichen Kirche zu ſingen: Unſer Wiſſen und Verſtand, iſt mit Finſterniß umhüllet.

W. Ho, ho, Herr Pfarrer! nicht ſo bitter ausgefallen. Ich dächte belehren, unterrich-

ten,

ten, zurecht weiſen ſchicke ſich für einen Schwarzrock beſſer, als unreiner Spott. Zu dem glaube ich, daß ein einziger biderherzige Mann, der Wahrheiten liebt und denkt, etliche Dutzend Neulinge, deren Schädel mit Hirngeſpinſte durchwebt ſind, weg wiegt. Doch, wollen Sie nicht die Güte haben und in ihrer angefangenen Erzählung fortfahren?

Pfr. Herzlich gerne. Sehen Sie, wenn ich die Bibel vor mich nehme, ſo betrachte ich ſie wie ein menſchliches Buch, forſche und prüfe ihre Sachen, die ſie vorträgt, nach dem untrüglichen Probierſtein der Vernunft, und —

W. Wie? wie? was? Nach dem bloſen Probierſtein der Vernunft? und dieſer untrüglich? O! in wie viel tauſend Fällen täuſcht und hintergeht uns nicht unſer bischen Vernunft! Wie oft ſehen wir nicht eine Sache, ſchon im gemeinen Leben, durch die Erfahrung, nach Verlauf etlicher Tagen, in einem ganz andern Lichte, als ſie unſere Vernunft kurz zuvor ſah? Haben es nicht ſchon unzählige Erfahrungen beſtättiget, daß uns heute eine Sache höchſt liebenswürdig und vortheil-

haſt zu ſeyn ſchien, die wir doch morgen als ſchädlich verwerfen! Und dieſe Vernunft ſollte der untrügliche Probierſtein ſeyn, wornach wir göttliche Wahrheiten prüfen, und dann — nach eigenen Belieben annehmen, oder verwerfen können? Wahrheiten, die uns ſelbſt jene unerforſchliche Tiefe von Weisheit geoffenbahret hat. Und zwar zum Theil Wahrheiten, die wir hier nicht durchſchauen, nicht bis in ihre unterſten Tiefen durchdringen ſollen, ſondern die wir der ewigen Wahrheit aufs Wort glauben müſſen. Wie kann —

Pfr. Herr! des Widerſprechens bin ich nicht gewohnt. Wenn Sie meine Methode, wie ich mit der Fortſetzung der Bibel verfahre, nicht wiſſen mögen, ſo kann ich ſchweigen; ſo gerne ich auch ſelbige jedem meiner Brüder wünſche, weil ſie nicht nur von einer lichthellen Vernunft erfunden, ſondern auch geprüft, und für die beſte, bequemſte und dem menſchlichen Herzen vollkommen anpaſſende, gefunden habe.

W. Gut, ich will ſie hören.

Pfr. Wollen Sie auch ſelbige zu ihrem Muſter wählen?

W.

W. Wenn eine lichthelle Vernunft, wie Sie ſagen, würklich ihre Quelle, und folglich auch, wie Sie vorgeben, die beſte iſt, ſo gebe ich Ihnen mein Wort. Denn jedem, der mich belehrt und zu rechte weiſſet, drücke ich mit dankbarem Herzen die Hand.

Pfr. Recht ſo. Ich ſchmeichle mir auch im voraus, daß ſie Ihnen ſchmecken wird. Ich ſagte vorhin, ich betrachte die Bibel, die zwar in den finſtern Zeiten durch viele Jahrhunderte, ia wohl Jahrtauſende für ein göttliches Buch, welches das Siegel ihrer Göttlichkeit, wie die Orthodoxen ſagen, ſichtbar an der Stirne trüge, gehalten wurde, wie jedes menſchliche Buch, und nun — nehme ich ihre Lehren vor mich und prüfe ſie nach dem Probierſtein meiner untrüglichen Vernunft —

W. Nach Ihrer untrüglichen Vernunft? ach, daß es Gott erbarm! Die, welche —

Pfr. Stille, ſtille! Sie dürfen mich nicht unterbrechen. Ja, ia, ich prüfe ſie nach meiner untrüglichen Vernunft. Denn ſo tief iſt die menſchliche Natur noch nicht herab geſunken, wie die alten finſtern Köpfe träu-

men. Und meine Vernunft hat mich auch noch nie, wenigstens in der Forschung der Bibel, getäuscht.

W. Ach, ich kann fast nimmer an mich — halten. Doch, ich will Ew. Hochehrwürden nicht unterbrechen, um nur Ihre nagelneue Methode zu hören.

Pfr. Nun, so hören Sie, und sperren Ohren, Augen, Maul und Nasen auf. Ich sagte, ich nähme jede Lehre, die in der Bibel stehe, alle einzeln vor mich, und dann prüfe und forsche ich mit allen meinen Sinnen, ob sie mit meiner Vernunft überein kommt oder nicht. Kömmt sie mit meiner Vernunft überein, und mein lüsternes Herz läßt sich ihre Forderung gefallen, wohl, so ist sie Wahrheit, ewige und untrügliche Wahrheit, ja wohl gar Ausspruch Gottes. Ist's aber eine solche Stelle, deren Foderung meiner Vernunft zu hart scheinet, und meinem Herzen zu großen Zwang auflegt, so drehe, wende, schleife und poliere ich so lange an ihr herum, bis ich ihr eine solche Wendung gegeben habe, die mit meiner Vernunft übereinstimmt, und meinen Wünschen anpasset.

Aber

Aber nun kommt noch die dritte Gattung, welche die schwerste ist, die mir auch schon manchen Schweißtropfen auspreßte, ehe ich ausklügelte, wo ich sie hinthun, oder was ich damit machen wollte. Es giebt nämlich solche verzweifelte Stellen in der Bibel, die man weder nach seiner Vernunft, noch nach den Lüsten des menschlichen Herzens biegen kann. Wenn nun eine solche Stelle unter meine Hand kommt, und ich kann ihr ohnmöglich einen andern Sinn andichten, als sie hat, ohne in ein allzugroßes absurdum zu verfallen, so suche ich sie ganz aus dem Wege zu räumen, und sage, sie stünde nicht in den alten Codicibus und Manuscripten; oder gienge auch das nicht an, so suche ich ganz dreuste zu behaupten, sie beziehe sich nur auf die ritus derjenigen Zeiten, in der sie gelehrt und geschrieben wurde, und hätte folglich für uns gar keine Verbindlichkeit.

W. Geht denn das aber so an, daß man mit der Bibel, und ihren vorgetragenen Wahrheiten nach eigenen Belieben und Gutdünken umgehen darf und kann?

Pfr. Es muß wohl. Denken Sie denn, ich sey's etwa allein? Glauben Sie das ja

nicht. Es giebt Doctores, Professores, Pastores, Dechante und Pröbste, die sich die gütigste Erlaubniß genommen, mit der Bibel nach eigenem Gefallen umzugehen.

W. Werden sie denn nicht aber bisweilen auf die Finger geklopft?

Pfr. Jetzt nicht mehr so arg, als sonst. Seitdem man die Neu- und Freydenker in die Klasse aufgeklärter Köpfe gesetzt, und die Preßfreyheit mit so feyerlichem Pomp eingeführet hat, wird nicht mehr so großer Lärm n gemacht. Manchmal brummen nun freylich die Orthodoxen ein wenig, und treiben uns auch öfters abscheulich in die Enge. Aber wissen Sie wie wir's da machen? Entweder thun wir, als hörten und sehen wir nicht, oder wir schimpfen, schmähen und suchen sie so lächerlich zu machen, daß ihnen die Lust vergeht, fernerhin mit uns anzubinden.

W. Dies ist aber nicht artig, und zeugt eben nicht von einer lichthellen Vernunft, wie Sie sich, zu haben, rühmen. Wie mich dünkt, so wäre es weit anständiger, wenn Sie Ihre Meynungen, die Sie für wahr

aus-

ausschreyen, durch Stichhaltende Gründe beweisen, und sie dadurch gegen alle feindliche Angriffe in Sicherheit setzen.

Pfr. Hm, hm! lieber Herr! ich will's nur gerade heraus sagen, wie es ist. Nicht alle Zeit kann man's. Meist sind es nur angenommene Hypothesen, und da hält es schon schwer, bis man sie zur Wahrscheinlichkeit, geschweige denn zur Wahrheit hinauf stimmen will.

W. Warum martern Sie sich aber so vergebens, daß Sie aus der Bibel erst Hypothesen heraus grübeln, da sie doch ganz Wahrheit ist. Ich dächte, es wäre der Würde der Bibel, die ohnehin göttlichen Ursprungs ist, so wohl, als der Würde der Menschen, die durch ihre Kraft selig werden sollen, anständiger, wenn Sie die Wahrheiten, die Gott den gefallenen Menschen, zu ihrer Unterweisung zur Seligkeit geoffenbahret hat, als göttliche Wahrheiten anerkenneten, und solche immer in ein helleres Licht zu stellen suchten, um sie dadurch immer gemeinnützliger zu machen.

Pfr. Vortreflich, vortreflich! Jeßt kommen Sie auf das rechte à propos. Das iſt eben unſer Vorgeben. Wir ſagen, wir wollten, gleich der wohlthätigen Sonne, die am heitern Frühlingsmorgen im Aufgang erſt den ſtinkenden Nebel verſcheucht, und dann ihre lichtvollen Strahlen über die betauten bunten Fluren verbreitet, die Düſterheit verſcheuchen, und Licht und Wahrheit allenthalben verbreiten.

W. Aber wozu da Drehen, Wenden, Schleifen und Polieren?

Pfr. Sie ſind ein wunderlicher Mann. Wie kann man denn alte Wahrheiten laſſen wie ſie ſind? Wir leben ia in einer ganz andern Zeitperiode, und ſind daher auch, in vielem Betracht, ganz andere Menſchen als iene alte Erzväter. Mit der Zeit hat ſich nicht nur unſere Gedenkart, ſondern auch unſer Geſchmack geändert. Wie würde man in unſerem heutigen galanten Jahrhundert weg kommen, wenn man unſerer neumodiſchen Erdenwelt noch all' die alten Sächleins auftiſchen wollte, die in den erſten Jahrhunderten Geſchmack und Beyfall gefunden haben.

W. Ich dächte aber doch reelle Wahrheiten, und über dieſes Wahrheiten, die den Erdenpilger die reinſten und dauerhafteſten Freuden gewähren, müßten noch mehr Beyfall finden, als bloſer Menſchenwiß, der öfters auf Klippen führt, daran der Wanderer ſcheitert. Wie verdorben müßte nicht der Geſchmack eines Menſchen ſeyn, der ſtatt einer geſunden und geſchmackvollen Speiſe, tödtenden Gift hinabſchluckte!

Pfr. Iſt aber dieſer verdorbene Geſchmack, wie Sie zu ſagen belieben, in unſern Tagen nicht faſt allgemein?

W. Ich glaube das nicht. Es giebt, Dank ſey es der wachenden Vorſehung, die immer mit ſchützenden Aug auf ihre gute Sache herabſiehet, und bis ans Ende der Tage herabſehen wird, auch mitten unter den unartigen und argem Geſchlecht, noch Seelen, die einen Kraftkern, der leeren Schale weit vorziehen. Ueber dieſes glaube ich, daß dieſer verdorbene Geſchmack, der auch in gegenwärtiger Zeit der herrſchende zu ſeyn ſcheinet, nie ſo herrſchend geworden wäre, wenn man nicht ſolche Biegen vorgelegt

gelegt hätte, die den Gaumen gekitzelt, und die Zunge lüstern gemacht hätten.

Pfr. Das mag seyn wie es will. Ich dächte aber doch Sie sollten etwas billiger denken, und es nicht so hoch aufnehmen, wenn man in unserm kitzlichen Zeitalter, wo alles nach neuen und noch nie existirten Sachen schmachtet, bey der Forschung der Bibel etwas neben hinaus käme, und entweder alte und längst verjährte Meynungen wieder neu aufwärmt, nach dem neuen Geschmack ummodelt, und mit einem neuem wohl anpassenden Kleidchen auspuzt, oder wenn man auch wohl eine neue und noch nie gedachte Meynung ausheckt, die aber doch den einmal verwöhnten Gaumen schmeckt und dem menschlichen Herzen behagt.

Hören Sie, lieber Freund! nur die Gründe, welche die sogenannten neuen Aufklärer zu den besondern, oft sehr auffallenden Meynungen verleiten, so müßten Sie gar kein menschliches, gefühlvolles Herz haben, wenn Sie nur noch trübe darüber sehen wollten. Ich will Ihnen solche alle ohne Schminke vorlegen, und ich schmeichle mir von Ihrer Menschlichkeit schon

im voraus, daß Sie ihnen Ihren Beyfall zücken werden.

Pro primo. Wir leben in einer Welt, wo tauſenderley Bedürfniſſe unſer erwarten, und die unſer zeitiger Aufenthalt erfodert, ehe wir unſern Madenſack übers Grab hinbringen. Zu dem iſt der Luxus in unſern Tagen zu einer ſolchen Höhe geſtiegen, daß ein Mann von Ehre, der den Pinſel oder den Gäcken zu ſpielen ſich ſchämet, und — ſich vorm Pöbel auszeichnen muß, bey ſeinem zu kärglich zugemeſſenen honorario nicht beſtehen kann. Er muß alſo nolens volens auf Mittel denken, ſich bey Ehre und Anſehen zu erhalten. Mit Bücher ſchreiben hat ſchon mancher ein Stück Geld verdienet, und ſein Glück gemacht. Schreibt man in unſerer neumodiſchen Welt, was Altes und Abgeſchabtes, wobey der nach Neuem ſchmachtende Leſer das Maul aufſperrt und gähnt, ſo findet man keinen Verleger. Man hat Mühe und Anſtrengung des Geiſtes, und muß doch am Kummerfaden nagen. Schreibt man aber

was Neues, was recht Auffallendes, und wenn es nur bloſes, magores, mattes, lahm und hinkendes Hirngeſpinſt wäre, ſo ſind tauſend Hände ausgeſtreckt, die ſehnſuchtsvoll darnach haſchen!!

Pro ſecundo. Wünſcht jeder Erdenſiedler, nach dem von Natur, ihm eingepflanzten Inſtinkt, ſein bisgen Erdenleben, ſo glücklich, froh und zufrieden hinzuleben, als nur möglich iſt. Was macht aber unſer Leben froher und zufriedener als der Genuß der Ehre, des Ruhms und Anſehens im Volk? Aber nun ſagen Sie mir, wie ließe ſich auf dieſem alten, ganz hart und feſtgetrettenen Weg, worauf ſchon tauſend und aber tauſend Gelehrte herumgetrampelt, noch Ehre und Ruhm erjagen? Wie iſt es in unſern aufgeklärten Tagen möglich, daß man durch eine alte Wahrheit, wenn ſie auch den ſegensvollendeſten Einfluß auf das Menſchenglück hätte, worüber aber der große Hauſe, weil ſie eben alt iſt, das Geſicht verzerret, die Augen verdrehet und laut auflacht, Ehre und Ruhm erwerben kann?

Die

Die Welt will Denker und keine Nachbeter. Sie will was Neues und nichts Altes. Nun nehmen Sie vollends die Lehrsätze der christlichen Religion, die dem natürlichen Herzen der sündlichen Menschen so zuwider sind, und von ihren Verehrern so große Aufopferung verlangen, wie würde man da wegkommen, und wie wenig Weyhrauch würde in unsere einmal verwöhnten Nasen duften, wenn wir dieselben nach ihrem wahren Sinn vortrugen und weiter nichts thun wollten, als nur in ihre Wahrheiten tiefer eindringen, sie in ein helleres Licht setzen und dadurch gemeinnützliger machten. Eine Religion, die ihren Ursprung von einem Manne hatte, der selbst am Kreutz unter Missethäter gestorben, und von dem, ob er gleich, wie die Altdenker dreuste behaupten, der größte Wohlthäter für alle Völker und Nationen der Erde gewesen ist, und seine Göttlichkeit durch die unwidersprechlichste Beweise bestattiget, und von dem wir Neulinge selbst noch nicht recht einig sind, was wir aus ihm machen wollen.

Eine Religion, die für unsere Modewelt so wenig Entsprechendes, so wenig Anziehendes und Herzerhebendes in sich hat; sondern vielmehr ihrem ganzen Sinn entgegen arbeitet, und noch dazu so harte seyn kann, diejenigen vom Reiche Gottes und von dem Genusse der himmlischen Freuden auszuschliessen, die sich ihren Foderungen nicht unterwerfen mögen. Ja, eine Religion, welche nachhero von zwölf Männern, die in der Welt herumreißten, und sie an allen Orten und Enden der Erde ausposaunten, gelehrt und geprediget wurde. Und wer waren denn diese Männer? Herr Weiße? Was denken Sie da? Stehen Ihnen die Gedanken hier nicht stille?

W. Nichts weniger als das. Vielmehr bete ich bey diesem Gedanken allemal Gottes unerforschliche Weisheit und Güte an, die aus dieser Veranstaltung sichtbar hervorstrahlet. Und was die Männer betrift: so waren sie die ehrlichsten, besten und rechtschaffensten Männer von der Welt, die das Zeichen ihrer göttlichen Gesandschaft ganz sichtbar an der Stirne trugen. Pfr.

Pfr. Das mag immer seyn, junger Herr! Aber probieren Sie's in unserer heutigen Erdenwelt und tragen ihre Lehren ächt und unverfälscht für, ich wette darauf, Sie werden keine sonderliche Fortschritte auf dem Wege der Ehre und des Ruhms thun. Denn es waren und bleiben doch immer Männer aus der niedrigsten und verächtlichsten Menschenklasse, die weiter nichts Reitzendes und Anziehendes konnten sehen lassen als — ein rechtschaffenes, gutes und redliches Herz: O! welche schlechte Reitze für die heutige Welt!!! Männer ohne alle Kenntnisse und Ansehen. Meist Fischer, Zöllner und andere verächtliche Handwerkeleute. Männer, die sich öfters den Hunger nicht stillen konnten, und überall Merkmale erlittener Schmach herumtrugen. Und einer Gesellschaft von solchen armen, verachteten Männern, sollten wir grosse Geister und Selbstdenker uns anreihen? Ihre Lehre, ob sie gleich in damaliger Zeit eine ganz bewunderungswürdige revolution auf Gottes Erdboden anzettelte, rein und unverfälscht lehren und vortragen. Können Sie das, mein Herr!

ohne Schamröthe von uns großen Geistern verlangen?

W. Jetzt, Herr Pfarrer! Haben Sie eine meiner empfindlichsten Seiten berührt. So oft ich mir jene erstaunenswürdige Würkungen gedenke, welche der Vortrag der Lehre Jesu, durch diese so sehr gemishandelte Männer, auf Gottes Boden herfür brachte, so oft werfe ich mich nicht nur mit dankvoller Seele vor Gott hin, und bete seine gränzenlose Weisheit und Liebe im Staube der Demuth an, sondern auch das Blut strudelt in meinen Adern, und mitleidige Zähren benetzen meine Wangen, wenn ich sehe, daß Menschen, um deren Rettung und ewigen Beglückung willen, Gottes erbarmende Liebe, solche wundervolle Veranstaltung getroffen, sich, öfters aus unlautern Absichten, erkühnen, diese Weisheitsvollen Veranstaltungen zu tadeln, oder wohl gar — zum Gegenstand ihres unreinen Spottes zu machen. Druckt nicht das der Religion Jesu vielmehr das Siegel ihres göttlichen Ursprunges auf, daß zwölf ungelehrte und so sehr verachtete Männer auftraten, und ihre

Lehren

Lehren nicht nur ohne alle Schminke oder redneriſchen Schwung, ohne Verheiſſungen irrdiſcher Belohnung, ſondern vielmehr mit einem freymüthigen Geſtändniſſe vortrugen, daß diejenige, welche ſich zum Kreuze Jeſu bekennen würden, eben ſo verhöhnt, verfolgt, gemartert und zerfleiſcht werden würder, wie ſie. Und was geſchahe? Durch den bloſen Vortrag der Lehre Jeſu wurde der Aberglaube und Unglaube verſcheucht. Die Götzenaltäre ſtürzten ein, und in einem Zeitraume, kaum von hundert Jahren wurde der reine und wahre Dienſt Gottes in allen Theilen der Welt hergeſtellt und verbreitet; ohngeachtet ſich Kayſer und Könige, Prieſter und Levitten durch die ſchwärzeſten Eydſchwüre verbanden, mit vereinter Macht auf den Haufen der Chriſtusverehrer herzuſtürzen, und ſie von der Wurzel aus zu vertilgen, um den Fortſchritten ihrer Lehrer mit gewafneter Hand und gezucktem Schwerd, den Weg zu vertreten. Wer kann ohne blutge Thränen, ohne daß kalter Schauer und Entſetzen durch die Glieder bebt, an jene Zeiten der blutigen Verfolgung geden-

ken! Hier errichtete man Räder und Galgen, dorten thürmte man Scheiterhaufen, gleich den Riesengebürgen in die Höhe; und warfen junge und alte Christusverehrer mit teuflischer Wuth, in die Flamme, um durch das Geknitter des Feuers, und das Jammergeheule und Gezische der unglücklichen Opfer menschlicher Rachsucht, Schauer und Entsetzen allenthalben zu verbreiten, um den Wachsthum der Verehrer des Kreuzes zu hindern, und den Fortgang einer Lehre Schranken zu setzen, worüber der Jude mit Zähnen knirschte, und der Heyde mit unverschämter Stirne spottete. Und was geschahe? Mitten unter Errichtung der Blutgerüste, mitten unter den Hinmorden, da man Menschenblut wie Wasser ausschüttete, traten diese zwölf gemarterte Männer mit hohem und ganz unerschrockenem Geiste auf, sahen über alle Galgen, Räder und Scheiterhaufen muthig hinweg; sahen mitten unter den Blut auspressenden Foltern mit holdem und heitern Lächeln hinauf zu dem Throne ihres unüberwindlichen Jesu. Einer rief da, der andere dorten: Glaubet an Jesum

den,

den Gekreuzigten. Lasset euch taufen; erklärt euch für wahre Anbeter und Verehrer des für euch ermordeten Jesu. Und — Ihr Schall erfüllte und erschütterte die ganze Erde, und bewegte die menschlichen Herzen dergestalt, daß die Zahl der Anbeter, mitten unter dem Jammergewinsel der Gemarterten, zu einer unglaublichen Höhe empor stieg. Und der Stifter einer solchen Religion, welche, auch in den blutigsten Martern einen unerschütterlichen Heldenmuth, und im Tode die größte Freudigkeit gewähret, sollte unsere Verachtung, und seine Lehre unsern Spott verdienen, oder doch wenigstens mit ihr machen dörfen, was einem nur gelustet!!!

Pfr. Dies waren harte Brocken, die freylich schwer zu verschlucken und zu verdauen sind. Wir wissen's auch gar schön, lieber Herr! Es hat uns neue Aufklärer auch schon oft in keine geringe Verlegenheit gesetzt. Aber das einzige ist uns immer im Wege, daß diese Männer, die ein so großes Ansehen in der Welt gemacht haben, keine große Geister gewesen sind, und daß ihnen alles, was sie sagten und schrieben, erst von Gott durch inspiration mußte eingegeben werden.

Pro tertio. Sehen wir bey unſern Neuerungen auch ſelbſt auf unſere eigene Wenigkeit. Wir möchten doch auch, mit den übrigen Chriſtenſeelen, in den ſeligen Himmel hinüber taumeln, aber uns erſt viel wehe zu thun, und viel Zwang anzulegen — — —. Doch, da kommt der Herr Aufklärer, der kann's und wird's Ihnen beſſer ſagen, als ich, denn ich bin ſelbſt ein Schüler von ihm.

Ich ſahe mich um und erſchrack nicht wenig, wie ich gewahr wurde, daß er mit weiten und ſchnellen Schritten auf mich zu kam, und dabey ſo ſehr im Nachdenken ſich vertieft hatte, daß er dergeſtalt mit den Händen ſtritte, daß er ſeine Blontine, wie einen Froſch von ſeiner Seite ſchleuderte. Nie hatte ich noch mit einem Aufklärer zu thun gehabt, wußte dahero auch nicht, wie ſie ſich im Beleidigungsfall verhielten. Ich befürchtete alles von ihm, und meine, nach der Lehre Jeſu, zur Sanftheit, warmen Bruderliebe und Verträglichkeit geſtimmte Seele, gerieth in keine geringe Verlegenheit, als mir der Gedanke durch den Kopf fuhr, daß ich mit einem meiner Brüder in

Ver-

Verdrüßlichkeit könnte verwickelt werden, und ich war schon im Begriff, ihm meine Hand zur Versöhnung darzureichen, wie er mich folgendermassen anredete. Mein Herr! ich hätte zwar gerechte Ursachen, da Sie vorhin meine wohl durchdachten Meynungen, so geradezu widersprechen und sie mit ungeweiheten Händen angetastet haben, Ihren Frevel zu rächen; aber in der Hoffnung, daß Sie sich eines Bessern belehren, und sich nach der heutigen Mode Denkart umstimmen lassen, so will ich nicht nur das Geschehene vergessen, sondern Sie sogar mit warmer Bruderliebe umfassen.

Er ergrieff mich hierauf mit beyden Händen, schloß mich in seine Arme, drückte mich an seine aufgeblähte Brust so derbe, daß ich lautauf schreyen mußte, und sagte: nun ist unsere Freundschaft, nach Art der Aufklärer wieder hergestellt. Aber, Freund! hören Sie iezo genau auf, denn ich werde, wie ein belehrender Freund, mit Ihnen reden.

Weiße. Erlauben Sie, Herr Aufklärer! darf ich denn gar kein Wort darzwischen reden?

Aufklärer. Wenn Sie mich z. E. nicht recht verstanden haben, so dörfen Sie mich um näheren Aufschluß bitten.

Hören Sie also, Bester! Ein Aufklärer ist diejenige hochwichtige Person, die sich in keinem Fache der Wissenschaft einen Gewissenszwang aufbürden lässet, sondern überall ohngebückt, gerade und frey durchgehet. Seine helle und aufgeklärte Vernunft ist die einzige Grundlage und der verjüngte Maßstab, wornach er alle vorkommende Sachen prüfet, beurtheilet, abwiegt, zuschneidet und ummodelt.

W. Auch in Sachen der Religion?

Aufkl. Ha, ha! Das war mir eine lächerliche Frage! Warum dann nicht auch in Sachen der Religion? Alles, alles was auch diese sagt und vorträgt, gehört, wie ein Client, vor den strengen Richterstuhl der Vernunft, um davon entweder ihr Lossprechung- oder Verdammungsurtheil zu empfangen. Ich versichere Sie auf Ehre und Reputation, daß ich theils mit einem Hohngelächter, theils mit warmen Gefühl des Mitleid's auf die alten Gäcken herabsehe, die noch so finster herum tappen, und so vieles

auf

auf den Ausſpruch der Bibel bauen; auch deswegen ſo von Geheimniſſen reden, die ſie nur ſo geradehin und deswegen glauben, weil es — Ausſpruch der Bibel iſt.

W. Gott! Herr Aufklärer! ich kann — nicht — länger — an mich —. Die Bibel — Ausſpruch der Bibel —. Auf was ſoll man denn bauen, wenn man nicht auf den Ausſpruch Gottes, als der ewigen und weſentlichen Wahrheit, bauen ſoll? Denn Ausſpruch der Bibel, iſt auch — Ausſpruch Gottes!

Aufkl. Nu, nu! Nicht ſo hitzig, junger Herr! Ich werfe ja die Bibel nicht ganz weg. Noch bin ich keiner von jenen Arzen, die das Bad mit ſamt dem Kinde ausſchüten. Ich bin auch noch ſo gütig, daß ich die Schrift in einem und dem andern, als eine Norm- und Richtſchnur unſers Glaubens und Lebens anerkenne. Nur aber ſollten Sie auch ſo billig ſeyn, und von einem Manne, der zu leben weiß, und ſich durch ſeinen Kopf bis zur Unſterblichkeit hinauf zu ſchwingen gedenkt, nicht verlangen, daß er in allen bey dem Ausſpruch

der Bibel bleiben, oder den ächten Christussinn durchgehends beybehalten soll. Was ist denn nun, wenn man auch immer eins, oder das andere neben aus schiebet, und an dessen Stelle etwas Neues, Geschmackvolleres und der Modewelt besser anpassenderes setzt? Oder auch unter dem Vorwand, die Sache in ein helleres Licht zu setzen, einem Ausspruch der Bibel, durch eine feine Wendung, einen Sinn andichtet, der weder drinnen liegt, noch jemals in eines Menschen Kopf gekommen ist. Und, sehn Sie, werther Freund! Dies heißt nun, nach dem neuesten Dialect, aufklären.

W. Traurige Aufklärung!! Das heißt wohl das Ansehen der Bibel, und des geoffenbarten Wortes Gottes, herabwürdigen. Die göttliche Urkunde der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes, verfälschen, verdrehen und wegwerfen. Ein Fürst, ein Geschöpf aus Staub, sucht die Rechte seiner Souverainität aufrecht zu erhalten, seine Gesetze, die er zur Wohlfahrt seines Standes und zur dauerhaften Glückseligkeit seiner guten Unterthanen abgefaßt hat, sucht er zu

schü-

ſchützen, und rächet den Frevel derjenigen Rebellen, mit der härteſten Ahndungen, der ſich erfrechet, ſeine auf die Wohlfahrt ſeines Staats abzweckende Geſetze zu übertreten; und — der, welcher im Himmel thronet, mit einem allmächtigen Arm das Ruder der Welt lenkt, und mit Weisheit und erbarmender Liebe auf ſeine Erdenwaller herabſiehet, ſollte dulden und müßig zuſehen, wie der Menſch, ein Geſchöpf ſeiner Hand, oft aus unreiner Abſicht, ſich erfrechet, mit beſudelten Händen, die Rechte ſeiner Majeſtät anzutaſten, und ſeine, zur Wohlfahrt ſeines Menſchengeſchlechtes abgefaſſte Heilsordnung mit ſtinkenden Odem anzuhauchen!

Wenn das Aufklären heißt, elende, längſt verjährte und widerlegte Irrthümer alter verkehrter Köpfe, wieder neu aufwärmen, und ſolche, wie Gift und Galle, in die Welt ausſpeyen. Wenn man den Glauben an die Geheimnißvollen Wahrheiten der geoffenbahrten Religion, und insbeſondere den Glauben an den Verſöhnungstode Jeſu, wodurch ſich doch Gottes erbarmende Liebe und Weisheit, an den gefallenen Menſchengeſchlecht, bis zum Erſtaunen

nen verherrlicht hat, und welcher in allen Umständen und Vorfällen unseres Lebens, ja in Noth und Tod, die beste Beruhigung und den stärksten Trost gewähret, den Leuten verdächtig, oder doch wenigstens überflüßig machet. Kurz, wenn das aufklären heißt, wenn man über alles, was göttlich, was heilig ist, und was vom Anfang der Tage bis jetzo, Trost, Beruhigung, Freude und Wonne in die Seelen der Menschen gestäuset hat, wie unsinnig verfähret, und begeifert, oder wohl gar der ganzen Offenbahrung öffentlich Hohn spricht — so sollte man solche Aufklärer von der Erde verdrängen, oder sie wenigstens nach Syberien auf den Zobelfang schicken.

Aufkl. Ho! ho! Sie haben zwar noch ein altes, aber doch sehr hitziges Köpfchen. Es hält auch schwerer bey Ihnen, als ich vermuthete. Schon manchen habe ich in meine Schlinge gelockt, der mir's hernach Dank wußte, daß ich ihm einen so leichten und sanften Weg gebahnet hatte; aber bey Ihnen will nichts eingehen. Aber sagen Sie mir, da Sie doch so sehr über die edle Zunft der Aufklärer herfahren, soll man denn

gar

gar nicht denken, gar nicht forſchen und nachſpühren, ſondern nur geradezu nachbeten?

W. Ey, bewahre Gott! Dieſes wird kein vernünftiger Mann, weder fodern, noch wünſchen. Es iſt vielmehr ſelbſt Ausſpruch Gottes, daß ein vernünftigdenkendes Weſen, welches zu noch weit höheren reineren, und vollkommeneren Freuden, als dieſe Erde gewähren kann, beſtimmt iſt, das Forſchen der hohen Offenbahrung für eine ſeiner heiligſten Pflichten erkennen müſſe. Aber nur müſſen nicht unlautere, und die menſchliche Vernunft, die ein vortrefliches Geſchenk des Himmels iſt, herabwürdigende Abſichten zu Grund liegen. Nicht Neuſucht, nicht Hang zum Sonderbarem und Auffallenden; nicht unreine Begierde nach Ehre und Ruhm; ſondern ächte, reine und warme Liebe zur Wahrheit muß unſer Forſchen in jedem Fache der Wiſſenſchaften leiten, und Regeln geſunder Auslegung müſſen der Leitfaden unſerer forſchenden Blicke ſeyn. Ich bin überzeugt, wenn ein Mann, deſſen Her; für reine Wahrheit ſchlägt, mit redlicher Treue und Gewiſſenhaftigkeit bey ſeinem Forſchen, zu Werke

geht,

geht, so wird er auch die gewünschte und gesuchte Wahrheit finden. Eine höhere und unsichtbare Hand, wird nicht nur sein Forschen leiten und forthelfen, sondern seinen forschenden Blick in die Wahrheit so tief eindringen lassen, als ihm, in dem Stande der Prüfung wo wir ohnezin nicht alles, bis in die unterste Tiefen ausspähen können und sollen, zu wissen nöthig ist.

Sehn Sie, Herr Aufklärer! so verfährt der Redliche, der Rechtschaffene, dem es um Wahrheiten zu thun ist, und der es treu mit der guten Sache Gottes, mit sich selbsten und mit seinem schwachen Bruder, mit dem er Hand in Hand auf einem Wege, der alles entscheidenden Ewigkeit entgegen wallet, meinet.

Aufkl. Guter Freund! tappen, gehen, springen, reiten oder fahren Sie auf diesem ausgetrockneten Wege halbe, oder ganze Jahrhunderte, herum, so werden Sie kein Veilgen Sträuschen, geschweige denn einen Ehrenkranz von Palmen, Cipressen, Lorbeeren und dergleichen in die Nase duftenden Ehrenzweigen, erhaschen können. Ich kenne die Welt, und ich weiß für was für einen

Träu-

Träumer ſie mich über die Achſel anſahe, ſo lange ich auf jenem alten Weg herumſtolperte; aber, Sie ſehen ſelbſt, wie mich letzo, da ich ſelbſt denke, und von Zeit zu Zeit immer was Neues auftiſche, oder auch wohl nur das Alte nach dem neuen Geſchmack umbilde, alles anſtaunt, bewundert, und mich im Triumpfswagen auf einem mit Blumen beſtreuten Weg herumführet.

W. Ich gebe es zwar zu, daß es in unſerer heutigen Welt immerhin Thoren genug gibt, welche dem Neuling, auch bey dem ungeſundeſten Menſchenwitz, lauten Beyfall zuklatſchen: aber ein Beyfall, deſſen ſich der gerade, rechtſchaffene und edle Mann ſchämet, iſt nichts weniger, als — wahre Ehre. Ich leugne nicht, daß Ehre und Anſehen im Volk eines der vorzüglichſten Glücksgüter der Erde ſey; aber dieſelbe ſich auf einem Weg zu erkämpfen, wo ſich der Menſch mehr herabwürdigt, als zur Unſterblichkeit empor ſchwinget, iſt wohl der gerade Weg zur wahren Ehre nie. Laſſen Sie es ſeyn, daß dem Witzling, auch von einem größerem Haufen Weyhrauch geſtreut würde, als dem edlen

Manne; so ist doch das hohe und innere Bewußtseyn gewissenhaft verfahren zu haben, so wohl, als der Beyfall rechtschaffener und edeldenkender Männer, und der hohe Beyfall desjenigen, der mit einem allsehenden Blicke, die Herzen seiner Menschen, bis in ihre untersten Tiefen erforschet, unendlich mehr werth, als — der Beyfall einer ganzen Welt voll Thoren!

Anskl. Herr! das schmeckte bitter! wären wir keine so gute Freunde, so zeigte ich Ihnen meine geballte Faust. Aber, artiger Mann! kommen Sie, setzen Sie sich her an die Seite meiner Blondine, wir wollen einmal recht vertraut mit einander reden. Sie nehmen die Sache viel zu streng, und sehen unsere Absicht in einem ganz falschen Lichte. Glauben Sie nicht, daß nur Ruhmsucht, oder bloses Schmachten nach Ehre, die einzige Absicht bey unserm Klügeln, Umformen, Moderiren, Drehen und Wenden sey. Nein, unsere Weisheit und unsere gute Mitmenschen kommen mit ins Spiel. Wir leben in einer Welt, wo tausenderley Freuden, schon bey unserer Geburt, uns erwarten,

ten, die unſern Aufenthalt auf Erden froh und zufrieden machen. Nun wiſſen Sie beſſer als ich, wie ſtrenge die Foderung der Bibel, inſonderheit aber der Religion Jeſu, ſeye? Wie viel tauſenderley Arten des Vergnügens und der Erdenfreuden, wornach das menſchliche Herz ſchmachtet, müßten wir entbehren, wenn wir alle Religionslehren, ſo wollten ſtehen laſſen, wie ſie bey ihrem erſten Urſprung geweſen?

W. Erlauben Sie, Herr Aufklärer! Sie betrachten die Religion Jeſu aus einem ſehr ſchiefen Geſichtspunkte. Lange iſt ſie ſo ſtrenge nicht, als Sie dieſelbe verſchrien haben. Sie unterſagt uns keinesweges die Freuden der Erden, ſondern ſie lehrt uns nur den gehörigen und richtigen Gebrauch derſelben. Nur den Genuß der unreinen, der berauſchenden, und aller derjenigen Vergnügungen, die ſchon ihrer Natur nach traurige und ſchädliche Folgen für uns haben, unterſaget ſie. Ueberhaupt aber verbietet ſie uns nicht ſo wohl die Freuden, als vielmehr den ſchädlichen Misbrauch derſelben. Glauben Sie nicht, wenigſtens dichteten Sie den

Menſchenbeglückenden Religion Jeſu, etwas an, welches ſie nimmermehr hat, glauben Sie nicht, daß ſie ein beſtändiges Aechzen und Seufzen, ein finſteres und phariſäiſches Kopfhängen verlange; nein, ſondern ſie will vielmehr frohe und freudige Verehrer haben. Sie iſt keinesweges eine Störerin der Freuden, ſondern durch ſie werden wir erſt recht froh, ruhig und zufrieden, und die reinen Freuden der Erde, machen durch ſie, auch einen weit heitern Eindruck auf uns.

Auffl. Sie werden mir doch nicht etwa auch wegleugnen wollen, daß die Chriſtusreligion ihren Verehrern, einen äußerſt beſchwehrlichen Zwang auflegt? Aller Zwang aber taugt in unſerer heutigen aufgeklärten Welt, wo alles frey denkt und — frey handelt, durchaus nichts.

W. Einigen Zwang wohl; aber ich wollte nicht ſagen: einen beſchwerlichen Zwang. Ihre Schranken, die ſie uns in dem Genuße irrdiſcher Vergnügungen ſetzt, ſind nichts, als eine liebreiche und weiſe Zurechtweiſung, wie wir in ihrem Genuße, recht froh, ruhig und glücklich ſeyn können und — ſollen.

Auffl.

Aufkl. Burſche! nun werde ich Ihres Widerſprechens bald müde. Wenn Sie nicht ſchweigen können, ſo ſcheren Sie ſich zum Henker! Denken Sie denn, wir ſind nur deswegen Aufklärer, daß wir uns von allen Orten und Ecken der Erde, oder von jedem Kunſtrichter ſollen widerſprechen laſſen? Ich dächte, die Welt wäre uns ohnehin Dank genug ſchuldig, daß wir uns die Mühe gegeben haben, einen Weg zu erdenken und auszuliſten, auf dem man ganz gerade, und ohne ſich wehe zu thun, in den ſeligſten Himmel hinüber ſchlummern kann. — Glauben Sie denn, daß es ſo leichte ſey, ſich durch alle die Schwürigkeiten, die uns die Bibel macht, durchzuwinden. Ich verſichere Sie, daß mir's manchen Schweißtropfen koſtete, ehe ich nur den Plan entwarf, nach welchen ich die Chriſtusreligion nach der heutigen Denkart und nach dem Geſchmack der neuen Aufklärung, einkleiden wollte. Und nun — ſollte ich Geſtank, vor Dank bekommen? Nein, Freund! widerſprechen Sie einen aufgeklärten Manne, deſſen Ausſprüche heutiges Tages öfters mehr gelten, als — Ausſpruch

Gottes nicht mehr. Wollen Sie meine zwar neuen, aber ſehr behagenden Lehren annehmen, und ſich zu meinem Religionsſyſtem bekennen, ſo ſoll's Sie's gewiß nie gereuen, Schüler von mir geweſen zu ſeyn; denn Sie werden einen Weg kennen lernen, worauf Sie mitten im Taumel der herrlichſten Erdenfreuden gleichſam in Himmel hinein können. Hören und merken Sie iezt hoch auf das, was ich ihnen ſage. — —

Die Aufklärer (wohlgemerkt, die ganz neuen, denn es giebt noch eine andere Gattung, die nicht in unſere Zunft gehören.) Die neuen Aufklärer, welche, wo nicht ganz, doch wenigſtens in den meiſten Sätzen, von dem alten Tand abweichen, müſſen Sie als Wegmacher anſehen, die von dem hohen Gericht der Vernunft dazu angeſtellt, beordert und befehliget ſind, die alten, ausgetrettenen und verfallene Wege zu verbeſſern, und in guten und brauchbaren Stande herzuſtellen. Nun wurde von jeher in der chriſtlichen Kirche von zweyen Wegen, einen in den Himmel, und den andern in die Hölle gelehret; wobey das lächerlichſte noch dieſes war: daß

in

in den Himmel ein schmaler, enger, steinigter und dornichter; und im Gegentheil in die Hölle ein breiter, gepflasterter, ebener, ja einige sagten gar gekehrter Weg, gienge. Dies kam nun vor dem Richterstuhl der aufgeklärten Vernunft. Diese, welche alles mit leichtforschendem Blicke in einem übersiehet, sahe das Unschickliche und Unbillige im ersten Moment, daß in den seligen Himmel, wohin doch alle Erdenpilger zu kommen, aus voller Seele sich wünschen, ein äußerst beschwehrlicher Weg gehen sollte. Von warmen Menschengefühlen gegen uns selbst sowohl, als auch gegen unsere Modeherrchen, durchdrungen, übernahmen wir Aufklärer das mühsame Geschäft, den Himmelsweg nach und nach immer bequemer zu machen. Und was thun wir? Erst suchen wir allmählich, die Steine, Dornen und Distel, woran sich sonsten die alten Himmelswanderer, gräulich zerkrazten, zerritzten und zerfleischten, wegzuräumen, hernach bemühen wir uns den Weg zum Leben so weit und breit zu machen, daß die Christenseelen zu tausenden Hand in Hand unter Küßen und Scherzen, unter

Singen und Pfeifen, in den Himmel eingehen können; Hingegen den Weg zur Höllen machen wir so schmal und enge, werfen ihn auch so voll Steine, Dornen und Disteln, daß sich kaum Einer, mit genauer Noth, durchwinden kann. Und bey dieser Aufklärungsmethode, kann die arme Christenwelt, die so viele Jahrhunderte unter dem Druck der alten Barbarey geseufzet hat, die so süssen Erdenfreuden, nach eigenen Belieben hinabschlucken, und doch — selig werden.

W Herr Aufklärer! darf ich dann gar kein Wörtchen reden?

Aufkl. Nu, so gar finster sind wir eben nicht. Nur aber darf's nicht viel und — nicht erheblich seyn. Denn in weitschichtige Streitigkeiten lassen wir uns, aus erheblichen Ursachen, nicht gerne ein. Was wollen Sie denn sagen?

W. Es redete aber doch die Schrift so viel von Tödtung und Kreuzigung des Fleisches; von Abhauen der Hände und Füsse; von Ausreissen der Augen; Ja sie sagt sogar: wir müßten unsere Seeligkeit mit Furcht und Zittern schaffen; wir sollten das Him-

mel-

melreich mit Gewalt, d. i. mit der gröſten Anſtrengung, mit der möglichſten Wachſamkeit, Klugheit, Vorſicht und mit Beten, Ringen und Kämpfen, an ſich reiſſen. Wo denn das alles, wenn das Seligwerden, ſo leichte iſt? Hat denn die ewige Weisheit da Schwürigkeiten geſehen, wo doch keine ſind?

Auffkl. Ja ſonſt. In der altmodiſchen Welt war's freylich ſo; aber in unſerm aufgeklärten Zeitalter iſt's ganz anders. Dies ſind eben die Steine, Dornen und Diſteln, davon wir ſchon viele weg haben, und wird uns der Weg nicht bald vertreten, ſo ſollen ſie in kurzem alle weg ſeyn. Nur — im Vertrauen unter uns geredet, wir'ds uns jezo ziemlich bange um's Herz.

W. Warum das? Ich dächte dem geraden, dem offenen Manne könne es bey ſeinen Schriften nie bange ums Herz werden!

Auffkl. Ja, hören Sie nur. Der König in Preuſſen, den die Orthodoxen eine Rieſenſäule des ächten Chriſtusglauben mit Ehrfurchtsvoller Miene, nennen, ſcheint uns einen gräulichen Strich durch unſere Rechnung zu machen.

W. Wie so?

Aufkl. Wie so? Vor einer Zeit erschreckte uns sein Religionsedikt, davon in der weiten Welt so viel Lermens gemacht wurde, und worüber wie ich hörte, die Orthodoxen nicht nur laut jubelten, sondern auch den besten Seegen für ihn und sein ganzes Land, vom Himmel erflehten; und iezt — schränkt er sogar die Preßfreyheit ein.

W. O wohl! wohl dem Staate, dessen Fürst ein groß und edelherziger Christ ist!! Was schadet das Ihnen?

Aufkl. Eine wunderliche Frage! Wie sind wir da im Stande, die lästige Religion, wo nicht ganz von der Erde zu verdrängen, oder doch wenigstens ganz neu umzuschaffen, wenn wir nicht mehr schreiben dürfen, was wir wollen? Und kann sein Beyspiel nicht noch mehrere Fürsten zu diesen verzweifelten Schritte reitzen? Und geschieht dies, — so ist's um uns, und unsere hochgelahrte Weisheit geschehen; das Handwerk ist uns gelegt, und wir müßen mit andern Christenmenschen wieder in Finstern tappen.

W. Das wohl nicht. So lange das Wort der Wahrheit, die Leuchte unſeres Fuſſes, und ein Licht auf unſerm Wege iſt und bleibet, ſo haben wir nie nöthig zu tappen, ſondern wir können den, von der ewigen Weisheit ſelbſt bezeichneten Weg, gerade und muthig fortgehen. Und über dieſes zeichnet ein ſolcher biderherzige Schritt einen Fürſten bis zum Erſtaunen aus, wenn er ſein Anſehen und ſeine Macht, womit ihn die Hand des Allherrſchers geſalbet hat, dazu anwendet, dem reiſſenden Giftſtrom einen undurchdringlichen Damm vorzuſetzen. Wem ſteigt nicht das Blut, wenn er erwägt, welche — Gott, ſeinen Geſalbten, Tugend und Ehrbarkeit, Geſchmack und reine Sitten, Fürſten, und das Vaterland entehrende Schriften, ſeit 30. Jahren, zum Vorſchein kamen, die Jungen und Alten den giftgetränkten Dolch ins Herz ſtieſſen! Welch lauten Dank verdient ein Fürſt des Landes, der Muth und Gröſſe des Herzens genug hat, dieſem Unfuge zu ſteuren!! Denn nimmermehr glaube ich's, und wenn die Preſſfreiheitsvertheidiger noch ſo laute ſchrien,

daß

daß dadurch die Wahrheit ihren Lichtstrahl immer weiter um sich her verbreitete, wenn jedes vom Gift geschwängertes Herz, seine vergiftende Brut ausbruten könnte, wenn und wenn? — wie viel es nur wollte; oder daß jeder Thor alles, was ihm beliebte, anschmeißen und angeifern dürfe!

Aufkl. Dies war ein gräßlicher Gesang! Herr! so dürfen Sie uns Aufklärern ins Ohr nicht raunen, die disharmonische Töne heben unser Herz nie Guter Freund! nur aber nicht vor der Zeit gejubelt. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Ich weiß doch aus sicherer Hand, daß vielen Großen der Erde, unsere neuen Sachen viel besser schmecken, als die alten dogmatischen Lehrsätze.

W. Ja, ia, Gift schmeckt auch süße, aber zuletzt verursacht es Schmerzen, und — würkt den Tod.

Aufkl. Wunderlicher Mann! so weit müssen Sie nicht hinaus denken. Dies nennen wir Grillenfängerey. Der Himmel gebe nur, daß das Beyspiel des Königs der Preussen, nicht andere Monarchen der Erde wecke,

damit

damit wir der armen Christenwelt ihren Himmelsweg vollends aufräumen, und nach Herzenslust einrichten, und damit wir unser Tagwerk enden.

W. Um wieder auf den Himmelsweg zu kommen. Sie machen nun diesen so leichte, und die Schrift stellt doch das Seligwerden, als eine äußerst wichtige Sache für, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdienet, wie auch jene angeführten Stellen handgreiflich beweißen.

Auffl. Gehn Sie! Sie werden sich doch schämen, und jene Ausprüche der Bibel, in unsern Tagen, nicht mehr so nehmen wie sie lauten. Das sind nichts, als Hieroglyphen, und können daher auch nicht die Stelle Stichhaltender Beweiße vertreten.

W. Hieroglyphen! Hieroglyphen! Hm, hm!

Auffl. Ja, ia, Hieroglyphen. O, du guter Mann! Jetzo nennet man gar vieles Hieroglyphen, Allegorien, und was dergleichen gelehrtes Zeug mehr ist, was sonsten vollauf als Wahrheit gegolten hat.

W. Ist's aber auch wahr?

Aufkl. Es muß wohl wahr seyn, weil es unsere aufgeklärte Vernunft sagt.

W. Ei, wenn alles wahr wäre, was die menschliche Vernunft ausgedichtet hat, so wäre es eben nicht schwer in die seligen Wohnungen des Friedens einzugehen.

Aufkl. Sicher nicht so schwer, als man's vor Zeiten den Himmelswanderern gemacht hat. Wollen Sie sich von der Untrüglichkeit unsers neuen Lehrgebäudes hinlänglich überzeugen, so lesen Sie diese meine Anekdoten, über das Christenthum, die noch warm sind, weil sie erst die Presse verlassen haben.

Er zog ein kleines Büchelchen aus der Tasche, und sprach: Hier Freund! Dieses Traktätchen kann Ihnen den Staar stechen. Nehmen Sie's und lesen's mit offenen Augen durch, so werden Sie mit Seufzen gen Himmel gestehen müssen, daß man ehedem die Menschen, recht vergeblich gemartert hat, ehe man ihnen den Himmel zu genießen gegeben hat.

Ich nahm's, und da mich die Neugierde reizte, dessen Inhalt so geschwind zu erfahren,

wie

wie möglich, ſo beurlaubte ich mich, gieng in eine Ecke des Gartens, laaerte mich unter einen Baum, und las durch. Hier fühlte ich das ſchleichende Gift zum erſtenmahle in ſeiner Vollkraft. Denn kaum hatte ich die Vorrede durchgeleſen, ſo hatte mich das warme Gefühl für Wahrheit, welches der Verfaſſer zu verrathen ſchien, ſowohl, als auch die hinreiſſende Schreibart, mit der ſie abgefaſſet war, mein Herz gewonnen. Ich las das Werkchen ſelbſt, und je weiter ich las, je mehr ſtaunte ich nicht nur den Menſchenwitz mit ſtarrem Blicke an, der in unſern Tagen eine unglaubliche Höhe erſtiegen hat, ſondern mein Herz fieng immer lauter für dieſe neuen Meynungen an zu ſchlagen. Kaum hatte ich's geendiget, ſo durchkreuzten tauſenderley Gedanken meinen Kopf, und ich ſchwankte ſchon zwiſchen Wahn und Wahrheit, wie ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird. In dieſer Miſchung ſtand ich auf und gieng wieder zur Geſellſchaft. Kaum fiel ich dem Herrn Aufklärer in die Augen, ſo rief er mir im vielſagenden Tone entgegen: Nu, Freund! wie ſchmeckte es? Iſt es nicht ein delikater Biſſen? Ha, ha! wie

heiß:

heißhungrig werden ihn nicht unſere Erdenſöhne und unſere liebe Töchterchen verſchlucken?

W. Iſt's denn aber alles ſo wahr, was Sie mit ſo vieler Dreuſtigkeit behaupten?

Aufkl. Alles, alles. Denn unſere Vernunft hat es ſelbſt zugeſchnitten, abgewogen, konfirmirt und beſtättiget, ergo muß es wahr ſeyn.

W. Ich dächte aber doch Sie giengen in einem und dem andern zu weit.

Aufkl. Nicht doch! Unſere aufgeklärte Vernunft nimmt nichts an, als was wahr, oder doch wenigſtens — was uns gut deucht. Zum Beyſpiel, wo meynen Sie denn, daß wir zu weit giengen?

W. Wo? Daß Sie die Grundwahrheiten des Glaubens ſo geradehin verwerfen. Z. E. Die Geheimnißvolle Lehre der Dreyeinigkeit; Die ſeligmachende Lehre der Gottheit Chriſti und ſeines verſöhnenden Todes; Seine Wunder, die doch offenbahr von ſeiner göttlichen Geſandſchaft zeugen. Ueberhaupt aber kann ich nicht begreifen, warum ſie den wohlthätigen Jeſum, ſo tief herabwürdigen, da er doch unſtreitig der gröſte Wohlthäter des ganzen

Mens

Menſchengeſchlechtes geweſen iſt, den je die Erde getragen hat.

Aufkl. Das mag ſeyn. Aber Freund! verübten Sie's mir nicht, wenn ich Ihnen ſage, daß Sie die Sache nicht verſtehen. Ich will's Ihnen aber unter der Bedingung erläutern, daß Sie reinen Mund halten. Denn was ich Ihnen ſage, das ſag ich einem andern nicht. Es iſt dies eigentlich ein Kunſtgriff, deſſen ſich die neuen Aufklärer bedienen, um ſich ihr Aufklärungsgeſchäfte zu erleichtern. Wenn wir die Lehre von der Dreyeinigkeit ſo gelten lieſen, wie ſie in der Bibel ſtehet, ſo würden wir uns in eine Menge Schwürigkeiten verwickeln, aus denen wir uns zuletzt ſelbſt nicht herauswinden könnten. Denn nähmen wir drey Perſonen der Gottheit an, ſo müßten wir auch einen Sohn, als die 2te Perſon anerkennen, und folglich zugeben, daß der Menſch Jeſus auch wahrer und weſentlicher Sohn Gottes ſey. Lieſen wir dieſen aber auf ſeinem Thron ſitzen, ſo müßten wir ja auch ſeine ganze Religion für eine göttliche, wahre und untrügliche annehmen. Aber, nun hören Sie, und —

bewundern unſere hohe Weisheit! Wenn wir dieſen wunderthätigen Jeſum, der durch ſeine Thaten, ſo manches Menſchenherz an ſich feſſelte, zum bloſen Menſchen herabwürdigen, und ſeine Wunder nicht nur bezweifeln, ſondern als Aberglaube, oder doch wenigſtens als ganz natürliche Begebenheiten ausſchreyen, ſo haben wir ein vollkommen gewonnenes Spiel. Denn iſt er nichts als Menſch, ſo können ſeine Lehren, zum höchſten nicht mehr ſeyn, als die Schriften und Lehren anderer Propheten und Schreiber der Bibel, folglich dürfen wir ſie eben ſowohl drehen und wenden, als — andere Ausſprüche der Bibel. Sehn Sie, wie fein und wohl ausgedacht die, nach heutiger Art, aufgeklärte Vernunft ſchließt. Und ich verſichere Sie, daß unſer neues Lehrgebäude, lauten Beyfall und herzliches Behagen, bey dem gröſten Hauſen der Erdenbewohner findet.

W. Ei, ein ſchöner Weg wäre es immer, wenn man leben dürfte, wie man wollte, und könnten doch in den Himmel kommen. Ich verſichere Sie, ohne Schmeicheley, daß mir Ihr ſchön geſchriebenes Buch von Her-

zen

zen behagte, und einen mächtigen Eindruck auf mich gemacht hat. Aber, ich muß doch noch was fragen. Gesetzt, ich begäbe mich in Ihre Zunft, und nähme nicht nur Ihre freye Lehren, sondern auch Ihre freye Lebensart an, hätte ich denn nichts zu befürchten?

Aufkl. Gar nichts! gar nichts.

W. Auch jenseits des Grabes?

Aufkl. Auch da nichts. Die Hölle ist ein Hirngespinst, und der Teufel die lächerlichste Chimäre, die man sich nur denken kann. Diesen Popanzen haben wir schon längstens in die arabische Wüsten verbannet.

W. Die Schrift sagt aber doch ausdrücklich, daß der Allrichter in der alles entscheidenden Ewigkeit, nicht nur jede gute Handlung besonders belohnen, sondern auch jede böse That, nach ihrem wahren innern Gehalte bestrafen werde. Denn so redet sie an vielen Orten, daß er, nemlich der Weltrichter, einem jeden vergelten werde, nach dem er hier gehandelt habe, bey Leibes und Lebens, es sey gut oder bös. Er will richten den ganzen Kreiß des Erdbodens mit Gericht und Gerechtigkeit. So sagt sie auch, daß die Stra-

ſen der Ewigkeit nicht auf eine beſtimmte Zeit, ſondern in alle Ewigkeit fortdauren ſollen. Sie redet ia von einem Wurm, der nie ſtirbt; von einem Feuer, das nie verliſchet; von einem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet; von einem Tod, und von einem ewigen Tod. Zeugen aber nicht alle dieſe Ausſprüche laut genug, daß für die Verächter der Gnade, jenſeits des Grabes, ein ewig unglücklicher Zuſtand beſtimmt ſey? Herr Aufklärer! nur noch dieſe Sache berichtiget, und ſetzen mich, wegen der Ewigkeit, in Sicherheit.

Aufkl. Das iſt ein leichtes. Sie werden doch, wie ich hoffe, dieſe angeführten Stellen, nicht in ihrem eigentlichen Verſtande nehmen? Wenigſtens wäre es ſehr kleinſtädtiſch gedacht. Sie ſind nichts weiter als hieroglyphiſche Redensarten, Allegorien, jüdiſche Vorurtheile, Hebraiſmen ꝛc. Daß aber die ewigen Höllenſtrafen ein non ens ſind, will ich Ihnen hinlänglich beweiſſen. Gedenken Sie ſich nur Gott auf ſeiner erhabenſten und liebenswürdigſten Seite, ſo werden Sie die ewigen Quaalen ſogleich für wahren Un-

ſinn

ſinn erkennen müſſen. Beten wir nicht ei-
nen Gott an, deſſen erbarmende Liebe ohne
alle Gränze iſt! Sagt nicht ſelbſt die Bibel:
Gottes Barmherzigkeit iſt ja ſo groß, als
er ſelber iſt? Und wie wäre es dem Gott
der Liebe möglich, den ſchwachen und ſün-
digen Menſchen, den er doch zu einem fro-
hen und glücklichen Leben erſchaffen hat', um
einer zeitlichen Sünde willen, auf ewig zu
quälen und zu martern? Zu dem iſt der
Teufel, der ſie foltern ſoll, ein Nichts, dem
unſere Hochgebohrne Vorfahren, ſchon lange
vor unſerer Zeit das Conſilium abeundi
gegeben, und — wir Edelgeſtrenge haben
ihn vollends mit der Knutpeitſche, aus dem
Himmel, Hölle und Erdenwelt, verjagt und
verſcheucht. Die Hölle, darinnen die armen
Chriſtenſeelen gepeinigt werden ſollen, iſt
nichts, als eine Erdichtung der ehrbaren
Schwarzröcke, um einen Popanzen zu haben,
womit ſie die Leutlein erſchrecken und in ihre
Feſſeln legen wollten. Was ſagen Sie nun?
Iſt Gott die Liebe, wie er es denn würklich
iſt, ſo muß ja in ihm eine ewig dauernde
Neigung ſeyn, die Verdammten zu retten?

W. Diese anbetungswürdige Neigung in Gott, hat er auch durch die anstaunenswerthen Veranstaltungen genug bestättiget, die er getroffen, um seine verlohrne Geschöpfe zu retten. Ich leugne auch nicht, daß diese höchst liebenswürdige Neigung gegen seine Geschöpfe auch sogar gegen seine unglückliche Geschöpfe in der Ewigkeit von einer ewigen Dauer sey, aber daraus folgt noch keineswegs, daß Gott jemals die Strafen der Verdammten aufheben werde. Das folgt wohl daraus, daß Gott vermöge seiner Liebe ein sehnliches Verlangen trage, sie begnadigen zu können, aber so lange der Rebelle in seiner Raserey beharret, kann ihn wohl kein vernünftiger Gesezgeber begnadigen, ohne die Rechte seiner Majestät zu beleidigen. Wenn eine Begnadigung oder Lossprechung von den ewigen Quaalen erfolgen sollte, so muß sich der Verdammte erst vollkommen bessern. Aber wie unwahrscheinlich ist diese Beßerung in der Ewigkeit? Ein Mensch, der sein ganzes Leben hindurch, weder durch das Wunder der göttlichen Liebe, mit welchem der Erbarmer dem Sünder entgegen geeilet, noch

durch

durch Anbrohungen der härteſten Ahndungen, hat können gewonnen werden, ſollte ſich erſt in der Ewigkeit bekehren! Gottes Liebe dauert freylich deswegen doch auch gegen die Verdammten fort. Denn auch ſelbſt ihre Strafe fließt aus Liebe, weil er dadurch ihre Beſſerung zu bewirken ſucht, und ſie von noch größeren Verbrechen abhalten will. Bey denen, die ſich würklich ändern und beſſern laſſen, können die ſchmerzhaften Empfindungen abnehmen, aber bey denen, die in ihrem rebelliſchen Sinne und Bosheit verharren, bleibet ihre Strafe von einer ewigen Dauer. Nicht aber deswegen, weil Gottes erbarmende Liebe gegen ſeine ungleiche Geſchöpfe aufgehöret, ſondern die Urſache ihrer ewigen Quaalen, liegt in der boshaften Beſchaffenheit des verurtheilten Geſchöpfes ſelbſt.

Aufkl. Sie haben vorhin Beweiße aus der Bibel für ihre Meynung angeführt; wie? wenn ich Ihnen nun ſelbſt aus der Bibel bewieße, daß die Höllenſtrafen nicht von einer ewigen Dauer ſind?

W. Dieſe möchte ich hören. Sagt's ſelbſt die Bibel, o dann bin ich beruhigt genug.

Kluftl. Wissen Sie den Spruch Luc. 15. vom verlohrnen Schaaf und Groschen, die so lange gesuchet wurden bis sie endlich gefunden worden sind?

W. Sehr wohl ist er mir bekannt. Aber nach der Meynung der Theologen hat diese Gleichnißrede Jesu einen ganz andern Sinn, als den Sie ihr andichten. Jesus wollte dadurch das brennende Verlangen Gottes, nach der Bekehrung und Änderung des verirreten Menschen aller Welt vor Augen legen. Dieses dringende Verlangen, alle Menschen zu bekehren und selig zu machen, besitzt Gott freylich, und wird es auch bis in alle Ewigkeit besitzen. Auch noch jenseits des Grabes in der Ewigkeit, wird Gott seine unglückliche Geschöpfe zu bessern und zu bilden suchen. Aber nur ist schwer zu glauben, daß ein solcher verhärteter Sünder, der bis in den letzten Hauch seines Lebens wider seinen Schöpfer schnaubete, mitten unter der Schaar der Verdammten sich vom ganzem Herzen zu Gott bekehre.

Kluftl. Es steht aber doch Jerem. 3, 33. daß Gott die Menschen nicht von Herzen

plage

plage und betrübe. Wie sollte es also dem Gott der Liebe möglich seyn, seine Geschöpfe auf ewig zu martern?

W. Daß Gott keinen Gefallen an dem Verderben und an den Strafen der Menschen habe, läßt sich freylich von Gottes gränzenloser Liebe nicht gedenken. Das beweißt auch wieder zur Genüge seine Veranstaltung, die er zur Rettung seiner gefallenen Geschöpfe getroffen hat; aber daraus folget noch gar nicht, daß Gott Sünder, die sich nicht bekehren wollen, nicht ewig strafen sollte. Muß nicht der gütigste Monarch, der nur im Wohlthun, nur in Beglückung seiner Unterthanen seine Wollust suchet und findet, um der Sicherheit seines Staates sowohl, als auch um seiner andern guten Unterthanen willen, durch harte Behandlung die Rebellen aus seinem Staate vertilgen, wenn er gleich keinen Wohlgefallen daran hat, sondern lieber wünschte, daß er nie genöthiget wäre, zu harten Begegnungen zu greifen?

Auffl. Wenn er sich nun aber bekehrte? würde er ihn aber dann nicht wieder begna-

digen? Und auch noch in der Ewigkeit ist eine Bekehrung des Sünders möglich.

W. Ich will nicht behaupten, daß eine Bekehrung in der Ewigkeit schlechterdings unmöglich seye; aber sie ist doch wenigstens höchst unwahrscheinlich, und folglich auch das Ende der Höllenstrafen, eben so unwahrscheinlich.

Aufkl. Wie wenig aber reimte sich dieses mit seiner Barmherzigkeit! Und es ist doch offenbar, daß seine Barmherzigkeit grösser ist, als seine Gerechtigkeit.

W. Mit nichten, mein Herr! Hier irren und stolpern die neuen Herren Aufklärer abscheulich. Ist nicht der unendliche Urheber aller Geschöpfe, ein solches höchst vollkommenes Wesen, welches alle nur mögliche Vollkommenheiten im allerhöchsten Grad auf einmal besitzet?

Aufkl. Lassen Sie's seyn. Was schadet's unserer Meynung?

W. Ich dächte vieles. Denn besitzt Gott alle mögliche Vollkommenheiten im allerhöchsten Grad, so muß eine Eigenschaft und Vollkommenheit so unendlich groß, als die

andere seyn. Er kann also nicht nur ein Gott der Liebe, der Güte und Erbarmung; sondern er muß auch ein unendlich heiliger und gerechter Gott seyn. Und als der Allerhöchste kann er ja nur das Gute lieben, hingegen aber muß er alles Böse, es mag auch Namen haben wie es will, mit einem ganz unversöhnlichen Haße verabscheuen. Wo wollen Sie dann mit seiner Gerechtigkeit hin? Muß Gott nicht als das allergerechteste Wesen unser ganzes, sowohl innerliches als äuserliches Verhalten nach seinem innern Werthe beurtheilen, und entweder belohnen oder strafen? Ja die Gerechtigkeit Gottes ist nach meiner bisherigen Meynung nichts, als eine weise Güte, welche seine boshaften Geschöpfe so lange züchtigen muß, als es nur nöthig ist. Und wie? wenn nun eine solche Züchtigung wegen beharrlicher Bosheit auf ewig nothwendig wäre?

Auffl. Ho! ho! Widersprechen Sie nur offenbaren Wahrheiten, die mit klaren Buchstaben in der Bibel stehen, nicht so gar unverschämt. Sie bauen so sehr auf den Ausspruch der Bibel, und behaupten doch Dinge,

ge, die ihr ganz laut widersprechen. Hat denn Gott nicht sogar mit einem Eide versichert, daß er an dem Verderben des Sünders keinen Gefallen habe? Wie wäre es denn möglich, daß er sie auf ewig martern sollte? Wenn Sie nach Hauße kommen, so schlagen Sie Ihre Bibel auf, und lesen nur das dictum Ezech. 33, so wird Ihnen die Lust, die ewigen Höllenstrafen zu verfechten, bald vergehen.

W. Dieser Spruch ist mir noch von meinen Schuljahren her sehr wohl bekannt, habe also des Aufschlagens nicht nöthig. Aber erlauben Sie, es wird wohl kein Vernünftiger es gedenken, noch weniger glauben und behaupten, daß der Allbarmherzige Lust und Freude an den ewigen Strafen der Verdammten habe; vielmehr läßt sich's von der Güte Gottes hoffen, daß es sein ernstlicher Wille sey, daß auch ihnen, in so weit geholfen werde, als — es möglich ist. Daß Gott das sehnliche Verlangen besitze, alle seine vernünftige Geschöpfe in alle ewige Ewigkeiten aufs höchste zu beglücken, beweisen seine wundervollen Anstalten, die er zur

Rett-

Rettung und ewigen Beglückung ſeiner gefallenen Menſchen, ſelbſten veranſtaltet und aufs feierlichſte hinausgeführet hat, ganz unwiderſprechlich; aber wer kann mit zuverläſſiger Gewißheit behaupten, daß auch alle vernünftige Geſchöpfe, den erwünſchten Zweck des göttlichen Willens, an ſich erreichen laſſen? Klagt nicht Gott ſelbſt über ſein undankbares und widerſpenſtiges Volk: Wie oft habe ich euch verſammlen wollen, wie eine Henne verſammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber — ihr habt nicht gewollt. Ihr halsſtarrigen und unbeſchnittenen am Herzen und Ohren, ihr widerſtrebet allezeit, wie auch eure Väter ꝛc.

Aufkl. Das werden Sie mir doch nicht leugnen, daß Gott auch in der Ewigkeit nicht aufhöre, zum Beſten der Verdammten wirkſam zu ſeyn, und daß er auch noch dorten Mittel anwenden werde, um an ihrer Beſſerung zu arbeiten.

W. Dieſes läßt ſich zwar von der Güte Gottes hoffen, und ich wünſche, aus Liebe zu meinen Brüdern, daß der große Zweck Gottes, an Allen könnte erreicht werden;

aber wie wenig Wahrſcheinlichkeit haben wir vor uns, zu glauben und zu behaupten, daß alle und jede Verdammte ſich dermaſſen beſſern laſſen, daß ſie zu einer ewigen dauerhaften Tugend gelangen. Wie unwahrſcheinlich iſt es, daß ein boshafter Rebelle, der hier in dem Stande ſeiner Prüfung und Vorbereitung auf die Ewigkeit, dergeſtalt in das Gericht der Verſtockung herabgeſunken iſt, daß ihn Gott auf keine Weiſe hat gewinnen können, ſondern alle angebottene Gnadenmittel ſchnaubend verworfen, und in ſolcher ſchrecklichen Gemüthsverfaſſung in die zeitloſe Ewigkeit übergehet, ſich erſt dann beſſern, und zu einer ſolchen feſten und dauerhaften Tugend gelange, die nie wankend könne gemacht werden. Zu dem iſt und bleibt doch einmal dieſe Erde der Vorbereitungsort auf ein beſſeres Leben; die Ausſaat auf die Ewigkeit, in der wir dasjenige erndten ſollen, was wir hier ausgeſtreuet haben. Deswegen ſagte dorten Johannes zu den Phariſäern und Sadducäern: Es iſt ſchon die Axt den Bäumen an die Wurzel geleget. Darum, welcher Baum nicht gute Früchte

bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Matth. 3, 10. Und Paulus sagt: Gal. 6, 7. 8. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Ueberhaupt aber glaube ich, daß die sich selbst überlassene Vernunft des Menschen nie mit entscheidender Gewisheit, weder die Ewigkeit der Höllenstrafen aufheben, noch die Dauer derselben mit unumstößlichen Gründen beweißen könne. Wie Vernunftmäßig ist es also, daß wir den Belehrungen Gottes, die uns die Schrift über diese äuserst delikate Sache giebt, beypflichten, und dasjenige nicht nur glauben, was sie uns davon saget, sondern uns auch durch ein rechtschaffenes Verhalten beeifern, den Quaalen zu entgehen, die der Allrichter dem beharrlich boshaften Verächter seiner Gnade angedrohet hat. O! dann, wenn ich mit einer recht lebendigen Ueberzeugung der Gnade Gottes und meiner Rechtfertigung durch den Glauben an das vollkommene Versöhnopfer Jesu, über Grab und Verwesung hinwegsehen kann, und in jene allesentscheidende

Ewig-

Ewigkeit hinübergehe, werde ich nie Urſache zu zittern haben, es mag die Verdammten das ſchreckliche Loos einer ewigen Verurtheilung treffen oder nicht. So viel iſt aber gewiß, daß es klare Ausſprüche der Bibel ſagen, das ewige Theil, welches jenſeit des Grabes unſer erwartet, ſey — Verwerfung oder Heil!!

Aufkl. Wie wollen Sie mir das aus der Bibel beweiſen? etwa mit ihrem Wurm? oder mit ihrem Feuer, das nicht verliſchet?

W. Ja, denn dieſe Worte ſind wahrer Ausſpruch Jeſus, den er Marc. 9, 43 — 48. V. dreymal wiederholet. Sollte aber Jeſus den Zuſtand der Bewohner der Ewigkeit nicht beſſer kennen, als die in ſo enge Gränzen eingeſchloſſene Vernunft des Menſchen, die nicht einmal diejenigen Dinge alle bis auf den Grund ergründen kann, mit welchen wir hier umgeben ſind, und die wir öfters ſehen und empfinden?

Aufkl. Nehmen Sie aber einmal dieſen Ausſpruch: Ihr Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feuer wird nicht verlöſchen, ſo, wie ſich's für aufgeklärte Köpfe ſchicket, ſo werden

den Sie bald ſehen, daß Chriſtus nichts weniger, als die Ewigkeit der Höllenſtrafen damit lehren wollte, ſondern daß er vielmehr denkenden Köpfen, durch das Bild des Wurms, und des Feuers, ſagen wollen, die Strafen der Verdammten nehmen ein Ende. Denn, lieber Freund! Kann ein Wurm länger an einem todten Leichname freſſen, als bis er: aufgezehret? oder kann das Feuer länger ſeine brennende Kraft an einem Knochen beweiſen, als bis er in Aſche verwandelt iſt? So wie ein Wurm und das Feuer einmal aufhören muß, zu würken, wenn ſie nicht mehr würken können, ſo iſt dieſes ſelbſt ein Fingerzeig Jeſu, daß aufgeklärte Köpfe daraus ſchließen ſollen, die Höllenſtrafen werden eben ſo auch ein Ende nehmen. Sehn Sie, guter Freund; wie fein, wie ausgedacht und tief hinein grüblend ein aufgeklärter Menſchenverſtand ſchließet!

W. Das, was Sie in dieſen Worten Jeſu ſehen, oder doch wenigſtens zu ſehen vorgeben, liegt, meines Bedünkens, gar nicht drinnen. Wenn Jeſus ſagte: Ihr Wurm wird die Verdammten aufzehren, und ihr

Feuer wird ſie verbrennen, ſo hätte Ihre Folgerung einigen Schein vor ſich; aber Chriſtus ſagt ausdrücklich: ihr Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feuer wird nicht verlöſchen, d. i. das innere Bewußtſeyn gegen ihr höchſtes Oberhaupt, welches ſogleich ihr gröſter und gütigſter Wohlthäter iſt, rebellirt, und ſeine Heilsordnung mit Füſſen getreten zu haben, wird eine ſolche Angſt in ihnen erzeugen, daß ihnen immerdar ſeyn wird, als wenn ſie ein Wurm nage und ein Feuer brenne. Und ſetzt nicht Chriſtus ſelbſt Matth. 25. 46. das ewige Leben, und die ewige Pein in einen Gegenſatz gegen einander? Sie, nemlich die Ungläubigen, welche durch ihre eigene Schuld und Bosheit, Gottes Anordnung widerſtreben und verwerfen, werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. Was iſt deutlicher als dieſer Ausſpruch Jeſu? So gewiß es alſo iſt, daß die Seligkeit der Gerechten ewig ununterbrochen fortdaure, eben ſo gewiß muß alſo, nach dem Inhalt der Worte Jeſu, auch der unſelige Zuſtand der Verdammten ewig ſeyn.

Sehn

Sehn Sie, Herr Aufklärer! ſo habe ich ſonſten gedacht und geglaubt; Sie werden auch mein bisheriges Widerſprechen nicht übel deuten, denn es geſchahe nur blos aus der Abſicht, mich von Seiten der Ewigkeit in Sicherheit zu ſetzen, wenn ich mich in ihre Zunft begebe. Sollte ich aber in einem und dem andern geirret haben, ſo bitte ich mich zu rechte zu weiſen. Freylich nach Ihrer Beſchreibung, die Sie in Ihrem ſchönen Buche, von dem Zuſtande der Ewigkeit machen, verhielte ſich's ganz anders, als die Bibel lehret. Aber nur die Ausſprüche der Bibel! Die Ausſprüche der Bibel — !

Aufkl. Mit Ihren ewigen Ausſprüchen der Bibel! Wer baut denn heutiges Tages noch viel darauf? Die aufgeklärteſten Köpfe ſehen ſie nicht nur über die Achſel an, ſondern haben ſogar ihren Spott damit. Haben Sie denn nicht aus meinem Buche deutlich genug erſehen, was die Bibel nach der Meynung der Neuern ſey? Und über dieſes ſind wir ja Freygeborne, und keine Sklaven, die ſich ganz genau an die Worte und Ausſpruch

der Bibel binden müſſen. Blos die Vernunft, die durch unſere neumodiſche und ſo ſehr beliebte Philoſophie, erſt recht in den gehörigen Gang gebracht worden, iſt gleichſam das hochnothpeinliche Halsgericht ha! ha! ha! durch welche alles entſchieden und ausgemacht wird. Wollen Sie ſich von der Richtigkeit und Untrüglichkeit unſeres neuen Lehrgebäudes hinlänglich überzeugen, ſo leſen Sie dieſes kleine Traktätchen, welches einer meiner Herren Kollegen erſt vor kurzem herausgegeben, und welches von der ganzen neuen Aufklärungszunft, wegen ſeiner hinreiſſenden Schreibart ſowohl, als auch ſeines komiſchen Inhaltes wegen mit vollkommenem Beyfall iſt aufgenommen worden. Ich habe es bey mir, und da es nur aus etlichen Bogen beſtehet, ſo können Sie's gleich leſen, und mir Ihre Gedanken darüber eröfnen. Sie werden ſich vielleicht wundern, daß ich dergleichen Bücher bey mir führe; aber, lieber Freund! Sie müſſen wiſſen, daß dieſes theils aus Liebe gegen uns und unſere neuen Lehren, die wir gerne ſo geſchwinde als möglich ausgebreitet wiſſen möchten, theils aber

auch

auch aus Liebe gegen unsere irrenden Brüder geschehe. Denn geräth ein solcher, der noch im Finstern herumtappet, in meine Hände: geschwind bin ich mit meinen neuen Sachen bey der Hand, gebe sie ihm zu kosten, und reformire so lange an ihm herum, bis ich ihm erleuchtete Begriffe beygebracht und ihn umgestimmt habe. Auf diese Weise, glauben wir, die Finsterniß am leichtesten zu verscheuchen, und unsern neuen Lehren einen Thron in der Christenwelt am sichersten zu erbauen.

Da ich neugierig war den Inhalt dieses kleinen Büchelchen zu wissen, so gieng ich, und las es. Aber ich muß gestehen, nicht mit der genauen Prüfung und sorgfältigern Forschen, mit welchem Bücher, von der Art, gelesen und beurtheilet werden sollten. Denn kaum hatte ich's durchlesen, so fühlt ich den Pesthauch der neumodischen Schriften. Betäubt und hingerissen rief ich aus: Menschenwitz! wie weit hast du es in unsern Tagen gebracht! wie tief bist du in das Verborgene der Dinge hineingedrungen! Ich stand auf, gieng zu meinem Lehrer, und

ſprach: Bald, bald werden Sie mich gewonnen, mich bald für Sie und für Ihre ganz ſchön behagende Lehre eingenommen haben. Aber die Ewigkeit! die Ewigkeit! —

Aufkl. Nu, die Ewigkeit iſt nach unſern Grundſätzen, die richtig ſeyn müſſen, weil ſie unſere neue Vernunft für richtig anerkennet, ſehr verfeinert und verbeſſert, ſo, daß man die Bedenklichkeiten nicht mehr nöthig hat, wie ſonſt.

W. Sagen Sie mir aber im wahren Ernſt, iſt denn Ihr Gott nicht auch eben ſo heilig und gerecht, wie der Orthodoxen ihr Gott?

Aufkl. Ja, er iſt wohl heilig und gerecht, aber ſeine Barmherzigkeit iſt, wie ich ſchon vorhin ſagte, doch unendlich größer, daher wir denn auch eine vollkommene Belohnung des Guten, und nur einige Beſtrafungen des ſchwärzeſten Laſters in der Ewigkeit annehmen, ſo — wie eine allzuzärtliche Mutter, zu ihrem verzärtelten Liebling, auch bey der ſchwärzeſten Schandthat, ſpricht: Pfui! ſchäme dich doch!!! Und nun will ich's Ihnen ſagen, wie wir's machen. Wenn wir die Belohnungen oder Beſtrafungen der

Ewig-

Ewigkeit mit unſerer infallibeln Vernunft abwägen, ſo gedenken wir uns von Gott nichts, als Liebe, nichts als gränzen- und bodenloſe Barmherzigkeit, die ohnmöglich zugeben kann, daß die Bürger der Ewigkeit, um der Erdenſünden willen, ſollten ſcheel angeſehen werden. Und nun, Freund! wenn Sie ſich bey unſerm ſchönen Freudenleben über alle Zweifel und Gewiſſensrügungen hinwegſetzen wollen, ſo müſſen Sie ſich nur den ſo ſehr beruhigenden Gedanken recht eigen und — geläufig machen — Gott iſt die weſentliche Liebe!!

W. Dank Ihnen, würdiger Mann! Dieſe regulam univerſalem werde ich mir nicht nur merken, ſondern auch bey allen meinen künftigen Schritten, vor Augen haben. Aber noch was, Herr Aufklärer! Sie haben bereits ſchon ſo mächtige Fortſchritte in Ihrer neuen Aufklärungsſache gethan, auch ſchon vielen grimmigen Feinden der Menſchheit den Hals gebrochen, z. E. den Beelzebub verjagt, die fürchterliche und ſchreckhafte Hölle, wo nicht ganz in ihr Nichts aufgelöſet, doch wenigſtens recht lieblich und fein renovirt

und verbessert; die Zeitlose Ewigkeit für die Freudendiener, in einen ganz neuen, aber herrlichen Form umgeschmolzen ꝛc. Könnten Sie nicht auch den hochbeinigten Menschenwürger, den Tod, das Lebenslicht ausblasen, und aus dem Weg räumen?

Aufkl. Herzensbrüderchen! iezt haben Sie mir einen gräßlichen Rippenstoß versetzet. Eben dieses Todengerippe ist eine abscheuliche Demüthigung für uns. Schon bey meiner Thronbesteigung machte ich mir's zur Pflicht, alles Alte, Abgedroschene, und dem menschlichen Herzen Widersprechende, wegzuschaffen, oder doch wenigstens demselben anpassender zu machen, aber diesen Felsen der Aergerniß habe ich bis dato unangetastet lassen müssen. Hören Sie nur wie es ist. Sobald ich als ein Hochgelahrter auf die Bühne der Welt trat, und auf meinem Rumpfe einen Kopf fühlte, der sich gewaschen hatte, so entwarf ich auch sogleich meinen Plan, nach welchem ich in meinem Aufklärungsgeschäfte zu Werke gehen wollte, und dieser erstreckte sich schon damals bis auf — den Menschenschlachter inclusive. Aber

mit dem Kerl iſt nichts anzufangen. Sein Morden und Würgen nimmt kein Ende. Wie lächerlich würde ſich ein Mann machen, wenn er auftreten und behaupten wollte: es ſey kein Tod, da doch täglich, ſtündlich und augenblicklich hingeſtreckte Brüder vor unſern Augen liegen. Möchte doch der Barbar nur einen Jahrlangen Waffenſtillſtand mit uns eingehen, flugs wollte ich ein Buch, in einem hinreiſſenden Stiele, verfertigen, und unter dem Titul in die Welt ſchicken: Der Tod eine Mähr, ich wette darauf, ich wollte gleich Tauſend auf meiner Seite haben, die hochauf glaubten, der Tod ſey eine Mähr — — — !

W. O, liebenswürdiger Mann! laſſen Sie den Tod immer in ſeinem eſſe, und zerbrechen Sie Ihren Kopf nicht weiter. Sie haben ſich ohnehin ſchon verdient genug um das Menſchengeſchlecht gemacht. Ehre genug für Sie, daß Sie für die Freudendiener einen ſo fürtreflichen Himmel, und eine ſo erträgliche Hölle erbauet haben. Was ſchadet denn das bisgen Geſätze! Wenn ein Menſch 50 — 60 — 70 — oder auch

gar 80 Jahr die tausendfältigen Erdenfreuden, nach eigener Lust und Belieben genossen hat, so wird's ihm eben nicht darauf ankommen, wenn er acht oder vierzehen Tage eingesperrt, und ein wenig mit einer zerknickten Spiesruthen gefitzt wird.

Univ. Bibl. München

Aufkl. So mag's seyn! Meinetwegen soll er also nicht nur seine existens, sondern auch sogar seine Sensie behalten, so lange er will. Wie sieht's aber mit Ihnen aus? Haben Sie noch keine Lust zu uns überzugehen?

W. Wenn ich aufrichtig reden soll, so muß ich Ihnen gerade heraus gestehen, daß mich Ihr vortreffliches Buch, welches zwar von den alten Grundsätzen ganz abweichet, ganz für Sie, und Ihre Meynungen eingenommen. Und wenn sich alles so verhält, wie Sie behaupten, so wäre ich ein Thor, wenn ich mir vergeblich Zwang anthun wollte, da ich doch so gerade und leichte in den Himmel kommen kann.

Aufkl. Glauben Sie mirs auf mein Ehrenwort, es wird Sie's auch nie gereuen. Denn als Frey- und Neudenker können Sie in der Welt ihr Glück auch viel ehender und leich-

ter machen, als wenn Sie nach der alten Christuslehre der gerade, edle und offene Mann bleiben. Doch — wenn es Ihnen gefällig ist, so wollen wir vor diesmal in unserm Gespräch abbrechen. Meine Lunge ist von dem vielen Reden ohnehin, wie eine Fischblase, ausgedehnet.

* * *

Nun wurde ich als ein Ehrenmitglied der ehrbaren Aufklärungszunft vorgestellt, und auch von derselben mit lautem Geschrey der Freude aufgenommen. Alles gieng durch einander, und des Embrasierens, Herzens und Küssens wollte kein Ende nehmen. Ob ich aber gleich in der Aufklärung noch nagelneu war, so mußte ich mich doch schon über meinen aufgeklärten Geschmack wundern, da ich bemerkte, daß ein Kuß von einem aufgeklärten, das heißt, freudigen Mädchen, einen weit fühlbarern und angenehmern Eindruck, auf mein Herz machte, als — ein kalter und frostiger Männer Kuß.

So bald ich von der Gesellschaft, als ein Mitglied, war aufgenommen worden, und ich folglich mit ihnen gleiche Rechte hatte, so fieng ich an mein Haupt aus dem Staube empor zu heben, und meinen angewiesenen Pfad frey und offen durchzuwallen. Vor allen Dingen bemühete ich mich eine richtige Erkenntniß von gegenwärtiger glänzender Gesellschaft zu erlangen, damit ich doch wußte, mit was für Personen ich künftig meine Tage verleben sollte. Ich fragte also meinen Werber, nach jedem in der Reihe herum, der mir denn auch jedes Namen und Charakter gewissenhaft angab, bis auf einen, der in einem etwas abgetragenen Rocke, unten an saß, von dem er weiter nichts sagte, als: es ist jezt auch ein ehrlicher Mann. Aber, fuhr er fort, Sie müssen wissen, daß die Meisten dieser ansehnlichen Gesellschaft, Kinder von mir sind, die ich mit Schmerzen gebahr. Denn, ob gleich viele in dem Aufklärungsgeschäfte das Ihrige beygetragen, so bin und bleibe ich doch immer das Oberhaupt dieser äußerst wichtigen Gesellschaft.

Wie wurde ich aber vom Erstaunen hingerissen, als ich hörte und sahe, daß nicht nur

von allen Gattungen der sogenannten Gottesgelahrten, vom Doctore theologiæ bis zum Candidaten, sondern auch Rechtsgelahrte von allen Gelichters, von dem geheimen Minister, bis auf den Gerichtsdiener, ja Herr Aufklärer raunte mir sogar ins Ohr, daß viele Fürsten, Grafen und Edelleute, incognito mit gegenwärtig wären, kurz von allen Völkern, Nazionen und Zungen unter der Sonne, theils als Ehrenmitglieder und Gehilfen, theils als Zöglinge und Jünger, unter dieser aufgeklärten Gesellschaft, wie Trunkenbolde herum taumelten. Das auffallendeste aber war mir, daß in dieser Gesellschaft auch Handwerksleute, Schuster, Schneider, Nagel- und Hufschmiede, ja sogar auch Schubkarrenführer, nicht nur mitten darunter herum sprungen, sondern sich auch über die allerheiligsten Wahrheiten des Glaubens hermachten, und sie mit ihrem unreinen Spotte begeiferten, und ihnen mit der unverschämtesten Stirne öffentlich Hohn sprachen. Ho! dachte ich, sieht's so mit dieser ehrbaren Gesellschaft aus, daß der Schuster und Schneider, das Speiten, Schieiten, Drehen und Wenden, so gut kann, als der tiefdenken-

de Gelehrte, ſo muß eben nichts beſonders daran ſeyn —. Mein Herz, welches von jeher an eine geſunde Ehrbegierde gewöhnt war, fieng ſchon an ſich zu empören; aber dieſer Gedanke, der mir in den Kopf kam, beſänftigte mich wieder: Es ſind doch auch Doctores theologiæ, als ſonſtige Grundpfeiler der Wahrheiten dabey, die doch gewiß erſt die Sache aufs genaueſte müßen geprüft haben, ehe ſie ſich dieſer Geſellſchaft anreiheten. Und dieſer Gedanke machte denn auch einen ſo mächtigen Eindruck auf mein Herz, daß es anfieng wieder ruhig zu ſchlagen. Ja der Gedanke an die Doctores theologiæ machte, daß ich mich nicht nur über alle Zweifel und Gewißensbiße, die doch dann und wann in mir aufleben wollten, völlig hinwegſetzte, ſondern auch anfieng die hinreiſſenden Freuden der Erde nach Herzenswunſch zu genießen. Zu dem kam noch eine vielſtimmige und betäubende Muſic, die wider mein Erwarten, und ob es gleich Sonntag war, aufgeführet wurde. Ehe ich mich's verſahe, kam ein Mädchen von auſſerordentlicher Schönheit, und foderte mich zum Tanz auf. So erhub ſich ein Tanz, der ſich erſt am lichten Morgen en-

digen

digen ſollte, aber, wider alles Hoffen, ein komiſches Ende nahm.

Ohngeachtet aber ich bereits ſchon in die Claſſe der Aufklärer inſcribiret war, ſo konnte ich's meinem wachen Geiſt, nicht ſogleich abgewöhnen, ſeinen forſchenden Blick in der Geſellſchaft herumirren zu laſſen, und über dieſe oder jene Handlung Bemerkungen anzuſtellen, obgleich dieſes ſub poena exclusionis et relegationis, unterſaget war. Meinen erſten Blick heftete ich auf das Oberhaupt, der auch meine Aufmerkſamkeit, durch ein heftiges Geflüſter auf ſich zog, welches er mit einer Magd hatte, die dreymal nacheinander auſſer Odem gelaufen kam. Ich fragte mein Gretchen, denn ſo hieß meine Tänzerin, was denn Herr Aufklärer mit jener Magd habe? Und bekam dieſe komiſche Antwort: Seine Frau läge am Tod, und wolle ihn gerne noch einmal vor ihrem Ende ſprechen. Der Herr Aufklärer aber habe ſich im Tanzen ſo ſehr vertiefet, daß er ſich nicht loßreiſſen könne. Mein Gott! ſprach ich, hat's denn der Mann nicht gewußt, ehe er hieher kam?

Gretchen. O ja. Denn sie ist schon acht Tage mit Sterben umgegangen.

W. Und geht doch in Gesellschaft? Ist so munter und ausgelassen fröhlich?

Gret. Hm! was thut denn das? Wenn sie nun auch stirbt? Es giebt ja ohnehin noch Mädchen genug. z. E. ich habe auch noch keinen Mann, und möchte — Doch, kommen Sie, wir wollen tanzen.

W. Erlauben Sie, Mamsel! Wenn sie einen Mann hätten, und wären in gleicher Lage, würden Sie sich denn auch so verhalten?

Gret. Warum nicht? Veränderung liebt die Welt — !

W. Bewahre Gott! das könnte ich über mein Herz nicht bringen, noch weniger litte es mein Gewissen.

Gret. Gewissen? Ha! Lesen Sie nur unsers Herrn Aufklärers Buch, und besonders die Abhandlung vom Gewissen pag. 693. §. 56. so werden Sie bald einsehen, was das Gewissen für ein lächerliches Ding ist — !

Gott! dachte ich bey mir, wie heißhungrig müssen doch die Leutlein über die neuen Schriften herfahren, und ihre neue Sächelchen hin-

hinabschlucken — Ein Mädchen weiß nicht nur den summarischen Inhalt, sondern sogar die pagina und §. ex tempore, anzugeben —. Und wer weiß, in welche Betrachtungen ich mich noch verwickelt hätte, wenn mich nicht ein plötzliches Geheule aufgeschreckt hätte. Ich schaute auf, und — sahe, daß die Magd des Herrn Aufklärers schon wieder da war, und ihn mit heißen Thränen zu erweichen suchte. Ich lief hinzu, und da er sich nicht entschliessen wollte, mitzugehen, so redete ich ihm zu, da denn Ihro Hochehrwürden, der auch noch da war, und die Anzahl froher Menschen um ein Eins vermehrte, auch mit darein stimmte, welches ihn denn endlich zur Abfahrt bewegte. Wie er weg war, so wurde der Tanz wieder fortgesetzt, bis ohngefehr nach Verlauf einer Stunde, alles plötzlich aus den Reihen zu Haufen lief, in die Hände klatschte und aus vollem Halse lachte. Ich sprang hinzu, und — der Herr Aufklärer war wieder da. Mit wahrer Theilnehmung fragte ich: und was macht Ihre Frau Liebste? bessert's sich? Nein, sprach er lächelnd, sie wird's nicht lange mehr machen. Suchte unterm Haufen seine Blontine, und fieng an — zu tanzen.

Dies heißt doch gewiß, dachte ich, nicht nur allen göttlichen Gesetzen Hohn sprechen, sondern sogar die Menschheit verleugnen und ausziehen! Mein Innerstes wurde rege, und ich bereuete bereits meinen gethanen Schritt. Voll Unmuth suchte ich meinen Hut und Stock und wollte zum Tempel hinaus, als eben mein Gretchen auf mich zu kam, mich anpackte und nicht abließ, bis sie mich durch ihre Sirenenstimme in ihre Schlinge gelocket hatte. So mißmuthig ich aber immer war, so wurde ich doch, theils durch die muntern Scherze, theils durch die berauschende Musik und raschen Tänze, zur Freude dergestalten umgestimmt, daß ich nicht nur alles Vorgefallene vergaß, sondern ich auch selbst gar bald in den sanftesten Schlummer eingewiegt wurde.

Unsere Freude hatte bereits bis ein Uhr des Nachts gedauert, und würde ihre Endschaft noch lange nicht erreicht haben, wenn nicht ein panisches Schrecken alle Freuden des Lebens aus unserer Gesellschaft verscheucht hätte. Ein Ehrenmitglied aus dem frohen Haufen trat mit blaßem Gesichte und gefaltenen Händen herein, und sprach mit gebrochenen Worten: Ihr

leu — te — es — blizt — schreck — lich — und — don — nert — schon — in der — Ferne. Schnell verstummten die Saitenspiele, und alles lief gerade durcheinander. Einige hinter den Ofen, andere unter die Tische und Bänke, einige ans Fenster und fragten mit ängstlicher Besorgniß: wie ists? komm's wohl zu uns? Besonders zog mich der Herr Aufklärer ans Fenster, und sagte: wie ist's Herr Confrater! verstehen Sie sich auf die Gewitter? was meynen Sie? bekommen wir wohl dieses Gewitter? Ich glaube nicht, sprach ich. Wie es scheint, so zieht's gegen Süden.

Auffkl. So? Wissen Sie das gewiß?

W. Ja. Wenn wir gegenwärtige Luft behalten, ziehet es unstreitig gegen Süden.

Auffkl. Nun gut, so hören Sie. Müssen Sie nicht, da Sie nun anfangen schon etwas aufgeklärt zu denken und — zu handeln, über sich selbst lachen, daß Sie ehedem, vielleicht auch beym Gewitter, wie eine Memme gezittert, und wie die Betschwester in Gellerts Fabeln ein Stoßgebetlein, nach dem andern zum erzürnten Himmel empor geschickt haben?

W. Wenn ich die Wahrheit reden soll, so muß ich Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich in meinem Leben beym Gewitter weder knechtisch zitterte, noch gleichgültig, noch weniger aber frech gewesen bin.

Aufkl. Ha, ha, ha! So oft ein Gewitter am Himmel in der Ferne ist, und ich gedenke an die alten Strohköpfe, und meine geläuterte Imagination sieht sie wie Apfelhöcker dort sitzen, die Hände falten, und — entweder ein Donnerlied singen oder laut aufbeten, so möchte ich allemal für Lachen bersten.

W Warum denn das?

Aufkl. Warum das? Als ein Aufgeklärter mögen Sie noch so wunderlich fragen!

W. Ich bin ja nur noch ein Anfänger, und bedarf folglich noch Unterricht.

Aufkl. Wie ich sehe, so sind Sie freylich noch weit vom Ziele. Wissen Sie denn noch nicht, daß sich die Gewitter so wohl, als alle übrige Naturbegebenheiten, nach der ewigen innern Einrichtung der Natur ereignen? Denn Sie müssen wissen, daß ich auch eine ewige Welt glaube. Ich bin auch

mit

mit meinem alles durchdringenden Blick, ſchon ſehr weit in das Eingeweide der Natur gedrungen, und weiß alſo auch zuverläſſig, daß ſich alle Ereigniſſe ſo, und nicht anders zutragen müſſen. Wie lächerlich kömmt mir alſo nicht auch das Gebet für!!

W. So lächerlich eben nicht.

Aufkl. Nicht? Heißt beten wohl was anders, als verlangen, daß Gott um der, oft thörichten, Wünſche der Menſchen willen, ſeine Natur umändern, oder durch ohnaufhörliche Wunder eine ganz andere Einrichtung veranſtalten ſolle?

W. Nach meinem alten Glauben, dächte ich nicht, daß zur Erhörung unſerer gerechten Wünſche, die wir Gott im Gebet vortragen, weder beſtändige Wunder, noch eine revolution in der Natur, nöthig ſey. Gott hat freylich ſchon von Ewigkeit her, nach ſeiner ganzen Allwiſſenheit und Allweisheit den Plan entworfen, nach welchem ſich alle Naturbegebenheiten ſowohl, als alle übrige Begegniße der Menſchen, zutragen und ereignen müſſen; aber bey Entwerfung dieſes Plans ſahe Gott auch ſogleich auf unſer ſitt-

liches Verhalten, und selbst — unsere Gebete stehen schon in diesem Plane Gottes.

Aufkl. Das mag seyn, wie ihm wolle, so bleibt doch das Gebet beym Gewitter eine äußerst lächerliche Sache. Denn nehmen Sie einmal — Wetter! war nicht das ein Blitz! Ha! Sie haben mich hintergangen! Das Wetter kommt zu uns!

W. Nur erst hat sich die Luft gedrehet, und nun wird's wohl auch bald da seyn.

Nun gieng die Verwirrung und das Herzklopfen erst recht an. Alles lief so verwirrt durch einander, daß sie sich gerade wider die Stirnen liefen, und laut auf ächzten und seufzeten. Und nun — da alles zum Aufbruch fertig war, und sich die Thür öfnete, geschahe ein fürchterlicher Schlag, und der Herr Aufklärer schrie mit einem hochschlagenden Herzen: Ach, Gott! sey mir armen Sünder gnädig und barmherzig! Ach! meine arme, todkranke Frau! Ihro Hochehrwürden warfen sich auf die Knie, und wollten — beten, aber die Brust war so zusammengepresset, daß kein Wort heraus konnte. Wie versteinert stand ich da, und es gieng in meinem Kopf alles so verwirret durch eine

ander, daß ich nicht wußte, was ich gedenken ſollte. Kein Teufel, keine Hölle, keine ſchauervolle Ewigkeit, auch für den gröſten Böſewicht nicht, und doch — ein ſo ängſtliches Zagen, bey einem noch unwahrſcheinlichen Tode!! Und wer weiß, wie lange ich noch, als eine lebloſe Säule geſtanden wäre, wenn nicht all' die Schönen, mit einem vielſtimmigen, Jammergeheule, auf mich eingedrungen wären, und mich um Schutz und Rettung anflehten. Ich ermahnte zum Aufbruch, und Herr Aufklärer kam auf mich zu, ergrif mit bebender Hand meinen Arm, denn die Hände hatten die Schönen ſchon umſchlungen, und ſprach: Freund! meynen Sie wohl, daß wir unbeſchädiget nach Hauße kommen? Wenn wir gleich gehen, und ausziehen, ſprach ich, ſo können wir wohl noch nach Hauße kommen; ob Sie aber unbeſchädiget zur Stelle kommen, das kann ich nicht mit Gewißheit ſagen. Nicht! ſprach er mit einer Thräne im Auge, nicht? Meynen Sie denn, daß mir das Gewitter was thue? Ach das wird doch Gott, um meiner armen Seele, und um meiner lieben und todkranken Frauen willen, die ich doch vor ihrem ſeligen Ende

noch einmal ſprechen möchte, in Gnaden verhüten!

Nun giengs an ein Ausreißen. Wer laufen konnte, der lief. Nichts bedaurte ich, als daß ich nicht noch etliche Dutzende Hände und Arme hatte. Denn nicht nur die Schönen, ſondern auch verſchiedene Mapeaux, worunter beſonders der Herr Aufklärer und Herr Pfarrer waren, drängten ſich an mich, und wollten mich zu ihrem Führer haben. Da ich aber auf beyden Seiten ſchon ziemlich bepackt geweſen, und des Herrn Aufklärers Verſuch, die Schönen von meiner Seite zu drängen, mißlungen, ergriff er mit der einen Hand meinen Rockſchoos; und mit der andern hüllete er ſein Geſicht in ſein Schnupftuch, um den Bliz, wie durch einen Ableiter, von ſich abzuhalten, und in dieſem komiſchen Aufzuge kamen wir, noch vor dem völligen Ausbruche des Gewitters in die Stadt. Ein Glück aber war es für uns, daß ein Vornehmer aus der Geſellſchaft, nahe am Thor wohnete, in deſſen Haus wir flüchten konnten, um uns vor dem Regen, der ſich auf einmal ergos, in Sicherheit zu ſetzen.

Wie wir in die Stube traten, ſo ſaßen deſſen Frau nebſt ihre Mutter an dem Tiſch, hatten ein Geſangbuch, und waren eben im Begriff, durch einen herzerhebenden Geſang, ſich zu dem Allgütigen zu erheben. Aber kaum erblickten ſie den Aufklärer, ſo verſteckten ſie die Bücher unter ihre Schürzen. Das Gewitter wurde heftig, und mit demſelben vermehrte ſich Furcht und Schrecken in der Geſellſchaft. Alles bebte, und eine allgemeine Stille herrſchte in der Stube, bis Herr Aufklärer, der in der Ecke ſaß, und ſein Geſicht noch immer ins Schnupftuch gehüllet hatte, das Stillſchweigen brach. Sind Sie nicht gewohnt, fragte er in einem beweglichen Tone, bey ſchweren Gewittern zu beten oder zu ſingen? O ja, antwortete die alte Matrone, Beten und Singen iſt eine meiner heiligſten Geſchäfte, ſo laut auch heutiges Tages über dieſe heilige Pflicht des Chriſten, von Menſchen, mit zerrütteten Sinnen, geſpottet wird. Ich verſichere auch heilig, daß das Gebet ſchon oft meine wankende Tugend geſtärkt, und den erquickendſten Troſt in meine Seele geträufet hat. Nun gut, ſprach er, ſo thun's Sie's auch jetzt, — Schnell

eilten Junge und Alte, Große und Kleine an den Tisch, und sungen aus vollem Halse. Herr Aufklärer aber blieb alleine in der Ecke sitzen, weil er wegen verhüllter Augen nicht sehen konnte; murmelte aber doch in einer tiefen Baßstimme die Melodie nach.

Das Gewitter war vorüber, und so vertrockneten die Thränen, die Furcht verschwand, die finstern und ängstlichen Mienen verwandelten sich in holde Lacheln, und Munterkeit und frohe Scherze kehrten allmählig in die Gesellschaft zurück; aber — niemand gedachte an den Dank, der dem Allgütigen gebührte, als — die alte Matrone. Wollen wir nicht, fragte sie, dem ein Dankopfer hinaufzollen, der so gnädig war, und unser Lallen erhörte? Aber tausenderley Ausflüchte der Anwesenden, haben den so nöthigen Dank verbeten. Besonders zeichnete sich hierinnen der Herr Aufklärer aus, der sich wie ein Schlaftrunkener aus seinem Lehnsessel erhub, gähnend seine beyden Arme in die Höhe dehnte und sprach —: o Madame! wozu das alberne Singen und Beten? —

Die Gesellschaft gieng, nachdem sie, wegen der vergeblichen Furcht, einander belachet, aus-

einander, und jedes eilte der so sehr benöthig-
ten Ruhe zu, um die durch Tanzen, Lachen
und Scherzen, erschöpfte Kräfte zu ergänzen,
und sie zu einem noch fröhlicherm Tagwerk
aufs neue zu stählen. So sehr ich auch einer
Erholung benöthiget war, so konnte ich mich
doch in diejenige Ruhe nicht wiegen, die ich
sonst mit einem so heitern Gemüthe genoß.
Tausenderley Vorstellungen wegen des Vor-
ganges, drängten sich in meinen Kopf und
raubten mir die erquickende Ruhe. Noch war
es schon am Tage, noch schloß kein Schlaf
mein trübes Auge. Ich wurde unwillig, stand
auf, und suchte durch den Anblick des heitern
Himmels, der schon oft in der Morgendäm-
merung, die wonnevollesten Empfindungen in
mir schuf, meinen Trübsinn zu verscheuchen.
Aber vergebens. Je länger ich meinen Blick
auf den Himmel heftete, jemehr vermehrte sich
die Unruhe meines Herzens. Schon war ich
im Begriff meinen gethanen Schritt zu be-
reuen, und zu derjenigen reinen Quelle zurück-
zukehren, aus der ich bisher wahre Ruhe und
Zufriedenheit schöpfte, als ich einen Schwarm
froher Leute daher kommen sahe, worunter

viele

viele waren, die erſt mit mir beym Anbruch des Tages nach Hauß gegangen waren. Wie! dachte ich, dieſe ſo froh, ſo heiter; und du ſeufzeſt bey kränkenden Vorwürfen in Schwermuth! Die Schuld muß nothwendig an dir liegen. Waren die geſtrigen zügelloſen Freuden, Verbrechen, warum zageſt du alleine, und jene genießen auch heute mit heiterer Stille die Freuden des Lebens? Ja, ja, die Schuld liegt an dir. Du ſucheſt Verbrechen, wo keine ſind.

Indem ich mich noch mit meinem Zuſtand beſchäftigte, und die wahre Urſach meines Mismuthes zu ergründen ſuchte, kam mein Wirth mit Geſchrey der Freude herein und rufte: He! auf! in Aſſembleen! Was Teufel; Sie machen ja Grillen! Ha! mit ihrer Grillenfängerey, werden Sie in unſerer aufgeklärten Welt, wo man ſich über nichts mehr Gewiſſen macht, weit kommen! Fort, fort, in Aſſembleen! Das iſt heutiges Tages die ſtärkendſte Arzney für ein — krankes Herz!! Die Teufels Leute ſind mir ohnehin ſchon vorgelaufen. Ich dachte, ich wollte heute der Erſte ſeyn, aber mein buckelichtes Ding, hat mich zu ſpät gewecket. Ein

aar Ohrfeigen aber haben ihren Frevel ge-
ug gerochen. Aber Herr! wiſſen Sie denn
uch, was Sie heute zu thun haben? Wenn
Sie's nicht wiſſen, ſo will ich's Ihnen ſagen,
amit Sie keinen Stolprian machen. Sie
müſſen jetzo gleich zu Ihrem Gretchen gehen,
nd ſie abholen, das erfodert die aufgeklärte
Etiquette. Wenn's ſeyn muß, ſprach ich,
ſonſt gieng ich lieber alleine. Nein, bey mei-
er Seele! ſprach mein Wirth, Sie dürfen
nicht. Die ganze aufgeklärte Welt würde Sie
für einen Stockfiſch anſehen, Sie auspfeiffen
und ausziſchen. Denn auf ſolche Sachen ſieht
man heutiges Tages mehr, als — auf Chri-
ſtenpflicht und — auf Religion!!!

Ich gieng zu ihr und klingelte an. Kaum
aber hatte ich die Schnur gezogen, ſo ſahe
Gretchen mit einem halbfriſirten Kopf heraus,
zog auf, flog mit offenen Armen die Treppe
herab, ſchloß mich an ihren kochenden Buſen,
drückte mir eins auf den Mund, und ſprach:
Herzens Männchen! Sie verſteh'n unſere
Etiquette doch ſchon ziemlich gut. Das iſt
brav, daß Sie kommen. Sie ſollen's auch
nicht umſonſt gethan haben. Alle Gefälligkei-

ten,

ten, die ein Mädchen dem Mapeaux erzeigen kann, ſtehen Ihnen heute zu Befehl. Haben Sie die Güte, und verziehen ein wenig; ich werde Sie gleich begleiten. An ihrer Hand gieng ich die Treppe hinauf, und kam in die Stube, darinnen ich den Frſeur und eine mismuthige Madam antraf, die mir nicht nur ein ſehr froſtiges Gegencompliment machte, ſondern mich auch, nachdem ſie mich vom Kopf, bis auf die Füße, mit einer vielſagenden Miene, betrachtet hatte, alſo anredete: Mein Herr! ſind Sie von hier? Nein, Madam! ſprach ich, ich bin ein Fremder.

Madame. Wie lang ſind Sie hier?

Weiße. Seit dem Sonnabend.

Mad. Und ſchon ſo genau mit meiner Tochter bekannt? Wo wollen Sie denn heute hin? Wenn ich fragen darf.

W. In Aſſembleen.

Mad. Gott! Die Menſchen verderblichen Aſſembleen!

Gret. Mutter! ich glaube gar Sie raßet?

Mad. Nein, meine Tochter! noch nicht. Aber kein Wunder wäre es, wenn ich den Verſtand ſchon lange verlohren hätte. Sa-

gen

gen Sie mir doch mein Herr; geht's denn bey Ihnen auch so zügellos zu, wie es seit etlichen Jahren in unserer, sonst so frommen Stadt, zugehet?

W. Nein, Madame! so aufgeklärt, wie hier, denkt und handelt man bey mir noch nicht.

Mad. Wie? aufgeklärt? Gott erbarm es! Diese Aufklärung hat der Beelzebub in der Hölle ausgebrütet. Das soll aufgeklärt heissen? Sonst hieng das Herz an Gott; jetzt an der Welt; sonst suchte man die Wonne und Freude seiner Seele, in dem geheimen Umgang mit Gott, — jetzt in den berauschenden Freuden der Erden; sonst wallete man am Tage des Herrn zu Haufen in die Wohnungen des Heiligthums — jetzt in Schaaren in die Gärten und andern Freudenorten, um durch die zügelloseste Ausgelassenheit, denen wohlthätigen und Weisheitsvollen Anstalten Gottes, öffentlich Hohn zu sprechen; sonsten lebten unsere Töchter wie die Stillen im Lande, bildeten sich an der Seite ihrer Mütter, in einem sittsamen und unschuldigen Wandel, zu künftigen häuslichen und zärtlichen Ehegattinnen, und wei-

sen

ſen und guten Müttern — jetzt ſpielen ſie unter der Masque der Etiquette und ſeinen Lebensart, freche und feile Dirnen.

Gret. Ho! ho! Mutter? iſt Sie unſinnig? Redet man von aufgeklärten Mädchen ſo reſpektswidrig? Bald werde ich mich über Ihr elendes Gewäſch vomiren. Nur bald ſtille, denn ich bin des Zeugs recht ſatt!

Mad. Leider Gott erbarm's! daß ich aus dieſem Tone mit dir reden muß. Gott weiß es, wie mein Herz blutet! Aber ſagen Sie mein Herr! wie Sie je auf den Einfall haben gerathen können, daß Sie eine zu freye und bösartige Lebensart, mit dem vortreflichen Namen aufklären, haben belegen können? So aufgeklärt wie hier, ſagten Sie vorhin, denkt und handelt man bey mir nicht.

M. Ja, Madam! Das iſt auch wahr. Aber ich muß Ihnen ſagen, daß Sie das Wort, aufklären, in einem ganz andern und unrichtigern Sinne nehmen, als es die Neudenker zu nehmen pflegen. Heutiges Tages wird es in einem gar weitläuftigen Verſtand genommen. Theils gebraucht mans in Sa-

chen

chen der Religion, theils auch im gemeinen Leben.

1) In Sachen der Religion heißt aufklären, nach dem richtigen Begrif der Neudenker: alle Religionswahrheiten, so untrüglich und göttlich sie auch sonsten immer mögen gewesen seyn, nicht nur verdächtig und überflüssig machen, sondern dieselbe nach und nach, wo möglich, ganz säuberlich aus dem Weg räumen, und an ihrer Stelle Meinungen setzen, die sich mit den Wünschen des menschlichen Herzens besser vertragen.

2) In dem gemeinen Leben aber heißt aufklären: eine ganz freye, ungekünstelte und ungezwungene Lebensart einführen, und zwar so, daß man über nichts mehr sich ein Gewissen zu machen nöthig hat. Und da Madam! wollte ich's Ihnen nicht rathen, diese Reform, so widersinnig sie Ihnen auch immer scheinen mag, mit einem andern Namen zu beflecken, als — Aufklärung. Sie haben aber eben nicht Ursache sich über diese Benennung sonderlich zu verwundern. Dies ist der Lauf der jetzigen Welt. In unseren Tagen ist man fast durchgängig, ausgenommen die al-

ten Köpfe, die noch richtig zu denken, gewohnt ſind, überein gekommen, Dingen und Perſonen ganz andere Benennungen beyzulegen, als ſie ſonſten gehabt haben. Z. E. damit ich Ihnen die Sache durch einige Beyſpiele erläutere, ſo hat man ſonſten einen biederherzigen Mann, der Wahrheit ſuchte und liebte, der es mit Gott, ſeiner Seele, und der von der ewigen Weisheit geoffenbahrten Heilsordnung, treu und rechtſchaffen meinte, die darinnen vorgetragenen Wahrheiten nicht nur mit einem gerührten und dankvollen Herzen gegen die ewige Liebe, anerkannte, ſondern ſelbige auch immer gemeinnütziger zu machen ſuchte, einen würdigen Gottesgelehrten genennet; jetzo nennet man ihn nicht nur einen finſtern Orthodoxen ſondern man ziſcht und pfeift ihn beynahe aus. Sonſt nennte man diejenigen, welche von dem ächten, reinen und aus denen göttlichen Büchern gezogenen Glaubensſyſtem abwichen, Arianer, Sozinianer, Quacker ꝛc. jetzt — aufgeklärte Köpfe und Selbſtdenker. Ehedem nennte man derjenigen, der mit ſeinem Herzen an Gott hieng, und ſeinen

Schö-

Schöpfer aus voller Seele diente, einen wahren Gottesverehrer; jetzt — lacht man ihn aus, deutet mit Fingern auf ihn, und spricht: Ha, seht dort den Pinsel!! Sonsten nennete man denjenigen, der seinen angewiesenen Pfad gerade fortwallete, mit seinem Fuße feste auftrat, seine Brüder mit warmer Liebe umfaßte, und nur warme und und thätige Bruderliebe zum Maaestab seines ganzen Verhaltens machte, den edlen, den biderherzigen Menschenfreund; jetzo — einen Mann, der nicht zu leben weiß. So nennte man auch vor Zeiten Ehegatten, deren Herzen wie Ringe in einander griffen, die sich ihrer heiligen Gelübde, die sie vor dem Altare Gottes, einander schwuren, unter allen Umständen ihres Lebens mit einem heiligen Schauer erinnerten, und ihr ganzes irrdisches Glück darinnen suchten, ganz für einander zu leben, Ehegaten nach dem Sinne Gottes; jetzt — Leute, die die feine Lebensart nicht kennen, und das eiserne Joch menschlicher Grillen nicht abzuschütteln wissen. Vor altere nennte man ein Mädchen, das frey lebte, dem empfindsamen Jünglin-

ge, Schlingen und Neße ſtellete, oder wohl gar auf Werbung ausgieng, eine Coquette; jeßt — ein aufgeklärtes Mädchen, welches ſeine Rolle fein zu ſpielen weiß. Und ſo giebt es noch tauſenderley Dinge, die man jeßo ganz anders betitelt, als ſonſt. So nennt man jeßo alles, was man ſonſt mit dem albernen Namen Laſter, beſchmußte, Galanterie, Etiquette, feine Lebensart ꝛc. So erſtaunlich, Madame! haben ſich unſere Zeiten geändert! Kein Wunder, daß Sie, nach Ihrer alten Gedenkart, bey den Schritten unſerer Modewelt ſtaunen, ſtarr zur Erde blicken und im Kopfe ſchwindeln, wenn Sie ſo laut über unſer aufgeklärtes Jahrhundert jauchzen hören.

Mad. Mein Herr! ich kann nicht mehr an mich halten! So ſehr auch mein Herz bey Ihrer Erzehlung kochte, ſo glaubte ich doch mich ſo lange mäßigen zu können, bis Sie Ihre erbauliche Lobrede auf unſer gegenwärtiges Zeitalter, geendiget hätten; aber ich kann nicht mehr. Sagen Sie mir doch, um's Himmels willen, wie es möglich ſey, daß vernünftige Menſchen, den vortreflichen

Ma-

Namen; Aufklärung, oder aufklären, so sehr brandmarken, oder wohl gar radbrechen können? So viel ich, als eine Frau, davon verstehe, so heißt ja aufklären: über die, nach richtigen Grundsätzen allgemein angenommenen und anerkannten Wahrheiten der göttlichen Offenbahrung Licht und Deutlichkeit verbreiten; oder das, aus dem ewigen Verstande Gottes geflossene und aus erbarmender Liebe, in den göttlichen Büchern, zu unserm ewigen Heil, uns geoffenbahrte Glaubenssystem, immer in ein helleres Licht zu stellen suchen, damit auch der schwächere Bruder, die Wahrheiten des Heils immer anschauender erkennen möge.

W. Ja, ja, Sie haben schon recht; aber in einem so engen und richtigen Verstande nehmen es nur unsere neuen Aufklärer nicht. Wie mich dünkt, so nehmen Sie das Wort, aufklären, auch in einem gar zu strengen Verstande. Wie? sollte das wohl nicht auch aufklären können genennet werden, wenn man den Himmelsweg leichter und bequemer zu machen, oder in der Ewigkeit, besonders für die Freudendiener eine bessere Einrichtung

zu treffen ſucht, als die alten Theologen mit ſo vielem Ernſt ehehin lehreten?

Mad. Was? den Weg zum Himmel leichter, bequemer machen? Welch ein Unſinn! Sehen denn die blödſichtigen Augen eines kurzſichtigen Menſchen weiter, als die ewige Weisheit? oder, ein Erdenwaller will einen ſicherern Weg in den Himmel zeigen, als der, welcher ſelbſt in dem Himmel thronet. O, ihr Thoren! Ich meyne, wer den Weg wallet, den eure ungeſunde Vernunft ausdichtet, mag wohl ehender in die Hölle, als in den Himmel traben, ſo ſehr ihr dieſelbe auch immer zu verrammeln ſuchet!! Wenn ich nur mein Kind gerettet hätte, welches ſonſten ſo gut war, nun aber durch mit Gift getränkte Schriften bis zum Abſcheu herabgeſunken iſt.

Gret. Ho, ho! Mutter! man hört's, daß Sie noch einen recht verroſteten Kopf hat. Sonſt würde Sie nicht ſolchen Unſinn in den Tag hinein ſchwazen.

W. Ei, Gretchen! Gretchen! Dies iſt die Sprache eines gutartigen Kindes gegen ſeine Mutter nicht!

Gret.

Gret. Was? Sie? ein Client, ein Anbeter von mir, können ſich noch erfrechen, ein aufgeklärtes Mädchen zu reprochiren! Das wäre mir ſo! Wiſſen Sie was? Jetzt gehe ich in Aſſemblee, wollen Sie mit, ſo kommen Sie.

Mad Ja, ja, in Aſſembleen! Wenn nur in dem Himmel auch ſolche Aſſembleen wären, wie hier. Aber welches Erſtaunen und Entſetzen, wird nicht jenſeit des Grabes, durch die Gebeine der Neudenker beben, wenn ſie wider ihre Erwartung die Ewigkeit ganz anders antreffen werden, als ihre kranke Phantaſie hier geträumet hat, wenn ſie ſehen, mit Schauer, ſehen werden, daß weder im Himmel noch in der Hölle, von allen ihren neu ausgebrüteten Säbelchen nichts zu finden ſey; wohl aber alles noch auf dem alten Fuß ſtehe, ſo ſehr ſie auch immer daran gezerret und gerüttelt haben, wie es der ewige Verſtand Gottes ausgedacht, entworfen und den Erdenwallern zu ihrer Belehrung in den göttlichen Büchern geoffenbahret hat. Die Erde iſt und bleibet doch einmal der Zubereitungsort auf die

Zeitlose Ewigkeit; und in dem Himmel, w
der Heiligste thronet, müßen doch gewiß gan
andere und auch reinere Freuden seyn, al
in unseren heutigen Assembleen zur Mode ge
worden sind. O, wie muß nicht einst einem
Geist der sonst an nichts, als nur an di
berauschenden, lermenden und oft sehr unrei
nen Erdenfreuden, gewöhnt ist, der ganz
Himmel, voll der reinsten und seligsten Freu
den, anekeln, wenn's auch möglich wäre,
daß man mitten im Taumel der Freuden,
in die heiligen Wohnungen des Friedens hin
überschlüpfen könnte. Mit diesem verbinden
Sie nun noch dasjenige, was des Spottes
und Hohnlachens der neuen Aufklärer ohn
geachtet, ewige und unerschütterliche Wahr
heit bleibet, daß der Allerheiligste, und All
gerechteste, seinen reinen Himmel nicht nur
für alle Unreine verschließen muß, sondern
auch den Frevel seiner Rebellen ahnden und
strafen muß, und dann — urtheilen Sie,
welche Zerrüttungen, und welchen Schaden
und Nachtheil, solche verkehrte Köpfe, in der
menschlichen Gesellschaft anrichten.

Drei

Gret. Ha, ha! Sie haben's einmal wieder recht getroffen! Hi! der Gott der Liebe, der ganz Barmherzigkeit iſt, kann ſeine Menſchen, um einer zeitlichen Sünde willen, ſo hart ſtrafen! Gleich, ſo wie Sie und denkt!

Mad. Hören Sie mein Herr! den eingeſogenen Gift, der nicht nur auch dem ſchwärzeſten Laſter, Thüre und Thor öffnet, ſondern auch den Menſchen, zu dem zügelloſeſten Leben, wie ein reiſſender Strom hinreiſſet? Sagen Sie mir, wo iſt nach dieſem neuen Lehrgebäude noch Reitzung zur Tugend; Zurückſchreckung vom Laſter??

Dies traf mein Herz ganz. Ich fuhr vor mir ſelbſt zuſammen, daß ich Thor genug war, mich von dem blendenden Schein menſchlicher Meynungen, hinreißen zu laſſen. Wie, dachte ich, eine Frau, eine alte Frau, die ein ſo verachtetes Geſchöpf in den Augen der Welt iſt, denkt richtiger, tiefer und den Ausſprüchen Gottes ſowohl, als auch einer reinen Vernunft anpaſſender; als die, welche ſich als große und tiefdenkende Geiſter, brüſten? Welch eine Beſchämung! Nein, ſo ſehr will ich

du dich nicht wegwerfen. Das Edelste der Geschenke Gottes, deine Vernunft, willst du nicht durch schändlichen Misbrauch herabwürdigen, oder durch unsinnigen Spott über die heiligsten Wahrheiten brandmarken. Vielmehr will ich den Pfad, den mir Gottes Weisheit zu meiner ewigen Beglückung vorzeichnet, mit tiefer Unterwerfung, zwar immer weiter nachspähen, um meine Tritte immer gewisser zu machen; aber nie durch unzeitiges Grübeln, den Herrn in seiner großen Haushaltung meistern und tadeln. Dank Ihnen, würdige Frau! daß Sie mich aus dem Schlummer aufgeschrecket haben, in den ich mich wiegen wollte. O, Mämsel! möchte die edle Gedenkart Ihrer Mutter auch Ihre Seele treffen!

Gret. Ha! mein Herr! die Augen großer Geister sehen weiter und tiefer, als die Brillenglässer einer zusammengehüpfelten Frau!

W. Bs, bs! der Ausfall war viel zu derbe; Hören Sie die warnende Stimme Ihrer Frau Mutter, sie geht nicht nur aus einem gerührten Mutterherz, sondern bringt Sie auch auf denjenigen Pfad zurück, der einzig zu dem Ziele führet.

Gret.

Gret. Sind Sie fertig? Wohl! Auch Ihrer albernen Grillen kriege ich genug. Wollen Sie mit? so kommen Sie; wo nicht, so gehe ich alleine, und Sie können bey meiner Mutter einstweilen meine Stelle im Singen und Beten vertreten.

W. Ja ich gehe mit. Wäre es Ihnen aber nicht gefällig, statt in Assembleen, in die freye Natur Gottes hinauszugehen.

Gret. Wozu?

W. Eine bedenkliche Frage! Wie's scheinet, so kennen Sie die wahren Freuden noch sehr wenig.

Gret. Wenig? O, Freund! ich habe gewiß schon manchen Tag mehr Freuden eingesogen, als Sie vielleicht in vielen Jahren.

W. Lermende, berauschende und öfters wohl unreine, aber —

Gret. Stille, stille! Wenn Sie das sagen, so müßen Sie die Freuden unserer Assembleen nicht kennen, oder —

W. Nun, oder?

Gret. Ich wills nur sagen. Sie müssen ein Erzpinsel seyn, oder einen höchst verdorbenen Geschmack haben.

W.

W. Beydes nicht. Sagen Sie mir einmal, wie viel Anziehendes und Herzerhebendes die Freuden Ihrer Assembleen für ein zu reinen Vergnügungen gestimmtes Herz haben?

Gret. Hm! wunderlich gefragt! Ist das nichts Anziehendes, wenn man sich in einer ansehnlichen Gesellschaft froher und witziger Menschen unter muntern Scherzen, Schäkereyen, mancherley Gespielen und Gesprächen die Langeweile vertreibet, und sich fürs Gähnen in Sicherheit setzt?

W. Der Vernünftige, der seine Zeit wohl anzulegen weiß, hat das nie nöthig. Das Gähnen gehört nur für leere und müssige Köpfe. Und wer blos aus der Ursache Gesellschaften suchet und liebet, um sich die Zeit zu vertreiben, ist ein sehr unnützes, überflüssiges, ja oft sehr lästiges Glied der menschlichen Gesellschaft. Und das sind all' die Herrlichkeiten Ihrer so hochgepriesenen Assembleen?

Gret. Wer hat denn das gesagt? O, es giebt noch tausenderley Arten des Vergnügens, die das menschliche Herz bis zum Taumeln hinreissen.

W. Zum Beyſpiel?

Gret. Sie fragen mich ja wie ein Kind. Kein Wunder wäre es, wenn Sie noch nie in einer Aſſemblee geweſen wären. Und doch erſt geſtern. Hat ſie Ihnen denn nicht behaget?

W. Nicht ſonderlich. Es kamen ſolche Auftritte vor, die unter keinem Vorwande unter die Vergnügungen der Menſchen können gerechnet werden. Was ich ſahe, waren verſchiedene Arten der Kartenſpiele, Würfeln, Kugeln, unterſchiedliche Geſpiele um Pfänder, und auf dem Abend der Ball, da denn ſolche raſche Tänze durcheinander getrehet wurden, die die Geſundheit mehr zerrütten, als ihr durch Bewegungen und Vergnügen aufhelfen. Was mir aber das Verdrießlichſte geweſen, waren die verſchiedene Szenen, die dabey vorfielen.

Gret. Nu, welche denn?

W. Sahen Sie nicht wie der dicke Rath W . . . dem Candidaten B . . die Karten für Aerger an den Kopf ſchmieß, und ihn einen Betrüger ſchalt, weil er in einer Stunde ſechs Laubthaler verſpielt hatte! Haben

Sie

Sie die schreckliche Flüche gehört, die der Stadtrichter über das widrige Glück ausstieß, welches ihn im Spiel verfolgte? In welcher Wuth er aufsprang, das Spiel auf ewig verfluchte, und — nach Verlauf einer Stunde die Karten ergrief, und — nach wie vor spielte? Was für eine lächerliche, und für Edeldenkende ärgerliche Rolle, spielte nicht gestern der Justizrath W . . ., da er sich über unsere sämmtliche Geistlichkeit hermachte, selbige samt und sonders nicht nur die Revue passiren ließ, sondern auch ihre jüngsten Kanzelvorträge bespöttete und angeiferte. Was mich aber dabey am meisten in Erstaunen setzte, war dieses: daß Alle, sobald die Religion aufs Spiel kam, nicht nur die Ohren spitzten, sondern auch jeder die Karten, Würfel ꝛc. aus der Hand warf, und seinen Theil Spottes mit anhängte. Ja, was mich noch mehr ärgerte war, daß der Candidat * * * nicht nur durch Lachen seinen Beyfall zunickte, sondern auch manchen witzigen Brocken, wie man ihn nannte, mit drein warf —!

Gret.

Gret. Ha! gewährte uns aber die Religion gestern nicht ein herrliches Vergnügen? Noch wackelt mein Zwergfell von der gestrigen Erschütterung. Der Justizrath W... ist doch in der That ein vortreflicher Mann, ein herrlicher Gesellschafter.

W. Auf Kosten der Religion? das ist erschrecklich!

Gret. Wenn wir die Religion und die Schwarzröcke nicht hätten, lieber Freund! so würden viele Lücken in unseren Assembleen unausgefüllet bleiben, und wir würden oft mitten unter einem ganzen Schwarm von Leuten gähnen müssen. Gestehr, es hätte Ihnen diese komische Szene mit der Religion, weil Sie nur für unser aufgeklärtes Jahrhundert viel, viel zu bigott denken, nicht befriediget; so werden Ihnen doch die übrigen Auftritte desto herzstärkender gewesen seyn?

W. Nichts weniger, als das.

Gret. Das ist doch närrisch! Was haben Sie denn noch mehr zu tadlen?

W. Nichts, als daß solche Arten der Gesellschaften, nie wahre und reine Freuden gewähren.

Gret.

Gret. Keine Freuden? Ums Himmels willen! keine Freuden?

W. Ja, aber solche, aus deren Genuß un angenehme und oft traurige Folgen entsprin-gen.

Gret. Wie so?

W. Kennen Sie das traurige Loos der Frau Sekretaire L .... nicht?

Gret. O, die Närrin!

W. So? Ist wohl diese Frau eine Närrin, die Thränen der Noth weint, weil sie und ihre fünf unerzogene Kinder an einer harten Rinde Brods kiesen müssen, um nur nicht Hungers zu sterben; seit der Mann das Geld in Assembleen verspielet und verschlem-met, und süsses Gift der Wollust einschlür-fet? Ist das eine Närrin, die im Gehei-men über die Kälte ihres Mannes seufzet, der ihr zwar ewige Treue schwur, aber sie nun von seiner Seite schleudert, um sich in die Arme Anderer werfen zu können?

Gret. Allerm genug, warum gehet sie nicht mit?

W. Dies würde sie wenig erleichtern.

Gret. Warum nicht? Sie könnte doch wenigstens die Tritte ihres Mannes beobachten.

W. In unserer freyen Welt? Ha! da würde es viel nützen! Sahen Sie gestern nicht, wie die Frau Rath S. nach ihrem Manne schielete, wie er Mamsel St . . . bey der Hand nahm, sie auf die Backen klopfte und ihr zärtlich das Kinn striche? Und was halfs? Sahen Sie nicht, wie sich der Frau M . . Nase spitzte, ihre Wange blas wurde, und sie am ganzen Leibe zitterte, wie ihr Mann die Frau O . . . . auf die Seite zog, und so liebreich mit ihr tändelte? Und das sollen Orte wahrer und reiner Vergnügungen seyn?

Gret. Das sind kriechende Geschöpfe, die die Mode zu leben nicht kennen, und niemand nichts gönnen. Es waren doch die Uebrigen in der Gesellschaft außerordentlich vergnügt.

W. Ich glaube das nicht. Haben Sie die Frau Hofräthin K . . bemerkt, wie die Sekretaire J . . in die Stube trat? Wie genau sie dieselbe betrachtete, und wie oft

ſich ihre Farbe veränderte, ehe ſie mit ihrer Unterſuchung fertig wurde?

Gret. Das ſahe ich nicht, aber ſie machte ihr doch ein recht verbindliches Compliment, und betrug ſich gegen ſie ſehr zärtlich.

W. Und gleichwohl zog ſie mich auf die Seite und flüſterte mir ins Ohr: Mein Herr! wiſſen Sie denn, daß dieſe Dame nur eine Sekretairs- oder — Schreibers Frau iſt? Dachten Sie nicht, ſie wäre eine Hofräthin? Wenn doch der Schuſter bey ſeinem Leiſt bliebe. Ich könnte es noch eher, denn mein Stand ragt doch weit über den ihrigen hervor. Sehn Sie doch die neumodiſche Friſour? Die Locken? Den Flor und den Blumengarten auf ihrem Kopf? Sehn Sie doch, wie weit ſie ihre Bruſt entblöſet! Hm! das geſchieht auch nicht umſonſt! Man ſagts ihr ſchon lange nach, ſie gieng auf neue Eroberungen aus. Doch, was gehts mich an! Wenn mich nur mein Friſeur, der dumme Teufel, beſſer friſirt hätte! Ich denke ich werde mich heute nicht lange aufhalten, denn dieſe Frau iſt mir unausſtehlich!

Gret. Und dieſe Frau Hofräthin zählen wir noch unter die Edelſten unſerer Damen. Haben Sie aber die Frau Gerichtsinſpektorin F. nicht bemerkt?

W. O ja. Gut, daß Sie mich darauf führen. Was hat denn di ſer armen Frau gefehlet? Sie ſaß ia ſo blas da, wie eine Leiche, und ich ſahe, daß ihr etlichemalen Riechbüchsgen gereicht wurden. Ich habe ſie von Herzen bedauert.

Gret. Bedauert? Die Närrin! Der Aufputz der Frau Hofadvokatin U.. hat ihre Galle ausgeſchüttet. Denn ſobald dieſe Frau eine Dame ſiehet, die etwas vor ihr voraus hat, ſo ärgert ſie ſich ſo ſehr, daß ſie zum Sterben krank wird.

W. Noch was! Haben Sie ſich denn geſtern nicht über den Klub Weiber geärgert, die unten in der Ecke beyſammen ſaſſen?

Gret. Warum das?

W. Warum? fragen Sie noch? war es nicht kriechend, pöbelhaft und wider alle Pflicht der Nächſtenliebe, daß ſie ihre Nachbaren und Nachbarinnen auf die liebloſeſte Weiſ, durchzogen? Sie giengen ia Gaſſe vor Gaſſe

und jedes mußte über ihre Läſterzunge ſpringen.

Gret. O, mein Herr! Dies ſind Kleinigkeiten, die mit zur Mode gehören!! Ueberdieß laſſen Sie mich aufrichtig reden, wo wollte man immer Gegenſtände genug hernehmen, womit man ſich unterhalten, oder womit man ſich das Anſehen eines beredten Frauenzimmers geben könnte, wenn man jeden in ſeiner Würde laſſen wollte?? Lieber Freund! Man erſchöpft auch öfters dieſe ſo reichhaltige Materie ſo ſehr, daß man auch bey allem Nachſinnen und Kopfanſtrengen, ſeine Zuflucht zum Fecher nehmen, und ſich wedeln muß, wenn's einen gleich frieren ſollte!!

W. Das aber ſind Verſammlungen der Chriſten, die den erhabendſten, den edelſten, den bewährteſten Menſchenfreund, der alle Menſchen, ſogar auch ſeine blutdürſtenden Feinde, mit der wärmſten Bruderliebe umfaſſete, zum Stifter ihres ehrwürdigen Ordens haben! Chriſten, die Hand in Hand einer alleslohnenden Ewigkeit zuwallen, und deren Herzen, wie Ringe in einander greifen

ſollen;

ſollen; und — würdigen ſogar ihre Vergnügungsorte zu Schandbühnen herab, auf die ſie ihre Brüder und Schweſtern mit vergallter Seele hinſtellen, und ihre Ehre und guten Namen, ohne Erröthen morden!! O, hier Wanderer! ſtehe ſtille und blicke hin auf dieſen Greuel der Verwüſtung! Und — wenn dein Auge nicht thränet, dein Herz nicht blutet, und kein kalter Schauer durch deine Gebeine bebt, ſo biſt du nicht werth, daß dein Fuß auf der Erde ruhe — !!!

Gret. Herr! mit dergleichen Ausfällen bitte ich mich zu verſchonen. Und gegen unſere Aſſembleen bitte ich auch künftig mehr Achtung und Reſpect zu haben.

W. O, Mamſel! wie gerne wollt' ich's, wenn ſie nur der Chriſtenheit mehr Ehre brächten. Ich bin keinesweges ſo menſchenfeindlich, daß ich die Geſellſchaften und Zuſammenkünfte edler Menſchen tadlen oder mißbilligen ſollte. Nein, ich weiß, daß der Menſch ein geſelliges Geſchöpf iſt, und daß ſelbſt der gütige Allvater, ſeine Menſchen ſo genau aneinander gekettet, daß ſie gleichſam nur eine große Familie Gottes ausmachen;

aber nur ſollten ſie beſſer nach dem Sinne des Chriſtenthums geſtimmt ſeyn, und nicht die Menſchheit ſo tief herabwürdigen. An der Hand eines edlen und bewährten Freundes, gegen den man ſein Herz öfnen, und in deßen Buſen man ſeine Anliegen ausſchütten kann, ſeinen Pilgerpfad durchwallen, iſt freylich eines des vorzüglichſten Erdenglückes. Aber wo hat die alte, biedere, offene, deutſche Redlichkeit noch ihren Tempel? kaum ſieht man noch Ueberbleibſel einer ganz kleinen Kapelle unter uns! Und dieſe Aſſembleen, die am Ende nur auf Kränkungen und Entehrungen unſerer Brüder hinauslaufen, ſollte derjenige Theil der Erdenfreuden ſeyn, welche die ewige Weisheit für ihre vernünftige Erdenſiedler beſtimmt hat??

Gret. Aber was denn machen? Als Träumer oder Träumerinnen auf unſerm Erdentheil herumtaumeln, und freudenleer ſein Bischen Erdenleben hinwelken laſſen?

W. Das würde offenbar wider die Abſicht des Schöpfers ſeyn, der uns zur Freude ſchuf. O, Mamſel! welch eine unerſchöpfliche Quelle der reinſten und wonnevolleſten

Ver-

Vergnügungen entſpringet nicht für uns in der ſchönen Natur Gottes! Wir brauchen nicht erſt durch tiefſinniges Forſchen die Quelle eröfnen, daraus wir die reinſten Freuden ſchlürfen können. Nein, wir dürfen nur die Augen und Ohren öfnen, ſo ſehen wir überall die vortreflichſten Wunder der Güte und Weisheit, die unſer Herz zum frohen Anſtaunen hinreißen.

Gret. Das wüßte ich nicht. Wenn ich ins Freye hinausgehe, ſo ſehe ich nichts, als lebloſe Geſchöpfe, Bäume, Stauden, Gras u. d. g. aber in unſern Aſſembleen ſind frohe, muntere und ſcherzhafte Jünglinge, die durch ihr galantes Betragen unſer Herz gar fein zu feſſeln wiſſen, und —

W. Und nicht nur tauſenderley Schmeicheleyen und Zärtlichkeiten ins Geſicht ſagen, wobey ſie ſich in die Zunge beißen und gedenken: Du Närrin! ſondern wohl gar die ſchwärzeſten Anſchläge auf Ihre Tugend und Unſchuld machen. Aber eben dieſe Bäume, Stauden, Gras u. d. g. die Sie für nichtsbedeutend anſehen, bieten uns den reichſten Stoff des reinſten Vergnügens an. O!

wie klopft das Herz, wenn man im Lenz, an einem heitern Frühlingsmorgen, in die freye Natur Gottes hinausgehet, und ſieht, wie die gleichſam erſtorbene Natur nach und nach von neuem wieder auflebet, wie die Gewächſe hervorſtechen, und ſich allmählich entwickeln, welche die ſegnende Vaterhand zur Nahrung ſeiner Millionen tauſenderley Arten der vortreflichſten Geſchöpfe in die Erde geleget hat; Wie ſich die Bäume, Hecken, Wieſen und Felder ins tauſendfältige Grüne kleiden, und dem Wanderer das herrlichſte Schauſpiel, darſtellen. O, wie hebt ſich da das Herz zu dem Allgütigen empor, deſſen Hände dieſe Meiſterſtücke aus dem Nichts hervorzog, und bildete. Mit heiligem Erſtaunen, und mit den ſeligſten Empfindungen des Dankes und der Anbetung, werden wir in die Lobgeſänge jenes frommen Dichters einſtimmen, und zu dem Allſchöpfer hinauf jauchzen: Dich predigt Sonnenſchein und Sturm, dich preißt der Sand am Meere. Bringt, ruft auch der geringſte Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre! Mich, ruft der Baum in ſeiner Pracht, mich ruft die

Saat

Saat, hat Gott gemacht; bringt unserm Schöpfer Ehre!

Bret. Aber wie nun? Wenn man all die Sächelchen, welche die Natur darbeut, betrachtet und beaugenscheiniget hat? Wird dann nicht wieder eine Leere um uns her werden, die wir mit Gähnen ausfüllen müßen?

W. Freylich ein leerer Geist, der keine andere, als lermende und unreine Freuden kennen gelernt, wird nun wohl an den hohen Empfindungen der reinen Vergnügen keinen sonderlichen Geschmack finden. Desto mehr aber ist er zu beklagen, und verdient unser Mitleiden. Aber eine zu reinen und wahren Freuden gestimmte Seele, wird in den Betrachtungen der großen Werke Gottes, weder ermüden, noch Eckel und Ueberdruß empfinden, noch Ursache zu gähnen finden. Durchwandeln Sie, liebe Ramsel! in dem unermeßlichen Reiche der Schöpfung Jahrtausende oder auch ganze Ewigkeiten, so werden Sie nicht nur neuen Stoff zur Bewunderung und Anbetung ihres majestätischen Urhebers entdecken, sondern je tiefer Sie

forſchender Blick in die meiſterhafte Natur eindringet, deſto mehr werden Sie ſtaunen und mit den ſeligſten Empfindungen erfüllt werden. Verſuchen Sie's, Theure! — reiſſen Sie ſich von den berauſchenden Ergötzungen los, ſetzen ſich an die reine Quelle und fühlen, welche geheiligte, welche reine Wolluſt der Chriſt einathmet.

Gret. Gut. Ich will Ihren Rath befolgen, und verhält ſich's ſo, wie Sie mir vorſpiegelten, ſo iſt hier meine Hand.

Mad. O! Tochter! Tochter! wie hebt ſich mein Herz! Komme an meinen Mutterbuſen, und fühle die lauten Schläge meines Jammers. Blutige Thränen haben dich bisher nicht aufſchrecken können, vielleicht, ach Barmherziger! höre die Wünſche einer leidenden Mutter, vielleicht wecken die Jammerſchläge meines Herzens deine ſchlummernde Seele! O! wie will ich dieſen Tag, wie dieſe Stunde ſegnen, in welcher du von deinen Verirrungen zurücke kehreteſt. Gehe hin, Tochter! du geheſt an der Hand eines Edlen, der dich den Weg der Menſchenbeglückenden Tugend leitet. Komme aber erſt

noch

noch einmal in meine Arme, dann gehet, und kommt bald wieder.

Gret. Ja, Mutter! Hier iſt meine Hand! Bald, bald kehre ich in Ihren mütterlichen Schooß zurücke.

Hier trocknete ſich die Mutter die Zähren von ihren Wangen, reichte mir und ihrer Tochter ihre zitternde Hand und ſprach: So gehet Kinder! im Friede des Herrn. Betrachtet mit der erhabenen Würde des Chriſten, die Werke des Allmächtigen, die er zu unſerer Freude ſchuf, und kommt erweckt und über die unendliche Gröſſe göttlicher Güte und Weisheit, empfindlich gerührt wieder zurücke.

Wir giengen, und da ich der Gegend nicht kundig war, muſte ich mich der Leitung meiner Führerin überlaſſen, die mich zwar einen angenehmen, aber meinen Wünſchen nicht anpaſſenden Weg führete. Denn ehe ich michs verſahe, ſtanden wir an einem Garten, in welchem eine anſehnliche Geſellſchaft zu ſeyn ſchien. Wollen wir hinein gehen, ſprach meine Führerin mit pochendem Herzen. Nein, ſprach ich, das wäre wider unſern Vorſatz und wider Ihr Verſprechen. Ja, Herzensmännchen! ſprach

ſie,

ſie, geben Sie mir. Wir können ja bleiben, ſo lange wir wollen. Hier iſt meine Hand, ſo bald Sie gehen wollen, ſo gehe ich mit. Der Vernünftige bleibt aber unter allen Umſtänden ſeinem Vorſatz getreu, ſagte ich. Doch wenn Sie gleich wieder gehen wollen, ſo will ich Ihnen diesmal nachgeben.

Wir giengen hinein, und Alle ſchrien aus vollem Halſe: bravo! bravo! Seht doch, der Teufelskerl bringt würklich ſeine Gret geſchleppt! Das iſt recht! So gehört ſichs für einen aufgeklärten Kopf! Wie betäubt ſtand ich da, und wußte nicht, ſollte ich gehen oder bleiben; bis der Herr Aufklärer, deſſen ehrwürdige Perſon auch ſchon da war, auf mich zu kam und ſprach: guten Morgen! guten Morgen Herr Bruder! auch ſchon ausgeſchlafen? Wie iſts! Iſt der geſtrige Schreck in deinem Magen verdauet? He, Bruder! habe ich geſtern meine Rolle nicht herrlich geſpielet? Ha! ha! ich denke ich habe dir geſtern das ängſtliche Zagen, Singen und Beten der alten Gäcken bey dem Gewitter, lächerlich genug ad oculos demonſtrirt! Mein Zwergfell im Leibe habe ich mir bald vor Lachen entzwey geſprengt.

Hör

Hör nur Bruder! wie komisch mir's gestern noch gienge. Wie ich nach Hauße kam, lag meine Frau tod im Bette, und zwey alte Weiber saſſen davor, und wollten ſich die Augen aus dem Kopfe heulen. Dieß verdroß und ärgerte mich, weil ich keine Thräne ſehen kann, indeme dies allemal das ſicherſte Kennzeichen einer feigen Memme, oder alten Kopfes iſt. Ich erzehlte dieſen alten Matronen den Spas mit dem Gewitter, um theils einen ſchicklichen Vorwand zum Lachen zu haben, theils die alten Mütterchen mir vom Halſe zu ſchaffen, um ihr albernes Geheule nicht anhören zu müſſen.

W. Ihre Frau iſt alſo tod?

Aufkl. Ja freylich. Weißt Du's denn noch nicht?

W. Und Sie in Geſellſchaft, ſo froh, ſo munter?

Aufkl. Hm! närriſcher Kerl! ſie iſt ja in unſere ganz neu und ſo lieblich umgeſchaffene Ewigkeit hinüber gewandert. Und zu dem iſt's ja nur eine Frau. Du wirſt doch, wie ich von deinem aufgeklärten Kopf hoffe, nicht verlangen, daß ich über ihren Verluſt

eine trübe Miene machen, noch weniger aber kindisch heulen soll? Wenn eine weg ist, so giebt's Andere. Nicht wahr, Bärbgen! Du bist auch froh, daß die Alte ad patres gegangen?

W. Auch nicht einmal in der Trauer?

Aufkl. Warum nicht! Siehst Du den Flor an dem Arme nicht?

W. Bald sahe ich ihn nicht. Aber warum denn nur einen Fingerbreiten Flor an dem Arme? Warum keinen schwarzen Rock, oder doch wenigstens eine schwarze Weste?

Aufkl. Ha, ha, ha, ha, ha, ha! Wie die alte Welt? wie die stockfinstern Männer? Was, denkest Du? Herr! so was muthe einem aufgeklärten Mann, wie ich bin, nicht zu, wenn Du mein guter Freund seyn und bleiben willst. Meynest Du nicht etwa auch ich sollte meine Frau am lichten Tage, mit lermenden Geläute, mit lächerlichem Gesang und Trauerrede, beerdigen lassen? Fast möchte ich Dir's zutrauen, daß Du mir auch die Alfanzereyen zumuthest!!

W. Alfanzerey? Wie? Ist das Alfanzerey, wenn ein Edler die zeitige Trennung von

sei-

seinen Geliebten beklaget, und seinem Andenken zu Ehren eine heiße Zähre auf seinen Grabhügel hinweinet? oder, wenn man seinen innern gerechten Schmerz, über dessen Verlust, durch äusserliche Zeichen an den Tag leget? Oder kann das wahre Aufklärung genennet werden, wenn man alles dasjenige aus dem Wege zu räumen sucht, was den gar zu schnell hinwelkenden Menschen, an die Hinfälligkeit seines Lebens erinnern, und den so heilsamen Todesgedanken in ihm erzeugen und unterhalten kann? Was ist wohl mehr fähig, den sichern Wanderer aus seinem Schlummer aufzuschrecken, als die sichtbare Erinnerung des Todes? Und was kann unsern Geist zu Todesbetrachtungen leichter hinstimmen, als ein dumpfes Todengeläute, ein fliegender Flor, und ein schwarzer Sarg, begleitet mit einem herzerschütternden Todesgesang! Aber man will schlummern, und folglich den schauervollen Todesgedanken, so weit von sich entfernen, als nur möglich ist, obgleich schon ein David aus der Fülle seiner Seele gebetet hat. Herr! lehre uns bedenken daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!!! Aufkl.

Aufkl. Was iſt das? Brüderchen? wie kommſt Du mir denn für? Du denkſt ja heute wieder ſtockfinſter? Und wie's ſcheint ſo haſt Du ja die Brüderſchaft aufgeben; denn Du ſagſt ja wieder Sie. Wenn Du keine mächtigere Fortſchritte thuſt, ſo werde ich wenig Ehre an Dir erziehen.

W. Wenn Sie Ihre Ehre darinnen ſuchen, die Zahl der wahren Gottesverehrer zu verringern; ſo muß ich's Ihnen gerade heraus ſagen, daß Sie nicht viel Lorbeere durch mich einſammeln werden.

Aufkl. Warum? Sie werden doch, wie ich hoffe, Ihre Hand nicht wieder zurücke ziehen? Wiſſen Sie den Ausſpruch Jeſu nicht Luc. 9. Wer ſeine Hand an den Pflug leget, und ziehet zurück, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes?

W. Wie's ſcheint, ſo können Sie doch auch aus der Bibel beweiſen. Aber nicht wahr, was Sie nur mögen, oder was in Ihren Kram dienet? Ich verſichere Sie, daß mir dieſer untrügliche Ausſpruch Jeſu, ſchon lange bekannt iſt, wünſchte aber von ganzer Seele, daß derſelbe zu der Zeit, wie ein

Feuer

Feuer auf Ihre Seele gefallen wäre, da Sie den richtigen Weg des Glaubens verliessen, und — zurücke gesehen, und den verzweifelt unsichern Weg Ihrer blödsinnigen Vernunft betreten haben. Sie wollen mir, es mag nun Spott oder Ernst, Geifer oder Ueberzeugung seyn, eine Zurechtweissung geben; Sie werden nun auch so billig seyn und mirs nicht übel aufnehmen, wenn ich, ein für Sie und Ihres gleichen zurückschreckendes Wort des nemlichen Jesus an Ihre Seele lege. Dieser vortreflichste Lehrer der Menschen sagt Matth. 18, 6. mit einem Mitleidsvollem Blick auf seine Brüder: Wer ärgert, d. i. von dem richtigen und von Gott selbst geoffenbahrten Weg abzubringen, und auf irrige Wege zu leiten sucht, dieser geringsten Einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, damit er nicht noch mehrere verführe, und folglich noch grössere Zerrüttungen anrichte, auch sich selbst nicht schwerere Strafgerichte auf seinen Scheitelhäufe, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefesten ist.

Auffl. Bärbgen! komm, o, komm du in meine Arme! Mit dir iſt mehr anzufangen, als mit dieſem ſtockfinſtern Purſchen —

Mit Zähnknirſchen drehte er ſich auf dem Abſatz herum, gieng unter den lermenden Haufen, nahm ſein Bärbgen beym Kopf und küßte ſie aus Inbrunſt der Seele. Meine Seele aber erhob ſich mit den dankvollſten Empfindungen zu dem Allgütigen, daß er mit ſo wachen Augen auf mich herabſahe, und mich gerade zu der Zeit vom Aergerniß zurückezog, da ich in Gefahr war mich zu verrinnen. Bis zu Thränen gerührt, über die unendliche Größe der erbarmenden Liebe Gottes, mit welcher er auf ſeine ſtrauchelnden Menſchen herabſiehet, und ihnen nachgehet, that ich dem unendlichen Urheber aller Weſen dis feierlichſte Gelübde, meine Vernunft, in dem übrigen Reſte meiner Tage, nie dazu zu mißbrauchen, um die Würde des Menſchen unter den verächtlichen Wurm, der ſeine Beſtimmung erreichet, und nie als Rebelle ſein Haupt wider ſeinen Schöpfer empor hebt, herabzuwürdigen; nie mich zu erfrechen den Herrn in ſeiner großen Haushaltung zu meiſtern, ſondern mich vielmehr aus allen Kräf-

ten zu beſtreben, nicht nur Gott immer lebendiger zu erkennen, ſondern auch meinen, uns vorgeſchriebenen Weg, zu einem wahren und dauerhaften Glück, mit redlicher Treue und Gewiſſenhaftigkeit immer weiter nachzuforſchen, um meine Tritte nicht nur ſicher und gewiß zu machen, ſondern auch diejenige hohe Beſtimmung zu erreichen, um welcher willen uns der Odem des Allmächtigen aus dem Nichts rief. Hierauf ſuchte ich meinen Hut und Stock um mein anvertrautes Pfand, Mamſel Gretchen, in die Hände ihrer edlen Mutter zurück zu führen, mich in meine Wohnung zu begeben, und meine Abreiſe aus dieſem, für die Menſchheit ſo gefährlichen Ort, ſo geſchwinde, als möglich, zu beſchleunigen. Allein es gelang mir nicht. Theils ſollte ich noch fühlen, daß ich Menſch ſey, deſſen redlichſten und feſten Entſchlüſſe oft gar leicht erſchüttert werden können; theils war mir von der Vorſehung eine Prüfung aufbehalten, die ich an dem Orte, wo ich bald geſcheitert wäre, noch erdulden ſollte.

Wie ich mich der Geſellſchaft empfehlen wollte, ſo wurde ich von derſelben nicht nur

dergestalt umzingelt, daß mir der Ausgang verstreten wurde, sondern alle drangen theils mit Bitten, theils mit beißendem Spotte auf mich ein, um mich zum Bleiben zu bewegen. Da ich aber auf keine Weiße zu gewinnen war, so sprach Herr Aufklärer in einem hohen Tone zu mir: sind denn alle Orthodoxen solche finstere Pudelköpfe wie Sie!

W. Nichts weniger, als finster! Weder finster in ihren Begriffen von Wahrheit, noch finster in dem geselligen Leben. Nur aber müssen sie sich in allen Umständen und Vorfällen ihres Lebens, befleißigen, den edlen und rechtschaffenen Mann ohne Masque zu spielen.

Aufkl. Nun, sind denn diese keine Edle und Rechtschaffene, welche in einer frohen Gesellschaft ein Mittagsmahl einnehmen? Wie paßt denn der edle Mann hieher?

W. Sehr wohl. Dieser würde ich gegenwärtig nicht seyn, wenn ich bliebe.

Aufkl. Wie so?

W. Ich habe Gretchens Mutter versprochen, ihre Tochter, noch vor dem Mittagmahl in ihre Hände zu liefern. Und Wort halten,

ten, iſt die Sache eines ehrlichen Mannes. —

Auffl. Ha, ha, ha! Weiter iſt's nichts? Wir alle haben verſprochen nach Hauſe zu kommen; aber da die Witterung ſo reitzend iſt, ſo haben wir uns entſchloſſen zu bleiben. Und nun ſchicken wir nach Hauße und laſſen's ſagen.

W. Beruhigen ſich aber die Eltern hierbey?

Auffl. Warum nicht? Wer aufgeklärt denkt, macht keine trübe Miene; die Finſterniß aber mag brummen und murren ſo lange ſie will.

W. Dieſes iſt aber keine Beruhigung für mich. Nur in der Erfüllung meiner Pflichten, ſuche ich meine Ehre und Beruhigung.

Auffl. Wie nun? Wenn Gretchens Mutter ihre Einwilligung ertheilte? Bliebe Sie dann?

W. Dies wird nie geſchehen.

Auffl. Aber wie? Wenn's doch etwa ſchon geſchehen wäre?

W. Nimmermehr!

Gret. Und doch. Ja, ja, Herr Weiße! glauben Sie's. Meine gütige Mutter hat

uns ihre Einwilligung ertheilet. Aber wohl gemerkt, punkt zwey Uhr sollen wir bey ihrem Coffeetische erscheinen.

W. Das kann ich unmöglich glauben.

Gret. Ich versichere Sie nicht nur bey meiner Ehre, sondern wenn Sie mir und der Gesellschaft nicht glauben wollen, so fragen Sie den Aufwärter selbst.

Dieser wurde gerufen, und bestättigte es mit vielen Eidschwüren. Nun wurde ich überstimmt, und Herr Aufklärer sagte: Nun haben Sie Versicherung genug, und wenn Sie noch nicht bleiben, so entwerfen Sie uns ein sehr finsteres Portrait von der Orthodoxie und ihren armseligen Clienten. Glauben Sie nicht, sprach ich, daß wir unsere Tage freudenleer verseufzen, oder Menschenscheu die Versammlungen froher Menschen fliehen. Wenn dieses mit der Madam seine Richtigkeit hat, so bleibe ich bis zwey Uhr.

Alle klatschten in die Hände, und die Menschen ergötzende Fröhlichkeiten nahmen wieder ihren Anfang, die aber durch eine Zwischenszene auf einige Zeit unterbrochen wurde. Der Aufwärter trat herein und berichtete der

Ge-

Gesellschaft, daß der Rector an der hiesigen lateinischen Schule, ohngefehr vor einer Stunde verstorben sey. Ist er tod? sprach Herr Aufklärer, sahe mich ein wenig starr an, zog mich darn auf die Seite und sagte: wenn Sie sich in ihr Glück zu fügen wüßten so könnte ich Sie's itzo machen. Zu dieser Stelle wollte ich Ihnen gleich verhelfen. Mein Ansehen, zu dem ich mich durch meine neue Schriften, hinauf geschwungen haben, hat hier ein großes Gewicht. Aber, Herr! Sie müßten guten Rath folgen. Denn seitdem unsere Fürsten anfangen auch aufgeklärt zu denken, so steigen auch aufgeklärte Köpfe und Selbstdenker eher zu einem Ehrenamt empor, als die, welche in dem alten verrosteten Geleise einhertappen. Hätten Sie Lust, Ihr eigner Herr zu werden, und ein gewisses Brod zu erlangen, so wird es mir leicht seyn, Ihnen diese einträgliche Stelle zu verschaffen. Sie müßten nun aber freylich die Mittel einschlagen, die zu dessen Erlangung unumgänglich nöthig sind. Z. B. welche wären denn diese: sprach ich. Daß Sie der Welt zeigten, daß Sie aufgeklärt denken, sagte er. Und da wäre mein unvorgreiflicher Rath: Sie

ſetzten ſich, und verfertigten, ſo geſchwinde als möglich, eine kleine Schrift, darinnen Sie entweder was ganz Neues, oder wenigſtens was Auffallendes abhandeln. Gleich werden Sie dann für einen Selbſtdenker ausgeſchrien, angeſtaunt, und den ſtarken Geiſtern angereihet werden. So können Sie z. E. eine Schrift unter dem Titul herausgeben: non exiſtio inferni, oder auch: Das Lächerliche der ewigen Höllenſtrafen; Der Menſch Jeſus, iſt weiter nichts, als — Lehrer ſeiner Brüder; aber in deutſcher Sprache, damit ſie der tiefdenkende Gelehrte ſowohl, als auch der Ungelehrte bis auf den Bettler, leſen, verſtehen und einſaugen kann. Thun Sie dieſes, ſo wette ich darauf, daß Sie nicht nur dieſes Ehrenamt erlangen, ſondern auch von einer Stufe der Ehren, zur andern hinaufklettern werden!!

Das Amt Herr Aufklärer! ſprach ich, iſt nicht zu verachten, aber die Aufopferung dabey? Untrügliche Wahrheiten, die nicht nur mit klaren Worten in der Offenbahrung Gottes ſtehen, ſondern die auch mit einer wahren aufgeklärten Vernunft vollkommen übereinſtimmen, geradehin wegzuleugnen, um ſich das

An-

Ansehen eines Selbstdenkers, oder eines aufgeklärten Kopfes zu geben, ist, meines Dünkens, zu hart. Doch, ich will mich darüber bedenken. Aber nicht lange, sprach er. Die frischen Eyer sind die besten.

Ich riß mich von der Gesellschaft los, gieng in den Garten, setzte mich in eine grüne Laube, und dachte über meinen neuen Auftritt nach. Es ist wahr, dachte ich bey mir selbst, du hast es in deiner gegenwärtigen Lage gut. Dein Principal ist der edelste und rechtschaffenste Mann. Aber du hast doch kein gewisses Brod. Der kleinste Umstand, der dazwischen tritt, kann deiner gegenwärtigen glücklichen Lage, bald eine andere Wendung geben. Und — was flößt nicht schon der Gedanke: sein eigner Herr seyn, für eine Wollust ins Herz? Aber das Opfer? Du sollst einen Weg einschlagen, darauf dir zwar der große Haufe seinen Beyfall zunickt, worauf du Lorbeere und Palmzweige abpflückest; aber worauf du auch auf ewig scheitern kannst. Wie? Es sind doch aber auch die größten Männer, welche auf diesem Weg in Schaaren einherziehen. Und was ist ihr Vorwand? Sie sagen: wir lehren nach

unſerer Einſicht und — Ueberzeugung. Einſicht und Ueberzeugung iſt alſo die einzige Bruſtwehr, womit man ſich gegen alle feindliche Anfälle in Sicherheit ſetzen kann. Wohl! Geſetzt, du nähmeſt einen Satz an, der noch nie unter der Sonne exiſtirt hat, ſo darfſt du ja nur ſo lange an ihm herum drehen, wenden und denken, bis du dich zu einer Ueberzeugung hinaufgeſtimmet haſt. Ob deine Einſicht richtig, und deine Ueberzeugung aus einer reinen Quelle fließt, auf dieſe Grille haſt du ſo wenig als andere zu ſehen O! dann biſt du gedeckt vor Gott, gedeckt vor der ganzen Welt; bekömmſt ein Amt, ſchüttelſt den Staub von deinem Haupt, erwirbſt dir ein gutes Stück Geld, und ſchwingeſt dich bis zur Unſterblichkeit empor.

So dachte ich, und wer weiß, wozu ich mich noch hätte verleiten laſſen, wenn mich nicht plözlich ein klägliches Geheule aus meiner tiefen Betrachtung aufgeſchreckt hätte. Ich ſahe auf, und Gretchen, nebſt ihrer Magd kamen mit einem Klaggeſchrey und Händeringen auf mich zu, und Gretchen ſchrie: ach, Gott! meine Mutter! meine Mutter! Was iſt denn?

was ist denn? schrie ich im äußersten Schrecken.

Gret. Tod! tod! und ich — Gott! Allbarmherziger! ich — ich — bin — die Ursache!

W. Mein Gott! Sagen Sie doch, was vorgegangen?

Gret. Die Beste der Mütter, ach, wie entraz ich diesen Gedanken! Die beste Mutter — hab ich — zu Grunde — zu Grunde — gerichtet. O, schreckliche — Aufklärung — wie hast du mich — getäuscht!!!

W. Ums Himmels willen! was ist denn geschehen?

Gret. Tod! Kommen Sie! kommen Sie! helfen retten! mich — doch — nicht mich — meine — ach! meine beste Mutter!

Ich gieng, holte meinen Hut und Stock, und lief mit Gretchen, so sehr ich konnte, nach Hauß. Unter Wegen erzehlte die Magd: die Madam wäre nach unserm Weggange sehr vergnügt gewesen, habe auch gesagt: sie danke Gott von ganzer Seele, daß es ihr endlich gelungen wäre, ihre Tochter auf andere Gedanken zu bringen. Sie wolle auch diesen Tag

zu einem Tag der Freude bestimmten, und ihren Herrn Beichtvater und den fremden Herrn zu einem festlichen Mittagsmahl einladen. Dies geschahe auch, und länger als eine Stunde hätte die Madam mit dem Essen auf uns gewartet. Aber, sprach sie zu mir, wie haben Sie's denn thun mögen, daß Sie dieser alten und rechtschaffenen Frau ihre Freude so vereitlen mögen? länger als zwey Stunden habe ich Sie vergeblich gesucht, bis ich endlich erfahren habe, daß Sie in diesem Garten seyn. Ich gieng hieher und wollte Sie abholen, wurde aber mit dieser spöttischen Antwort abgewiesen: Die Madam möge nur ihr Maal mit ihrem stockfinstern Beichtvater im Friede des Herrn verzehren. Wenn es Ihnen beliebte wollten Sie schon mit Mamsel Gretchen nach Hauße zurückkehren. Dies, und der Gedanke, ihre Tochter wohl nie vom Irrwege zurück zu bringen, würkte so heftig auf ihre Nerven, daß sie gleich nach dieser Antwort vom Schlage gerührt wurde. Ist sie denn ganz tod? fragte ich in der Bestürzung. Nein, noch nicht, antwortete die Magd, aber der Arzt sagte mit vielbedeutendem Achselzucken, daß zum Aufkommen keine Hofnung da sey.

Nun

Nun gieng alles in meinem Kopf durcheinander, und die quälendsten Vorwürfe versetzten mich in einen verzweiflungsvollen Zustand. Du, dachte ich, bist der Mörder dieser Edlen. Hang zur Galanterie und feinen Lebensart, Schmachten nach Menschenberäuchenden Weyhrauch, zog dich an die Klinge!, um die Tochter der besten Mutter zu entführen, einen Kelch mit Gift zubereiten und — die edelste, die beste Frau hinzumorden. Ha! welch einen Jubel wird die Hölle feyern, daß es dem Dämon gelungen, durch die schwärzeste That, die beste Seele zu Grund zu richten! Abschaum der Bosheit! bist du besser, als jene schwarze Giftmischer, die durch einen Gifttrank Tyrannen, Unmenschen ins Grab strecken? Und du, Barbar! Unmensch! streckest die edelste der Mütter, um des unsinnigen Spottes verrückter Köpfe willen, auf die Todenbaare!

Und nun — standen wir am Hauße, und mir zitterten alle meine Glieder. Die Glocke wurde gezogen, und mir kam's nicht anders vor, als sey es die Gerichtsglocke, die mich auf die Gerichtsstätte foderte. Wir kamen hin-

hinauf, und ich hörte daß der Herr Oberpfar
rer ſie zum Tode vorbereitete, und daß di
Madame mit abgebrochenen Worten ſprach
ach! hel — fen Sie nur — meine — Toch
ter — retten! Dieſe Worte waren mir Don
nerſchläge im Ohr, und brachten mich aus
aller Faſſung.

Endlich kam die Magd, die hineingegan
gen war unſere Ankunft zu melden, um ſie
nicht zu überraſchen, heraus, und ſagte: Die
Madam ſchiene ſehr erfreut zu ſeyn, denn
ſie habe angefangen ganz holde und ruhig zu
lächlen, habe ihre Hände in die Höhe gehoben,
und im ſanfteſten Tone geſagt: O ja, laß ſie
herein gehen, es iſt doch mein Kind!

Wir giengen hinein, und ohne auf die
Anweſenden zu ſehen, warf ich mich vor ihr
Bette hin; konnte aber nichts, als dieſe unzu-
ſammenhängende Worte herausſtammeln: Ver-
zeihung — ! Verzeihung, Edelſte, Beſte! —
Ich — der Mörder — Aufklärer — ver-
führt — getäuſcht — Schauer! — Schau-
er! — hier, — hier! — Madame! — Mein
Herz — blutet — Ach! hier — in meinem
Buſen — Seyn Sie ruhig, Mein Herr!

ant-

antwortete die Holde, mit ſanfter und leiſer Stimme, und Thränen rollten die blaſſen Wangen herab. Ich ſehe, Ihr Herz iſt edel — aber — die heutige — Welt — kann auch das — edelſte Herz — vergiften. Stehen Sie auf — und leſen — ſich — an mein — To en — Bette. Aber — Tochter! hier ſchwieg ſie, hob ihre dürre Hand zum Himmel empor und weinte laut. Nach einer kleinen Pauſe ſprach ſie: o Tochter! Siehſt du, was der Menſch iſt!! Doch ich kann nicht mehr — —

Hier ſchwieg ſie wieder, und ſtummer Schmerz ruhte auf ihrem Geſichte. Herr Dorfpfarrer nahm das Wort, und redete mich an: Mein Herr! wenn ich mit Ihrem Charakter, den Sie zu verrathen ſcheinen, Ihr heutiges Betragen in Verbindung bringen ſollte, ſo bliebe es mir ein unauflöslich Problem. Erlauben Sie, ſprach ich, Sie urtheilen zwar ſehr gütig von mir, aber doch beurtheilen Sie mich aus einem ſchiefen Geſichtspunkte. Ich will nichts zu meiner Rechtfertigung anführen, denn ich bin auf keine Weiſe zu entſchuldigen, weil ich wenigſtens fürſichtiger hätte zu Werke

gehen

gehen sollen; ich will Ihnen nur das sagen: ich wurde getäuscht, und wie ich von der Magd gehöret habe, aufs schändlichste hintergangen.

Oberpfarrer. Wie so?

W. Wie ich höre, so wissen Sie den Vorgang noch nicht. O! so hören Sie, und weinen in meine Thränen, die Schaam und folternde Reue aus meinen Augen preßt, eine mitleidige Zähre. Wider alles Vermuthen und Vorsatz, gerieth ich heute in eine Gesellschaft, die ich im Herzen auf ewig schon gesegnet hatte.

Obpfr. Warum aber sind Sie denn geblieben? Sie hätten selbige sogleich wieder verlassen können und sollen.

W. List und gespielte Ränke haben mich hintergangen. Man machte mir weis, die Madame habe selbst die Erlaubniß dazu ertheilet.

Obpfr. Wer?

W. Die ganze Gesellschaft. Dies riß mich aber noch nicht hin; sondern die dreiste Aussage des Aufwärters, die er mit dem heiligsten Eide bestättigte machten meinen Vorsatz wankend. Denn dieser Freche sagte, er

habe

habe ſelbſt mit der Madame geredet, und ſie habe mit heiterer Miene geſagt: es ſey ſchon recht, nur ſollten wir gleich nach der Mahlzeit in ihr Hauß zurückekehren. Und dennoch konnte ich mich noch nicht zum Bleiben entſchließen, ſondern würde meinem Vorſatz getreu geblieben ſeyn, wenn ich nicht den Geifer unreinen Spottes, womit man Alt- und Rechtgläubige zu beklecken ſucht, hätte wegwiſchen wollen.

Obpfr. O, lieber Mann! damit würden Sie aber in unſerer Zeitperiode, wo man unter dem vortrefliche:: Namen Aufklärung, den ächten Chriſtiuglauben benaſenrümpfet, beachſelzucket, bewöttelt, und mit der unverſchämteſten Stirne öffentlich Hohn ſpricht, nie fertig werden. Ueber dieſes wundert mich auch, daß Sie einm ſo leichtſinnigen Eidſchwure ſo vielen Glauben haben beylegen können.

W. Aber warum? Wenn man Eidſchwüren nicht glauben ſoll, wem ſoll man denn glauben?

Obpfr. Ja, ja! Wenn Eidſchwüre noch das wären, was ſie nach der Abſicht der

ewigen Wahrheit seyn sollten, so verdienten sie vollen Glauben. Aber wem blutet nicht das Herz, wenn man bedenkt, wie die heiligsten Eidschwüre, bis zur nichtsbedeutendsten Sache herabgewürdiget sind! Wer schaudert nicht zurücke, wenn er sieht und höret, daß der große Name desjenigen, theils aus unverantwortlichen Leichtsinn, theils aus Frevel und Bosheit, schon unzähligemalen des Tages gemißbraucht wird, der nicht nur als die höchste Majestät im Himmel thronet, und mit ewigen Segnungen auf seine Menschen herab siehet, sondern der auch die Hand seiner Allmacht mit Keilen seines verzehrenden Zornes gefüllet hat, um sie auf die Frevler herabzuschleudern, sie als Ungeheuer zu zerschmettern. Was ist aber Schuld, daß diese höchst heilige und wichtige Sache fast zum Kindergespötte geworden ist? Nicht nur die von Tag zu Tag immer höhersteigende Gleichgültigkeit in der Religion, die unter dem Schleyer der Gewissensirenheit, bis zur unverschämtesten Gewissensfrechheit ausgeartet ist, sondern auch das Kindergespiele derjenigen, welche mit verbundenen Augen auf

Stüh-

Stühlen der Gerechtigkeit zu ſitzen ſich rühmen. Was iſt der Eid in den meiſten Gerichtshöfen noch anders, als eine Chimäre einer nichtsbedeutenden Andächteley? Man mißbraucht den Eid nicht nur dadurch, daß man, auch bey der geringfügigſten Sache, auf geradewohl hinſchwören läſſet, ſondern man erfrechet ſich den Eid auch ſolchen berüchtigten Perſonen zu deferiren, deren That bereits ſchon durch vier bis fünf Eide der glaubwürdigſten Zeugen erhärtet worden.

Noch ſiedet mein Blut in meinen Adern, wenn ich an jene Trauerſcene gedenke, die mir vor etlichen Jahren begegnet iſt. Hören Sie und erſtaunen! Ein junger Menſch ſollte die Forderungen ſeines verſtorbenen Vaters, vor einem gewiſſen hohen Landeskollegio, mit einem Eide geltend machen. Der Sohn, der von dem Widerrechtlichen dieſer Forderungen hinlänglich unterrichtet und überzeuget geweſen iſt, weigerte ſich zu ſchwören. Und was geſchahe —? Der geweſene Sachwalter ſeines Vaters, der ſeinen anhängigen Prozeß gerne durchſetzen wollte, drang ſo lange in den jungen Menſchen, bis er ihn

übertäubet, und zum Schwur beredet hatte. Ich, der ich immer mit aufmerksamen Augen meinen Beichtkindern bey ihren Tritten nachspühre, habe es noch zu rechter Zeit zufälliger Weise erfahren.

W. Wie? zufälliger Weise? Ich dachte der Beichtvater, oder doch wenigstens ein Geistlicher müßte allemal dabey seyn, und den Schwörenden, zu dieser wichtigen Handlung vorbereiten.

Obpfr. Sonst, lieber Freund! ist es geschehen. Und ich selbst habe schon verschiedene vorbereitet; aber jetzo geschiehet es nicht mehr.

W. Vielleicht gehöret das auch mit zur Aufklärung?

Obpfr. Ich will es nicht entscheiden, sondern es vielmehr dem seiner Verantwortung überlassen, der diese gewiß heilsame und nützliche Gewohnheit abgeschaffet hat. Kurz, ich erfuhr es zufälliger Weise, und zwar so; der Gegenpart kam zu mir, und bat mich den jungen Menschen rufen zu lassen, und ihm die Wichtigkeit des Eides zu erklären, indem er wüßte, daß derselbe mit gutem

Ge-

Gewiſſen nicht ſchworen könne. Ich that es; Und noch bebe ich vor jener Schandthat zurück! Anfangs ſtellte ſich dieſer junge Menſch ganz dreuſte, berief ſich auf ſeine gerechte Sache und gutes Gewiſſen, und ſagte mit vielem Trotze, er könne ſeinen Eid ſo gut, als ein Vater Unſer beten. Nun griff ich ihm an ſein Herz und zeigte ihm das Schauervolle und Schreckliche, wenn ſich der Staub erfrechet, den Allerheiligſten, Allergerechteſten, ja die ewige und weſentliche Wahrheit ſelbſt, zum Zeugen einer Lüge oder Schandthat zu machen!! Thränen quollen aus ſeinen Augen, und ſchluchzend that er mir folgendes freymüthiges Bekenntniß: er wiſſe, daß die Forderungen ſeines Vaters unbillig, und ganz widerrechtlich ſeyn. Er würde auch nie ſolche, nach ſeinem Tode geltend zu machen geſucht haben, noch weniger aber würde er ſich bis zum Abſchaum der Bosheit herabgewürdiget haben, einen Meineid zu begehen, wenn ihn nicht der Sachwalter, durch die ſchwärzeſte Kabale hinterſchlichen hätte. Hören Sie nur, ſprach er, wie mich dieſer Boshafte hintergieng: Er ſagte: der

Eid seye eine nichtsbedeutende Ceremonie, und wenn ich ia so einfältig seyn und an diese Chimaire glauben wollte, so sollte ich nur in Gedanken anders gedenken, als ich mit dem Munde redete, so wäre ich gedeckt genug.

W. O, Langmüthiger! wie lange kannst du noch dulden, daß Buben deine heiligste Majestät antasten, und mit Unsinn gegen dich wüten! Der, welcher gesagt hat: eure Rede sey ia, ia; nein, nein, was drüber ist, das ist vom Uebel; der, welcher mit einem Blick das ganze Universum auf einmal überschauet und durchdringet, sollte je auf irgend eine Weise getäuscht und hintergangen werden können!!

Obpfr. Sie haben vollkommen recht. Aber wie ist es möglich, daß der wesentliche Glanz der ursprünglichen Heiligkeit des Eides, den Frevler zurückschrecken könne, wenn selbst Obrigkeiten, leichtsinnig genug damit scherzen und spielen? Allein, der schwarze Frevler schäume immerhin tödtenden Gift aus, er hebe sein Haupt immer kühner empor, und taste mit blutigen Händen, Gottes weiseste Ordnung an — Der im Himmel wohnet, lachet doch seiner, und der Herr spottet doch

nur

nur ſeiner. In ſeinem Zorne wird er einſt mit ihm reden, und mit ſeinem Grimme wird er ihn erſchrecken!

Lang, oft zögert der Rächer den Frevler zu geißeln;
Doch ſein Zögern ſchärft nur die Flamme des rächenden Schlages.

O, Tochter! Tochter! rief die ſterbende Mutter, im Herzzerſchneidenden Tone, möchten doch dieſe Worte Pfeile ſeyn, die nicht nur dein Herz, ſondern auch die Herzen aller Frevler zerfleiſchen, die frech genug ſind, die heilvolleſten Wahrheiten, und die troſtvolleſten Anordnungen einer grenzenloſen Weisheit in ihrer Grundveſte zu erſchüttern. Komm Kind! Du biſt das einzige Pfand der reinſten und zärtlichſten Liebe, deſſen Bande zwar der unpartheiiſche Tod ſchon lange zerriß, aber auf die ich noch unter Todesſchauer mit Engelsfreude zurückblicke. Komm, höre die Stimme deiner ſterbenden Mutter, und ſchaudere zurück, daß du den Pfad verlaſſen, auf dem der Chriſt auch unterm Todeskampf mit heiliger Stille ſeiner Seele, über das ſchauervolle Grab hinüberſchauen kann. Dieſe zitternde, und mit

Todesbläſſe überzogene Mutterhand, war die Leiterin deiner Jugend, die dich ſo lange den Pfad der Tugend fortleitete, bis ſolche Schriften in deine Hände geriethen, die dich unter der Masque der Aufklärung vergifteten. Dann verließeſt du den Glauben, der ießt, in der Stunde meines Todes unausſprechlichen Troſt in meine hinſcheidende Seele träufelt, und bildeteſt dich nach dem heutigen Modeton, der dich aber flügelſchnell auf den Weg des Laſters und des Verderbens hinzog. O, Tochter! könnteſt du ſehen, wie ruhig mein Herz, auch bey dem ſonſt grauen Anblick des Todes, ſchläget! Könnteſt du den göttlichen Troſt, den die Religion Jeſu, und der Glaube an ſeinen verſöhnenden Tode, mir ießo, nach ihrer Verheiſſung, gewähret, in der Stärke fühlen, wie ich ihn empfinde; du würdeſt den Unſinn der Neudenker nicht nur mit einem ſtarren Blick anſtaunen, ſondern über die Verwegenheit, denen Sterblichen den beruhigendſten Troſt in Noth und Tod, den Gottes Weisheit und Güte ſeinen Menſchen bereitet und geoffenbahret hat, zu rauben, die blutigſten Thränen weinen. Welche bange Schrecken des Todes würden

mich

mich ietzo auf die Folter spannen, wenn ich mir im Leben, durch die Verführer des Volkes den Trost hätte rauben lassen, den der Mittlertod Jesu, seinen glaubigen Anbetern gewähret. Doch — ich kann nicht mehr — ich muß mich wieder — erholen.

Sie schwieg, und Engelsfreude ruhete auf ihrem Gesichte. Indeß fieng Herr Oberpfarrer mit mir folgendes Gespräch an. Wie ich vorhin vernahm, so waren Sie im Begrif sich denen Neudenkern anzureihen; sind Sie dieses noch willens?

W. O, bewahre Gott! Nie werde ich meine edle Vernunft so tief herabwürdigen. Sie ist mir gegeben, nur in die von Gott selbst geoffenbahrten Wahrheiten tiefer einzudringen; nicht aber solche zu verdrehen, oder selbige aus der Bibel zu verdrängen und wegzuleugnen, um gleichsam auf ihre Ruinen, ein vom Blödsinn erdichtetes Religionsgebäude aufzuführen. Noch bebe ich vor mir selber zurück, daß ich Thor genug war, und mich von dem blendenden und betäubenden Scheine ihrer neuerdichteten Grundsätze, habe hinreissen lassen. Mit Schauer fühle ich den un-

erſetzlichen Schaden, welchen ſolche ſcandalöſe Schriften, die unter dem Vorwand der Preßfreyheit, (nach richtiger Ueberſetzung aber Preßfrechheit,) an allen Orten und Enden der Erde ausgebrütet werden, in der menſchlichen Geſellſchaft anrichten. Ich habe meine Vernunft gebrauchen gelernet, und kann doch gewiß das Schwarze vom Weiſſen, unterſcheiden, und doch — war ich nicht Mann genug, dem Gift zu widerſtehen, womit unzählige Schriften unſers aufgeklärten Jahrhunderts, getränkt ſind, ſondern hätte mich, wenn Gottes wachendes Auge mich nicht noch zurückzog, hinreiſſen laſſen. Und nun — — wie vielen Tauſenden in der leſenden Welt, fallen dergleichen verpeſtende Schriften in die Hand, die nicht Kopf genug haben, das Wahre, von dem Falſchen, den Gift von der ſtärkenden Arzney zu unterſcheiden!! Hier — Erdenwaller! ſtehe ſtille — und kein Herz müßteſt du haben, wenn es nicht ſteigt, kein Blut, wenn es nicht ſtrudelt, keine Zähre, wenn ſie nicht fließt! — Zu Tauſenden werden die ſchwachen Brüder getäuſcht, irregeführt, vergif-

tet, und als unschuldige Opfer der Neusucht, des Hangs zum Sonderbarem und Auffallenden und der unreinen Begierde nach unsterblichen Ruhm, hingemordet!!

Opfr. Sie haben allerdings Recht, edler Mann! Der unstudirte Theil, welcher doch allemal den grösten Haufen ausmachet, der seine Vernunft gehörig zu gebrauchen nie gelernet hat, verdient unsere mitleidige Zähre am meisten. Er schluckt ein, ohne zu wissen, daß es Gift ist! er läßt sich vom betäubenden Sirenengesang blenden, ohne zu befürchten, daß er auf Klippen führet, an denen er am Ende scheitert — Besonders sind Studierende zu beklagen, wenn sie unter die Hände der Neudenker gerathen. Es ist mir äußerst lächerlich, wenn Lehrer auf hohen Schulen sagen: wir lehren nach unserer Einsicht und Ueberzeugung; bringen aber unsere Meynungen niemand auf. Wir tragen die verschiedenen Meynungen der Gelehrten, ohne Entscheidung des Wahren und Falschen, für, und überlassen die Wahl eines Jeden Einsicht und Prüfung. Aber, mein Gott! wie Wenige haben Kopf genug

das Wahre von dem Falſchen gehörig zu unterſcheiden? Und wie mächtig würkt nicht das Anſehen des Lehrers, auf das Herz des Zöglings??? Noch ſchwindelt's mir, wenn ich an jene ſcheußliche Szene gedenke, die ſich vor kurzem, auf einer hohen Schule Deutſchlands, wo ehedem die engelreine und ächte Chriſtuslehre ihren Tempel und Prieſter hatte, zugetragen hat

W. Nun, ums Himmels willen! was iſt denn geſchehen?

Obpfr. Freund! Haben Sie noch Thränen genug in Ihren Augen, o! ſo laſſen Sie ſolche für den Unſinn, und die unerhörte Frechheit fließen, mit welcher jüngſtin ein gewiſſer Neuling, die ewige Gottheit Chriſti, mit ſtinkendem Odem anhauchte!! Er trat in ſeinem Hörſaale mit ſtolzer und vielverſprechender Miene auf, rieb ſich die Stirne, legte den Finger an die Naſen, ſtützte dann beyde Arme in die Seite, und ſchrie aus vollem Halſe — Chriſtus, der Erlöſer der Menſchen iſt nicht Gott!!! und um ſeine ausgeheckte Meynung mit recht bündigen Beweißen zu unterſtützen, ſagte er: Wenn Chriſtus

ſtus Gott ſey, ſo wür- er ſich auf der Stelle an lichten Galgen hängen laſſen!!! Und was war die Folge —? Es gieng ſo weit, daß Haufen von Studenten in ihrem Unſinne Pereat Chriſtus! ſchrien!!! — — —

W. Mir ſtehen die Gedanken ſtill! Gott, noch biſt du des Erbarmens nicht müde? Noch lähmeſt du die Zunge des Frevlers nicht, der dir, ewigen Sohn Gottes, mit ſeinem Gifthauche, deine Ehre zu rauben ſucht! Noch ſchmettert der Donner deiner Stimme den Rebellen nicht zu Boden, wie jenen ſchnaubenden Saul, da du, von dem Throne deiner göttlichen Majeſtät, auf dem du in alle ewige Ewigkeiten thronen wirſt, und wenn Menſchenwitz noch ſo ſehr, wider dich wütete, herabriefeſt: Saul! Saul, was verfolgeſt du mich? Gott! was wird noch aus dem Chriſtenthum werden; wenn die, welche erſt noch vor kurzem pereat Chriſtus! riefen, als Volkslehrer in denen Verſammlungen der Chriſten auftreten, den Glauben an den gekreuzigten Gottmenſchen, als den beruhigendſten Troſt in allen Umſtänden unſers Lebens predigen. — —

Obpfr.

Obyfr. Nun, nun, Herr Thomas! nur nicht so sehr für die Zukunft gezittert. Sie haben zwar recht, daß die Aussichten auf die Zukunft immer bedenklicher werden, und Grauen erwecken; aber — wenn Christus seine Kirche schützt: so mag die Hölle wüten; er, der zur rechten Gottes sitzt, hat Macht, ihr zu gebieten. Er ist mit Hilfe nah; wenn er gebeut, stehts da. Er schützet seinen Ruhm, und hält das Christenthum; mag doch die Hölle wüten!! — Noch führet der erhöhete Jesus das Scepter über seine Kirche, die er sich mit seinem Blute erkaufte, so sehr der Spottgeist gegen ihn die Zähne fletschet, und sich aus allen Kräften beeifert, ihm solches aus der Hand zu winden. Es wäre ihm ein Geringes der rasenden Wuth des Unsinnes durch einen Machtspruch Gränzen zu setzen: aber auch hierbey hat er gewiß auch die heiligsten und besten Absichten, davon nun freylich die meisten für uns in ein heiliges Dunkel gehüllet sind. Aber dort, jenseit des Grabes, wo wir Gott mit aufgedecktem Angesicht sehen, werden wir sie ohne Hülle

sehen,

ſehen, und auch da nichts als Weisheit und Liebe erkennen.

W. Ja, ja, dies glaube ich auch. Aber wie wenig ſtichhaltend iſt nicht das Vorgeben der Irredenker, wenn ſie unter dem Vorwand: ſie redeten nach ihrer Einſicht und Ueberzeugung, längſt erwieſene Grundwahrheiten des Glaubens, die doch mit klaren Buchſtaben in der Offenbahrung Gottes ſtehen, wegleugnen? Ein Glaube ohne Ueberzeugung iſt freylich weiter nichts, als eine Seifenblaſe in der Luft — Und eine Ueberzeugung ohne Einſicht iſt nicht denkbar. Aber wie häufig entſpringen nicht beyde aus einer ſtinkenden und unreinen Quelle! Nie werd ich mich daher überreden laſſen, daß es in Religionsbegriffen blos auf unſere Einſichten und Ueberzeugungen ankomme. Hätte dieſer Wahn, wovon doch ſo viel Lermens gemacht wird, ſeine Richtigkeit; wozu denn all' die großen und wundervollen Anſtalten Gottes? Hat denn etwa Gottes Weisheit da Schwierigkeiten geſehen — wo keine ſind? Wie herabwürdigend, und dem unveränderlichen Gott höchſt unanſtändig, iſt nicht ſchon dieſer blo-

ſe

se Gedanke: Gott hat zwar nach seinem unveränderlichen Rathschluß und ganzen Allweisheit und Allwissenheit, den gefallenen Menschen einen untrüglichen Weg zu seiner Gnade und heilvollen Seligkeit entworfen und geoffenbahret — aber es dabey der blosen Willkühr kurzsichtiger Menschen überlassen, davon so viel zu glauben, und als göttlich anzuerkennen, als es ihnen nach ihrer stumpfen Einsicht und oft sehr schiefen Ueberzeugung — beliebet. Kurzsichtiger! schaudere zurück, und schäme dich deines Blödsinnes, daß du je so klein habest denken können, daß es in dem äusserst wichtigen Werk unserer Seeligkeit, blos auf dich ankäme, wie? und auf was Weise? du in den Himmel kommen magst. — Bebe vor dir selbst zurück, daß du von dem unveränderlichen Gott mit der frechesten Dreustigkeit, verlangest — sich nach dir zu bequemen, seinen schon von Ewigkeit her entworfenen Plan, Menschen auf Zeit und Ewigkeit zu beglücken, nach deiner oft sehr unrichtigen Einsicht und Ueberzeugung, umzuformen! oder seine Heilsordnung, nach den Wünschen deines lüsternen

Her-

Herzens umzuſchmelzen. Ich bin überzeugt, daß, wenn wir die Grundwahrheiten des Glaubens, die in denen göttlichen Büchern enthalten ſind, mit redlicher Treue und nach den Regeln einer geſunden Hermeneutik nachforſchen, wir dann gewiß auch richtige Einſichten und Ueberzeugung erhalten werden. Nur müſſen wir, bey unſerm Forſchen, nie das göttliche Anſehen der Bibel aus unſerm Geſichte verlieren, ſondern vielmehr unſere Vernunft, in ſo ferne ſie ihre Gränzen überſchreiten, und über Gott und ſein Wort hinaus, und der geoffenbahrten Wahrheit widerſprechen will, unter dem Gehorſam Chriſti gefangen nehmen. Denn, wem liegt das Gehorſamen, das Folgen und Unterwerfen mehr ob? dem Regenten? oder dem guten Unterthan? Welcher Monarch der Erden würde den Frevel ſeiner Unterthanen ungerochen überſehen, wenn jeder an ſeinen guten Geſetzen, die er zur Wohlfahrt ſeines Staates abgefaſſet hat, ſo lange drehen, ſchleifen und wenden wollte, bis er ſie nach ſeiner Einſicht und Ueberzeugung umgeſtimmt hätte. Und würde er nicht jeden ſeiner Unterthanen

als einen Rebellen anſehen, und ihn als einen Auswurf der Menſchheit aus ſeinem Staate vertilgen, der ſich unter dem kahlen Vorwand gegen ſeine Geſetze auflehne, und anders denket und handelt, als dieſelben beſagen: ich handele nach meiner Einſicht und Ueberzeugung!! — Und was iſt der gröſte Erdenbezwinger und Reicheunterjocher, gegen den allmächtigen Allherrſcher, auf deſſen Winke nicht nur Welten entſtehen, ſondern auch in ihr Nichts wieder zurück ſinken müſſen? Staub, Aſche und Erde!

O! ja wohl ſind wir Staub und Erde. Und nie fühlen wir unſer Nichts lebhafter, als wenn wir an dem Rande des Grabes ſtehen, ſagte die Madame mit heiterer Miene, die das innere Wonnegefühl ihrer Seele recht ſichtbar ausdrückte. Aber mit welcher heiligen Stille meines Herzens, kann ich jetzt über den ſonſt furchtbaren Gedanken des Todes und der Verweſung hinweg ſehen, da ich mit einer ſolchen Ueberzeugung, in die ich nicht durch Menſchenwitz hinein gewieget wurde, ſondern die ſelbſt Gottes Geiſt in mir würkte und befeſtigte, einen ſolchen göttlichen

Er-

Erlöſer auf dem Thron der Majeſtät Gottes weiß, der nicht nur der unendliche Urheber aller Weſen iſt, ſondern der auch mein bewährteſter Freund und Bruder iſt. Mit welchem Todesſchauer würde ich ietzo in das finſtere Grab, wo Moder und Verweſung meiner erwarten, hinblicken, wenn ich nicht mit einer göttlichen Ueberzeugung wüßte, daß mein Erlöſer lebt, der auch mich, zur beſtimmten Zeit aus meinem Grabe auferwecken wird, und mich darnach mit dieſer meiner Haut umgeben werde, damit ich auch in meinem Fleiſch Gott ſehe —. Wie verzweiflungsvoll würde ietzo mein Zuſtand ſeyn, wenn ich noch mit martenden Zweifeln mit einer vielleicht ſchrecklichen Zukunft hoffnungslos zu kämpfen hätte —. Wenn ich in meinem Leben die geheimnißvollen Lehren der Religion Jeſu in der unrichtigen Wagſchale meiner Vernunft abgewogen hätte, und nun — an den Pforten der alles entſcheidenden Ewigkeit, meine erkünſtelte Ueberzeugung, wie ſtinkender Nebel verſchwände, und ich unter der Folter der Verzweiflung ſeufzen müßte: Vielleicht, ach! vielleicht hat dich

doch deine Vernunft, nach welcher du das unbegreifliche Wesen Gottes sowohl, als auch die Lehren seiner geoffenbahrten Religion abgemessen hast, getäuscht! Vielleicht ist der Allmächtige doch nicht lauter Liebe, lauter Güte und Barmherzigkeit — sondern vielleicht ist er doch auch das verzehrende Feuer wie er sich, neben seiner Liebe, Güte und Barmherzigkeit geoffenbahret hat, welches den Frevel seiner Rebellen mit ewigen Quaalen rächen wird und — muß! O! wie dankvoll erhebt sich meine Seele, noch in den letzten Augenblicken meines Lebens, daß sein Vaterauge so wohlthätig auf mich herabsahe, daß niemalen tödtender Gift in mein Herz träufte, sondern meine Gedanken so lenkte, daß jede verführerische Schrift, die in meine Hände gerieth, mich anekelte.

Aber du! Tochter! bist getäuscht, schändlich getäuscht! Das reitzende Gewand, in welches man heutiges Tages Gift und Unsinn einkleidet, hat deine Sinnen verblendet. O, banger Gedanke! Du, bist's alleine, was noch am Ziele meines Pilgerlebens, mein Auge trübet, und mein Herz

zer-

zerfleischet. Ach! wie zermalmt dieser Gedanke mein Inwendiges: Gott ruft mich jetzt, nach dem ich mein Tagwerk vollendet, von der Bühne der Erde, aber — ich lasse ein Kind zurück, welches zwar die beste Anlage des edelsten Herzens hatte, aber nun — verführt, angesteckt und vergiftet ist. Lasse es mit dem Bewußtseyn zurück, daß es einen Pfad betreten, der ohne Rettung ins Verderben führt. Doch — ich kann nicht mehr —. Stummer Schmerz — durchwühlt — meine Seele. —

Kraftlos lag sie da, und ihre Engelsmiene hatte sich in einen Trübsinn umgestimmt, und ihre Wangen waren nas von Thränen. Nach einer kurzen Pause fieng sie an: Tochter siehest du hier diese Thräne? Sie ist nicht die Thräne welche Todesfurcht erzeugt, sondern die du, und dein Verführer aus meinen Augen preßte. Sehe sie und bebe zurück, wenn sie dich nicht rührt. Sehe dies schlagende Herz diese gelehmte und erstarrete Hand, ja die blassen Lippen, und — schrecken sie dich noch nicht von dem Pfade des Verderbens zurück, so bist du nicht werth, daß dich Gottes Erde trägt. —

Ach, Mutter! sprach Gretchen, stürzte sich vor ihr Bette, ergriff ihre zitternde Hand, und sagte: ach! Vergebung, Vergebung, Beste der Mütter! Hier ist meine Hand, und wenn Sie ein nichtswürdiges Kind, das aber seine Verirrungen reuvoll erkennt, nicht von sich schaudern, so hören Sie die feierlichen Gelübde Ihrer getäuschten Tochter. Ich will mich bessern, will von dem Pfade zurückkehren, der weder Trost noch Beruhigung gewähret. Aber, Ach! — Mutter! können Sie einem Kinde vergeben, welches sich Ihrer Liebe so unwürdig gemacht, und Ihre warnende Mutterstimme so leichtsinnig verhöhnet hat? Ja, Kind! sprach die äußerst gerührte Mutter, ich kann, ich will dir vergeben. Komm an meinen mütterlichen Busen, und fühle die Mutterfreude, die jetzt in mir so laut schlägt. Gott sieht auf reuvolle Sünder mit Gnade und Erbarmung herab, und ich, als Mutter sollte dich verstossen? Nein, Liebe! hier hast du meine volle Verzeihung. O, welch Wonnegefühl, welche Freude durchströmt jetzt meine Seele! Denn der Wurm, der noch daran nagte, ist zerquetscht. Eine dankvolle Thräne weine ich

nun

nun aber auch zu dir hinauf, gütigſter Vater! daß du mir, noch vor meinem Hinſcheiden, die Freude und den Troſt gewähreſt, mit dem frohen Bewußtſeyn, von dem Schauplatz der Erde abzutreten, mein einziges und verirrtes Kind, gerettet zu ſehen. Aber, Tochter! täuſche mich nicht. Solteſt du mich täuſchen, und nach meinem Tode die neuen und gar zu unſichern Wege des menſchlichen Witzes wieder einſchlagen; ſo wiſſe, daß mein Geiſt dich umſchweben und dich, bey jedem deiner Fußtritte, erſchrecken ſoll! — Glaube deiner ſterbenden Mutter, die vielleicht nach wenigen Minuten, vor ihrem Richter ſteht, daß ſonſt in keinem Andern Heil, und kein anderer Name den Menſchen gegeben ſey, darinnen ſie könnten ſelig werden, denn — der Name Jeſus!!! Die beruhigende und ſeligmachende Kraft dieſer troſtvollen Wahrheit, habe ich nicht nur mein ganzes Leben hindurch, in allen Umſtänden und Vorfällen empfunden, ſondern auch itzt in der ſchauervollen Stunde meines Todes, fühle ich die göttliche Kraft, dieſer ewigen Wahrheit, auf eine unausſprechliche Weiſe. Kind! reich deine Hand her, lege ſie auf meine Bruſt

und fühle wie ruhig, wie zufrieden mein Herz schlägt. Keine marternde Zweifel, keine beissende Vorwürfe, kein beunruhigender Rückblick in meine verflossene Tage, stöhren die Ruhe meiner Seele. Denn, wer wie ein Christ denkt und lebt, der kann auch wie ein Christ — sterben. Ja, ja, sterben, ich fühls. Meine Stunde hat geschlagen, ich fühl's. Die Bewegung war zu heftig, sie hat meine Kräfte überspannet. Nun, wie Gott will!

Sie schwieg, hob heiter ihre Augen zum Himmel empor, und fiel endlich in einen sanften Schlummer. Nach Verlauf einer halben Stunde öfnete sie schnell die Augen, sahe starr umher, und sagte mit schwacher Stimme: es wird nun anders mit mir. Kind! noch was. Wenn ich sterbe, so laß mich nicht neumodisch, das ist, nicht in der Stille zu meiner Ruhe bringen, denn auch mein Tod soll belehren, soll unterrichten. Zwar ohne Pomp und Augen blendenden Gepräge, aber doch auf eine, Christen anständige Weise. Und nun — ist mein Haus bestellet.

Sie wandte das Gesicht von uns, und schien zu schlummern. Ohngefehr nach einer

viertel Stunde ſagte ſie: Nun iſt mein Ende da. Komm, Kind! reiche mir dein Haupt her, ich will dich auch ſterbend ſegnen. Sie legte ihre Hand auf ihr Haupt, und ſagte: Du verliehrſt zwar durch meinen Tod eine Mutter, aber der Allmächtige wird künftig dein Vater ſeyn, und dich ſegnen mit allerley geiſtlichen Seegen in himmliſchen Gütern. Gottes Geiſt ruhe auf dir! Amen, Amen! Und nun befehl ich meinen Geiſt, o Jeſu! in deine Hände. Amen.

Sie legte ſich um, der Odem wurde immer ſchwächer, und hauchte endlich mit einem ſeligen Vorgefühle der ihrer erwartenden Seligkeiten, den Geiſt aus, und erfüllte uns alle mit heiligem Schauer.

O, möchten doch die Neudenker, ſprach Herr Oberpfarrer, mit einer glänzenden Thräne im Auge, die göttliche und beruhigende Kraft der Religion Jeſu, nur halb ſo in ihrer Stärke fühlen, wie ſie der ächtglaubige Chriſt empfindet, mit welcher Schamröthe würden ſie ſich ihres Unſinnes ſchämen, vor ihrem Menſchenwitz zurückſchaudern, ſich in die Arme Gottes werfen, und ſeine erbarmende Liebe mit

dankvoller Seele preiſſen, daß ſie für den ſchwachen Erdenwaller ſo weisheitsvoll, im Leben und Tod geſorget hat.

Bey mir hingegen gieng alles ſo verwiret durch einander, daß mich theils nagender Gram, über meine Thorheit, zu welcher ich mich hatte hinreiſſen laſſen, auf die Folter ſpannete, theils aber heilige Bewunderung über die unendliche Größe göttlicher Liebe, mit welcher der Erbarmer auf ſein gefallenes Menſchengeſchlecht herab ſahe, in ein heiliges Erſtaunen ſetzte. Da mir's aber in meiner gegenwärtigen Lage nicht möglich war mich mit jemanden in ein Geſpräch einzulaſſen, ſo entſchloß ich mich die Geſellſchaft zu verlaſſen, und den folgenden Tag von dieſem Orte zu entfernen. Der Herr Oberpfarrer aber ergrief meine Hand und ſprach: nur nicht ſo geſchwinde, werther Freund! Iſt es Ihnen gefällig, ſo dächte ich, wir lernten erſt einander ein bisgen näher kennen. Beliebte es Ihnen nicht, ſich bey mir einzulogiren? Herzlich gerne, ſprach ich. Der Umgang mit würdigen Männern, hat immer viel Anziehendes für mich. Um ſo vielmehr ergreif ich iezo Ihr gütiges Anerbieten, da mich der Ort mei-

es bisherigen Aufenthaltes ohnehin anekelt. Gut, so kommen Sie, Sie sollen mir ein werther Gast seyn, antwortete der Herr Oberpfarrer.

Ich gieng sogleich in mein bisheriges Quartier, um meine Sachen zu besorgen, und bey meinem Wirth Richtigkeit zu machen. Kaum war ich, in der Einsamkeit, so suchte sich mein beklommenes Herz durch eine Fluth von Thränen, die aus meinen Augen auf die Erde sich stürzten, zu lüften. In diesem Zustande traf mich mein Wirth auf meiner Stube.

Wirth. Ha, Was Teufel! Sie heulen ja gar! Altes Weib! schämen Sie sich denn der Thränen nicht?

W. Solcher Thränen nie!

Wirth. Ha! ha! Sind Ihre Thränen nicht auch Wasser?

W. Das wohl. Aber sie fließen aus einer guten Quelle.

Wirth. Und diese sind die Augen. Aus diesen weinen wir alle.

W. Aber nicht aus einerley Ursach und Beweggrund.

Wirth. Morbleu! Jetzt fällt mir's ein: Ihre künftige Frau Schwiegermutter ist krank. Aber pfui! wie möchte ich deswegen so weibisch heulen?

W. Wer ist diese?

Wirth. Gretchens Mutter. Nicht?

W. Diese ist nicht krank. Wohl ihr! sie hat überwunden.

Wirth. Ist sie gestorben? Hm! was ist denn mehr? Ein altes Weib mehr, oder weniger. Kriegen Sie fein die Kuh mit samt dem Stall. Ich wollte noch Juch heia! schreyn, wenn mein bucklichtes Ding in die andere Welt hinüber marschierete. Ich heulte freylich nicht so weibisch, wie Sie.

W. Dies ist aber nicht vernünftig, geschweige denn — christlich.

Wirth. He! Christlich? So will ich auch nicht denken, sondern nur — neu. Denn das bringt Ehre, und gewährt ein vergnügtes Leben.

W. Ehre? Ja vom Blödsinn, dessen Ehre ich mich schäme; aber nicht von Groß- und Edeldenkenden.

Wirth. Wie? wie? wie? was das? Sind denn die Neudenker keine Große und Edle?

W. Die nicht nach dem wahren Christussinn denken und handeln, nicht —

Wirth. Herr! Sie reden artig. Ich dachte die Neudenker wären eben die grossen Geister, oder, welches einerley ist, die grossen Lichter der Welt?

W. Keine Todenlampe, geschweige denn Lichter! Wohl aber Verführer des Volks welche den Menschen den beruhigendesten Trost in Noth und Tod, dadurch zu rauben suchen, daß sie die Grundwahrheiten des Glaubens in ihrer Grundveste zu erschüttern sich bemühen.

Wirth. Sie machen mir wunderlich Zeuch her. Sagen Sie mir doch, kann man denn nicht selig werden, wie man nur will?

W. So lange diese Worte: Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, ewige und unerschütterliche Wahrheit bleiben, so ist es schlechterdings ohnmöglich, auf einem andern Weg selig werden zu können, als — durch den Weg des Glaubens.

Wirth.

Wirth. Wo ſteht denn das! Mich deucht nun, ich hätte dieſe Worte auch ſchon einmal wo geleſen, oder gehört.

W. Gott erbarm's! Er weiß nicht einmal, wo dieſe Worte ſtehen?

Wirth. Nu, nu! was iſt denn mehr! In unſerem Aufklärungsbuche habe ich doch gewiß nichts davon geleſen. Und weiter leſe ich nichts.

W. Traurig genug. Lieſt Er denn die Bibel nicht? Dies iſt ja das allerbewährteſte Buch, darinnen uns Gott, aus erbarmender Liebe, ſeinen ganzen Rath und Willen von unſerer Seligkeit entdeckt und geoffenbahret hat; Ja es iſt die einzige Kraft Gottes, ſelig zu machen, alle die daran glauben.

Wirth. Wie? die Bibel? Ums Himmels willen! leſen Sie denn dieſe noch?

W. Gott! Das iſt ſchrecklich!

Wirth. Nu, nu! haben Sie nicht einen Lermen! Was wird denn heutiges Tages mehr aus der Bibel gemacht? In denen Schriften, die ich von unſerm Herrn Aufklärer habe, iſt auch kein einziger Beweis aus der Bibel allegirt, ſondern alle ſeine

Sätze

Sätze ſucht er aus der Vernunft zu beweiſen. Und wenn er ja einmal einen Spruch aus der Bibel citirt, ſo hat er nur ſeinen Spas damit. Ja, Herr! ſonſt war ich wohl ein rechter Bibelnarr. Wenn ich ein wenig Zeit hatte, ſo las ich darinnen. Wenigſtens die Sonntage, und alle Morgen, wenn ich mein Morgengebet verrichtet hatte. Denn Sie müſſen wiſſen, daß ich ehedem auch ſo albern war, und ſehr häufig betete.

W. Und ietzo nicht mehr?

Wirth. Ha! ha! Wer wird noch beten — oder die alte Bibel leſen, die den Himmelsweg ſo voller Dornen und Diſtel wirft; da man ietzt Bücher in der Menge hat, die nicht nur mit dem bunteſten und geſchmackvolleſten Kleide prangen, ſondern die auch aus dem herzbehagendeſten Tone reden. Haben Sie denn keine neue Schriften von unſerm Herrn Aufklärer geleſen, weil Sie noch ſo wunderlich fragen?

W. O ia! leider zwey. Eines von der Jugenderziehung, und eines über die chriſtliche Religion. Aber aus heiliger Ehrfurcht für die gute Sache Gottes, und aus Liebe gegen

meine

meine Brüder, besonders gegen die Schwachen, wünschte ich, daß sie nie auf Gottes Boden gekommen wären.

Wirth. Nehmen Sie mir's nicht übel, mein Herr! Ich dächte doch, es wäre ewig Schade, wenn solche Geburten nicht zur Welt gekommen wären. Denn wie manche Erdenfreude würden wir nicht haben entbehren müssen? Jedoch, wenn mein Gaume nicht lüstern wäre gemacht worden, so wäre ich bey meinem alten, einfältigen Glauben geblieben, worauf meine Eltern und Ureltern selig worden sind, und der mir auch, wenn ich die Wahrheit sagen soll, mehr innere Ruhe und Zufriedenheit gewährte, als mein neuer Glaube.

W. Langmüthiger! Noch siehest du schonend auf deine Empörer hera! Noch liegen deine tödtende Pfeile unabgedruckt auf deinen Köcher, den du gegen die stolzen Rebellen in deinem unermeßlichen Staate, gerichtet hast! O, Mann! mir strudelt das Blut in meinen Adern, wenn ich all' die traurigen Folgen durchdenke, welche die heutige freye Gedenkart auf das Herz und den Wandel der Menschen

schen hat! Er, Freund, kann wohl ein warmer und ächter Gottesverehrer gewesen seyn, und nun — —

Wirth. Ja, Herr! bey meiner Seel! ich ließ mir nichts nehmen. Ich glaubte nicht nur was die Bibel sagte, sondern ich befleißigte mich auch einen diesem Glauben anpassenden Christenwandel zu führen. Sie sollten nur meine Kunigunde fragen, die würde es Ihnen gewiß mit thränenden Augen sagen, wie christlich, ehrbar, tugendhaft und gottesfürchtig ich ehehin gelebet habe. Dies ist eben itzo der Verdruß, wodurch ich sie aufzureiben suche, weil ich nicht mehr so mukerisch, wie der Herr Aufklärer immer mit lautem Gelächter, zu sagen beliebt, lebe, wie sonst. Und dies Weib ist so albern, daß sie sich weder durch gute, noch durch böse Worte, von ihrem alten Glauben abbringen läßet.

W. Wohl ihr! Hier gilt, was dorten Jesus zu der irrdischgesinnten Martha sagte: Maria hat das beste Theil erwählet.

Wirth. Woher das beste Theil? Mein jetziger Glaube erlaubt mir weit mehr Freuden, als mein alter Glauben.

W. Aber er führt doch nicht zu der Höhe des wahren Glückes, welches der Christ nur allein zu genieſſen fähig iſt; nicht zu derjenigen reinen Quelle, daraus wir einzig ewige Seligkeiten ſchöpfen können.

Wirth. Wie geſagt, Herr! hätte ich nichts anders und wohlſchmeckenderes kennen gelernet, ſo wäre ich bey meinem alten Glauben geblieben. Ich dachte halt ſo: unſer alter Herr Magiſter, von dem ich meinen alten Religionsunterricht genoſſen, iſt noch aus der alten Rüſtkammer, und verſteht's nicht beſſer; dieſe Neudenker aber ſind hochſtudierte Herren, die die Sache bis auf ihren unterſten Boden ausſtudieret und ausgeklaubert haben, und verſtehen's daher beſſer, als die Alten. Denn das Ey, wiſſen Sie wohl, will immer klüger, als die Henne ſeyn.

W. Aber doch nicht klüger, als der unendliche Verſtand Gottes!

Wirth. Wiſſen Sie wie ich's mache, um meinen Kopf recht herrlich aus der Schlinge zu ziehen? Ich werfe am Ende, wenn jene fürchterliche Stimme des Weltrichters erſchallen ſollte: thue Rechnung von deinem

Hause

Haushalt! alle Schuld und Verantwortung auf die Seele derer, die mich getäuscht und irregeführet haben.

W. Bewahre Gott, lieber Freund! Dies ist nicht hinreichend. In so fern denkt Er zwar richtig, daß alle traurige Folgen, die bis an das Ende der Tage, aus den verführerischen Schriften entspringen, und — nothwendig entspringen müssen, wie brennender Schwefel, auf die Seele ihrer Verfasser zurückfallen, und sie mit ewigen Qualen, wenn sie's hier gleich nicht glauben, foltern werden; aber noch lange nicht ist derjenige ohne Schuld, der sich blenden und täuschen lässet. Schon Salomo, der weiseste unter den Königen sagte zu seiner Zeit: Wenn dich böse Buben locken so folge ihnen nicht. Zu dem weisset uns Gottes Fingerzeig nicht auf Menschenwitz, nicht auf täuschende Spekulationen kurzsichtiger Menschen, sondern auf den klaren Ausspruch Gottes. — Sie haben Mosen und die Propheten, sagte der grösseste und weisseste Lehrer der Menschen, den je die Erde getragen hat.

Wirth. Hm! hm! das wäre nun doch so ein närrisches Ding! Meinen Kopf möchte ich doch gerne frey auf meinem Rumpfe behalten. Ich seh's halt noch eine Weile mit an, und dann — — Jesus Christus! was ist das für ein schrecklicher Lerm auf der Gasse? Wir liefen ans Fenster, und — welch ein grauser und schreckhafter Anblick! Eine vornehme Frau mit fünf Kindern, wovon sie den Säugling auf dem Arme trug, und die übrigen, mit herzzerschneidendem Jammergeheule, um sie herum sprangen, stand mit zerrauftem Haare auf der Gasse, schrie, oder ächzte vielmehr im dumpfen Jammerton: Gott! — ach Gott, mein Mann, mein Mann! — Allerbarmer! — Mein Mann; hat sich — ach! — ich Unglückliche! — Mein Mann! — rettet! — um Gottes Barmherzigkeit willen, rettet, rettet! —

Ich sprang die Treppe hinab, und Gott weiß, wie ich so geschwinde hinab kam. Lief ins Haus, und fand den Mann — am Stricke. Schnell ergriff ich mein Messer, schnitte ihn ab, und legte ihn mit Hilfe noch zwen von Männern

aufs Bette, doch so, daß der Oberleib höher zu liegen kam, als der Unterleib. Gleich darauf traten etliche Medici und Chyrurgi herein, welche ihm anfänglich Luft zu weheten, kaltes Wasser ins Gesicht sprützten, den Mund und die Nase mit einer in Oel getauchten Feder kitzelten, und ihm Salmiakgeist, Hirschhorngeist, Naphtha Vitrioli, flüchtigen Gewürzgeist ꝛc. vor die Nase hielten. Wie dieses aber noch nicht helfen wollte, so drückten sie die Gegend der Gurgel ganz gelinde, rieben solche mit Kampfergeist, und bliesen ihm Luft in den Mund und in die Nase. Hierauf ließ ihn ein Wundarzt am Arm eine Ader, und rieben dabey den Leib, besonders aber die Brust mit wollenen warmen, und mit Weinessig befeuchteten Tüchern. Auch rieben sie die Fußsohlen und Schenkeln mit warmen Bürsten und Flanell. Kaum hatte diese edle Beschäftigung, einen Bruder ins Leben zurück zu bringen, ohngefehr eine Stunde gedauert, so rief ein würdiger Medicus, der sich durch Thätigkeit, vor den andern besonders auszeichnete, im herzerschütternden Tone: Menschenleben! Menschenleben! Kaum verspürte man Zeichen des Lebens, und

der Kranke anfieng etwas Odem zu schöpfen, so machten die Herren Medici ihm mehr Wind vor die Nase und den Mund, sprützten ihm kaltes Wasser mit Weinessig vermischt, in das Gesicht und so bald er wieder schlucken konnte, gaben sie ihm warmen Melissen und auch Chamillenblumenthee, mit etwas Weinessig zu trinken. Durch diese und noch andere heilende und stärkende Mittel, welche der gütige Schöpfer, zum Heil seiner Menschen, in die Natur geleget, gelang es, daß dieser Unglückliche vom Untergange gerettet wurde.

Sie, edler Mann! redete mich der menschenfreundliche Medicus an, sind ein würdiges Glied der menschlichen Gesellschaft. Sie besiegten das schwarze Vorurtheil, welches schon unsere Brüder zu tausenden hingemordet hat, als griffe man ins Henkers Amt, wenn man einen Unglücklichen vom Stricke, oder aus den Fluthen, das Leben rettet. Sie haben nicht nur einen unglücklichen Bruder vom Untergange gerettet, sondern Sie haben auch sogleich einer beklagungswürdigen Frau ihren Mann, und den hilflosesten Kindern einen Vater wieder gegeben. Heil Ihnen, und Gottes Seegen ruh'

auf Ihnen! Möchte aber Ihr edles Beyspiel ein Feuer werden, welches alle hartherzige Menschen anfachete und erwärmete, Ihre Hand, die der gütige Schöpfer zum Seegen schuf, gegen ihre gestrandete Brüder, auszustrecken. — — —

Blutroth stand ich da, und wußte nicht gleich eine Antwort zu finden, so sehr war ich über das unerwartete Lob erschrocken. Mein Herr! sprach ich endlich verlegen, Sie erheben eine That, wozu mich schon die Menschheit auffodert, zu sehr. Schon der Gedanke: ich bin Mensch — von dem Allgütigen zum Seegnen, zum Retten und Beglücken geschaffen — muß bey dem Anblick einer zitternden Thräne in dem Auge des Unglücklichen, unser Herz in die mitleidigste Bewegung setzen. Nicht Hinblick auf Dank, nicht Schmachten nach Lorbeere, noch weniger aber, die unter dem Wurm herabwürdigende Begierde nach Gewinnsucht, dürfen unsere Edelthat leiten —, sondern das Bewußtseyn unserer Pflicht, warmes Menschengefühl, und das edle Bestreben immer näher an den Allgütigen gränzen zu wollen — muß bey jedem unserer Fußtritte und bey unserm ganzen Verhalten gegen unsere Brüder, die einzige Triebfeder seyn. — Wäh-

Während dieſes Geſprächs hatte ſich der Unglückliche merklich erholet, da es aber Abend wurde, und ich mich zu dem Herrn Oberpfarrer verſprochen hatte, nahm ich meinen Abſchied, gieng zu meinem Wirth, und bezahlte meine Zeche. Wie ich die Stiege hinauf war, und in die untere Stube gehen wollte, kam mein Wirth heraus, machte hinter ſich die Thüre zu und ſagte: Monſieur! Ihr gehört auf eure Stube. Hier unten ſind lauter ehrliche Leute. Wie ſo? Wie ſo? fragte ich betretten. Gehöre ich nicht auch unter dieſe Menſchenklaſſe? Ha! ha! Schunkela! ſprach er, das hätte ich vor vier Tagen wiſſen ſollen, ich hätte Euch gewiß anders auftiſchen wollen. So hintergeht man einen aufgeklärten Mann, dergleichen ich bin, nicht. Wenn Ihr gleich mein Hauß räumet, ſo ſoll Euch die ganze Zeche geſchenket ſeyn. Ich mag ohnehin euer Geld nicht anrühren. Was? Mann! antwortete ich ſtaunend, In welch niedrige Menſchenklaſſe ſetzt Er mich? Ich bin ein ehrlicher Mann, und werde es auch, bis an das Ende meiner Tage, bleiben. Bleiben? ſprach der Wirth, und erſt einen Erhenkten vom Stricke geſchnit-

ten

ten? Ha! ha! ha! — Dürstete meine Seele bey meinen Schriften, sprach ich mismuthig, nach lauten Verfall der Welt, so würde ich meine Masregeln gegen ihn zu nehmen wissen. Aber, das innere Bewußtseyn, edel und rechtschaffen gehandelt zu haben, setzt mich über das lauteste Hohngelächter kurzsichtiger Thoren unendlich weit hinweg —. Sage Er mir, kurz und gut, was bin ich schuldig? Johann! rief er seinem Hausknecht, komme her, und lasse dir von diesem Manne vier Thaler bezahlen, denn ich mag sein Geld nicht anrühren. Aber Monsieur! es war Euch eine andere Zeche zugedacht, wenn's nicht so gekommen wäre. Denn bey mir wird aufgeklärt tractiret, aber auch — aufgeklärt bezahlt!!

Mit einer Thräne im Auge, über den traurigen Verfall der Menschheit, zahlte ich mein Geld, ließ meinen Coffre wegschaffen, und gieng mit hochklopfenden Herzen zu meinem Herrn Oberpfarrer. Kaum hatte sich die Thüre geöffnet, so floh er die Treppe herab mir entgegen, schloß mich in seine Arme, drückte mich an seinen frohen Busen, und sprach: Würdiger Mann! Retter einer Menschenseele!

Durch welch eine Edelthat haben Sie heute die Menschheit erhöhet, Ihren Brüdern das glänzendeste Beyspiel gegeben, eine unglückliche Familie vom Untergange gerettet, und sich — die glänzendeste Ehrensäule errichtet. Nicht eine Ehrensäule sprach ich hastig, dies ist nie der Maasstab meines Verhaltens gegen meine Brüder. Nur warmer Wunsch die Pflichten der Menschheit und der Nächstenliebe, in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, ist mein einziger Beweggrund, Thränen von der Wange des Unglücklichen wegzutrocknen. Meine Ehrensaule ist der hohe Beyfall Gottes und das innere Bewußtseyn der hohen Würde des Menschen und des Christen gemäß gehandelt zu haben. Edel, wahrhaftig edel, antwortete der Herr Oberpfarrer. Dies ist der rechte evangelische Christussinn, der bey jedem seiner Fußtritte Seegnungen über seine Brüder verbreitete, und doch — bey jeder seiner Edelthaten seinen Jüngern den geschärftesten Befehl ertheilet: sie sollten's Niemanden sagen!! Welch seliges Wonnegefühl muß der Gedanke: der Erretter einer Seele gewesen seyn, in unser Herz träufeln; Im Gegentheil aber wie niederschmetternd und

folternd muß auch das Bewußtseyn, in entscheidenden Augenblicken seyn: Seelen getäuscht, verführt und hingemordet zu haben! So oft schaudere ich vor diesem Gedanken zurück, als er mir durch den Kopf fährt. Und, leider! muß derselbe in unsern Tagen oft genug in uns rege werden. Ich versichere Sie, daß mich der Vorgang mit dem Herrn Obereinnehmer aus aller Fassung gebracht hat. Ich wette alles darauf, daß ihn nichts, als eine vergiftete Schrift, in dieses Labyrinth gestürzet habe. Nie habe ich ihn anders, als einen guten und brauchbaren Bürger des Staats, als einen zärtlichen Ehegatten, warmen und treuen Vater, und als einen ächten und thätigen Gottesverehrer gekannt. Nur erst, ohngefehr vor etlichen Jahren fieng er auf der Bühne der Welt eine andere Rolle zu spielen an. Die Kälte seiner Gottesverehrung wurde nicht nur von Zeit zu Zeit immer sichtbarer, sondern sein gefälliger, stiller und tugendhafter Christenwandel, stimmte sich in den heutigen so sehr beliebten und hinreissenden Modeton, um. Ob nun aber dies meinem forschenden Blick, mit dem ich meinen Pfarrkindern Tritt vor Tritt nach-

spähe,

ſpähe, keinesweges entgienge, ſo gelange es mir nie, ihn vom Irrgange, auf den von Gott ſelbſt bezeichneten Weg zurücke zu bringen. Bey meinen erſten Beſuchen, bemühete er ſich mich mit kahlen Ausflüchten zu blenden, und da dieſe meine Augen nicht trafen, ſondern mich vielmehr reizten meinen Eifer um ſein Wohl zu verdoppeln, ſo war derſelbe niemalen zu Hauſe, wenn ich mit warnender Vaterſtimme an ſein Herz ſchlagen wollte. So wallete er ſeinen neuen, aber auch unglücklichen Pfad mit verblendeten Augen fort, bis er ſich in eine Lage ſtürzte, bey der jedes redliche Menſchenherz bluten muß.

Ha! auch dieſer ſonſt glückliche Bruder iſt ein Opfer der Neuſucht geworden! antwortete ich mit kochendem Blute. O, Verführer des Volks! wie lange wollet ihr noch, unter dem vortreflichen Namen der Aufklärung, wie eine Peſt, die im Finſtern ſchleichet, und wie eine Seuche die im Mittag verderbet, auf allerhand Schleichwegen herum kriegen, und gute Menſchen Gottes irre führen! O! möchte doch die Erde ihren Schlund aufthun, und euch in ihr Eingeweide verſchlingen! Doch, nein, O!

wo-

wozu ließ ich mich von der Hitze verleiten? Nein, nicht Feuer vom Himmel, wie jene hitzige Söhne Zebedäi von ihrem Herrn und Meister über jene undankbare Samariter verlangten; aber von ihm die sanfte und menschenfreundliche Zurechtweisung bekamen: Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd! Nein, nicht Oefnung des Schlundes der Erde, soll euch von der Erde vertilgen, sondern Gottes unendliche Barmherzigkeit öfne euch vielmehr die Augen, daß ihr zu eurem heilsamen Schrecken erkennen möchtet, welche Zerrüttungen eine sich selbst überlassene Vernunft anrichten könne!!

So voll auch mein Herz war, so wurde ich doch den folgenden Tag, wie mich der unglückliche Herr Obereinnehmer zu sich bitten ließe, noch empfindlicher gerührt. Ich trat in die Stube, und welch ein Schauspiel! die Frau mit ihren fünf Kindern, von deren Wangen Thränen der Freude und des Dankes rollten, liefen mit offenen Armen auf mich zu, und schrien eins ums andere: Retter unserer Stütze; Menschenfreund! Doch — die Feder fällt mir aus der Hand. Es ist ohnmöglich nur im Schattenriß ein Gemälde von der Scene

zu entwerfen, die ſich wohl empfinden aber nicht beſchreiben läßt. Alles, alles wollte mir danken, und Thränen und Schluchzen hemmten die Worte. Wie im Traum ſtand ich da, ſtaunte eins ums andere an, und konnte nichts reden, bis ein dumpfes Geheule, welches ich in einiger Entfernung hörete, meine Neugierde regte, und mich aus meiner Betäubung weckte. Ich ſahe auf, und erblickte auf der andern Seite des Zimmers hinter den Ofen, ein Bette, in welchem der Unglückliche lag, der ſein Geſicht in ein weiſſes Tuch gehüllet hatte, und laut auf weinte. Ich gieng hinzu und redete ihn, bis zu Thränen gerührt, an: Freund! wie geht's? Zitternd reichte er mir die Hand, drückte mit Wärme des Herzens die meinige und ſprach im heiſchern Tone: Gott, deſſen Gerichte unbegreiflich, und deſſen Wege unerforſchlich ſind, belohne Ihre That, die mir Verlorenen das Leben und meine Seele vom Verderben rettete, mit ewigen Seegnungen des Himmels. Mehr kann ich iezt nicht — denn mein Herz iſt noch zu voll. Keine Umſtände, mein Freund! ſprach ich, und ſoll ich der Ihrige ſeyn, ſo berühren Sie dieſe Seite mit keinem

Wort

Wort mehr. Ich that, was Menschenpflicht mir hieſſe. Zollen Sie vielmehr demjenigen den heiſſeſten Dank, der in dem Augenblick ihres Scheiterns, mit ſo vieler Langmuth und Erbarmen auf Sie herab ſahe. Herzrührend faltete er ſeine Hände, hob ſie zum Himmel empor und ſprach mit thränenden Augen: ja, ja, dir, Allerbarmer! gebühret Preis, Dank und Anbetung. Du warſt des Erbarmens noch nicht müde, ſonſt würdeſt du den Wurm, vollends zerquetſcht haben, der ſtolz und frech genug war, dich in deiner weiſſeſten Haushaltung zu tadlen, und täuſchenden Wahn kurzſichtiger Menſchen, deiner ewigen Wahrheit vorzuziehen. — — Hier ſchwieg er, und der bitterſte Schmerz, der in ſeiner Seele wüthete, war ſichtbar auf ſeinem Geſichte ausgedrückt. Bald hierauf ſagte er: Freund! glauben Sie's, daß ich nie, bis zum Abſchaum der Menſchheit, würde herab gewürdiget ſeyn, wenn ich mir nicht durch ſchwankende Grundſätze der Irrlichter, Gottes Offenbahrung aus den Augen hätte rücken laſſen. O! Hören Sie meine Geſchichte, und ſtaunen.

Indem trat der Herr Medicus herein, sahe die äusserste Bewegung seiner Seele, und bat von solchen erschütternden Materien abzubrechen, weil dadurch nicht nur die Genesung gehindert, sondern wohl gar andere, noch gefährlichere Umstände erreget werden könnten. Seyn Sie ruhig, sprach dieser Edle, Sie sind die Erhaltung Ihres Lebens nicht nur sich selbst, sondern auch Ihrer Familie und dem Staate schuldig. Sehen Sie immer mit dankvoller Seele zu dem hinauf, der Sie gleichsam von neuem schuf, aber nur hüten Sie sich für allzuheftigen Bewegungen. Wenn der Herr die Heilungsmittel seegnet, so können Sie morgen, wie ich hoffe, nicht nur das Bett verlassen, sondern wenn es die Witterung erlaubet, auch ausgehen. Verordnete hierauf einige Mittel, drückte ihm herzlich die Hand und nahm seinen Abschied. Und ich, da ich glaubte meine Gegenwart möchte ihn zur Erzehlung seiner Geschichte reitzen, oder Gelegenheit zu heftigen Bewegungen geben, machte Miene wegzugehen, welches derselbe nicht geschehen ließ.

Während dieses freundschaftlichen Zwists erschien unser biederherzige Herr Oberpfarrer,

und

und entschied den Streit. Mit lächelnder und theilnehmender Miene, gleich einem Bothen des Friedens, der dem gefallenen und reuvollen Sünder seine Begnadigung ankündiget, trat er vor das Bette des Unglücklichen, redete ihn nicht in einem niederschmetternden, sondern im rettenden Tone an, und suchte göttlichen Trost in seine, nach Gnade schmachtende Seele zu träufen. Nicht aber schobe er Ruhepolster unter das Haupt des schlummernden Sünders, sondern er stellete ihm vielmehr das schwarze Laster, mit allen seinen traurigen Folgen auf Zeit und Ewigkeit, in einem solchen Lichte vor, wie es im finstern, so lange herumschleichet, bis es dem Sünder den tödlichen Stoß versetzet hat. Aber so, daß, indem er mit der einen Hand schlug, er mit der andern die geschlagene Wunde mit heilendem Balsam bestriche. Daher gelang es ihm denn auch, daß er den Verirreten von seinem strauchelnden Weg zurück gezogen, und auf den von Gott selbst bezeichneten Pfade wieder hingeleitet hat.

Den folgenden Tag verließ der Herr Obereinnehmer das Bette, und Nachmittag giengen wir spatzieren. Unsere Gesellschaft bestunde aus

dem Medicus, Hrn. Oberpfarrer, Obereinnehmer und mir. Im Weggehen ſagte Herr Oberpfarrer, Freund! jetzt müſſen Sie ſich in eine männliche Faſſung ſetzen, denn ich kenne die Welt. Alles wird ans Fenſter fahren, uns anſtaunen, benaſenrümpfen, und mit unſinnem Spotte begeifern. Darüber bin ich ietzo weg, antwortete der Herr Obereinnehmer. Ich ſchmachte nicht mehr nach lauten Beyfall der Welt, denn dieſer hätte mich, wenn Gottes Vaterhand nicht über mich wachte, zu Grunde gerichtet.

Wir kamen auf die Gaſſe; und — wie geſagt, ſo geſchehen. Was auf der Gaſſe war, vom Kinde bis zum läppiſchen Greiſen, rotteten ſich in Haufen zuſammen. Die Fenſter waren ſo voll unſinniger Menſchenköpfe, daß drey bis 4. übereinander herausragten. Alles raunte und grunzte ſich ins Ohr, und ihr Zähnefletſchen und Naſenrümpfen gab uns deutlich genug zu verſtehen, daß wir der Gegenſtand ihres wahnſinnigen Spottes ſeyen. Und noch gut wäre es geweſen, wenn es dabey geblieben wäre. Aber die Menſchheit, die doch ſo gut ſo vortrefflich aus der Hand des Schöpfers kam, zeigte ſich uns noch auf einer

gräß-

gräßlicheren Seite, und gab uns durch Thathandlungen den Beweiß, wie tief der sich selbst überlassene Mensch herabsinken kann. Nahe am Thor begegnete uns eine Gesellschaft von sechs fein ausgebutzten Mädchenchen, welche nicht nur mit etlichen Dutzenden Uhren, sondern auch mit der geschmackvollesten Kleidung die Augen der Welt auf sich zu heften und ihr Staunen und Bewunderung abzunöthigen suchten. Kaum fielen wir ihnen in die Augen, so lachten sie lautauf, stellten sich in Reihen und liessen uns gleichsam die Spitzruthen passiren. Ja, einer unter ihnen, welcher der aufgeklärteste zu seyn, sich einbildete, erstrechte sich zu fragen: Nu! wie thut's Henken! Lotterbube! schrie der Herr Medicus in dem erhittesten Zorne, Lotterbube! wäre mir's keine Schande, meine Hände an einen Nichtswürdigen zu legen, ich wollte dich unter meinem Fuß wie einen Wurm zerquetschen. Denn dieser, der die Absicht seines Schöpfers erreicht, ist mehr werth als ein Nichtswürdiger, der zur Schande seines Schöpfers auf der Erde herumtaumelt. Wie vom Blitze gerührt, standen sie da, sahen stillschweigend einander an, und giengen

endlich mit ſchnellen Schritten, wie Buben davon.

Gott! ſprach ich, dies iſt die aufgeklärte Welt? Ha! aufgeklärte Welt! ſagte der Herr Medicus. Ich wollte der Teufel hohlte alle diejenigen Aufklärer, die unter dem kahlen Vorwande, Aufklärung, Menſchenſeelen, wie Rindvieh hinmorden. Bs! bs! Herr Medicus! Ums Himmels willen! wo gerathen Sie hin? antwortete der Herr Oberpfarrer äuſſerſt beſtürzt. Das war viel zu derbe, und nicht im ſanfteſten und ſchonenden Chriſtusſinn geſprochen. Und zu dem, ſoll doch dieſer Bannſtrahl nicht alle diejenigen treffen, die ſich um die Aufklärung in der That verdient gemacht haben? Denn ich muß Ihnen ſagen, daß die richtig verſtandene Aufklärung in unſern Tagen ſchon mächtige Fortſchritte gethan hat. Wir können auch würdige Männer aufſtellen, die uns in vielen Wahrheiten, in die man ſonſten ganz dunkel blickte, ein ſehr helles Licht aufgeſteckt haben. Männer, die durch reine Philoſophie geleitet, mit Gewißheit in das Eigenthümliche der Wahrheit eindringen; die Schein, Wahn

und

und Vorurtheil, von dem innern Werthe der Sache, zu unterscheiden wissen.

Ha! Herr Pfarrer! sprach der Herr Medicus, vor diesen Edlen ziehe ich mein Käpchen ab, und mache einen Bückling bis zur Erde. — Dies sind Menschenfreunde, die es mit Gott, und ihren Brüdern redlich meynen. Sie gehen den Pfad, den Gott den Gefallenen zu ihrer Rettung und zu ihrer ewigen Beglückung entdecket hat, gerade fort. Werfen Gottes Wahrheiten nicht weg, weil sie ihnen nicht gefallen, oder weil sie selbige mit ihrer verkehrten Vernunft oder neuen Philosophie nicht reimen können, oder weil sie wohl gar nur ihrem verwöhnten Gaumen nicht schmecken; — sondern diese bleiben bey der Offenbahrung Gottes, staunen dabey Gottes Weisheit und Güte mit heiligem Schauer an, und suchen nur über göttliche Wahrheiten mehr Licht und Deutlichkeit zu verbreiten, damit auch der schwächere und kurzsichtigere Bruder, in die unbegreiflichen Wunder der göttlichen Liebe, die der Allerbarmer durch die Sendung seines Sohnes bewiesen hat, mit seinem Blicke tiefer eindringen könne. Eine solche Aufklärung lasse ich

mir herzlich gerne gefallen. Ja, ich bete dabey sogar Gottes Güte und Weisheit im Staube der Demuth an, daß er in gewisse Männer Fähigkeiten und Kräfte geleget hat, die Leiter ihrer schwachen Brüder, auf dem Wege zur Seligkeit, seyn zu können.

Sie reden ja wie der biederherzigste Theolog, sprach ich. Ja, fiel mir der Herr Obereinnehmer in die Rede, wenn alle Männer so richtig und edel gedächten, so würde nicht so viel falsches Licht, statt erleuchtender Wahrheiten ausgebreitet worden, und ich würde nicht bis zum Selbstmörder herabgesunken seyn. Möchten Sie meine Geschichte hören, so würden sie sich lebhaft genug überzeugen, wie schnell der Gift, welcher in dem lüstigen Lehrgebäude der romanisirenden Philosophie strudelt, auf das schwache Menschenherz würke. Einstimmig ersuchten wir den Herrn Obereinnehmer uns seine Geschichte zu erzehlen, wozu er denn auch ganz willig gewesen, und folgende Erzehlung anfieng.

Ich bin ein Bauren Sohn von M.. genoß aber von meinen Eltern eine sehr vernünftige Erziehung. Sie war Natur und von

keiner

keiner ſchwankenden oder unanwendbaren ſyſtematiſchen Spekulation abſtrahiret. Da ich zur Oekonomie keinen Trieb fühlte, wohl aber durch nützliche Kenntniſſe Gott und dem Staate zu dienen, ſo widmete ich mich, mit Zuſtimmung meiner Eltern, dem Studieren. Der damalige Pfarrer zu M .. ein edeldenkender Mann, unterrichtete mich in Sprachen, und brachte mich in kurzer Zeit ſo weit, daß ich das Gymnaſium zu S . . . mit Nutzen beziehen konnte. Zwey Jahre hatte ich daſelbſt bereits verlebet, und ſchon glückliche Fortſchritte gethan, da ſich über meinem Haupte ein Gewitter aufthürmte, welches alle meine frohen Ausſichten auf einmal zertrümmerte Meine Tante, die mich im Studieren unterſtützen wollte, ſtarb unvermuthet an einem Schlagfluß Kurz vor ihrem Tode äuſſerte ſie das Verlangen, ein gerichtliches Teſtament verfertigen zu laſſen, darinnen ſie mich zum Erben ihres Vermögens einzuſetzen gedachte. Allein die Abgeordneten kamen zu ſpät, denn ſie hatte bereits alles Bewußtſeyn verlohren. Demohngeachtet riefen ſie ihr ins Ohr: wer der Erbe ihres Vermögens ſeyn ſollte. Und was geſchahe? Un-

glücklicher Weise nennete sie den Namen des einen Abgeordneten, den sie, da dieselben so lange verzogen, mag verschiedenemalen nennen gehört haben. Dieser wurde ohne weitere Untersuchung und genauerer Prüfung, als einzige und rechtmäßige Erbe niedergeschrieben, obgleich mein Vater in optima forma dargegen protestirte. Da sich nun mein Vater, bey diesem widerrechtlichen Verfahren nicht beruhigen konnte, weil derselbe durch sechs der glaubwürdigsten Augenzeugen erhärten konnte, daß meine Tante zu der Zeit ohne alle Besinnungskraft war, und folglich ganz unfähig gewesen sey, über ihre Hinterlassenschaft mit vollem Bewußtseyn disponiren zu können; so sahe er sich genöthiget die Sache bey einem gewissen Obergerichte anhängig zu machen. Alleine es gieng ihm, wie's in tausend Fällen zu geschehen pflegt, er fandte nicht nur kein Gehör, sondern mußte noch über dieses alle Unkosten, die durch einen zweyjährigen Proces waren verursachet worden, bezahlen. Da er nun bey diesem offenbar illegalen Verfahren ohnmöglich gleichgültig bleiben konnte, sondern seinen verblendeten Richtern die Wahrheit ganz laut sagen mußte, so

ver-

verfolgten ſie ihn in der Folge der Zeit, wo ſie wußten und konnten. Daher kam es denn, daß derſelbe in allen gerichtlichen Vorſtänden der Gegenſtand ihrer ſchwarzen Rachſucht wurde, und allemal den Kürzern zog. Dies wurde nicht ſo bald ruchbar, ſo rieb ſich nicht nur jedermann an ihm, ſondern, da er auch bey der gerechteſten Sache allemal unrecht behielte, und in die Unkoſten verurtheilet wurde, ſo ſank er gar bald zum armen Mann herab. Meine Mutter, die zu ſchwach war, dies graue Ungeheuer menſchlicher Kabale zu ertragen, erlag unter ihrem preſſenden Kummer. Mein Vater, durch den Tod ſeiner Gattin erſchüttert, und durch die Ränke ſeiner erbitterten Vorgeſetzten zu Boden gedrückt, folgte ihr in Jahresfriſt ins Grab.

Gott! rief ich äuſſerſt gerührt aus, dies iſt Obrigkeit, die ihren Arm der leidenden Unſchuld zu reichen beruffen iſt, und — ſchleudert ihre Brüder in den Koth!! Ja, ja Obrigkeit, fuhr er fort, und noch Glück wäre es für uns geweſen, wenn die blutdürſtende Rache durch Todengerippe hätte können beſänftiget werden. Aber nein, ihr Zähnblöcken, ſollte auch uns un-

ſchuldige Kinder zum blutenden Opfer ihrer ſcheußlichen Rache machen. Mein Onkle, ein redlicher Mann, erbot ſich zum Vormund; aber ſchnaubend wurde er verworffen, und ein Bube von der erſten Größe, wurde über unſer, faſt ganz verſchlungenes Vermögen geſetzt. Ob ſich gleich meines Vaters Vermögen anfänglich auf die 4000 fl belief, ſo blieb uns Kindern, nach Abzug aller verarztlich verurſachten Koſten nicht mehr als 1000 fl. übrig. So wenig Wahrſcheinlichkeit ich auch immer vor mir hatte, mit dem wenigen Ueberreſte à 333. fl. 5. ggl mein Studiren fortzuſetzen, ſo würde ich doch unter Vertrauen auf der gütigen und wachen Vorſehung meinem Vorſatz getreu geblieben ſeyn, wenn mir nicht folgender ſchreckliche Vorfall alle Hofnung benommen hätte. Nach Verlauf zweyer Jahren erhielte ich die Nachricht, gerade zu der Zeit, wie ich eine höhere Laufbahn antretten wollte, daß mein ſauberer Vormund nicht nur wie ein Scheim auf und davon ſey, ſondern daß er auch eine ſolche Schuldenlaſt, auf ſein äußerſt ruinirtes Bauergütgen gehäufet, daß nicht nur unſer ſämtliches Vermögen dahin ſey, ſondern daß

auch

auch die übrigen Schuldner, nach Abzug der Gerichtsgebühren (verſteht ſichs, daß dieſe allemal müſſen berichtiget werden, wenn gleich tauſend Unglückliche darüber zu Grunde würden gerichtet werden) alles verlohren müßten. So tödtend und niederſchmetternd dieſer Schlag auch immer für mich geweſen iſt, ſo war ich doch noch zu einer weit härteren Prüfung von der Vorſehung beſtimmt.

Mein Onkle hielte ſich, nach Entwehrung des Böſewichts an die Obrigkeit, und ſoderte von ihr mit Recht die Wiedererſtattung unſers Vermögens, weil dieſelbe nicht nur unvorſichtig zu Werke gegangen, ſondern auch ſchleichend verfahren, und ihm einen Schurken vorgezogen hat. Aber, ſtatt ſich ihrer Bosheit und ihres Leichtſinnes zu ſchämen, und in ſich zu gehen, haben ſie meinen Onkle nicht nur verhöhnet, verlachet, ſondern auch noch über dieſes, da derſelbe ſein Recht mit Nachdruck ſuchte, um 20. fl. geſtrafet. Dieſes Menſchen entehrende Verfahren ſowohl, als das Bewußtſeyn die Kinder ſeines Bruders äußerſt elend zu ſehen, würkten dergeſtalt auf ſein gefühlvolles Herz, daß er darunter erlag. Ein viertel

Jahr

Jahr, nach jenem fürchterlichen Schlag, erhielte ich nun auch die schrecklichste Nachricht: mein Onkle sey tod, meine beyden Schwestern, davon die älteste sechs und die jüngste vier Jahr alt waren, wären dadurch sogleich in die allertraurigste Lage versetzet worden. Sie wären nicht nur ohne allen Schuß und Unterstützung, sondern sie liefen halb nackend, zum Gespötte und Hohngelächter partheyiger Menschen, in der Irre herum, und würden in kurzen, wo ich nicht schleunige Veranstaltungen zu ihrer Versorgung träfe, auf dem Wege verschmachten.

Hier, meine Herren! denken Sie sich die Lage eines Menschen so schwarz und schauervoll wie Sie wollen, so können Sie sich doch meinen damaligen Zustand nicht schrecklich genug vorstellen. Ich selbst ohne Brod, ohne alle menschliche Unterstützung, den nagendsten Gram in meinem Busen über meinen eigenen Jammervollen Zustand, und nun — zwey unmündige Schwestern, denen mein Herz mit der wärmsten Bruderliebe entgegen schlug, verachtet, verspottet, und vom nagenden Hunger hinwelken sehen; sehen — wie sie mit unmenschlicher

licher Härte, von einer Thüre zu der andern, mit herzzerschneidenden Schmähungen, geſcheucht werden — und ich ſie nicht retten, ihnen nicht helfen, und ihren Hunger nicht ſtillen zu können — ſondern ſehen, wie der Hunger ihre Kräfte nach und nach verzehret und ſie — als Roſen, die im Aufblühen ſind, dahin welken. — Dies, dies zerſchnitte mein Herz, und ſtürzte mich in einen ſinnloſen Zuſtand zur Erde. In dieſer Betäubung traf mich meine Aufwärterin und ſchrie aus vollem Hals: Herr Jeſus! was iſt das? welch ein ſchreckhafter Zuſtand! Was iſt denn, ums Himmels willen vorgefallen? Wie aus einem ſchwarzen Traume erwacht, ſahe ich ſie, ohne meiner bewußt zu ſeyn, ſtarr an, und eine Fluth von Thränen, die mein ſchreckhafter Zuſtand, aus ihren Augen preßte, weckten mich aus meiner Betäubung. Gutes Mädchen, ſprach ich endlich, ſiehe, ſo ſchleudert eine fühlloſe Obrigkeit gute Menſchen Gottes zu Boden —. Ach! das Gott erbarm! ſprach ſie, das wird doch die Obrigkeit nicht thun? Ja, ja, ſagte ich, glaub es mir, mich — mich — warf ſie zu Boden. Erſt mordete ſie meine

Mut-

Mutter — dann meinen Vater — und nun — siehe, mordet sie auch mich, und meine zwey en Schwestern — mordet sie nun auch hin. Aber ich dachte, sprach sie, die Obrigkeit müßte die Mörder tödten? Und sie, sprach ich, mordet selbst — Denn allemal ist es Mord, ob ich einem Bruder den Dolch durchs Herz stosse, oder zernichte ihn durch schwarze Ränke. Höre nur, Mädchen! meine Geschichte; dann wirst du mir glauben. Ich erzehlte ihr hierauf den Vorgang; unter der Erzehlung sie immer lautauf schluchzte. Nach der Erzehlung sagte sie in äußerster Bewegung: das ist schrecklich! Gott bewahre jede Christenseele, daß sie nicht unter die Hand solcher Blutigel komme. Haben Sie denn gar nichts mehr! Nein, nichts, gar nichts mehr, antwortete ich, sondern bis zum Bettler bin ich herabgesunken. Gott! wie zerreissen Sie mein Herz! sprach das Mädchen. Hören Sie, iezt allemal habe ich ein Pfund gesponnene Baumwolle nach Hauße getragen, und habe sechs Batzen bekommen, kann ich Sie damit retten? Edles Mädchen, sprach ich innigst gerührt, du zerreißt mein Herz noch mehr. Gott! es giebt

doch

doch noch edle Menſchen, in deren Herz Thränen des Unglücklichen fallen! — Vielleicht, Erbarmer! haſt du doch noch eine edle Seele für mich und meine unglückliche Schweſtern aufbehalten, welche die Tränen des Jammers von unſern Augen wegtrocknen — Du liebes Mädchen! danke ich für deine Liebe aus voller Seele, du brauchſt aber dein Geld für deinen eigenen Hunger. Ach nein mein Herr! ſagte ſie, ich und meine Mutter haben noch zwey Laib Brod, ehe wir dieſe aufeſſen, will ich ſchon wieder ſo viel verdienen, daß wir anders kaufen können. Nein, ſprach ich, das wäre nicht allein unedel, ſondern ſogar unmenſchlich, wenn ich dir den Biſſen Brod aus dem Mund nähme, um meinen Hunger damit zu ſtillen. Aber höre, du kannſt mir dennoch einen wichtigen Dienſt leiſten. Siehe, ich habe zwey gute Kleider, denn dieſes alte, das ich anhabe, iſt meinem jetzigen traurigen Zuſtande anpaſſend, auch habe ich ein Dutzend Unter- und 6. Oberhemden, davon will ich etliche behalten, die übrigen mache mir zu Geld! auch, aber, ach Gott! welch ein Schritt! auch meine Bücher. Doch — mit dieſen warte, dieſe greifen zu ſehr

an

an mein Herz. Verkaufe einstweilen meine Kleider, Der Gedanke — nicht studieren zu können — der Gedanke — meine Bücher, die mir bisher der edelste und theureste Schatz waren, zu verkauffen, und sie auf ewig zu verliehren, drückte mich aufs neue zu Boden. Doch weckte mich der Gedanke, den Gottes Engel mir eingab, aus meinem Verzweiflungsvollen Zustand: Du rettest la Unglückliche damit, und zwar Unglückliche, die nicht nur an dem Rande ihres gänzlichen Unterganges stehen; sondern an die dich auch die Bande des Blutes gekettet hab n. Ziemlich beruhiget stand ich auf, und der Gedanke, der mir in den Kopf kam, beruhigte mich wegen des Verkaufs meiner Bücher völlig: es ist wahr, dein Vorsatz war zu studieren, aber, da unverschuldete Hindernisse darzwischen treten, so muß dich Gottes Weisheit zu einer andern Absicht bestimmet haben, sonst hätte es auch die größte Macht der Erden nicht hintertreiben können. Der Staat braucht nicht nur tiefdenkende Geister, sondern auch andere brauchbare Bürger. Du kannst deinen Mitbrüdern auch durch eine andere Bestimmung, zu der dich die Vorsehung ersehen hat, nützlich werden. Indem

Indem ich so dachte, trat das edle Mädchen mit nassen Augen in die Stube und sagte: O Herr! die Welt ist böse, bitter böse! Sehn Sie, ich wollte Ihre Sachen recht hoch verkaufen, aber ich trugs zu Zehn, und sie waren frech genug ein Spottgeld darauf zu setzen. Ich sagte endlich, um ihr Menschengefühl rege zu machen, die Sachen gehörten einem Unglücklichen, und dieser verkaufte solche wieder aus der edlen Absicht, um andere Unglückliche zu retten. Aber was sagten diese Unmenschen? O Herr! noch blutet mir das Herz. Schon recht, sagten sie mit teuflischer Wollust, desto leichter und wohlfeiler bekommen wir es. Denn der Unglückliche, der aus Noth verkauft, muß geben, was er bekommen kann. Sind das nicht Ungeheuer! Nicht Unmenschen! Ich habe mir bald die Augen aus dem Kopfe geheulet. Traurig genug, sprach ich, inzwischen muß es seyn, und zwar so geschwinde, als es nur seyn kann. Auch rufte ich mir einen Büchertändler, denn auch meine Bücher muß ich verkaufen.

Nachdem ich alle meine Sachen mit sonnendem Blute wohlfeil genug verkauft, und

in allen Richtigkeit gemacht hatte, so gieng ich zu meinen Lehrern und andern Gönnern, um ihnen den Dank zu stammlen, davon mein Herz so voll war. Aber wie staunten sie, wie sie meinen Entschluß hörten; noch mehr aber über die Veranlassung dazu. Heilige Gerechtigkeit, rufte einer meiner würdigen Lehrer in bitterem Zorne und mit thränendem Auge aus, wie sehr wirst du von der Bosheit tiegerartiger Menschen gebrandmarkt!! Gut, mein Sohn, Teufel in Menschengestalt haben dich und die Deinigen in den Koth getreten, aber glaube mir und Gottes Zusage, die ewige Gerechtigkeit, die ohne Ansehen der Person richtet, wird es ihnen auf ihren Kopf vergelten, und dich aus dem Staube empor heben. Er zog etwas aus der Tasche und sprach: Diß ist zu einem Reißepfennig, und wenn du nach Hauße kommst, meide mir den Ort deines Aufenthalts, und ich und andere biederherzige Menschen, werden dich ferner unterstützen.

Wie ich nun ringsum mit hochschlagenden Herzen und tausend Thränen Abschied genommen hatte, gieng ich nach Hauße, um meinen Stab in die Hand zu nehmen und dem Jammer-

mergeheule unglücklicher Schweſtern entgegen zu fliehen. Wie ich in meine Stube trat, hatte meine Aufwärterin das gelößte Geld auf den Tiſch gelegt, und zählte mir Stück für Stück vor. Wie ichs zuſammen zählte, ſo fand ich ſechs Batzen über die angegebene Summe. Woher denn dieſe ſechs Batzen? fragte ich. Nun gut, ſagte das Mädchen, nehmen Sie ſolche nur, Sie gehören Ihnen. Wie ſo? fragte ich weiter. Nehmen Sie's, nehmen Sie's doch nur. Wenn ich's nun ſage, ſie gehören Ihnen Woraus haſt du denn ſelbige gelößt? ſagte ich. Aus — aus — der. So fällt mir's doch nicht ein. Ich denke aus — aus —. Nu, ich weiß nicht mehr, antwortete das Mädchen äußerſt verlegen. Wenn du mir nicht angiebſt, woher ſie ſind, ſo nehme ich ſie nicht an, ſagte ich. Wenn Sie's nun durchaus wiſſen wollen, ſprach ſie, ſo will ich's nur ſagen. Ich ſchicke dieſes Wenige Ihren beyden Schweſtern, damit ſie manchmal an mich gedenken. Gutes, edles Mädchen, ſprach ich, du rührſt mich bis zu Thränen. Nehme dein Geld, deſſen du ſo ſehr benöthiget biſt, als ich. Ich werde ohnehin drit-

ner nie vergessen, denn dein Herz ist es werth. Nein, Herr! sagte sie hastig, ich nehme es nicht, da Sie ohnehin wenig genug aus Ihren schönen Sachen gelöset haben. Mädchen! sprach ich, ich würde mich vor mich schämen, wenn ich es geschehen ließe, daß mir deine Armuth und dein saurer Schweiß das Blut wieder ersetzen sollte, welches reiche Wucherer aus meinen Adern preßten. Höre, Edle! hartherzige Menschen haben mich wie Strassenräuber geplündert, aber edle Menschen haben mir ihren Raub wieder ersetzet. Sehe, dies Geld gaben mir Menschen, die groß genug sind, sich durch den Anblick des Elenden bis zu Thränen rühren zu lassen. O, welch eine Beruhigung träufelt eine Thräne in die Seele des Unglücklichen, die aus dem Auge des Edlen ihm zufließet! Du kennest meine schreckliche Lage, und weißt, wie nöthig mir eine thätige Unterstützung ist; aber glaube mir, daß jede Thräne, die ich für mich fließen sehe, mich weit mehr rührte, als der blendende Schimmer des Goldes. Nach vielem Zureden nahm sie endlich ihr Geld, und ich schied mit traurigem Herzen von ihr.

Mit ſtummen Schmerz, der tief in meiner Seele wütete, durchzog ich die Gaſſen bis ans Thor, die ich ſonſten ſo froh und ruhig durchſchländerte, und ich fühlte mein ganzes Unglück, in ſeiner vollen Größe, aufs neue. Kaum war ich zum Thor hinaus, ſo ſetzte ich mich auf eine Anhöhe auf einen Stein, ſahe mit wehmüthigen und dankvollen Blicken auf den Ort zurück, wo ich ſo manche Lehre himmliſcher Weisheit einſog. Gott! dachte ich in melancholiſcher Betäubung, Gott ſegne euch, würdige Lehrer! die ihr mit Chriſtentreue an dem Bau meiner Wohlfahrt arbeitetet. Gottes Weisheit will nicht, daß ich die Menſchen beglückenden Lehren ferner aus eurem Munde hören ſoll. Wohl! ohne Murren betrete ich dem Pfad, den ſie mir künftig vorzeigen wird, und — — Herr Sie haben noch Geld auf den Tiſch liegen laſſen! hörte ich auf einmal eine kriechende Stimme mir ins Ohr ſchallen. Ich blickte auf, und — meine Aufwärterin ſtand vor mir. Mein Mädchen, ſprach ich ſtaunend, du irreſt dich, das Geld iſt nicht mein. Ja, ja, ſprach ſie, es lag auf dem Tiſch unter dem Krug, der darauf ſtand. Gut

Mädchen! sprach ich, nehme es, denn es ist dein. Du hast ohnehin Mühe genug mit mir gehabt, und dieses ist noch lange nicht Belohnung genug für deine Treue. Schnell warf sie mir's vor die Füsse, und floh mit thränenden Augen davon.

Engel in Menschengestalt! rief ich äußerst gerührt aus, warum bewohnet deine edle und weichgeschaffene Seele nicht den Körper des Reichen und Begüterten, der zu Tausenden die rothe Erde kargend verschließt, oder prassend verschwelget! Wie viel tausend Thränen des Jammers würden unter der Sonne weniger fließen — !! In der heftigsten Bewegung stand ich auf, ergrief meinen Stab, und wanderte dem Geheule hungernder Schwestern entgegen.

Den dritten Tag meiner Jammerwallfahrt, da ich noch vier Stunden von dem Orte der Scene entfernet war, war ich von der schnellen Reiße sowohl, als vom Jammer, der meine Seele immer tiefer zur Erde drückte; je mehr ich mich dem Orte meiner Bestimmung näherte, so entkräftet, daß ich mich unter dem Schatten einer dickbelaubten Linde setzen mußte.

Ich

Ich hatte meinen Arm aufs Knie geſtützt, und meinen Kopf in die Hand gelegt, und dachte dem Gang meines traurigen Schickſals mit einem ſtarren Blick zur Erde nach, da mich unvermuthet eine Stimme aus meiner ſchwarzblutigen Betrachtung aufſchreckte. Ja, ja, er iſt es! hörte ich eine Menſchenſtimme vor den Ohren murmeln. Ich ſchaute auf, und der ehemalige Nachbar meines Vaters ein ſehr reicher Mann, ſtand vor mir. Ha! redete er mich mit einer ſpöttlichen Miene an, ha, Karl! haſt ſchon ausſtudiert? Haſt viel gelernt? Gut, daß du kömmſt! deine Bettelmenſcher werden ohnehin bald für Hunger krepiren. Kannſt ſie gleich zu dir nehmen. Man hat ſo keine Ruh vor ihnen. Ich hab' ihnen ſo ſchon manche harte Rinde Brode zum Fenſter rauslangen müſſen. Mach nur, daß bald kommſt, damit ſie fortkommen. Sie ſind hauſen beym Hirten, hat aber ſchon gebrummt genug. Hörſt? mach daß bald kommſt! Damit gieng der Unmenſch fort, und ich verfiel in einen Zuſtand, der nahe an die Verzweiflung gränzte. Ich ſelbſt nichts, und ſahe auch keine Ausſicht vor mir, wodurch ich mir auch

nur einen Mundbissen verdienen könnte, — und zwey Schwestern retten, die der Hunger, wenn ich ihnen nicht hälfe, ins Grab streckte. Ich selbst aber zum Gespött und Hohngelächter der Welt aufgestellt! Dieß, und dergleichen Gedanken, die meinen Kopf durchkreuzten, setzten mich in den schrecklichsten Zustand. Mehr als zehnmal warf ich mich auf meine Knie, und wollte beten — aber ich konnte nicht. Ich sprang auf, lief eine Strecke fort — kehrte wieder um, setzte mich wieder unter den Baum. Sprang wieder auf, lief zurück — endlich fieng mein Herz an weich zu werden — ich kehrte um, setzte mich wieder unter die Linde und weinte laut. Ein Trappen etlicher Pferde, die auf mich zu kamen, schreckten mich auf. Ich wollte fliehen; allein ehe ich noch auf die Beine kam, war der eine schon da, und redete mich an: Was fehlt? was fehlt? mein Sohn! Wer hat dir was zu Leide gethan? Niemand, gnädiger Herr! sprach ich erschrocken. Ich habe dich doch weinen gehöret, antwortete er. Das kann wohl seyn, sprach ich; aber gegenwärtig hat mich niemand beleidiget. Aber vorher? fragte er. Ist mir

vieles

vieles geschehen, sagte ich. Von wem? fragte er hastig; von vielen Menschen, antwortete ich. Mein Sohn! sprach er, entdecke dich mir. Wisse, daß ich mein Ohr den Klagen des Unglücklichen gerne leihe. Gnädiger Herr! sagte ich, ich bin ein Unglückseliger, ein sehr Unglücklicher. Erzehle mir deinen Kummer, der deine jugendliche Seele schon so frühe zur Erde drückt, aber ohne Schminke.

Ich erzehlte hierauf meine ganze unglückliche Geschichte, unter deren Erzehlung er sich nicht nur die Augen trocknete, sondern nach deren Endigung sprach er: Mein Sohn! du bist also das unglückliche Opfer der Rachsucht, die die Menschheit so tief herabwürdiget. Du hast mir schon einige Thränen gekostet, ehe ich dich noch kannte, denn die unglückliche Geschichte deiner Familie ist mir schon bekannt. Beruhige dich, der, welcher mit einem allforschenden Blick auf die geheimste intriquen siehet, und solche gar leicht ins Licht stellen kann, um den Buben zu entlarven und zu bestrafen, hat auch die Ränke, womit dich und deine Familie Schurken zu Grunde richteten, geoffenbahret. Auch deine Schwestern sind gerettet, und

wie ich hoffe, genießen solche eine gute Verpflegung. Schande aber für die Menschheit, daß man edle Geschöpfe Gottes so weit wegwirft; aber auch ewige Schande für die Menschheit, daß sich solche Buben, die schicklicher auf die Schandbühne gehörten, als auf Stühlen der Gerechtigkeit, als Richter unter uns brüsten, und das Blut aus den Adern ihrer Brüder pressen!! Verstehst du Rechnen und Schreiben? Ja, sprach ich, dessen habe ich mich immer beflissen. Gut antwortete der Edle, so gehe, hole deine Schwestern, und komme morgen nach N.. zu mir. Ich bin der geheime Rath von N.. und halte mich noch vierzehen Tage auf meinem Gute daselbst auf. Mit diesen Worten gieng er, und mein Herz war so voll der wonnevollesten Freude, daß ich ausser aller Fassung war, und es war mir ohnmöglich dem großen und edelherzigen Mann den Dank zu lallen, den er so sehr verdient.

Mit den dankvollesten Empfindungen fiel ich auf meine Knie, und lallte zu dem gütigsten und weisesten Regierer unserer Schicksale hinauf: Vater! Vater! so nennest du dich, und du bist es auch in der That. Du nennest dich

einen

einen Vater der Wittwen und Wayſen, und mit welcher Stärke der Ueberzeugung erfahre ich nun die göttliche Wahrheit dieſer troſtvollen Verheiſſung! Dank, heißen Dank lallte ichs ein unglücklicher, nun aber — glücklicher Wayſe hinauf, daß du mit dem wärmſten Vaterſinn auf deine Unglückliche herabſaheſt.

Froh und über Gottes Vaterliebe aufs empfindlichſte gerührt ſtand ich auf, verdoppelte meine Schritte und eilte den Unglücklichen entgegen. Mit innigſtgerührter Seele kam ich an den Ort meiner Geburt, aus dem ich ehehin ſo froh und hoffnungsvoll herauswanderte und nun — die Geliebten meiner Seele nicht fand, durch die mir Gott mein Leben gab. So eine glückliche Wendung meiner Lage auch immer zu nehmen ſchien, ſo war meine Seele doch vom Kummer zur Erde gebeuget. In dumpfer Betäubung gieng ich aufs Hirtenhauß zu, und — wie Namenlos war mein Schmerz! eben ſchläuderte der unmenſchliche Hirt meine älteſte Schweſter beym Arme mit dieſen Worten zur Thüre heraus: gehe zum Teufel, Bettelding! ehe du für Hunger in meinem Hauße krepiereſt. Niemand will mir ja etwas für euch

bezahlen. — — Wie rasend sprang ich hinzu, und schrie: Wütherich! halt ein! Es ist meine Schwester. Ey, sey sie dem Teufel oder unserm Herrn Gott seine Schwester, so habe ich doch nichts von ihr, sprach der Nichtswürdige. Mit innigster Wehmuth schloß ich sie in meine Arme, und sprach mit lautem Schluchzen: Kommt, Unglückliche! Die Leiden der Erde trafen euch bald und schwer; aber der Allerbarmer hat uns gerettet. Die Stunde unserer Erlösung hat geschlagen. Ich gieng ins Haus und fragte: wie lange sind meine Schwestern bey euch? Drey Wochen, sprach der Barbar, und haben nichts bekommen. Habt ihr sie ernähret? fragte ich weiter. Ey, sagte er, wenn ich sie auch nicht ernähret habe, so habe ich sie doch umsonst bey mir im Hauße haben müssen. Gut, sprach ich, hier habt ihr etwas; ihr sollt nicht sagen können, ihr hättet die Kinder eines edlen Mannes drey Wochen umsonst in eurem Hauße haben müssen. Ich nahm hierauf meine Schwestern bey den Händen, führete sie in die Schenke, und stärkete sie und mich mit nahrhaften Speißen. So sehr ich auch einer Stärkung benöthiget

ge-

gewesen bin, so vergaß ich mich doch über dem Herzerschütternden Anblick, der sich meinen Augen darstellete. Kaum war die Speiße auf dem Tisch, so fielen dieselben so heißhungrig darüber her, daß ich genug zu thun hatte sie zurückzuhalten, daß sie ihren zusammen geschrumpften Magen nicht überladen, und statt stärkender Speiße, Gift hinabschlucken möchten.

So sehr auch der bitterste Gram in meiner Seele wütete, so erweckte doch der Gedanke, meine Schwestern vom Untergang gerettet und erquickt zu haben, das seligste Wonnegefühl in meinem Busen. O ihr Reichen, ihr Begüterten der Erde, dachte ich, möchtet ihr nur das zur Hälfte empfinden, was ich ießo fühle! Möchtet ihr die himmlische Wollust nur zur Hälfte einathmen, die eine Thräne gewährt, welche man von der Wange des Unglücklichen wegtrocknet —!! All' euer Gefühl müßte erstorben, das Blut erstarret, und ihr selbst noch über den Tiger herabgesunken seyn, wenn ihr noch Jammergeheule niedergeworfener Brüder hören — oder heiße Thränen von abgezehrten Wangen hungernder Menschen, mit kaltem Blute, fließen sehen könntet — und lieber eure

von

von Gottes Erbarmung zugeworffene Güter mit ſchwarzen Schwelgen verpraſſet — oder aus teufliſchem Geiz mit marternder Furcht verſchließt, als — Unglücklichen das Leben retten!! Wem muß nicht bey dieſem Gedanken auch das kälteſte Blut ſieden!! —

So bald wir gegeſſen hatten, bezahlte ich den Wirth, und giengen noch denſelben Abend aufs nächſte Dorf. Wie wir auf die Gaſſe kamen, ſo ſagte ich: Kommt meine Lieben! nun wollen wir den Ort verlaſſen, wo uns die Bosheit zu Boden warf; aber vorher wollen wir noch zu den modernden Gebeinen unſerer Geliebten gehen, und denenſelben eine dankbare Thräne auf ihren Grabhügel hinweinen. Wißt ihr das Grab? Ja, Bruder! antwortete die Aelteſte. Gar oft lag ich ſchon mit zerriſſenem Herzen auf ihrem Grab, und weinte. Nun ſo kommt, wir wollen in Gemeinſchaft unſere Thränen darauf träufeln. Wir gingen hin, und in ſtummen Schmerz warf ich mich aufs Grab und ſprach: Geliebte meiner Seele! Gottes Weisheit wollte nicht, daß ich in dieſem Leben euch wieder ſehen, und euch den Dank ſagen konnte, der euch gebühret. Wohl, auf

eure Asche will ich nun den Dank hinweinen, davon meine kindliche Seele ganz voll ist. Teufelartige Menschen haben euch hingemordet und uns entrissen; aber Gottes Vaterhand trocknet jetzt selbst die Thränen von euren Augen, die blutdürstende Menschen euch auspreßten, und — über eure Waysen siehet der Allerbarmer mit wachen Augen herab. Ich hohlte hierauf eine Haue aus dem Todenhauß pflanzte auf ihren Grabhügel eine Rosenstaude, indem meine Schwestern ihr Grab mit tausendfärbigen Blumen bestreuten, und sagte: nun ruhet ihr Gebeine der besten und edelsten Eltern in dem kühlen Grab unter der gütigen Aufsicht des Allherrschers. Nur bis ans Grab gehet die Wuth der Gottlosen, und dann kann euch ihr Zähnfletschen nicht mehr schrecken. Ruhet im Frieden, bis euch Gottes Posaune zu jenem großen Jubeltage erwecken wird, und eure Richter, die euch in diese Schatten des Todes gestürzet haben, vor euren Augen zu Schanden werden.

Den folgenden Tag kam ich zu N.. bey dem Herrn von R.. an, ließ meine Schwestern in einem Hauße zurück, und gieng

allein

allein zu ihm. So bald er mich sahe, so fragte er mich gleich: wie stehts um deine Schwestern? Unglücklich sprach ich.

Von R... Wo trafst du sie? Weiße, beym Hirten, und eben in dem schrecklichen Augenblick, da er meine Schwester beym Arme zum Hauß hinausschläuderte.

V. R.. Das ist schrecklich! Haben sie also noch keinen Unterhalt gehabt?

W. Nein, und wenn ich nicht zur Hilfe herbeygeeilet wäre, weis Gott! wie es ihnen noch würde ergangen seyn.

V. R.. Ha! schwarze Kabale! rase und wüte immerhin! morde und schlachte immer ein edles Geschöpf nach dem andern; läßt mich Gott leben, so will ich doch noch deinen eisernen Schädel zerquetschen, sprach er schaumend und stampfte den Fuß zur Erde. Wo sind deine Schwestern? fragte er mich. Unten im Dorfe, in einem Hauße sagte ich. Er rufte seinem Bedienten und ließ sie sogleich rufen. Sie kamen, und nachdem er sie eine Weile mit vieldeutender Miene betrachtet, sprach er mit einer Thräne im Auge: O was für Unge-

heuer

heuer von Menschen bewohnten Gottes Erde! Wie blas, wie abgezehrt, und — doch schlug kein Herz — doch quoll keine mitleidige Zähre! Niklas! sprach er zu seinem Bedienten, bringe diese unschuldige Opfer menschlicher Bosheit deiner Frau, lasse sie, wie deine Kinder pflegen, es soll dir vergütet werden. Täglich bekommst du von jedem Kinde drey Batzen, dieß ist der geschärfteste Befehl meines edlen un gütigsten Fürsten, der aber von Buben muß unterschlagen worden seyn, weil er noch nicht vollstreckt worden ist, der aber doch noch vollstrecket werden muß.

Hierauf machte mir der großherzige Mann folgende Erzehlung: vor ohngefähr sechs Wochen ritte ich durch deinen Geburtsort, und traf deine Schwestern vorm Dorfe unter einem Baum heulend, und in der erbarmungswürdigsten Lage an. Mein ganzes Menschengefühl wurde rege, und da ein Mann nicht weit davon auf'm Felde war, so fragte ich, wem diese Kinder gehörten, und was ihnen begegnet sey? lange wollte er mit der Sprache nicht heraus, weil er glaubte, ich ließe es auch,

wie andere Hartherzige, beym bloſen Achſelzucken bewenden; da ich aber mit Ernſt in ihm drang, und ihn durch Drohungen, weil ich Unrath merkte, zum Geſtändniß zwang, ſo erzehlte er mir die ganze Greuelthat. Ich gab dem Manne etwas, und bedeutete ihn, dieſe Kinder ſo lange menſchlich zu verpflegen, bis er weitere Anweiſung bekommen würde. Aber, wie ich ſehe, ſo hat dieſer Mann das Geld unterſchlagen, und die Unglücklichen hinſchmachten laſſen. So bald ich die Schandthat des Beamten zu M . . . vernommen hatte, kehrete ich zum Fürſten zurück, erzehlte ihm die tragiſche Geſchichte, und bat dieſen Vorgang durch biederherzige Richter unterſuchen zu laſſen. Es geſchahe, und die ſchwärzeſte Kabale wurde entdeckt. Unſer gütigſter Fürſt, der wie ein zärtlicher Vater, dem Jammergeheule ſeiner Kinder nachſpühret, um die Quelle ihrer Thränen zu verſtopfen, veranſtaltete nicht nur ſogleich eine Commiſſion von groſſherzigen Männern, ſondern es ergieng auch an den Beamten der geſchärfteſte Befehl, denen, durch ihn unglücklich gemachten Kindern, bis zum Ausgang der Sache, täglich ſechs Batzen zu ihrer

Ver-

Verpflegung zu reichen. Dringende Anmel g n-heiten nöthigten mich auf meine Güter, und ie, wie ich sehe, gerieth die Sache in Stocken. Aber diesmal soll't euch, Auswurf der Menschheit! nicht gelingen. Ich bin keiner von jenen Richtern, die unter dem lächerlichen Vorwand über das schwärzeste Laster und schändlichste Bubenstück hinwegsehen: Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter!! Ich gehe meinen angewiesenen Pfad gerade fort, und wo ich Laster finde, da ergreiffe ich den Buben beym Kopf, hebe die unterdrückte Unschuld auf, und ahnde den Unterdrücker nach Verdienst, ohne erst auf Kläger zu warten. Ich wollte noch vierzehen Tage auf meinem Gute verbleiben, aber nun kehre ich zurück, um die Untersuchung zu betreiben.

Nicht länger als drey Tage bliebe der Herr von R.. noch zu R.., dann kehrte er in die Residenz zurück. Meine Schwestern wurden dem Verwalter übergeben, und ich gieng mit ihm als Schreiber. Die Untersuchung wurde vorgenommen, und alle gespielte Ränke wurden glücklich entdeckt. Nicht nur unser väterliches Vermögen, sondern auch meiner

Tante ihre Hinterlassenschaft, mußte uns, nebst der vieljährigen Interesse, zurückbezahlet werden, so daß sich unser Vermögen auf 6000. fl. belief. Da aber bey dieser Gelegenheit mehrere Unterdrückte ihre Häupter aus dem Kothe empor hoben, und blutige Thränen auf das gefühlvolle Herz des großen Fürsten hinweineten, so mußte nicht nur der Beamte, sondern auch Dreye, vom ersten Range, die mit ihm gemeine Sache hatten, von ihrem glänzenden Posten in den Staub springen, wohin sie schon viele ihrer Brüder, mit kaltem Blute, gedrückt hatten.

Sechs Jahr diente ich als Schreiber bey dem Herrn von R .. und dann wurde ich erst Canzellist, und nach dreyen Jahren Cammerregistrator. Auf diesem Posten nöthigten mich meine häußlichen Umstände, weil sich meine älteste Schwester verheyrathete, zu verehlichen. Da ich aber von jeher gewohnet gewesen, den wahren Werth eines Menschen, nach der innern Beschaffenheit seines Herzens abzuwiegen, so sahe ich dabey nicht auf den äußerlichen Glanz, der schon tausende der besten Jünglinge getäuscht, und in die traurigste Lage

gestürzet hat. Weil nun mein Herz meiner gewesenen Aufwärterin zu S . . ., welche mir die deutlichsten Beweise des edelsten Herzens gegeben hatte, voll der dankbarsten Empfindungen entgegen schlug, so entschloß ich mich dieser Edlen meine Hand und Herz anzubieten. Ob diese nun gleich, wegen ihres Standes, Armuth und dergleichen, tausenderley Ausflüchte machte, so setzte ich mich nicht nur über alle diese Augen verblendenden Sachen hinweg, und zog ihr gutes und edles Herz allem irrdischen Reitze für, sondern drang auch so lange in sie, bis sie mir ihre Hand und Herz überließ. Nach sieben Jahren starb der Obereinnehmer, und der gütige Fürst erhob mich auf diesen Posten. Gerührt über Gottes gütige Vaterleitung verdoppelte ich meinen Eifer, dem Gott mich zum Dienste zu ergeben, der mir nicht nur Leben, Wesen und Daseyn gegeben, sondern der mich auch, zwar wunderbar, doch Weisheitsvoll geleitet hat. Und so wandelte ich meinen Pfad so lang gerade fort, bis solche Schriften in meine Hände fielen, die mich vergifteten.

Ja, ja, sprach Herr Oberpfarrer, dies Zeugniß muß ich Ihnen aus der richtigsten Ueberzeugung geben, daß ich Sie nie anders als seinen ächten und warmen Gottesverehrer kannte, bis vor etlichen Jahren, da Ihre moralische Seite, nicht nur zu meinem Erstaunen, sondern auch zu meiner innigsten Betrübniß eine ganz andere Wendung genommen hat.

Aber eine andere Wendung, fuhr der Herr Obereinnehmer in seiner Erzählung fort, die nicht nur alles Wonnegefühl, alle seelige Stille und Heiterkeit aus meiner Seele verdrängte, mit der ich bey meinem ächten Christusglauben ganz frey athmete, sondern die mich auch zum größten Bösewicht herabwürdigte. Hören Sie meine Verirrungsgeschichte, und — wer Thränen für unglückliche Brüder hat, der weine auch mir und allen getäuschten Brüdern eine Zähre zu.

Zufälliger Weise gerieth eine Schrift eines gewissen angesehenen Gelehrten in meine Hand, darinnen nicht nur die auffallendesten Religionsmeynungen, mit der größten Freymüthigkeit vorgetragen wurden, sondern darinnen auch das tödtendste Gift, in einem so

bunt-

buntſcheckigten und blendenden Gewand, eingekleidet war, daß es das ſchwache Menſchenherz leicht anſtecken kann. Dieſe Schrift, ſo viel Nahrung ſie auch dem verdorbenen und lüſternen Herze immer gewährete, machte doch keinen ſo lebhaften Eindruck auf mich, wie ſie wohl auf tauſend andere, noch ſchwächere Brüder, die noch weniger Kopf haben, als ich, gemacht haben mag. Mit einem gerechten Abſcheu, und mit einem Blick zum Himmel, legte ich dieſelbe aus meiner Hand, und ging meinen alten Pfad gerade wieder fort. Nicht lange darauf erſchien unſer Herr Aufklärer, trat auf die Bühne der Welt, und wußte ſeine Rolle ſo meiſterhaft zu ſpielen, daß er unter der Maske der Aufklärung, die Menſchen zu tauſenden in Wahn und Unſinn hinriß. Denn alles ſtaunte, riß die Augen auf, und bewunderte den Menſchenwitz, der zu einer unglaublichen Höhe emporgeſtiegen iſt. Noch immer traf's mein Herz nicht; aber eine Geſellſchaft von Neudenkern, in die ich gerathen bin, ſtimmte mich um, und machten mich auf das neue Religionsſyſtem aufmerkſam, und mein Herz lüſtern. Zum zweytenmal ſtreckte ich meine

Hand nach einem, mit Gift getränkten Buche aus, aber, ach Gott! hätte ich's doch nie gethan! — aber ich nahm's, laß es durch, wiederholt's noch etlichemal, und — je öfter ich's las, je mehr Behagen fand ich daran. Besonders machte dieser Gedanke einen wichtigen Eindruck auf mich: Diese Sachen, so neu, so auffallend, und so widersprechend sie auch, einer wahren aufgeklärten Vernunft, immer scheinen, können doch vielleicht wahr seyn, weil sie aus dem Gehirne solcher Männer entspringen, die sich nicht nur unter die aufgeklärten Köpfe zählen, sondern die sich auch für starke Geister ausschreyen. Diese und dergleichen Gedanken wiegten mich in den sanftesten Schlummer, und ich fieng an, nicht nur nach und nach aufgeklärt zu denken, sondern auch so zu handeln. Da ich bey meiner neuen Gedenkart zu meiner Seligkeit nicht mehr ein so ängstliches Ringen, Kämpfen, Beten und Seufzen nöthig hatte, so erlaubte ich mir auch tausenderley Dinge, davor ich sonsten zurückschauderte. Je hinreissender die Freuden der Erde waren, destomehr Behagen fand ich an ihnen. Aber bald fühlte ich, aber im Vorbeygehen, traurige

Fol-

Folgen davon. Mein Amt wurde nicht nur, ohne gewiſſenhafte Treue, verwaltet, ſondern unter dem Schwall der Freuden, geriethen meine Rechnungen in die äuſſerſte Verwirrung, und die gräßlichſten Defekte wurden ganz ſichtbar. So lange meine Kapitalien dauerten, und ich die Lücken aus meinem Beutel ausfüllen konnte, ſo gieng's noch an. Demohngeachtet aber vermißte ich doch bey meiner ietzigen Gedenk- und Lebensart nicht nur diejenige ſanfte Stille der Seele, die nur allein die Chriſtusreligion zu gewähren fähig iſt, ſondern marternde Gewiſſensrügungen ſtimmten mich öfters in den bängſten Trübſinn hinein. Aber, ſtatt mich durch dieſe warnende Stimme zurückſchrecken zu laſſen, taumelte ich von einer Geſellſchaft, und von einer berauſchenden Freude zu der andern, bis ich mich in den vorigen Schlummer wieder gewieget hatte.

Nun aber kam jener ſchauervolle Zeitperiode, wo, wenn Gottes Auge nicht über mich wachte, in wenig Augenblicken mein ewiges Wohl, oder Wehe entſchieden geweſen wäre. Mein Vermögen hatte ich zugeſetzet, und folglich mußte ich entweder von der Bühne der

Welt, auf der ich bisher eine glänzende Rolle gespielet hat, abtreten, und mich wie einen Pinsel oder Sonderling benasenrümpfen lassen, oder ich mußte andere Wege einschlagen Und was that ich, um meine Rolle fortspielen, unter den starken Geistern fortglänzen zu können? Ich griff meine Kasse an, und entwendete hundert Gulden. Aber — nun erschallete das Donnerwort: thue Rechnung von deinem Haushalt! was sollte ich thun? Mich dem Gespötte und Hohngelächter der Welt, in der ich bisher so sehr glänzte, preiß stellen, war mir ein unerträglicher Gedanke. Ein Blick in die Ewigkeit war mir, bey meinem neuen Glaubenssystem, weder fürchterlich, noch zurückschreckend, weil ich aus denen gelesenen Büchern wußte, daß der Gott der Liebe mich nicht verdammen, wenigstens *nicht ewig verdammen könne*, und über das bisgen Geisseln setzte ich mich muthig hinweg. Und um der Schande, die meiner erwartete, zu entgehen, ergrif ich den Strick, und — erhängte mich. O, möchte doch mein schreckendes Beyspie alle meine Brüder und Schwestern vom täuschenden Wahn verkehrter Kopfe, dergestalt zurückschrecken, daß sie nur

den Ausspruch der Bibel, als die einzig beglückende Wahrheit, zur weissen Führerin auf ihrem Pilgerpfade erwähleten — ! !

Wenigstens sollte Ihre tragische Geschichte, antwortete der Herr Dorfpfarrer, für Diejenigen eine warnende und zurückschreckende Stimme werden, die nur nach Neuem schmachten, und, unzufrieden mit Gottes erbarmender Liebe, andere Wege zu ihrem Heile wünschen und suchen, als der unendliche Verstand Gottes, dem Menschengeschlecht geoffenbaret hat.

Ha! antwortete der Herr Medicus, wenn's nur alle Christenseelen so machten, wie ich's gemacht habe und noch mache, so würden unsere neue Herrlein bald aufhören Gift und Galle in die Welt hineinzuspeyen. Wie ich das erste Buch von unserm Herrn Aufklärer zu Gesichte bekam, und ich's mit meiner ganzen Aufmerksamkeit gelesen und geprüft hatte; hob ich meine Augen und Hände hoch zum Himmel empor, und rief in der heftigsten Bewegung aus: Was? der Staub, der Erdenwurm, will sich erfrechen, dich ewige und gränzenlose Weisheit zu tadeln; sich noch über dich hinaussetzen, und den Erdenwaller einen anderen

Weg

Weg in den Himmel vorträumen, in dem du als die höchste Majestät thronest, als deine Weisheit und Liebe erfunden hat! Schnell legte ich's aus meiner Hand, versammlete meine liebe Hausfamilie um mich her, und sagte zu ihnen: meine Geschöpfe Gottes! bisher war ich euer Führer auf eurem Pilgerpfade; aber ihr sehet, daß ich am Ziele meines Lebens stehe, und ich weiß nicht, wenn der Herr über Leben und Tod mir gebieten wird, mich von euch zu trennen. Die Sorge für euer Glück und dauerhafte Wohlfahrt, ist von jeher eine meiner heiligsten Pflichten gewesen, und daher wünschte ich auch, daß euer Glück, auch nach meinem Tode, nie zerrüttet und untergraben werden möchte. Ihr wisset, daß ausser der Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott kein wahres Gut, kein dauerhaftes Glück gedacht, gefunden und genossen werden kann. Ihr wisset, daß Gott auch seinen Menschen denjenigen Weg und diejenigen Mittel aufs deutlichste gelehret und geoffenbaret hat, durch welche wir in der Zeit und Ewigkeit einzig wahrhaftig glücklich werden können. Allein, ihr wisset auch zugleich, daß wir in diejenigen schreckli-

chen

chen Tage herabgesunken seyn, in welchen Spötter, mit der unverschämtesten Stirne auftreten, welche nicht nur das göttliche Ansehen dieser Offenbarung immermehr herabzuwürdigen, sondern auch, wo es ihnen möglich wäre, gar von der Erde zu verdrängen suchen. Höret daher die Stimme eures Vaters, der vielleicht in kurzen vor seinem Richter erscheinen muß. Ich beschwöre euch bey dem Gott, der mich und euch aus dem Staube hervor rief, tretet weder zur Rechten noch zur linken aus, sondern schätzet dieses göttliche Buch, bis an den letzten Hauch eures Lebens, für das theureste und edelste Geschenk des Himmels, wodurch sich Gottes Güte und Weisheit bis zum Erstaunen an dem Menschengeschlecht verherrlichet hat. Denn es ist das Buch, welches uns nicht nur den unmittelbar Urheber aller Wesen, in seiner liebenswürdigsten und erhabendsten Größe vor Augen stellet, sondern uns auch den einzigen sichern Weg zur Ruhe der Seele und unserm ewigen Heile zeiget. Glaubet, Kinder! glaubet eurem Vater, der aus lebendiger Ueberzeugung und aus eigner Erfahrung sowohl, als aus Erfahrungen tausend der würdi-

digſten Männer, die lange vor den Neu- und Freydenkern frey aufathmeten, mit euch redet, ohne dieſes göttliche Buch, würde ich der fro- he, ruhige und glückliche Erdenſiedler nie ge- worden ſeyn; aber deſſen göttliche Kraft befe- ſtigte meinen Glauben, ſtärkete meine Tugend, und ſicherte meine Tritte für tauſend Stricke und Netze, mit welchen der Chriſtenpfad durch- webt iſt, daß ich nun an meinem Ziele nicht nur mit heiterm Blick zurückſchauen, ſondern auch mit einem ruhigſchlagenden Herz über das ſchauervolle Grab in die Ewigkeit hinüber bli- cken kann. Tief, tief ſeyn die Worte jenes wahrhaft aufgeklärten Dichters in eure jugend- liche Seele gegraben: Halt feſt an Gottes Wort; es iſt dein Glück auf Erden, und wird, ſo wahr Gott iſt, dein Glück im Himmel werden. Verachte chriſtlich groß des Bibelfeindes Spott; die Lehre, die er ſchmäht, bleibt doch das Wort aus Gott!!! — Es iſt zwar löblich, nüz- lich, ja ſogar Chriſtenpflicht, neben der Bibel, auch andere Bücher zu leſen, welche aus der Feder würdiger und einſichtsvoller Männer ge- floſſen ſind, um theils den Verſtand mit nüz- lichen Kenntniſſen und heilvollen Wahrheiten

zu bereichern und aufzuklären, theils aber auch unſer Herz in guten und chriſtlichen Tugenden immermehr zu ſtärken; aber hier iſt in unſern Tagen, wahrlich! Klugheit nöthig um geſunde, nahrhafte und ſtärkende Schriften, von dem Giftbauche, der in den mehreſten neuen Schriften ſpuckelt, zu unterſcheiden. Bis hieher habe ich euch, ihr Lieben! für dieſem ſchleichenden Gift bewahret, weil ich ſelbſt die Schriften wählete; aber mir bangt für die Zukunft, wenn ich nicht mehr ſeyn werde, und mir ſchauert die Haut, wenn ich mir gedenke, daß noch in der Zukunft Bücher von überſpannten, ſeltſamen Grundſätzen und ausſchweifenden Meynungen in eure Hände gerathen, euch verwirren, und die Religion, als den einzigen Troſt bey ſo vielen Mühſeligkeiten, rauben können. Kinder! höret die warnende Stimme eures Vaters, leſet nicht jede Schrift, die euch in die Hände geräth, ſondern wählet euch einen einſichtsvollen Freund, der Unſinn, von der Wahrheit, Gift von einer geſunden und nahrhaften Speiſe zu unterſcheiden weiß, und überlaſſet ihm die Wahl. Solltet ihr aber in die unglückliche Lage gerathen, daß eine ver-

führerische Schrift unter eure Hände kommt, so leget sie sogleich aus der Hand, sobald ihr Spott über Bibel und Christusreligion darinnen antreffet; denn eben dieß ist bey denen, die nicht Kopf genug haben, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, der schleichende Gift, der oft unvermerkt uns anstecket, und zum täuschenden Wahn und Irrthum hinreisset. Sehen Sie, meine Herren! so machte ich's, wenn mir eine vom Blödsinn, ausgeheckte Schrift vor die Augen kam; und wenn alle Väter, so über ihre Kinder wachten, und wenn die lesende Welt, besonders unstudierte und schwache Brüder, so verführen, so würden nicht so viele Betrogene, die ihr Auge vor dem Sonnenlicht der Wahrheit verschliessen, und so viele Blinde, die sich von Blinden in die Grube führen lassen, unter uns angetroffen werden.

Unter diesen Gesprächen und Betrachtungen endigten wir unsern Spatziergang und kamen wieder zu Hauße an, und da der Herr Oberpfarrer auf seine morgende Leichenpredigt zu studieren hatte, so gieng die Gesellschaft auseinander. Den folgenden Tag wurde die Madame, mit einer sehr ansehnlichen Leichenbegleitung

rung beendiget. Der Herr Oberpfarrer hielt eine sehr rührende, und an das Herz greifende Leichenrede. Der Inhalt war: Nur die Religion Jesu gewähret den Christen den stärksten und beruhigendesten Trost im Leben und Tod, welcher denn auch aufs Herz der Zuhörer, wie die Folge erwies, die gesegnetesten Würkungen hatte.

Den andern Tag nahm ich, unter tausend Seegenswünschen des Herrn Oberclumehmers, und seiner vom Untergang geretteten Familie, meinen Abschied, und kehrte mit dankvoller Seele gegen Gott, daß er meinen Fuß für den Schlingen bewahrete, die mir zu meinem Untergang geleget waren, nach Hauß zurück. Ohngefehr vier Wochen nach meiner Rükkehr, erhielte ich vom Herrn Aufklärer, folgenden Brief:

K.. d. 25. Jun. 1788.

Ich dank's Ihnen mit'm Teufel, ob ich gleich dieses, von müssigen Pfaffenköpfen ausgebrütete Hirngespinst nicht glaube, daß Ihr Fuß jemals unsere heilige Erde betrat. Habt ihr müssigen Köpfe sonst nichts zu thun, als nur

den Grundsätzen unserer aufgeklärten Vernunft entgegen zu arbeiten, unser Ansehen im Volk herabzuwürdigen unsern Beyfall, der uns bisher, fast von allen Orten und Enden der Erde, laut genug zugeklatschet wurde, zu schwächen, und uns in die Tiefe hinabzustürzen, in welche wir so gerne die alten Orthodoxen hineinzustürzen wünschen. Ha! guter Freund! glauben Sie's nur, Ihre alberne Rolle sollen Sie hier nicht umsonst gespielet haben; und der Puzz, den Sie und Ihr strohköpfigte Oberpfarrer, mit seiner synthetischen Leichenpredigt mir gespielet haben, ist mit großer Frakturschrift hinter's Ohr geschrieben. Was schierts denn euch, daß unsere lichthelle Vernunft anders und richtiger denkt, als die alten Gäkken träumen! Wollt Ihr unsere gute Absicht verkennen, um Euch aus Euren alten Träumereyen nicht aufschrecken lassen, wohl! so laßt doch wenigstens uns uns, in unserer Würde, und schrevet nicht immer das Wehe über uns aus. Was kanns Euch schaden, wenn auch unsere Grundsäzze immer tiefer ins Menschenherz eingreifen, und die Zahl unserer Proselyten, nach unsern Wünschen, immer zu einer größern Hö-

he

he gedeyhet? Sorget für Eure Seelen, daß sie Eure Widersacher, der Teufel, ha! ha! ha der wie ein brüllender Löwe herumgehet, und — Euch zu verschlingen sucht, nicht in seinen aufgerissenen Rachen hinabschlukke, und laßt andere gute Menschenseelen, die sich gerne wollten erleuchten lassen, mit Frieden. Schrecklich schauert's noch durch meine Gebeine, daß die alte Gäkkin, die längst verjährte Mode wieder aufwärmte, und sich mit einer Leichenrede in die Erde werfen ließ. Keinen tollern Streich hätte sie mir, vor ihrer Heimfahrt nicht spielen können. Denn da glaubte der dikke Pfaffe das Mordschwerd mit Recht in beyden Händen zu haben, und der neuen Aufklärung, mit einem Streiche, den Kopf vom Rumpfe puzzen zu können. Aber, ha! ganz ist's ihm noch nicht gelungen. Denn, obgleich viele von meinen Anbetern, nach jener sauertöpfigten Leichenpredigt den Kopf hängen, und mir ihren Weihrauch entziehen; so habe ich doch noch Mittel genug in meiner Faust, ihre Herzen zu hinterschleichen, und sie wieder an mich zu keten. Eben jezo habe ich mir eine Feder gespitzet, und sezze mich, um eine Schrift zu

verfertigen, darinnen ich das Lächerliche deutlich darstellen will — daß die Lehre eines Menschen der am Kreuz unter Mörder starb, und die beynahe schon vor 18 Jahrhundert, von verächtlichen Fischern geprediget wurde, noch bis auf den heutigen Tag, und in einer so aufgeklärten Welt den stärksten und beruhigendesten Trost in Noth und Tod, in die Seele des Sterbenden träufeln soll .... Und wie albern war es von dem Oberpfaffen, daß er öffentlich, vor einer ganzen angesehenen Versammlung sagte: Unsere neuen Grundsäzze wären wie Spreu, die der Wind zerstreuet, und richteten des Menschen Leib und Seele zu Grund. Wie albern, daß sich der Pfaffe durch das thörichte Verlangen der Tochter der Beerdigten und des närrischen Obereinnehmers, hinreissen liess sie zum traurigen und zurückschreckenden Beyspiel aufzustellen, als hätte erstere ihre Mutter durch ihre neue Denkart hingemordet, und lezterm hätte die gemißbrauchte Aufklärung, so wie sie iezo Mode ist, an den Strick gebracht. Könnte man sich wohl was tollers träumen lassen? Aber Geduld, nur eine kleine Geduld! So sehr mein Ansehen, durch

diese

diese Alphanfereyen auch herabgesunken ist, so will ich mich doch bald wieder auf meine vorige Höhe hinaufgeschwungen haben, oder — ich wollte keinen aufgeklärten Kopf auf meinem Rumpf tragen. Hören Sie's! iezt sezze ich mich und schreibe. Ich bin

Ihr

Kaspar Lorbeerkranz.

Lange gieng ich mit mir zu Rathe, was ich thun wollte? ob ich darauf antworten, oder aus Großmuth alles mit Stillschweigen übergehen sollte? Nach vielem Hin- und Hersinnen entschloß ich mich, alles pünktlich zu beantworten; aber eine dringende, und unvermuthete Reiße nach L . . . . verhinderte meinen gefaßten Entschluß. Kaum aber war ich nach Verlauf von sechs Wochen, von meiner Reiße zurück gekommen, so ergriff ich die Feder und schrieb folgende Antwort nieder:

G . . . d. 7. Aug. 1788.

Ihre Zuschrift, Hochedelgebohren! unter den 25. Jun. a. c. habe richtig erhalten. Aber

verzeihen Sie's der Redlichkeit meines Herzens, wenn ich Ihnen sage: daß ich beym durchlesen Ihres Briefes mit warmen Mitleiden und thränendem Auge auf Sie hinsahe. Nicht Ihre Angriffe auf meine Person, oder auf die Person des gewiß groß und edeldenkenden Herrn Oberpfarrers, lockten mir Thränen ins Aug; wohl aber Ihre Ausfälle, die Sie auf die göttliche Religion Jesu gemacht haben, und noch zu machen androhten. Ich will nicht zu meiner und meines Freundes Vertheidigung anführen, daß es schon allgemeine Christenpflicht sey, für die gute Sache Gottes zu reden, und die seligmachende Religion Jesu, nicht nur gegen das Angeifern blödsinniger Menschen zu schützen, sondern selbige auch den Erdenbewohnern, als die wohlthätigste, trostreichste, beruhigendste Religion anzupreissen, und sie, nach der großen Absicht ihres erhabenen Stifters, immer gemeinnützliger zu machen — sondern ich will nur wie ein warnender Freund mit Ihnen reden, und nur jene zurückschreckende Worte an Ihre Seele legen, die der ewig erhöhete Jesus, der sich durch die blutigsten Verfolgungen göttlich groß hindurch wand, und sich zur Rechten auf

den

den Stuhl Gottes geſetzet hat, darauf er auch bis in alle ewige Ewigkeiten bleiben und das Ruder der Welt lenken wird, wenn auch der thörichte Menſchenwitz, noch ſo unverſchämt gegen ihn wütete, im niederſchmetternden Tone, vom Himmel auf jenen ſchnaubenden Saulum herabrief. — Saul, Saul! was verfolgeſt du mich? Es wird dir ſchwer werden wider den Stachel zu lecken. — ! ! ! Hören Sie, Freund! ich bitte Sie um Ihrer eigenen Seele willen, mit einer ruhigen und mit einer ohne von Vorurtheilen angefüllten Vernunft, die Forderungen dieſer Religion, und dann ſagen Sie auf Ihr Gewiſſen, ob Sie was vortrefflicheres, und für die Natur und Bedürfniſſe aller Völker und Nazionen unter der Sonne, was anpaſſenderes gefunden haben, als eben dieſe Religion iſt, die Sie begeifern. Sagen Sie mir, was in dieſen ſimpeln Lehren, die das Weſen der Religion unſers Herrn ausmachen, liege, das nicht einer geſunden Vernunft vollkommen entſpreche. „Es iſt ein einiger „Gott, welcher der Schöpfer und Erhalter alle„ler Dinge iſt. Er wacht über das ganze „Univerſum; er iſt Zeuge nicht nur der geheim-

„ſten Handlungen, ſondern ſein alles durchdrin„gendes Auge erforſchet auch unſere Herzen, „bis in ihre unterſten Tiefen; er liebt und be„lohnt die Tugend, und verabſcheuet das La„ſter mit einem unverſöhnlichen Haſſe. Er „hat Jeſum, ſeinen weſentlichen Sohn geſandt, „und ihn mit ſeinem Siegel verſehen, um die „Menſchen durch die Leiden ſeines Todes, aus „dem Abgrund ihres Verderbens zu retten, „ſie in allen ihren Pflichten zu unterrichten, „und ſie, wenn ſie ſich von ihnen entfernt ha„ben, die Mittel zu lehren, wodurch ſie ſeine „Gnade wieder erlangen können. Er hat ihn „zum Richter beſtellet, ſie zu belohnen oder zu „beſtrafen, nachdem ſie ſich, während ihres „Aufenthalts auf Erden, aufgeführet ha„ben." Iſt dies nicht alles ſo klar und deutlich, daß es auch der wildeſte Afrikaner und Amerikaner faſſen und begreifen kann? Stimmt nicht alles mit einer von Vorurtheilen gereinigten Vernunft vollkommen überein? und läßt ſich nicht der ganze Lehrbegrif der chriſtlichen Religion, mit den höchſten Vollkommenheiten Gottes zuſammenreimen?

O wie sehr verdient könnten sich Gottesgelehrte um das menschliche Geschlecht machen, und welchen unsterblichen Ruhm sowohl, (wenn's jemanden darum zu thun wäre,) als auch, welche frohe und hoffnungsvolle Aussicht in jene alles entscheidende Ewigkeit, könnte man sich bereiten, wenn man nur mit dem Wesentlichen der Religion redlich zu Werke gienge, und dasselbe in ein solches Licht zu stellen suchte, daß auch der schwächere Bruder, von dem immer richtigere Begriffe bekomme, was die ewige Weisheit zu seinem wahren Heile ihm geoffenbaret hat; dabey aber jedem die Freyheit lassen, blos spekulativische Sätze, die keinen Einfluß auf Sitten und Menschenglück haben, aus was für einem Gesichtspunkt man wolle, anzusehen. Aber was ist der Hauptgegenstand, gegen den die meisten unserer neuen Aufklärer zu Felde ziehen, oder wenigstens so vorgeben? es ist der Aberglaube. Was ist denn nun damit gewonnen, wenn dieses Unthier auch immer in seinem Blute lieget, sich aber ein noch weit schrecklichers Ungeheuer, nemlich die **Irreligion**, welches alles Menschenglück verschlinget, aufbäumet. Freund!

ich bitte Sie, überlegen Sie alle die schreckliche Folgen, mit einem stillen Geiste, die aus Ihren Schritten für die Menschheit entspringen, und nothwendig entspringen müssen — — —

Indem trat der Briefträger in meine Stube, und brachte mir einen Brief, von eben diesem Herrn Aufklärer. Aber wie staunte ich, und mit einem heiligen Schauer, betete ich Gottes Weisheit im Staube der Demuth an, mit welcher er seine Menschen leitet. Hier lesen Sie den Brief, und jedes Herz, wenn es nicht felsenartiger Härte ist, muß erbeben.

K.. d. 5. Aug. 1788.

Edelster, bester Freund!

Gott! wie tief bin ich herabgesunken! Es ist wahr, ewig wahr, was Sie mir sagten, daß die Wege der ewigen Weisheit unaufforschlich, und die Gerichte Gottes unbegreiflich seyn! Und so untrüglich wahr ich dieses iezo in meinem Busen fühle; eben so untrüglich wahr kann auch der ganze Ausspruch der Bibel seyn, obgleich mein verwirrter Kopf, dieß alles nicht

fassen

faſſen kann. O! was für Höllenqual iſt nicht ein erwachtes Gewiſſen, ob ich gleich ſonſten, aus vollem Halſe darüber lachte, aber nun deſſen ſchreckliche Folter in dem Innerſten meiner Seele fühle. Hören Sie meine Geſchichte, und — wenn Sie nicht ſchon alle Thränen über meine Thorheiten ausgeweinet haben, ſo laſſen Sie nur eine auf mein Herz fallen, um das Feuer zu löſchen, welches in meinem Buſen lodert.

Ohngefehr vor acht Tagen, wurde ich zum Rath W . . ., den ich auch zu einen Neu- und Freydenker umgeſchaffen habe, und den Sie auch von dieſer Seite kennen werden, in der Eile geruffen. Aber, Gott! welch ein Auftritt! Blaß und abgezehrt, gleich einem verzweiflungevollen Todengerippe, lag er aufm Bette, und kaum fiel ich ihm ins Aug, ſo rang er die Hände, brüllete mir in kraſſer Stimm, und mit einer Miene, in der die ſchrecklichſte Verzweiflung ſichtbar ausgedrücket war, entgegen: Ha! Bube: kömmſt du? Siehſt du das Bubenſtück deiner ſo hoch geprieſenen Aufklärung! Ha! keine Hölle; kein verdammendes Gericht des Allrichters! Bube!

ſiehe, hier — hier — ſiehe, wie es da, in meinem Buſen kocht, wie es ſtrudelt! Ha! kein marternder Teufel! — Sehe hin in jene Ecke! Siehſt jenen aufgeriſſenen furigen Rachen, um dich und mich zu verſchlingen. He! he! Halt! halt auf! Er kömmt! O weh! o weh!

Freund! was bey dieſen Worten in mir vorgienge, und wie mir zu Muthe geweſen iſt, können Sie nicht glauben. Ich will Ihnen alles aufrichtig erzehlen, damit meine ſchreckhafte Lage, die doch noch weit ſchrecklicher iſt, als ich ſie Ihnen ſchildern kann, Ihr warmes Menſchengefühl und Ihr Mitleiden gegen mich recht rege machen möge.

Kaum hatte der Beklagungswürdige mir dieſe ſchauervolle Worte ins Ohr gedonnert, ſo bebte ich zurück, und eiskalter Schauer durchdrang all meine Gebeine. Ja, was meinen Zuſtand noch ſchrecklicher machte, ſo kam mir für, als ſähe ich den Teufel, Gott ſey bey uns, und bewahre uns in allen Gnaden! in der mir bezeichneten Ekke, und machte Miene auf mich einen Verſuch zu wagen. Aber Freund! dieſes war noch nicht genug. Zu dieſem Schrecken

geſellete ſich noch ein weit fürchterlicher. Denn auf einmal entſtand in der Kammer ein ſo kraſſes Geraſſel, daß ich glaubte, daß ganze Heer der hölliſchen Furien, ſtürzte mit kochendem Schwefel und Peche auf mich herein, und wollten mich von ihrer Exiſtenz, die ich ſo frech beſtritte, recht fühlbar überzeugen. Jetzt konnte ich mich nicht mehr halten, ſo viel Zwang ich mir auch immer anthat, meine ſchreckliche Gemüthsverfaſſung zu verbergen. Ich kam aus aller Faſſung, ſprang zur Thüre hinaus, und wollte mich durch die Flucht retten. Aber — hier Freund! weinen Sie mir eine mitleidige Zähre zu, der Böſe, Gott ſey bey uns! ergrif mich beym Schopf, warf mich die Stiege hinein, zerbrach mir ein Bein und beſchädigte meine rechte Hand. Nun ſchrie ich aus vollem Hals: ach! Hochgebohrner — Herr Teufel! — nur — ach! — nur noch dießmal — Kein Wörtlein — kein einzig's Wörtlein — will ich — mehr — wider Sie — reden. In allen — allen Ihren Ehren — und Würden — ſollen Sie — künftig von mir — gelaſſen werden. — Und du — ewiger Welt — richter — Gnade — Gnade! —

Auch

Auch du sollst künftig — deine Rebellen rich
ten — wie du von Ewigkeit her — getha
hast — Deine Religion — die aus deine
gränzenlosen Weisheit floß — und die Men
schen — allein auf Zeit und — Ewigkeit be
glücken kann — soll künftig auch ewige —
Wahrheit seyn und — bleiben —. Auch s
gar deinen — Sohn — will ich auf seinen
Thron sitzen lassen — und seine heilvollen —
Anstalten — nicht mehr — angeifern —
Und wer weiß, was ich noch alles in meiner
Höllenangst gelobte, und noch aufs heiligste
würde angelobet haben, wenn auch der Zulauf
des Volks, welches mein Geschrey herbeyge
lokket hatte, nicht gehindert, und mich einiger
massen zu mir selbst gebracht hätte. Kaum
aber war ich meiner bewußt, so öfnete sich
eine noch schauervollere Trauerszene für mich.
Schon in meiner Betäubung hörete ich ein
ganz dumpfes Jammergeheule vor meinen Oh
ren, und ietzt, da ich meiner bewußt war und
mich umsahe, — lag der Rath W . . . tod
an meiner Seite — und Menschenhände wa
ren vollauf beschäftiget, ihn ins Leben zurück
zu bringen. Aber, ach, Gott! er blieb tod,

und ich mußte die Wuth des aufgebrachten Volkes, von welchem mir sonsten lieblich duftender Weyhrauch gestreuet wurde, zum erstenmal in ihrer Vollkraft empfinden. Nicht nur wurde ich mit Herzdurchschneidenden Schmähungen überhäufet, sondern es ließ mich auch ohne Rettung, in meinem Blute liegen. Und gewiß würde ich, als ein Auswurf der Menschheit, vor meinen ewigen Richter gestellet worden seyn, wenn sich nicht zwey alte Greise, die sonst so sehr gegen meine neue Gedenkart eiferten, über mich erbarmet, und sich meiner angenommen hätten. Der eine besorgte aus warmen Menschengefühl, welches die ächte Religion Jesu in ihm anfachete, eine Sänfte, und der andere bliebe bey mir, und suchte, in meinem trostlosen Zustand, aus der Christuslehre, Trost in meine angstvolle Seele zu träufen. Meine Lage aber wurde immer schrecklicher. Das äußerst erbitterte Volk, welches schon alles, weiß nicht durch wen und auf was Weise erfahren hatte, hatte sich auf beyden Seiten in Reihen gestellet, und sobald ich auf die Gasse gebracht worden, brach es in Zedergeschrey aus: Ha! rief der eine hier, der andere dort

in

im bitterſten Spotte, da ſeht den ſo hochgeprießenen Herrn Aufklärer, der einen ſo ſanften Himmelsweg bahnen, und die Ewigkeit ſo lieblich beweiſen kann! Ha! rief ein dritter, welch Glück wäre es für uns, getäuſchtes und irregeführtes Volk geweſen, wenn dein Fuß nie Gottes Erde betreten hätte, oder wenn ſich bey deiner Geburt die Erde geöffnet, und dich ſogleich wieder vertilget hätte! ſo wären wir noch das frohe und glückliche Volk, welches bey ſeinem alten und ächten Chriſtusglauben, ſonſt ſo frey aufathmete. Du und deine, Gott, ſeinen Geſalbten, Tugend und Ehrbarkeit, Geſchmack und reine Sitten, die Fürſten und das Vaterland entehrende, und alles Menſchenglück verſchlingende Schriften aber, riſſen die Ruhe, mit welcher ſonſt unſere Herzen ſo ſanfte ſchlugen, aus unſern Seelen, raubeſt uns den beſten, den ſtärkſten Troſt, der uns einzig gegen alle marternde Zweifel und Gewiſſensangſt in Sicherheit ſezzen kann. Ja, einige giengen in ihrer Wuth ſo weit, daß ſie ſich an mich andrängten, und mich anſpien. Und Gott weiß, wie ſchändlich ich noch würde gemißhandelt worden ſeyn, wenn nicht die Wache dazu gekom-

kommen wäre, und mich vor dem Grimme erboßter Menſchen, in Schutz genommen hätte.

Freund! ſtellen Sie ſich meine Lage für, und kein Tropfen Blut müßte mehr in Ihren Adern fließen, wenn es nicht ſtrudelte. Am Leibe unbeſchreibliche Schmerzen, die mir mein zerſchmettertes Bein und verrenkte Hand verurſachte — im Buſen kochte Höllenqual und ſpannete mich auf die Folter — und von auſſen Läſtergeſchrey eines raſenden Volkes, von dem ich noch die ſchröcklichſte Mißhandlung zu befürchten hatte. Und nun kam ich nach Hauße, aber — ſtatt in die Ruhe zu kommen, ſo warteten auch ſchon, da neue Quaalen auf mich. Meine Magd lief mir im Jammergeheule entgegen, und ſchrie mit Händeringen: Da haben Sie die ſchönen Früchte ihrer neuen Sachen! Sagte ich's doch immer, ihr ganzes Lehrgebäude iſt ein Nichts, leerer Tant, ein Gebäude in die Luft, eine Seifenblaſe, die das kleinſte Lüftgen zerplatzt — ! ! Aber nein Sie höreten nicht. Da gabs keine Hölle, kein Gericht, keinen Teufel, und jetzt — breche er den Leuten die Hälſe. Schrecklich! ſchrecklich! ſchrie ich überlaut, und fühlte mit unbeſchreiblicher

Angſt und ganz betäubt an meinen Hals. Nein, beſte, liebſte Liſe rief ich. Ich denke nicht den Hals — fühle nur her, ſondern nur mein Bein und die Hand — Freylich Ihren nicht, ſprach ſie, aber doch des Herrn Rath W . . . ſeinen. Was? den — Hals — den Hals — des — Herrn — Rath W . . .! Ey! Gott! — Allbarmer! Wo? wo? ſoll — ich — hin —? Ach! Liſ! ach! Liſ! — verſchließe — die Thür — verrammle — ſie — daß er — daß er — doch — was würde es — helfen —! Er ſoll ja — er ſoll ja — ein Geiſt — ſeyn.

Indem trat der menſchenfreundliche Herr Medicus nebſt einem Chirurgus herein, machten ſich über mich her, und richteten mir meine verſtümmelten Glieder wieder ein. So ſchmerzhaft auch dieſe Handlung war, ſo beruhigte ich mich doch etwas, weil ich Leute um mich hatte. Aber kaum war ich wieder allein, ſo wütete verzweiflungsvolle Seelenangſt mit verneuerter Stärke in meinem Buſen. Ich bat und flehete meine Liß mich zu tröſten, und mir ein Gebet vorzuleſen; aber da ſie ſonſt ſo wenig, als ich gebetet, ſo wußte ſie nicht, was ſich

eigentlich für meinen Seelenzuſtand ſchickte. Sie ergrif ein dickbeſtaubtes Gebetbuch, und las mir ein Morgengebet daraus vor, ob es gleich ſchon hoch am Abend war; aber es wollte nichts haſten. Ich bat darauf ihren Jungen, einen Knaben von neun Jahren, mir ſeine aus der Bibel erlernten Sprüche herzubeten, um etwan einen Troſtſpruch darunter zu finden, der meine Quaalen lindere. Er thats, und betete mir derſelben eine Menge her; allein, da mir niemal weder um Belehrung, noch um Troſt zu thun war, wenn ich in der Bibel las, ſo wußte ich auch die eigentlichen Troſtſprüche von andern nicht zu unterſcheiden. Denn ich muß es Ihnen zu meiner Schande geſtehen, daß ich niemals aus der redlichen Abſicht in der Schrift las, um Wahrheiten zu ſuchen, oder die vorgetragene Lehrſätze nach den Regeln einer geſunden Auslegung ohne Partheilichkeit zu prüfen, ſondern meine Abſicht gieng nur dahin, um Stoff zu finden, gegen ſie zu Felde ziehen, und ſie lächerlich machen zu können. Zu dem Ende zeichnete ich mir eine Menge Sprüche aus, rieß ſie aus der Verbindung in der ſie verwebt waren, und

gab mir alle Mühe denenſelben einen ſolchen Anſtrich zu geben, der ihnen das göttliche Anſehen, und folglich alle Glaubwürdigkeit rauben ſollte. Daher kam es denn auch, daß ich jezt, da ich nach Troſt ſchmachtete, ohne Troſt und Beruhigung blieb. Mein Zuſtand wurde immer ſchauervoller. Angſt und Verzweiflung wütete in meiner Seele. In dieſer meiner fürchterlichen Lage, ſchickte ich zu den neudenkenden Herr Pfarrer, aber auch von da blieb ich nicht nur ohne allen Troſt, ſondern mein Zuſtand wurde noch grauvoller. Meine Magd erzehlte mir Heulen daß er ſelbſt in der beklagungswürdigſten Lage ſich befinde. Er ſize zu Hauß in ſeiner Stube, wie ein armer Sünder, der auf die Gerichtsſtätte ſollte ausgeführet werden. Seine Frau dürfe nicht von ſeiner Seite weichen, ſondern ihm immerhin vorbeten, und ſo bald ſich nur etwas rege, ſo zittere er am ganzen Leibe. Er habe geſagt: ich würde ſchon dorten meinen Lohn bekommen, ob ich gleich ſchon hier gezüchtiget worden wäre, daß ich ihn ſo getäuſcht und hintergangen hätte.

Nun war's vollends mit mir aus. Voller Verzweiflung ſchlug ich mich vor die Stir-

ne,

ne, und wenn ich eines Mordgewehres hätte habhaft werden können, so hätte ich mich gewiß ermordet. Aber — Gott! wie gränzenlos iſt deine Langmuth, mit welcher du auch auf den Frevler herabſiehest! Noch ſchauerten die ſchwärzeſten Mordgedanken durch meine Seele, wie ſich die Thür öfnete, und — ich den großherzigen Herrn Oberpfarrer hereintreten ſahe. Schwarz wurde mir vor den Augen, weil ich glaubte, ich würde nun vollends in die tiefſte Hölle hinabgeſchleudert werden. Aber wie ſtaunte ich, da er mich nicht nur ſo ſanfte und freundlich, ſondern auch mit ſo vieler Theilnehmung anredete. Verzeihen Sie, ſprach er, daß ich ungerufen zu Ihnen komme. Von jeher aber hab ich's für eine meiner heiligſten Pflichten gehalten, Seelen nachzugehen und zu retten, wo ich nur konnte. Blos brennendes Verlangen nach Ihrem Seelenheil zog mich auch an Ihr Bette. Ich weiß Ihre Geſchichte, und hat mir auch ſchon manche Thräne gekoſtet Ihre Vernunft, die bisher Ihre einzige Leiterin geweſen, hat ſie getäuſchet, hat ſie vom ſichern Wege der ewigen Weisheit abgeleitet, und in die gefährlichſten Irrgänge ge-

zogen: Ja wohl, ja wohl im Irrgänge ſchrie ich, die mich in ein ewiges Labyrinth hinabſtürzen. Dies kann freylich geſchehen, antwortete mir der Edle, wenn Sie ſich nicht wollen retten laſſen. Ich? — mich nicht retten laſſen? — Wer will's? wer kann's? rief ich voller Angſt. Niemand, ſagte er, als Gottes erbarmende Liebe, zu der Sie Glaubensvoll ſich wenden müſſen. Ha! Gottes Barmherzigkeit! ſchrie ich. Wie lange wütete ich, wie ein unſinniger, wider ſeine Majeſtät und ſeinen von ihm geſalbten Sohn! Und — nun Gnade! Es iſt wahr, antwortete er, Ihre Sache ſtehet bös; und es thut mir leid, daß ich in dieſem Tone mit Ihnen reden muß. Ich würde aber kein gewiſſenhafter Arzt ſeyn, wenn ich Ihnen Ihren Schaden verſchweigen, und nicht vom Grund aus heilen wollte. Alle die Seelen, die bereits durch Ihre neue Grundſäzze, die Sie wie Unkraut unter den Waizen ausgeſtreuet haben, getäuſcht und zu Grunde gerichtet worden ſind, und die auch noch in der Zukunft zu Grunde gerichtet werden, fallen nun freylich alle auf Ihre Seele und Verantwortung. Ja, lieber Freund! für alle die trau-

rigen

rigen Folgen, die aus Ihrem neuen Lehrgebäude auf das Herz und Wandel der Menschen fließen, müssen Sie vor dem Richterstuhl Gottes Rede und Antwort geben. Und was noch das Schauervolleste ist, so können Sie noch Jahrhunderte, ja Jahrtausende nach Ihrem Tode sündigen, und die schwersten Brüche Gottes auf Ihren Scheitel häufen. Und also, rufte ich in der äußersten Bestürzung und Verzweiflung aus, ist auch für mich keine Gnade, keine Erbarmung — ! ! O! kurzsichtige Vernunft wie sehr hast du mich betrogen! O gewissenlose Lehrer, die ihr mit eurer spekulativischen Philosophie jugendliche Seelen vergiftet, aus eurem Munde sog auch ich den ersten Gift ein, der nun mich und andere gute Menschen vernichtet, doch nein, nicht vernichtet, sondern in alle ewige Ewigkeit auf die Folter spannet. Unglücklicher Freund! fiel der Herr Oberpfarrer mir in die Rede, ich muß es Ihnen frey gestehen, Ihre Schuld, die Sie auf Ihre Schultern geladen, und die Sie den majestätischen Allrichter abzutragen haben, ist von einer schrecklichen Größe; allein verzweifeln Sie deswegen nicht an Gottes erbarmender Liebe,

denn dieſe iſt von einer unendlichen Größe mit welcher er auf den ſtrauchlenden Sünder herabſiehet. Noch können Sie gerettet werden, wenn Sie diejenige Wege einſchlagen wollen, die der Allerbarmer dem ſündigen Menſchen zu ſeiner Rettung entdecket hat. Herzlich gerne, herzlich gerne, ſagte ich mit etwas freyern Odemzügen, ſagen Sie nur, edler Mann! welches die Wege ſeyn, worauf ich die verzehrende Flamme, die in meinen Buſen lodert, löſchen könne. Nicht die Wege einer blödſinnigen Vernunft, ſagte er, ſondern der Weg des Glaubens. Ueberhaupt aber müſſen Sie jetzt ganz aufrichtig und redlich zu Werke gehen, und nicht nur Ihr Nichts in dem Staube der Demuth erkennen, ſondern Sie müſſen auch ohne Eigenliebe in Ihr Herz blicken, und erkennen lernen, wie groß Ihre aufgehäufte Schuld ſeye, womit Sie den gütigſten Urheber aller Weſen beleidiget haben. Dieſe Erkenntniß, wenn ſie rechter Art iſt, kann nun freylich nichts anders, als Scham, Reue, Furcht und Schrekken erzeugen. Aber dann wohl Ihnen! Dann will ich Sie zu einer Quelle führen, daraus der beruhigendeſte Troſt

in unſere geängſtete Seele träufelt. Ach Herr! wo iſt eine ſolche Quelle? ſeufzete ich ſchmachtend. Dieſe Quelle ſagte er, zeigt uns nun freylich nicht Menſchenwitz, nicht das auf den Sand errichtete Lehrgebäude kurzſichtiger Menſchen — ſondern das der unendliche Verſtand Gottes, der einzig eine ſolche Quelle hat erfinden können, und uns auch ſelbige in ſeiner Offenbahrung entdecket hat. Dieß iſt der verſöhnende Mittlertod, den jener große Geſandte Gottes, der ſich durch Wort und That, bis zum Erſtaunen, unter, und an uns verherrlichet hat, auf Golgatha geſtorben iſt. O Freund! wenn Sie dieſes unausſprechliche Wunder der göttlichen Liebe recht betrachten, ſo müſſe kein Herz mehr in Ihnen ſchlagen, wenn es nicht ſteigen ſollte! Dieſer göttliche Mittler trug aus unendlicher Zärtlichkeit ſeiner Liebe, unſere Krankheit, er lud auf ſich unſere Schmerzen. Um unſerer Miſſethat willen ließ er ſich verwunden, und um unſerer Sünde willen aufs blutigſte zerſchlagen. Unſere Strafen die wir, als ungerechte Uebertretter der göttlichen Geſetze auf ewig hätten büſen ſollen, liegt nun, aus dieſer großen Abſicht, auf ihn, damit wir

Friede hätten, und durch seine Wunden, die er sich um unsertwillen hat schlagen lassen, sind wir geheilet.

Sagen Sie mir, Freund! was finden Sie in dieser trostreichen Verheissung Gottes, die doch in der Person des Gottmenschen Jesu, so pünktlich erfüllet ist, welches nicht mit einer gesunden Menschenvernunft sowohl, als mit den höchsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes vollkommen übereinkame? O wie unendlich erhöht nicht diese Wahrheit das unbegreifliche Wesen Gottes — und welchen heiligen Schauer und Ehrfurcht flößt nicht schon dieser Gedanke in unsere Seele: Gott unser Richter, dessen Majestät durch unsere Missethat gekränkt worden, sahe mit einer solchen Stärke seiner erbarmenden Liebe auf seine Rebellen herab, daß er selbst ein Mittel zu ihrer Rettung erfand; und da kein anderes Rettungsmittel möglich war, so verschonete er sogar seines eingebohrnen Sohnes, den er doch von Ewigkeit her, aus seinem Wesen auf eine uns kurzsichtigen Menschen unbegreifliche Weise gezeuget hat, nicht, sondern setzte ihn an die Stelle der Sünder, legte ihre Sünden auf

ſeinen allerheiligſten Rücken, und forderte die Zahlung unſerer Schulden von ſeiner Hand. Wer kann ohne innigſter Rührung ſeiner Seele, und ohne heiſſe Thränen des Dankes auf jenen großen Friedensrathe Gottes hinblicken, da ſich dieſer göttliche Sohn ſelbſt freiwillig anheiſchig machte: ja Vater! lege nur die ungeheure Laſt der Sünden einer ganzen Welt auf meine Schulter, ich, ich will ſie tragen, will die Kälter des göttlichen Grimmes treten, meine Kleider mit Blut beſprißen, und den Forderungen der ewigen Gerechtigkeit eine vollkommene Zahlung leiſten. Könnte man wohl glauben, wenn es nicht die traurigſte Erfahrung lehrete, daß es Menſchen gäbe, welche dieſe troſtreiche Wahrheit, zum Gegenſtand ihres unreinen Spottes machten? Müſſen es nicht Menſchen von zerrütteten Sinnen ſeyn, die ſich, unzufrieden über Gottes unbegreifliche Liebe, die er durch die Sendung ſeines Sohnes bewieſen hat, erfrechen, ihre unreine Hände an den großen Geſandten Gottes zu legen, und ſeine von ihm gegründete Religion mit ſtinkenden Odem anzuhauchen. — —

Die Quelle, Freund! welche diese göttliche Religion den Sünder zeiget, ist die einzige unter der Sonne, welche den beruhigendesten Trost in meine Seele träufen kann. Und an diese Quelle sezzen Sie sich, aber nicht nur mit einem reuvollem, zerschlagenem und gränzigtem, sondern auch glaubensvollem Geiste; so wird sich die Kraft des versöhnenden Todes Jesu auch recht flühlbar an Ihnen erweisen. Glauben Sie aber nicht, daß dieses so leichte sei. Nein, Freund es erfordert beten, seufzen, ringen und kämpfen Es erfordert gewisse Aufopferungen von uns, ohne deren wir den Trost nicht einnehmen können, den sonst die Religion Jesu gewähret. Besonders würde Ihnen alles nichts helfen, wenn Sie sich auch in einer noch so guten Verfassung dem Throne des Allbarmherzigen nahern, wenn Sie nicht auch sogleich den festen Entschluß fasseten, alle die traurigen Folgen, die aus Ihren bisherigen Tritten für die Menschheit flossen, so sehr zu entkräften, als Sie nur immer können. Gott! schrie ich, wie kann ich das? Haben Sie Gift, sprach er, in die Welt gestreuet so sammlen Sie solchen wieder zurück, und reichen Ihren

Brü-

Brüdern gesunde und stärkende Arzneyen. Sagen Sie's der Welt, als ein warnender Freund, daß Ihre Schriften, die Sie ihr gaben, mit tödenden Gift getränket seyn, und lassen Sie aus Ihrer Feder eine eigene Widerlegung derselben fliessen, so werden Sie nicht nur dem Gifthauche seine Kraft benehmen, sondern auch viele traurige Folgen entkräften.

Freund! so sehr auch die Belehrungen des Oberpfarrers mir in die Seele drangen! so war doch diese letzte Aeuserung desselben ein gar zu erschütternder Schlag an mein Herz. Stellen Sie sich einen Mann für, den man wegen seinen neuen Schriften sowohl, als auch wegen seinen neuausgedachten Meynungen von allen Ekken her, lauten Beyfall zunickte, der soll auftreten, und öffentlich bekennen, daß seine Schriften wahrer Unsinn, Brut eines kranken Menschenverstandes seyn? Und gleichwohl sahe ich nicht nur das Billige, sondern auch die unumgängliche Nothwendigkeit davon ein, wenn ich einmal aufhören will gegen Gott und seine gerechte Sache, wie ein Unsinniger zu rasen, und nicht auch noch nach meinem Tode Schauer und Entsezzen um mich her zu verbreiten.

Ich

Ich entschloß mich daher, nach einem kleinen Nachsinnen, auch meine Eigenliebe und den Stolz meines frechen Herzens zu brechen, reichte nach einer kleinen Pause dem Herrn Oberpfarrer die Hand und sprach: ja, auch dieses; Denn dies bin ich Gott, mir selbst, und meinen getäuschten Brüdern schuldig. Dürfte ich aber nicht eine Bitte an Sie wagen? Herzlich gerne, sprach er, wenn's in meinem Vermögen stehet. Gut, sagte ich, der wärmste meiner Wünsche gehet nun dahin, all' meinen Schriften den ansteckenden Gift, so bald zu benehmen als nur möglich ist; ich selbst aber kann dieses dringende Geschäft, wegen meiner beschädigten Hand, nicht bewerkstelligen. Wollten Sie nicht die Güte haben, und meine Widerlegung meiner Schriften, in meinem Namen zu verfertigen? Er zuckte die Achseln und sprach endlich mit einer vielbedeutender Miene: Freund! so gerne ich auch meinen Nebenmenschen diene, und der Welt recht nützlich zu werden wünsche, so bitte ich doch, mich mit diesem Auftrage zu verschonen. In meinen alten Tagen möchte ich nicht gerne als Autor auf der Bühne der Welt auftreten.

Denn

Denn, ſagt man nicht was Neues, welches noch nie durch eines Menſchengehirn gefahren iſt, ſo wird man von den Kunſtrichtern und von der edelgeſtrengen Zunft der ſogenannten Neulingen ausgeklatſchet, ausgepfiffen, beraſenrümpfet, und wohl gar nach Art der Gaſſenknaben, auf eine die Menſchheit herabwürdigende Weiſe behandelt, und das können meine alte Schultern nicht mehr tragen. Ueberhaupt aber bin ich kein ſonderlicher Freund vom auffallenden Neuen. Es iſt ſchon recht und löblich, daß unſere forſchende Blicke immer tiefer in die Wahrheit eindringen; aber es fragt ſich doch, womit größerer Nutzen geſtiftet, und der anbetungswürdige Name Gottes mehr verherrlichet wird; dadurch, daß wir mit raſtloſer Anſtrengung des Geiſtes immer tiefer in die Geheimnißvollen Lehren der Offenbahrung eindringen, um auch ſelbſt die Geheimniſſe Gottes bis in ihre Tiefen zu ergründen; oder wenn wir uns mit redlicher Treue und warmen Menſchengefühl beeifern, die bereits erkannten Wahrheiten in ein helleres Licht zu ſtellen, ſie immer gemeinnütziger zu machen, und ſolche den Erdenwaller immer näher an die Seele zu bringen,

gen, um ihn dadurch zu einem immer thätigeren und wärmerern Gottesverehrer umzubilden, um die Zahl der frohen und ächten Anbeter täglich zu erhöhen. Das hieße den Erdkreiß des Preißes und des Ruhmes Gottes voll machen. Was iſt denn uns und der guten Sache Gottes geholfen, wenn wir's in unſerm Forſchen auch zu einer ſolchen erſtaunungswürdigen Höhe brächten, daß unſere Blicke auch bis in die unterſten Tiefen der dunkelſten Geheimniſſe hineindrängen, und — das Menſchenherz würde bey unſerm Vielwiſſen immer gleichgültiger, kälter, froſtiger, und die Zahl der wahren Verehrer nicht nur geringer, ſondern das Laſter immer frecher, ſchwärzer und zügelloſer, und der Unglaube und Spottgeiſt hübe mitten unter dem Aufklären, ſein trotziges Haupt immer kühner empor. Hieße das Gott verherrlichen?

O Freund! rief ich aus, warum waren Sie nicht der Leiter meiner Jugend? warum nicht mein Lehrer? Ich würde gewiß nicht bis zum Abſchaum der Menſchheit herabgeſunken ſeyn? Ja, ja, antwortete er, Lehrer machen freylich allemal einen mächtigen Eindruck auf

die

die Herzen ihrer Zöglinge! Und wehe dem Lehrer, der das empfängliche Herz seines anvertrauten Pfandes vergiftet — ! !

Hier brach der Edelste der Männer ab, und verließ mich mit der Herzerwärmendsten Ermahnung, meinen Seelenzustand ja genau zu prüfen, und darauf zu denken, wie ich meine böse Sache, gut machen möge.

Nun, Freund! hören Sie die Bitte eines Unglücklichen, der am Rande seines Unterganges stehet, den Sie aber noch retten können. Der Gedanke, Sie durch den Unsinn, den ich in meinem letzten Brief an Sie überschrieben beleidigt zu haben, schlägt mich zwar dergestalt nieder, daß ich mir fast nicht getraue, eine Bitte an Sie zu wagen; aber das Bewußtseyn, Sie als einen warmen Verehrer derjenigen Religion zu kennen, gegen welche ich zwar bisher, zu meiner Schande, raſete, die aber doch ihre ächte Verehrer zu thätigen Menschenfreunden bildet, flößet mir Muth ein, Sie auch gegen mich zu gewinnen.

Durch die mächtigen Einwürkungen des Geistes Gottes, die ich bisher belachte und bespötteite, bin ich nun dahin gebracht, daß ich

die Größe des Schadens, den meine mit Gift getränkte Schriften, unter den guten Menschengeschlecht, angerichtet haben, und noch in die Zukunft anrichten können, einsehe, so, daß ich vor mir selbst zurückbebe, daß ich je so blodsinnig habe seyn können, eine Lehre zu begeifern, die nicht nur mit göttlichen Siegeln versehen ist, sondern die auch jetzt in meiner ganzen vollen Lage den erquickendesten Trost in meine Seele träufet. O, Freund! wie billig ist nicht die Forderung des würdigen Herrn Oberpfarrers, daß ich meinen Schriften das Gift benehme, den guten Seelen zu Grunde richtet. Könnte ich's doch in diesem Augenblicke der ganzen Welt, besonders meinen getäuschten Brüdern sagen, was ich selbst in voller Stärke der Ueberzeugung tüple, und wie wahr jener Ausspruch sey, den der größte Lehrer der Menschen, Jesus, von sich that: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich! Könnte ich so laut rufen, daß es in den Ohren derjenigen, wie ein rollender Donner, wiederhallete, die nur nach Neuen schmachten, und alles für Aussprüche eines Orakels anerkennen,

was nur das Gepräge der Neuheit hat, daß jene Worte der Bibel ewige Wahrheit seyn: Einen andern Grund kann niemand legen, und wenn's auch der stärkeste G ist unter den Sterblichen wäre, ausser dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Christus. —

Freund meines Herzens! verwerfen Sie diesmal die Bitte eines Menschen nicht, der sich dem Stuhle seines Richters nahet, und — ach! den vielleicht nach wenig Augenblicken das Donnerwort niederschmettern wird: gehe hin von mir, du — — Ach! die Feder fällt mir aus der Hand — —

Den 8. Sept. 1788.

Dies war eine grauvolle Nacht. Alle meine Entschlüsse sind dahin. Ich kann mich durchaus nicht entschließen meine bisherigen Meynungen aufzugeben, und einer Lehre beyzupflichten, der in unsern Tagen so laut widersprochen wird. Ich wills Ihnen erzählen, wie es zugienge. Mit halber Verzweiflung und mit folternden Gewissensbissen gieng ich gestern zu Bette, und kein erquickender Schlaf schloß

meine Augen. Lange wälzete ich mich, so viel ich konnte, im Bette herum, und in meinem Kopfe gieng alles so verwirret durch und wider einander, daß tausend Zweifel, theils gegen die Christusreligion, theils aber auch gegen meine eigene neue Meynungen in mir aufstiegen und mich marterten. In dieser meiner Angst nahm ich meine Zuflucht zu derjenigen Religion, die mir der Herr Oberpfarrer, als eine so wohlthätige und beruhigende angepriesen hat; aber ich fand den Trost und die Beruhigung nicht, nach welchem ich trostlos schmachtete. Voll Unmuths griff ich nach meinen neuen Grundsätzen, nahm meine Zuflucht zu meiner Vernunft, und, da ich keine Schmerzen an meinem Leibe mehr fühlte, auch die beste Hofnung zu meiner Genesung hatte, so that sie auch die beste Würkung. Mein Herz fieng an immer ruhiger zu schlagen, weil ich nach dem neuen Lehrbegriff meiner Vernunft das nicht mehr zu fürchten hatte, was ich nach der Religion Jesu nothwendig fürchten muß. O Freund! wie froh bin ich, daß ich wieder frey aufathme, und mein muthiger Geist, der in mir wieder auflebet, alle Fesseln abgeschnel-

let hat, die ich mir in der Angſt hatte anlegen laſſen. Die meiſte Schwierigkeit machte mir der Höllengeiſt, den ich ſelbſt geſehen zu haben glaubte, und der mir auch das Bein gebrochen hatte. Doch meine Vernunft, die mich noch in keinem Labyrinthe hat ſtecken laſſen, wußte auch hierinnen Rath zu ſchaffen. Sie wiſſen, daß wir gewohnt ſind, alle Begebenheiten und Ereigniſſe, ſo unbegreiflich und wundervoll ſie auch den Orthodoxen immer ſcheinen, blos natürlichen Urſachen zuzuſchreiben; und ſo machte ich's auch in dieſer äußerſt delikaten Sache. Doch ſtille! Ich höre den Herrn Oberpfarrer vor der Thür, mit der Magd reden. Es wird itzt eine höllliſche Hatz geben. Wenn er weg iſt, will Ihnen das Vorgefallene pünktlich erzehlen.

Er iſt weg! Aber Gott! was wird noch aus mir werden! Ich bin wieder ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird. Ich dünkte mich ſo ſtark, ſo feſt und unerſchütterlich — und itzt — Doch hören Sie unſer Geſpräch. —

Herr Oberpfarrer. Armer Freund! wie weit iſt's mit Ihrer Gemüthsruhe gekommen? So redete er mich an.

Ich. Sehr weit, fiel ich ihm in die Rede, um ihn zu unterbrechen. Denn Sie müſſen wiſſen, daß dieß ein beſonderer Kunſtgrif iſt, deſſen wir neuen Aufklärer uns bedienen, wenn wir mit unſern Gegnern zu thun haben.

Obpfr. Sehr weit? (antwortete er ganz bedenklich). Haben Sie denn aber dieſe Ruhe aus einer ächten Quelle geſchöpfet? Denn ſonſt kann ſie das ſanfteſte Lüftgen wegwehen.

Ich. Aus meiner Vernunft, die mir der Schöpfer gab, um ſolche zu gebrauchen.

Obpfr. Ja, ja, die Vernunft iſt und bleibet immer ein theures Geſchenk Gottes, die wir in allen Umſtänden und Vorfällen unſeres Lebens gebrauchen müſſen; aber nur nicht immer kann ſie uns ſo rathen, daß ſie uns ſolche bewährte Mittel entdecket, die uns eine vollkommene Beruhigung gewähren, und die uns auf Zeit und Ewigkeit beglükken können. Die einzige reine und bewährte Quelle, woraus wahre Seelenruhe entſpringet,

get, kann uns einzig die Religion Jesu zeigen.

Ich. Bewahre Gott, Herr Pfarrer! Ich hab's versucht. Ich wollte mich durch sie beruhigen; aber ich fand den Trost und die Beruhigung bey weiten nicht, den Sie mir vormaleten, aber das, was meine Vernunft ausklügelte, gewährte mir weit mehr.

Obpfr. Sicher liegt die Schuld nicht an der Religion sondern an Ihnen. Sie sind eben wie jene Beklagenswerthe, welche das Gebet aus der Ursache verwerfen, weil ihnen Gott ihre Bitte nicht gleich auf der Stelle erfüllet. Wie häufig hört man nicht sagen: ich habe schon oft genug gebetet, und habe doch nichts erbetet. Das Gebet hilft also zu nichts. Die Schuld liegt aber nicht am Gebet, sondern an dem Betenden selbst. Entweder haben solche Menschen nicht in der gehörigen Ordnung gebetet, oder sie haben Gott solche Wünsche vorgetragen, die er ihnen nicht gewähren konnte, ohne sie durch Erfüllung ihrer Bitte, selbst unglücklich zu machen. Wer diejenigen Mittel, welche uns Jesus in seiner Religion entdecket, zu

derjenigen Ordnung gebrauchet und gewissenhaft angewendet, in der wir sie gebrauchen müssen, so bewiesete sie ganz gewiß auch ihre göttliche Kraft die Herzen der Menschen zu beruhigen — —

Ich. Nein, nein! Sie machen mir nichts mehr weis. Jene Zeit und jene Umstände sind vorbey. Ich war, wie Sie wissen, entschlossen, meine neue Grundsäzze aufzugeben, weil Sie mich übertäubet hatten, die Religion Jesu sey die allein beruhigendste Lehre; aber die Erfahrung hat mich eines andern belehret. Wenn Sie's hören mögen, so will ich's Ihnen erzehlen, wie ich zu diesem Entschlusse gekommen bin.

Obyfr. Herzlich gerne. Ich werde Ihnen auch ganz ruhig und ohne Sie zu unterbrechen zu hören.

Ich. Ich habe Ihren mir gegebenen Rath gefolget und meinen Zustand genau geprüfet; gerieth aber über denselben in eine solche Unruhe, die mir auf eine ganze Nacht den Schlaf raubete. In dieser Angst ergrief ich die Bibel, um den Trost zu suchen, den Sie mir versprochen hatten. Im Aufschla-

ſchlagen ſtieß ich auf die Bergreden Jeſu; aber ſtatt Troſt und Beruhigung einzuſchlürfen', bebte Schauer und Entſetzen durch meine Glieder. Gott! dachte ich, wie kann ich, wie kann auch je ein Menſch ſelig werden, wenn dies eine richtige und getreue Schilderung derjenigen ſeyn ſollte, die Hofnung haben können, je ſelig zu werden. Schnell legte ich dieſes fürchterliche Buch aus der Hand, ließ mir jene vortrefliche Predigten reichen, die erſt von einem Selbſtdenker im Drukke erſchienen ſind. Hier fand ich die völlige Auflöſung des Knotens, daran ich ſchon lange knüpfte, und ihn doch nicht entwikkeln konnte. Gleich fiel mir die vortrefliche Stelle ins Auge, da der tiefdenkende Herr Verfaſſer ſagt: „im neuen Teſta„mente wären ſo viel Einſchiebſel, daß nie„mand mit Gewißheit behaupten könne, daß „noch eine einzige Zeile vorhanden ſey, die „die Apoſtel ſo hingeſchrieben haben. Dar„aus folget, daß die Beweiße für jene Re„ligionsmeynungen allezeit ſchwankend und „zweifelhaft ſeyn, ſo lange ſie blos auf bib„liſchen Gründen beruhen.“ Ha! dachte

ich, das iſt Futter für dich und deine kranke Seele. Dieſe Vergreben Jeſu ſind alſo auch nur Einſchiebſel, und folglich haben ſie weder Verbindlichkeit — noch — Muſter für dich.

Obpfr Wie ich mit Erſtaunen und mit wahrer Betrübniß meiner Seele vernehme, ſo ſind Sie von neuem getäuſchet und irre geführet worden. Ich will nicht entſcheiden, weil es der Blödſinnigſte leicht ſelbſt einſehen, ob es der Menſchheit zur Ehre oder zur Schande gereiche, daß man, um aufklären zu wollen, der gewiß erhabenen und göttlichen Religion Jeſu, immer todtendere Stöße beyzubringen ſich bemühet. Der Verfaſſer jener Predigten nimmt die Maske eines Predigers vor das Geſicht, und verſteckt unter der Larve einen Naturaliſten. Sollte wohl dieſer und ſeines Gleichen nicht unter die Claſſe derjenigen gehören, von welchen Jeſus warnend ſagt: Sehet euch vor, vor den falſchen Propheten, die in Schaafskleidern, zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe. Matth. 7, 15? Wie wenig aber reimt und verträgt

ſich

ſich auch ſchon dieſer bloſe Gedanke mit einer wahrhaft aufgeklärten Vernunft: Gott hat den ſchwachen Erdenwallern zwar eine Offenbahrung gegeben, darinnen er ſich ihnen, nach ſeinem Weſen, Willen, Eigenſchaften, Wohlthaten und Werken, nicht nur aufs vortreflichſte geoffenbahret, ſondern darinnen er ihnen auch ſogleich die untrüglichſten und bewährteſten Mittel entdecket hat, durch welche ſie, auf Zeit und Ewigkeit, die glücklichſten Geſchöpfe werden könnten; aber keinesweges dafür Sorge getragen, daß ſolche auch ſpätern Nachkommen und Bewohnern der Erde, die doch eben ſo gut eine höhere Offenbahrung zu ihrer Unterweiſung zur Seligkeit nöthig haben, als jene ächt und unverfälſcht in die Hände geliefert werden möchte, ſondern hat es vielmehr, als ein müſſiger Zuſchauer, geſchehen laſſen, daß ſeine göttliche Urkunde der Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechtes, dergeſtalt verfälſchet und verunſtaltet worden iſt, daß niemand mit Gewißheit behaupten könne, daß noch eine einzige Zeile vorhanden ſey, die die Apoſtel ſo hingeſchrieben haben.

Freund!

Freund! Gott müßte aufhören Gott zu seyn, wenn er je aufhören könnte über seine Sache zu wachen; oder ist's Gott weniger möglich seine Offenbahrung gegen irgend einer Verfälschung zu schützen, als solche durch besondere dazu erwählte Männer zum Unterricht und Belehrung seiner Menschen, unter seinem besondern Trieb und Einwürkung, ganz rein und ächt niederschreiben zu lassen? Kein gesunder Menschenverstand kann nicht einmal auf die Vermuthung gerathen, daß derjenige Allherrscher, welcher über das ganze universum mit Allweisheit und Güte wachet, je hat zugeben können, daß, wenigstens diejenigen Glaubenslehren, die unmittelbar zur Erlangung der ewigen Seligkeit, seiner vernünftigen Geschöpfe, zu wissen und zu glauben, nöthig sind, auch nur mit einem jota, durch Einschiebsel hätten können verfälschet werden. Man müßte denn behaupten, entweder Gott habe zwar allen Gefallenen, vom Anfange der Tage, bis wieder an das Ende derselben, Mittel zu ihrer Rettung und ewigen Begnadigung entdecken wollen, aber er habe nicht gekonnt; oder er

habe

habe diejenigen Menſchen mehr geliebet, welchen er die Offenbahrung rein und unverfälſcht in die Hände geliefert hat, als diejenigen, welche itzo, in unſern aufgeklärten Jahrhundert, die Erde bewohnen, und eine verſtümmelte Offenbahrung in Händen haben. Wie kriegend, aber auch wie ſehr den unveränderlichen Gott entehrend, wäre nicht ſchon der bloſe Gedanke! ! —

Ich. Es iſt aber doch handgreiflich, daß nichts bibliſch ſeyn kann, als was nur nach der Natur unſerer Seele begreiflich iſt, und was unſre Glückſeligkeit vermehrt, und folglich muß auch alles dasjenige, was für den Menſchenverſtand unbegreiflich iſt, blos Chimäre ſeyn, wenn es auch in der Bibel ſtehet, ja wenn es Jeſu ſelbſt in den Mund geleget würde. Sicher kann man alsdann behaupten: entweder haben es ſeine Zuhörer unrecht verſtanden, oder es iſt von ſpätern Abſchreiben zur Beſtättigung einer Meynung ihres Syſtems eingeſchoben worden.

Obpfr. Herrliche Sophiſterey! Armer Freund! fühlen Sie her an meinen Busen; fühlen Sie, wie Ihnen mein Herz voll Mit-

leiden

leiden entgegen schlägt. Sie sind schrecklich verblendet. Sagen Sie, ums Himmelswillen! wie je der Gedanke in ihren Kopf hat kommen können, daß der Allwissende bey der Offenbahrung einer Religion, worauf das zeitliche und ewige Wohl, unzähliger Millionen Menschen beruhet, so gleichgültig habe seyn können, daß es ihm einerley war, ob die Männer, die er zu einer so heilvollen Absicht erwählet hatte, die Menschenbeglückenden Lehren seiner Offenbahrung, recht verstanden haben, oder durch Mißverstand eine ganze Welt täuschten und irreführeten; Wer dieses behauptet muß gar keine Kenntniß von der Geschichte der Religion haben. Denn wer weiß nicht, wie sehr der Stifter der christlichen Religion, da er als Lehrer der Menschen auftrat, sich zu der Fassungskraft seiner Schüler herabgelassen; mit welcher Einfalt und mit welchen vortreflichen Bildern und Gleichnissen er ihnen die wichtigsten Wahrheiten, auf die faßlichste Weise fürgetragen hat. Und wie wenig läßt es sich von der gränzenlosen Weisheit denken, daß sie je Männer, von unrichtigen Kenntnissen

als

als öffentliche Lehrer aller Nazionen und Völker, in alle Theile der Welt, ausgesendet haben sollte, um ihnen eine Lehre zu ihrer Unterweisung zur Seligkeit zu predigen und solche für die Nachwelt nieder zu schreiben, die sie selbst nicht recht verstanden, oder von der sie selbst noch unrichtige Begriffe gehabt hatten.

Zu dem scheinen Sie zwey verschiedene Dinge mit einander zu verwechseln, nemlich den Gebrauch und die Anwendung der Vernunft in der Religion, und dann die Behauptung, daß die Vernunft der einzige Probierstein aller Religionslehren sey.

Ich. Dies, Herr Pfarrer! werden Sie mir doch wohl einräumen, daß die Vernunft der Probierstein aller und jeder Religionslehren sey. Denn umsonst hat uns der Schöpfer dieselbe doch gewiß nicht gegeben.

Obpfr. Nein, nicht umsonst lieber Freund! Gott fordert vielmehr nicht nur eine getreue und gewissenhafte Anwendung derselben, sondern er wird auch einst, wegen des Gebrauchs derselben, eine schwere Rechenschaft von unserer Hand fordern,

Kein

Kein Vernünftiger wird leugnen, daß jedes vernünftig Geschöpf, auch selbst in der Religion seine Vernunft anwenden und gebrauchen könne und — müße; aber daß, wie die neuen Aufklärer behaupten, eine aufgeklärte Vernunft der Probierstein der Religionslehren sey, ist sehr zweydeutig. Sagen Sie mir einmal wie weit denn eigentlich die Gränzen der menschlichen Vernunft gehen?

Ich. O mein Herr! sehr weit. Unsere aufgeklärte Vernunft kennt weder Gränzen noch Marksteine.

Obpfr. Ja, ja, das lehret, leider die Erfahrung täglich. Eine wahrhaft aufgeklärte Vernunft aber, kann mit ihren Untersuchungen nicht weiter reichen, als ihre Erfahrungen gehen; wenn also in der heiligen Schrift solche Lehren vorkommen, welche nicht in das Gebiet menschlicher Erfahrungen gehören; so muß sie dieselbe auf das Zeugniß Gottes, als der wesentlichen Wahrheit annehmen, gesetzt auch, daß sie dieselbe mit ihrem Forschen nicht durchdringen könne. In solchen undurchdringlichen Wahrheiten

muß

muß es uns ſchon genug ſeyn, wenn ſie nur nichts widerſprechendes in ſich enthalten; ſie dürfen nur dem Geſetz des Widerſpruchs nicht entgegen ſeyn. Die Vernunft iſt das Mittel die Religionswahrheiten zu erkennen; die Offenbahrung in der Schrift aber, iſt die Regel, nach welcher man in Religionslehren denken muß. Aber die Aufklärer nach der Mode, ſetzen an die Stelle der Bibel, ihre Vernunft ! ! !

Ich. Und mich dünkt mit Recht. Man müßte ja ſonſt immer auf einem Punkt angefeſſelt ſtehen bleiben; da man doch in allen Kenntniſſen immer weiter fortſchreiten ſollte.

Obpfr. Auch in der Religion kann man mehr Fortſchritte thun. Wir dürfen, ja wir müſſen ſogar über dieſelbe nachdenken, und ſich immer hellere Einſichten in dieſelbe zu erwerben ſuchen.

Ich. Und ich glaube, daß es nicht nur jedem Chriſten erlaubt, ſondern ſogar Pflicht für ihn ſey, die Texten, die im N. T. ſtehen, zu verlaſſen, und nur das für wahr zu halten, was die aufgeklärte Vernunft erfinden und begreifen kann.

Opfer. Erbarmende Liebe! wie sehr wirst du von denen verkannt, welchen dein Herz doch so zärtlich entgegen schlägt. Mit den heissesten Empfindungen des Dankes, und mit der tiefsten Verehrung sollten dich deine Menschen im Staube der Demuth anbeten, daß du mit dem wärmsten Vatersinn auf sie herab sahest, da sie noch in ihrem Blute lagen; und nun — rechnen sie sich's noch zur Pflicht an diejenige Lehre zu verlassen, welche du ihnen selbst zu ihrem ewigen Seegen geoffenbahret hast!! Mann! Ihre letzte Aeusserung hat mich ganz erschüttert, aber glauben Sie, so wahr Gott ist, so wahr ist und bleibet auch sein Wort, so wahr diejenige Religion, die Sie so sehr zu brandmarken suchen, und wird und muß auch die einzige wahre bis an das Ende der Tage bleiben, und wenn auch noch so viele Naturalisten in Briefen und Predigten, in Fabeln und Historien gegen sie auftreten, und sie in ihrer Grundfeste zu erschüttern suchen. Nie wird auch irgend eine Lehre, wenn sie auch der stärkeste Menschengeist ausgedichtet hätte, festen Fuß fassen können, sondern

zuletzt

zuletzt, wie Spreu im Winde vergehen. Ja ich glaube auch, daß Gott die weisseſten Abſichten habe, warum er es zuläſſet, daß in unſern Tagen ſo viele auftreten, die unter dem Vorwand aufzuklären, Gottesreligion dem armen Volk aus den Händen zu winden ſuchen. Die göttliche Fürſehung läßt es aber oft zu, daß Irrthum und täuſchender Wahn eine Zeitlang um ſich greife, damit die Religionslehren geläutert, und mit neuen und noch ſtärkern Beweiſen unterſtützet werden; aber dann, wenn ihre Begriffe, durch die entſtandene Zweifel immer mehr in ein helleres Licht geſtellet ſind, wird ihr Glanz immermehr die Leuchte unſerer Tritte auf dem Pfade des Lebens werden. Gott weiß gar wohl eine ſolche Verbindung der Dinge zu treffen, daß ſelbſt die Aufklärer nach der Mode, mit ihrem Gifthauche der Religion Jeſu, ſtatt ſie zu untergraben, eine ſtärkere Schwingkraft geben, ſich immer empor zu ſchwingen und herrſchender zu werden. So, wie die Chriſtusreligion, in ihrer Entſtehung, mitten unter dem Drucke und Hinmorden, ihr Haupt

immer weiter um ſich greife, ſo wird die Parthey derjenigen Gottesverehrer, die der Offenbahrung Gottes beypflichten und ihr getreu verbleiben, gewiß noch die herrſchende auf Gottes Erdenwelt werden und bleiben. Hier, mein Herr! haben Sie mein Glaubensbekenntniß von derjenigen Religion, auf der ich nicht nur lebe und ſterbe, ſondern die auch bisher die Leiterin meiner Tritte auf meinen Wegen, Freude und Beruhigung im Leben geweſen iſt, und auch der Troſt in der Stunde meines Todes gewiß ſeyn wird. Da ich noch nie die Abſicht gehabt habe, ſo wenig als Jeſus und ſeine von ihm erwählten Zeugen es thaten, jemand meine Religionsbegriffe aufzudringen, ſo will ich Sie nicht länger beunruhigen. Beruhigung genug für mich, daß ich Ihnen mit Gründen den Weg vorgeleget habe, den uns Gott ſelbſt vorgezeichnet hat. Getrauen Sie ſich durch den Weg Ihrer ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft in dasjenige Leben hinüber wallen zu können, wo kein Dunſt, keine Einbildung, keine Chimäre, kein Menſchenwitz, keine ſpekulativiſche Philoſophie, kein Drehen, Schleifen,

sen und Wenden mehr gilt; sondern wo nur einzig nach den, durch einen ächten Christuswandel bestätigten Glauben an Jesum den Gekreuzigten, ohne Ansehen der Person, gerichtet werden wird, und wo nur, durch den Glauben an Jesum, Gerechtfertigte, leuchten werden, wie die Sonne immer und ewiglich; wohl Ihnen! ich will Sie nicht irre machen. Aber Freund! (hier ergrief er äußerst gerührt meine Hand, drückte sie mit voller Wärme des Herzens, sahe mich lächelnd, und mit einem mitleidsvollem Blicke an, und eine Thräne glänzte in seinem grossen blauen Auge) dürfte ich eine Bitte an Sie wagen?

Ich war äußerst betreten. Sein warmer Händedruck, seine lächelnde und hohe Miene, und seine Perlenthräne, machten einen solchen Eindruck auf mein Herz, daß ich aus meiner Fassung kam. Herzlich gerne, sagte ich endlich verlegen. Haben Sie, sprach er, bey Ihren neuen und besondern Meynungen, die doch immer auf einen sehr sandigten Boden gegründet sind, Mitleiden und Erbarmung mit dem armen Volk, Ihren schwachen Brü-

dern. Bedenken Sie, daß es Meiſterſtücke aus der ſchöpferiſchen Hand Gottes ſind, die ſich hier, nicht von Menſchenwitz, ſondern von Gottes Offenbahrung geleitet, zu einem höhern und vollkommenerern Leben vorbereiten ſollen. Bedenken Sie, mit wie vielen Mühſeligkeiten der Erdenwaller zu kämpfen habe, bis er übers Grab hingelanget, und ſeinen Wandererſtab vor dem Throne des Allherrſchers, mit Staunen und Anbeten niederlegen kann. Wie mächtig aber iſt nicht die Religion Jeſu, Thränen der Noth von den Wangen des Leidenden ſelbſt zu mildern, und durch den Hinblick auf jene verheiſſene Kronen, die einſt auf dem Haupte des Siegers glänzen werden, auch die ſchwereſte Laſt erträglich zu machen? Und all' dieſen Troſt rauben Sie Ihren Brüdern, indem Sie die Religion Jeſu zu untergraben ſich bemühen. Behalten Sie Ihre beſondere Meynungen für ſich, die wird Ihnen jeder Vernünftige gerne gönnen. — —

Indem trat meine Magd mit einem Zetergeſchrey in die Stube, und ſchrie aus vollem Hals: Ha, ha; ſeht doch dorten jenen

großen, jenen ſtarken Geiſt, den auch die Pforten der Höllen nicht erſchüttern können, und itzt — ha, ha, ha, eine Magd — ein lebloſes Ding — ein Stück Holz — bringt ihn aus aller Faſſung! Das iſt unerhört! Nu, nu! fiel ihr der Herr Oberpfarrer in die Rede; denn ich war ſchon nicht mehr bey mir ſelbſt, weil ich nichts Gutes vermuthete. Sage ſie doch kurz und gut was vorgefallen? I, mein Gott! Herr Pfarrer! ſagte ſie, wiſſen Sie denn den Spektakel noch nicht, davon doch die ganze Stadt voll iſt? Nein ſprach er, ich weiß von nichts. Nun ſo hören Sie, antwortete die Maad, ich habe mich ſchon halb zu tode gelacht. Ich gieng itzt vor dem Coffeehauß vorbey, da hörete ich ein entſetzliches Gelächter und Geſchrey. Ich blieb ſtehen, um zu erfahren, was es ſey. Indem ſahe der Advokat Z... heraus und rufte mich hinauf. Kaum aber war ich in die Stube gekommen, ſo traten mehr als zwanzig Perſonen um mich herum, und ſchrien alle aus vollem Hals: Nun Menſchlein! was macht den ihr unüberwindlich ſtarker Geiſt? Hat

ihm der Teufel den Hals oder das andere Bein nicht auch vollends gebrochen? Ach daß es Gott erbarm! sprach ich. Ist das Unglücks genug, daß der Teufel meinem Herrn das Bein gebrochen, und nun vollends den Hals und das andere Bein auch? Gott bewahre! Menschchen! glaubt sie denn würklich, sprach Herr Z . . . , daß der Teufel ihrem Herrn das Bein gebrochen habe? Er glaubt es; und hat mir's auch so gesaget, antwortete ich. Das ist doch zu toll! sprach Herr Z . . . Wäre nur der Herr Rath W . . nicht dabey verunglückt, so wäre dies ein recht komischer Auftritt. Dessen Hals hat der Böse abgebrochen? fragte ich. J, bewahre Gott, es ist ganz natürlich zugegangen. Ich will ihr den ganzen Vorgang erzehlen. Wie ich gehöret habe, daß der Herr Rath W . . krank sey, gieng ich zu ihm; traf ihn aber in der Hitze des Fiebers an, und seine erhitzte Phantasie stellete den Teufel vor sein Bette. Anfangs war ich selbst betreten, faßte mich aber bald, und suchte ihm, diese kranke Phantasie, so viel mir möglich war, auszureden, aber es

wollte

wollte nichts helfen. Ich ſchickte daher im Namen des Herrn Rath W.. zu dem Herrn Aufklärer, weil ich glaubte, daß ein Mann, der die ganze Exiſtenz dieſes ſchwarzen Geiſtes, mit ſo vielem Troße wegleugnete, würde nicht nur den beſten Rath zu geben wiſſen, ſondern denſelben auch gar bald, ſowohl aus der Stube, als aus dem Gehirne des Unglückilchen verbannen können. Wie ich ihn kommen ſahe, gieng ich und die Magd in die Kammer, bohrte ein Loch in die Thür, durch welches ich alles genau beobachten konnte, was in der Stube vorgieng, und gab auf alles genau acht. Lächerlich und äuſſeſt komiſch war die Stellung des Herrn Aufklärers, wie derſelbe vor das Bette kam, und hören mußte, wie der Herr Rath W.. ihm frey ins Geſicht ſagte: daß er ihn durch ſeine täuſchende Schriften in dieſe ſchreckliche Lage verſetzet habe; aber noch weit lächerlicher war es, wie Herr Rath W.. vom Teufel zu reden anfieng, und in groſſer Stimme ſagte: daß er ihn würklich in der Ecke ſtehen ſehe. Statt ihm mit Gründen einer aufgeklärten Vernunft

dieſe kranke Phantaſie zu benehmen, ſtand er wie eine Säule, zitterte am ganzen Leibe und ſahe ſchüchtern in der ganzen Stube herum. Und nun kam ein Vorfall, der einen ſehr komiſchen Auftritt hätte verurſachen können, wenn er nicht eine ſo traurige Wendung genommen hätte. Die Magd ſtieg auf einen Stuhl, um etwas auf einen Schrank, der in der Kammer ſtand, zu ſuchen; war aber ſo unglücklich, daß ſie mit ſamt dem Kranz auf dem Schrank herabfiel, und ein ſolches ſchreckliches Gepolter machte, daß man glaubte, das ganze ſchwarze Heer der Höllenbewohner ſey gegenwärtig. Kaum war es geſchehen, ſo ſprang der Herr Aufklärer zur Thür hinaus, verfehlete aber eine Treppe, und ſchmiß hinab. Herr Rath W . . durch dieſen Zufall noch mehr erſchüttert, ſprang in der Angſt aus ſeinem Bette, wollte dem Herrn Aufklärer nach, war aber dergeſtalt entkräftet, daß er, ohne ſich erhalten zu können, und ehe ich ihm zu Hilfe eilen konnte, die Treppe hinabſtürzte, und ſich zu tode fiel. J, mein Gott! ſprach ich, meinem Herrn aber hat

koch der Teufel das Bein gebrochen, denn er hat's ja ſelber geſagt. Das iſt eben das lächerlichſte, ſagte Herr Z . . . daß der ſtarke Geiſt, welcher ſich erſt vor kurzem noch unüberwindlich zu ſeyn glaubte nicht nur bey einer ganz unwahrſcheinlichen Gefahr, wie ein altes Weib zitterte, ſondern auch Dinge glaubte, die kein Vernünftiger glauben wird und — glauben kann; ja die noch überdies gerade gegen ſeine dreuſte Behauptungen ſind. Aber ſo ſchwankend ſind die Grundſätze der Modeherrlein, die bey entſcheidenden Fällen, wie der Staub in der Luft zerſtäuben. — — —

Halt's Maul! rief ich endlich im grimmigſten Zorne. Denn Gott weiß, was ich während der Erzehlung ausgeſtanden habe. Ich winkte ihr mit'n Augen, machte verſchiedene Bewegungen mit'n Händen, räuſperte mich ſo ſtark, daß ich bald meine Lunge zerſprengte, wandte mich ſo unſinnig im Bette, daß ich mir wieder aufs neue Schaden an meinem Beine zufügte; und doch konnte ich das wahnwitzige Menſch nicht zum Schweigen bringen. Zu einer an-

herrn

dern Zeit, wann ich allein geweſen wäre, hätte ich ihrem Gewäſche immer zuhören wollen; aber gerade zu der Zeit, da einer meiner Gegner da war, dem ich erſt einige von meinen neuen Sachen aufgetiſchet hatte, ſo unſinnig in den Tag hinein zu waſchen, iſt, wahrlich! unausſtehlich. Was mich noch am meiſten in Wuth brachte war, daß ich bemerkte, daß ſich der Herr Oberpfarrer alle mögliche Gewalt anthat, ſich des Lachens zu enthalten. Denn ich ſahe, daß er ſich in die Lippen biſſe, und doch iſt ihm etlichemal der Mund zerfahren, daß er endlich im lächerlichen Tone ſagte: Haben Sie denn wirklich geglaubet, daß Ihnen der Teufel das Bein gebrochen habe? Bey dieſer Frage war ich wieder aufs neue in Verlegenheit. Gerne hätte ich ihm, wie die Aufklärer gewohnt ſind, frey und ſo geantwortet, als wenn ich aufs lebhafteſte überzeugt geweſen wären: Was? ſolche Chimären ſollte ein aufgeklärter Kopf glauben? Wo denken Sie hin? Mit ſolchen erniedrigenden Fragen bitte ich mich künftig zu verſchonen; aber ich fürchtete mich vor der Magd, weil ich

be-

beſorgte, das Teufelsmenſch möchte mir wi-
derſprechen, und es mir ins Geſicht ſagen,
daß ichs geglaubet habe. Ich antwortete
alſo nur mit Achſelzukken, und mit Verdre-
hung der Augen. Ja, ja, antwortete er,
die Erfahrung hats ſchon oft genug beſtättiget,
daß Unglaube zunächſt an den Aberglauben
gränzet. Glauben Sie aber nicht, daß dies
Ereigniß blos blinder Zufall ſey; ſehen Sie
dieſelbe vielmehr als einen Wink Gottes an,
womit Ihnen ſeine erbarmende Liebe nachge-
het. So wenig das kleinſte Sonnenſtäub-
chen, ohne den Willen und ohne den weis-
feſten Abſichten des Schöpfers, aus dem
Nichts herfürgieng, eben ſo wenig ereignet
ſich je auch die geringſte Begebenheit, ohne
den Willen und ohne die heilſamſten Ent-
zwecke deſſelben. Aber, wie ſchon geſagt,
ich habe die Abſicht nicht, Ihnen meine Re-
ligionsbegriffe aufzudringen, ſondern laſſe
gerne jeden bey ſeiner Denkart- und Gewiſ-
ſensfreyheit, beſonders, wenn er ſolche nicht
zum Schaden und Nachtheil ſeiner Neben-
menſchen mißbrauchet. Da ich aber noch
mehrere Kranke zu beſuchen habe, ſo muß

ich mich Ihnen empfehlen. Er drückte mir hierauf nochmals die Hand und gieng; mich aber hinterließ er in einen bedenklichen Zustand. Theils der Gedanke, das Gespötte der Leute zu seyn, theils der Aerger über die Dumheit meiner Magd, seßten mich in eine verzweifelt kritische Lage. Doch nur stille! meine Vernunft soll bald Rath schaffen. Ist einmal mein Schade geheilet, so werde ich nicht nur die Scharte bald ausgewetzet haben, sondern ich werde auch am Himmel der Aufklärung, als ein Stern der ersten Größe bald wieder glänzen.

Den 9. Sept.

Das Blatt hat sich gewendet, und das Barometer meiner Schicksale ist bis auf Sturm und Ungewitter herabgefallen. Ich glaubte das Gewitter, welches über meinem Haupte hieng, hätte sich verzogen; aber es machte nur eine kleine Pauße, um mit desto härteren Schlägen, meine ganze Wohlfahrt zu vernichten. Gestern Mittag bekam ich einen Höllenschmerzen an meinem Bein, und aufm Abend

gar

gar ein Fieber. Ich ſchickte zu dem Medicus, der mir mit einer ſehr bedenklichen Miene zu verſtehen gab, daß meine Umſtände nicht die beſten wären. Die Angſt, die ich über der ſchnellen Wendung meiner Umſtände empfand, war unbeſchreiblich, und ich ſahe mich genöthiget, meinen Plan, den ich ſchon auf die Zukunft entworfen hatte, aufzugeben. Ueberhaupt bin ich mir jetzo ein unauflößliches Räthſel. Sonſt mußte ich überlaut lachen, wenn mir jemand etwas von Geheimniſſen vorſagte; und jetzt bin ich mir ſelbſt das größte Geheimniß. Ich glaubte von meinem Lehrgebäude aufs lebhafteſte überzeugt zu ſeyn; und itzt, da ich jenen alleſentſcheidenden Schritt befürchte, zerrinnen ſie in Duft. Wie wahr fühle ich Ihre Behauptung, daß eine Ueberzeugung, in die uns blos Menſchenwitz gewieget hat, in entſcheidenden Fällen gar leicht in ein Nichts aufgelöſet werden kann. Ja beynahe möchte ich jener alten Meynung der Orthodoxen beypflichten, daß eine innere lebendige Ueberzeugung, von einer höherern und unſichtbaren Macht in uns nicht nur gewürket, ſondern auch geſtärket und erhalten werden müſſe.

O Freund! wäre es doch möglich, mich wieder in diejenigen Tage verſezzen zu können, wo ich noch mit ganzer Seele, rein und unangeſteckt an Gott und ſeiner Offenbahrung hieng; wie wollte ich wachen und beten, daß der Gifthauch der neuen Aufklärung mich nicht vergiftete. Wie ruhig, und mit welcher kindlichen Ergebung, in den alles wohlmachenden Willen des gütigſten Allvaters, würde ich ießo am Ziele meines Lebens, in jene ſeligen Gefilde des Himmels hinüber blicken können; aber ſo martern mich Ungewißheit und Zweifel, einer vielleicht ſchrecklichen Zukunft; und Gewiſſensbiſſe, wegen meinen Schriften, die vielleicht Tauſenden meiner Brüder, die Ruhe aus der Seele riſſen, ſetzen mich in den ſchrecklichſten Zuſtand. — — Doch ich kann nicht mehr ſchreiben. Schon wieder ergreift mich ein bösartiges Wundfieber, welches, ach, wie ertrag ich dieſen Gedanken! ſo lange in mir wüten wird, bis deſſen verzehrende Flamme meine letzte Kraft aufgeleckt hat.

Den 17. Sept.

Nun bin ich am Ziele meines Pilgerlebens, und erwarte mit jedem Glockenſchlag jenen Augenblick, wo mein ewiges Wohl, oder ewiges Wehe entſchieden ſeyn wird. Aber Freund! weinen Sie nicht mehr Thränen des Mitleides, ſondern Thränen der Freude und des Dankes über mich; denn meine grauſe und ſchreckhafte Lage, hat noch eine glückliche Wendung genommen. Ohnmöglich iſt es mir, eine Schilderung derjenigen Quaalen zu entwerfen, welche mich ſeit acht Tagen auf die Folter ſpanneten. Kaum hörete ich aus dem Munde meines Arztes, daß keine Hofnung meiner Geneſung da ſey, ſo war mir, als wenn die lodernden Flammen der Hölle ſchon über meinem Haupte zuſammen ſchlügen. Voller Verzweifelung ſchlug ich mich vor die Stirne, verfluchte ſchäumend die Stunde meiner Geburt, verfluchte jeden Augenblick, in dem ich die Feder ergrief, um eine, Gott, ſeinen Geſalbten und ſeiner hohen Offenbahrung läſternde Schrift zu verfertigen; fluchte jedem meiner Lehrer, der Gift in meine jugendliche Seele gegoſſen; fluchte jeder mit Gift getränkten Schrift, und ih-

rer Verfaſſer, die mich getäuſchet und zum Läſterer der heiligſten Religion herabgewürdiget hat. Und Gott weiß, was noch aus mir geworden wäre, wenn nicht der würdige Herr Oberpfarrer gekommen wäre, und die Flamme gedämpfet hätte, die immer heller in mir aufflammete. Gottes Seegen ruhe auf dieſem Edlen! Denn nächſt Gott habe ich dieſem würdigen Mann einzig meine Rettung zu verdanken. Drey Tage wich er faſt nicht von meiner Seite, und ſuchte mit raſtloſer Mühe, aus der Chriſtusreligion, Troſt und Beruhigung in meine verzweiflungsvolle Seele zu gießen. Was iſt ſich doch der Menſch für ein unbegreifliches Ding! In geſunden Tagen glauben wir unüberwindliche Helden zu ſeyn, welche, gleich den Himmelsbeſtürmern, die Pforten der Hölle überwältigen können, und — am Rande des Grabes ſchmachten wir troſtlos nach der verachteten Gnade. Wie lächerlich kommt mir jetzo die Sprache derjenigen vor, welche als ſtarke Geiſter ſich brüſten, und in geſunden Tagen ſagen: ich ſterbe als Philoſoph! Armer Philoſoph! wie ſehr täuſcht dich deine Vernunft! Erſt komme aufs Sterbebette, er

blicke den Tod in der Nähe, fühle die Todesschauer, erblicke aber dir einen zornigen Richter, der mit deiner elenden Tugend und selbst erdachten guten Werken, nicht befriediget werden kann, und dann sage — ich sterbe als Philosoph!! O wie weit steht doch der glänzendste Philosoph hinter dem Christen, der seiner Begnadigung, durch den Glauben an Jesum, aus göttlicher Ueberzeugung, gewiß versichert ist! Jetzt erst fühle ich die erhabene Würde des Christen; fühle daß nur dieser, mitten unter Todesschauer, über Tod und Verwesung, ruhig und getrost, in die alles vergeltende Ewigkeit hinüberblikken kann; fühle mit unbeschreiblichem Troste die Wahrheit jenes göttlichen Ausspruches Jesu: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, wenn er gleich stürbe, denn wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. O Golgatha! wie oft wareſt du der Gegenstand meines unreinen Spottes; und — welch einen unbeschreiblichen Trost träufeſt du in der Stunde meines Todes in meine Seele! Mir bricht das Herz! — ich muß abbrechen. —

Den 22. Sept.

Nun bin ich zur Abfahrt fertig, und mein Hauß iſt, bis noch auf einen Punkt, um deſſen Berichtigung ich Sie bitten werde, völlig beſtellet. Geſtern hatte ich einen feſtlichen Tag, der vieles zu meiner Beruhigung beyträget. Ich ließe nemlich die vornehmſten Häupter unſerer neuen Aufklärungszunft, welche hier und in der umliegenden Gegend ſich aufhalten, zu mir bitten, und ſie waren auch ſo beſcheiden, und erſchienen. Wie bange aber wurde mir ums Herz, wie ich ſie ſahe, und Centnerſchwer drückte dieſer Gedanke meine Seele: dieſe gute Geſchöpfe Gottes ſind meiſtentheils durch dich und deine verführeriſchen Schriften irregeführet worden! Ja, meine Einbildungkraft gieng ſo weit, daß ſie mir jenen großen Gerichtstag vorſtellte, wo alle Völker der Erden, vor den Richterſtuhl Jeſu verſammlet werden, um von da ihr Begnadigungs- oder Verdammungsurtheil zu empfahen; und mir kams für, als wenn ich eine unzählige Menge, mit einem Jammergeſchrey, ruffen hörete: Ewiger Weltrichter! Gnade! Gnade! dort, dort, (indem ſie mit Fingern auf mich zeigten) dort iſt der, welcher

cher uns täuschte, deine Religion uns raubte, und mit derselben allen Trost und Beruhigung aus der Seele riß. Aeußerst gerührt redete ich daher meine ehemaligen Herren Kollegen an: Unglückliche Freunde! wir glaubten zu sehen, und wir waren in der That blind; wir wähnten im Lichte zu wandeln, und tappeten im Finsterniß einen Abgrund entgegen, daraus keine Rettung ist. Bis hieher dürfen wir nur gelangen, wo ich stehe, dann verschwindet der Nebel, der unsere Augen umhüllet; dann fallen die Schuppen von unsern Augen, und wir sehen all' unsere neue Sachen, in einem ganz andern Lichte. Die Näherung des Todes, und die Erblickung desselben, ist der ächteste Probierstein, woran Wahrheit und Wahn entschieden wird. Am Grabe, woran ich stehe, stürzt das Luftgebäude der neuen Aufklärung und modischen Philosophie über'm Haufen, und wer nicht durch die Religion Jesu auszuweichen das Glück hat, wird unter dessen Schutte vergraben. O, meine Herren! im Tode, glauben Sie's einem Sterbenden, der aus Erfahrung redet, gewähret die Religion Jesu was ganz anderes und auch was vortrefflicheres, als

die lüftigen Grundsätze einer sich selbst überlaſſenen Vernunft. Ich habe es versucht, glauben Sie mir's. Ich bot meine ganze Vernunft auf, suchte alle Gründen zur Beruhigung hervor, welche dieselbe an die Hand geben kann; aber ein Blick ins nahe Grab, ein Blick in die Ewigkeit, an deren Pforte ich bereits stand, verscheuchte sie wie Nebel, und ich zagte auch — als Philosoph. Die Religion Jesu aber war alleine fähig mich ruhig und getrost sterben zu lehren. Lernen Sie, meine Herren! aus meinem Beispiele weise werden; lernen Sie jene trostreiche Wahrheit: es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden, denn — der Name Jesus, erkennen und — gläuben, ob unsere eingeschränkte Vernunft dieselbe gleich nicht ganz enthüllen kann. Sie wissen, wie lächerlich mir die ganze Bibel für kam, und wie mich besonders die Religion Jesu aneckelte, — und ohne sie wäre ich itzt, am Ziele meines Lebens, unter allen Geschöpfen Gottes, das beklagenswürdigste. Ich versichere Sie, daß ich diese erhabene Religion so nicht kannte, sonst müßte ich den

Verſtand verlohren gehabt haben, wenn ich gegen ſie hätte wüten wollen. Wir haben Urſache uns unſerer Unwiſſenheit und unſeres Blödſinnes zu ſchämen. Denn ſicher iſt es (ich rede aus Erfahrung) daß derjenige, welcher dieſe Religion zu untergraben gedenket, weder ihren menſchenbeglückenden Inhalt kennt, noch ihre göttliche Kraft je empfunden habe. Jeder, der den göttlichen Stifter der chriſtlichen Religion ſowohl, als auch ſeine Religion ſelbſt mit verpeſtenden Odem anhauchet, verräth nicht nur die ſtumpfeſten Einſichten, ſondern auch das vergalleſte Herz. Ich bitte Sie, meine Herren! um Ihrer eigenen Seelen willen, taſten Sie den Geſalbten des Herrn und ſeine Religion nicht mehr mit unreinen Händen an; denn er bleibt doch nicht nur der ewig erhöhete Jeſus, der zur Rechten der Majeſtät das Ruder der Welt lenkt, wenn Sie gleich ſeinen göttlichen Stuhl zu erſchüttern ſuchen, ſondern es ſchlägt gewiß auch die Stunde, in der er ſeine Rebellen mit einem eiſernen Scepter zerſchlagen, und ſie wie Töpfe zerſchmeiſſen wird. —

Freund! bey dieſer Unterredung lernte ich die verſchiedene Gedenk- und Gemüthsart der Menſchen kennen. Einige von den Herren waren aufs empfindlichſte gerühret, reichten mir mit thränenden Augen die Hand und entſchloſſen ſich noch in meiner Gegenwart, nicht mehr als Luftſtreicher die menſchliche Vernunft zu brandmarken; andere aber knirſcheten mit'n Zähnen, ballten aufs neue ihre Fauſt und droheten ihre Aufklärungsgeſchäfte ſo lange fortzuſetzen, bis auf dem ganzen Erdenrund entweder lichtheller Tag werde, oder — die dikkeſte Finſterniß die Völker bedekke. Mich aber nannten ſie einen Gäkken, ſpien für mich aus und flohen im Hohngelächter davon. Dies alles aber rührte mich nicht, denn ich danke meinen Gott, daß er meine Augen geöffnet, und mir was Kernhafteres hat kennen gelehret, als mir die bloſe Vernunft bisher gewähret hat.

Freund! möchten Sie mir nur, noch vor meinem Hinſcheiden, eine Bitte gewähren, davon meine Ruhe vollends abhänget. Sie kennen meine Schriften; Sie wiſſen wie verpeſtend ſie für das menſchliche Herz ſind; wiſ-

ſen

ſen wie viel Schaden und Nachtheil dieſelben, auch noch nach meinem Tode, unter dem guten Menſchengeſchlecht anrichten können. Wie nöthig iſt es dahero, daß meinen Schriften der Peſthauch genommen werde; der gute Chriſtenſeelen ſo leichte zu Grunde richtet. Wie gerne würde ich meine letzte Kraft dazu anſtrengen, um das Giſt wieder zurücke zu ſammlen, welches ich ausgeſtreut habe, wenn ichs nur zu thun fähig wäre; aber meine Kräfte ſind vertrocknet, wie ein Scherbe. — Wie gerne Freund! wie gerne verſchonete ich nicht auch Sie, da ich weiß, daß tauſenderley Unannehmlichkeit und Verdruß daraus für Sie entſpringen werden. Ich kenne die Art der neumodiſchen Aufklärer, und weiß wie fürchterlich ſie die Zähne fletſchten, wenn man gegen ihren Unſinn zu Felde ziehet. Nie würde ich auch ein ſolches Opfer der Freundſchaft von Ihnen gefordert haben, wenn mir nicht die Gröſſe Ihrer Seele ſowohl, mit welcher Sie auch das bösartige Betragen Ihrer verblendeten Brüder ertragen, als auch Ihr brennender Eifer für die gute Sache Gottes, und für das Wohl Ihrer Nebenmenſchen ſo

lebhaft bekannt wäre. Hören Sie also meine Bitte, durch deren Erfüllen Sie nicht nur das ausgestreute Gift tödten, sondern auch mir die Stunde meines nahen Todes versüssen können. Verfertigen Sie so geschwinde, als es nur seyn kann, eine kleine Schrift, darinnen bitten Sie in meinem Namen

a) meine, durch meine Schriften, getäuschte Brüder und Schwestern aufs wehemüthigste um Verzeihung, daß ich so blödsinnig gewesen bin, ihnen eine Religion nicht nur verdächtig zu machen, sondern, wo es mir möglich gewesen wäre, ganz von der Erde zu vertilgen, welche ihr göttliches Ansehen doch ganzer Jahrtausende hindurch bey allen Anfeindungen, und bey den verwegendsten Angriffen verkehrter Köpfe, nicht nur bis auf den heutigen Tag behauptet hat, sondern auch dann noch behaupten wird, wenn auch Himmel und Erde vergehen sollten

b) Warnen Sie, wie ein zärtlicher Freund, die leſende Welt für meine und meiner Herren Kollegen neumodiſchen Schriften, die nichts weniger zur Abſicht haben, als das Chriſtenthum vom Grund aus zu zernichten, und auf deſſen Trümmern den Naturalismum, Socianismus ꝛc. zu errichten, um alle Feſſeln, wie ſie zu ſagen pflegen, abzuſchnellen, welche die Religion Jeſu ihren Verehrern anleget. Sagen Sie ihr, daß nicht alles, was das Gepräge der Neuheit hat, dem wahren Wohl der Erdenbewohner entſpreche, ſondern ſehr häufig demſelben gerade entgegen arbeite. Ich ſelbſt ſchaudere jetzt zurück, wenn ich bedenke, welch eine namenloſe Zahl verpeſtender Schriften in die Welt ausgeſtreuet ſind, und mir blutet das Herz, wenn ich mir vorſtelle, daß dergleichen Schriften in die Hände ſolcher Menſchen gerathen können, die

Maſſn

Wahn von der Wahrheit nicht zu unterscheiden wissen. Wie beklagenswerth ist besonders diese Gattung der Menschen, die doch immer den größten Theil des Menschengeschlechts ausmachen. In wessen Adern schlägt noch ein Tropfen redlichen Menschenbluts, dem nicht bey diesem Gedanken die Haut schauert!

Freund! ich bitte Sie um Ihrer und meiner Brüder Wohlfahrt willen, legen Sie's besonders Unstudierten recht nahe ans Herz, daß sie bey der Auswahl derjenigen Schriften, die sie zu lesen gedenken, besondere Vorsicht und Klugheit anwenden, oder noch besser, daß sie die Auswahl redlichen und einsichtsvollen Freunden, die Wahrheit kennen und lieben, überlassen. Sollten sie aber in solche Umstände kommen, daß anstekkende Schriften, wider ihren Willen, in ihre Hände gerathen, so geben Sie diesen Be-

klagenswerthen diesen wohlmeynenden Rath, daß sie solche so bald aus der Hand legen, als sie Spott über Bibel und Christuslehre darinnen antreffen. Die Erfahrung hat's durch unzählige Beyspiele gelehret, daß dieses Gift oft unvermerkt anstekke und zur Irreligion und Unglaube hinreisse. Ich kenne in hiesiger Gegend eine Menge, auch aus der niedrigen Volksklasse, die noch vor kurzen ächte Gottesverehrer gewesen sind, und mit ihrer ganzen Seele an Gott und an seiner Offenbahrung hiengen; aber nun durch meine und meiner Herren Kollegen täuschende Schriften nicht nur zu den ärgsten Indifferentisten, sondern sogar zu solchen elenden Geschöpfen herabgesunken sind, die im Spotte über Offenbahrung und Christusreligion ihr elendes Vergnügen suchen. — O Freund! wie sehr naget der bange Gedanke an meine ohnehin schon geäng-

stete

leſte Seele, daß auch ich meinen Theil, durch unſinnigen Spott, beygetragen, die Zahl der warmen Gottesverehrer zu vermindern, die ich doch aus allen Kräften zu vermehren hätte trachten ſollen. Edler Mann! machen Sie, ich bitte Sie um alles, was heilig iſt, machen Sie, daß ich bald aufhöre Empörung gegen Gott und ſeine Offenbahrung anzurichten. Dadurch werden Sie mir nicht nur meine Ruhe wieder geben, ſondern mir auch die Stunde meines Todes verſüſſen. Gott wird Ihnen nicht nur ſeinen Beyfall zulächlen und Ihre menſchenfreundliche Bemühung ſegnen, ſondern auch Ihre Edelthat in Zeit und Ewigkeit belohnen. Ich aber erſterbe mit der dankbareſten Seele

Dero

K. L...i.